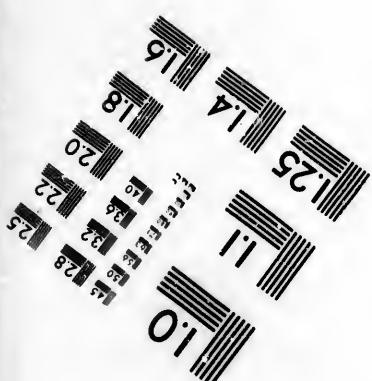
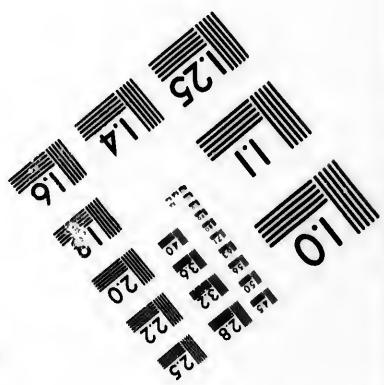
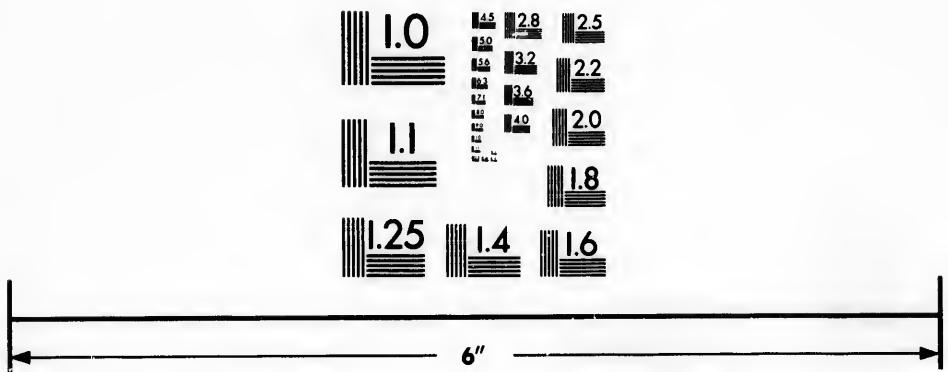


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

45 28
49 32
36 22
20 18

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1986

101

Technical and Bibliographic Notes/Notes techniques et bibliographiques

The Institute has attempted to obtain the best original copy available for filming. Features of this copy which may be bibliographically unique, which may alter any of the images in the reproduction, or which may significantly change the usual method of filming, are checked below.

- Coloured covers/
Couverture de couleur
- Covers damaged/
Couverture endommagée
- Covers restored and/or laminated/
Couverture restaurée et/ou pelliculée
- Cover title missing/
Le titre de couverture manque
- Coloured maps/
Cartes géographiques en couleur
- Coloured ink (i.e. other than blue or black)/
Encre de couleur (i.e. autre que bleue ou noire)
- Coloured plates and/or illustrations/
Planches et/ou illustrations en couleur
- Bound with other material/
Relié avec d'autres documents
- Tight binding may cause shadows or distortion
along interior margin/
La reliure serrée peut causer de l'ombre ou de la
distortion le long de la marge intérieure
- Blank leaves added during restoration may
appear within the text. Whenever possible, these
have been omitted from filming/
Il se peut que certaines pages blanches ajoutées
lors d'une restauration apparaissent dans le texte,
mais, lorsque cela était possible, ces pages n'ont
pas été filmées.
- Additional comments:/
Commentaires supplémentaires:

This item is filmed at the reduction ratio checked below/
Ce document est filmé au taux de réduction indiqué ci-dessous.

10X	14X	18X	22X	26X	30X
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12X	14X	16X	20X	24X	28X
32X					

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

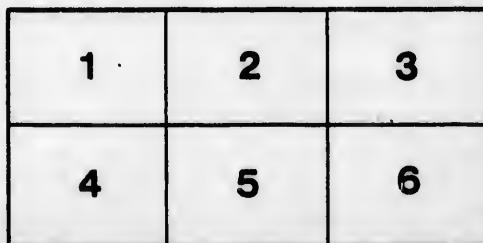
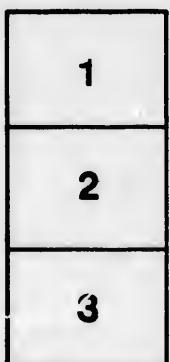
McLennan Library
McGill University
Montreal

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol → (meaning "CONTINUED"), or the symbol ▽ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:



L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

McLennan Library
McGill University
Montreal

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plié et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plié, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole → signifie "A SUIVRE", le symbole ▽ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

512 la Beau v.2

ein
alte
je

23

Geschichte
des
Herrn C. LE BEAV,
Parlements-Advocaten,
Ober
Wertwürdige und neue
Scritto,

Zu denen
Wilden des Nordlichen Theilß
von America.
Worinnen man
eine Beschreibung von Canada,
Nebst
einem ganz besondern Bericht von denen
alten Gebräuchen, Sitten und Lebens-Arten derer-
jenigen Wilden, die darinnen wohnen, antrifft, und wie
sie sich zu unsren Zeiten aufführen.

Aus dem Französischen übersetzt
von

Wilhelm Ernst Burckhard Rosler,
Hochfürstl. Schloss-priviligirten Sprachmeister auf
der Universität Jena.

Anderer Theil,
Mit Kupffern.

Erscheint, drucks und verlegts Joh. David Jungnickel, 1792.

Journal of the BEA

Volume 13 Number 13
March 1983

Journal of the BEA

March 1983

Beschichtc
des
SCHL. C. LE BEAU,
merkwürdige und neue
VIE GESE,.
zu dem ersten Theile des Mordlichen
Theils
von
AMERICA.

Das XII. Capitel.
Auskunft des Verfassers zu Maranouac.
Seine Missnäthe. Was die Sagenmär
beiter Wilden th. Ihre Fräsigkeit
und Unzüchtigkeit.

Sich überstandener zwey und vierzig
Jährigen Reihe und Beschwerlichkeit
langte ich endlich den zwey Apren
1721. in Maranouac, einem ber
ühmten

zuhörten Dörfer derer Agnies, die dasselbst ihren Haupt-Sitz haben, an. Diese Wilden welche die Engelländer Anoguas, und der P. Hennepin Gaantokaz, nennen; sind eine Iroquoisische Nation. Sie wohnet an dem See Champlain, sehr nahe an Neu-Engelland, und gegen den Fluss Orange. Sie ist vorweg von den fünf Nationen die schwächste, und diejenige, die denen Franzosen die geringste Sorge macht, ob sie gleich denen Engelländern am nächsten liegt, indem sie von Neu-Nord nicht weit über 25. bis 30. Meilen entferntwohnet, und etwa 40. Meilen von der ersten Festung dergo Engelländer, dahin ich mich verfügen wollte, um hier nebst desto leichter nach Bassam zu kommen, welches die Haupt-Stadt von Neu-Engelland ist.

Diese Nation spricht, daß sie zu denen Iroquois nicht gehöre, um will unter dem Namen derer Agoanononkoni, oder Säulen-Bauer nicht mit begriffen seyn. Siehe was ich davon im ersten Theil dieser Reise-Beschreibung Cap. XIII. p. 193. gesagt habe. Inzwischen machen die Franzosen und andere wilde Völker keinen Unterschied. Ihr Wappen und Stanbild ist der Bär. Sie zahlen noch heutiges Tages in vier Dörfern drey hundert streitbare Männer. M. Bacqueville de la Potherie erzählt in seiner Historie des Nordlichen Theils von Amerika, von denen Unterthmungen eines ihrer Anführer Grand Anche genannt, welchen er sehr
despre-

des Herrn LE BEAU.

selbst ihren
W. mächtig.
P. Hennepin
quoisische
hamplain,
gegen den
fünf Na-
die denen
cht, ob sie
sten liegt,
über 25.
etwa 40.
Engelländer
unhier-
kommen,
Engländer
denen Iro-
n Namen
-Bauer
ich davon
nung Cap.
en machen
öder kri-
Stanbild
Tages in
Männern
in seiner
am An-
sicht uns
er sehr
deßwes.

desmoegt ist, weil er die Nation dieser Loups
bewohnen, von christlichen Glauben zu schulen
gange predigter, und so wohl durch seine Erinnerung
keit, als Tapferkeit sich eine allgemeine Liebe
zugezogen, folgendes. Er wurde von einer
Partie derer Algonkins und Abenakis erb-
schossen, die einen französischen Officier
zum Anführen hatte, da sie bey anbrechen
des Tages, ohne einander zu kennen, einen
unvermeidlichen Angriff gelitten. Dieser
Verlust hat das ganze Land in eine emp-
findliche Betrübniß versetzt.

So bald wir von ferne die ersten Häuser des
Dorfes entdeckten, brachten wir uns ein
ans Kind, und Nicolas war müde, denn
selben weiter auf seinem Kopf zu tragen. Das
Dorf, gleich wie fast alle andere Orte, wo
die Wilden sich wohnhaft nieder gelassen, liegt
auf einer Höhe, die von einem Hügel genannte
wird. Wir gingen dahin auf einem kleinen Fuß-
Steige, der uns dazur führte. Ich hatte so viel
von diesem Ort gehört, daß ich mit denselben
ganz anders vorgestellt, als ich ihn befunden. Es
besteht aus acht und dreyyig Häusern, die an
einander, und wie ich erst gemeldet habe, auf
einem Hügel liegen, oder auf einem erhöhten
Orte, in Gestalt eines sehr breiten halben Mondes,
etwas oberhalb eines grossen grünen Busches
des Hügels vorbei fließt.

Einige Iroquoissche Einwohner dieses Ortes,
als sie uns von ferne als Fremde wahrgenommen,

Kamen uns freundlich entgegen, um uns die Hand zu geben, und bezeugten durch eine besondere Art von Lachen, wobey sie viele Verdrehungen machten, und die Freude, die sie hätten, uns bey sich zu sehen. Sie führten uns jogleich nach der Hütte ihres Oberhauptz, welcher Mann uns zwar sehr gnädig aufnahm, aber deswegen nicht von seinem Platz aufstund. Er saß im innersten seiner Hütte auf Stroh-Matten, darüber Bären-Häute ausgebreitet waren.

Ich kan sagen, daß dieser Vorsichter einer derer schönsten und wohlgestalteten Greisse ist, so ich jemals gesehen. Das gute Ansehen seiner Gestalt, seine weissen Haare, sein freundliches, und dennoch ernsthaftes Gesicht und Zischen, legten ihm etwas rechte Majestätisches bei. So bald ich ihn sahe, gieng ich auf Anrathen des Anton. und bot ihm die Hand. Als dieses geschehen, hieß er mich neben ihn niedersetzen, und trug mir ohne weitere Umstände sein Culumer an, oder um verständlicher zu reden, so überreichte er mir eben die Waffe, aus welcher er rauchte. Ich nahm solche, als ein rechter Iroquois, ich will sagen, ohne alle Weigerung an, und nachdem ich ein wenig geräucht hatte, gab er mir ein Zeichen, solche dem Anton zu überliessern, der sie auch an den Mund setzte, und hernach seinem Vetter gab, welcher es gleichfalls also machte, und sie darauf dem Oberhaupte wieder zustellte. Dieses ist das ganze Gepränge der Iroquoischen Höflichkeit, so diese wilde Volcker bey dem Willkommen derer Fremden zu beobachten pflegen.

So

So bald das Gerüchte von unserer Ankunft in dem Dorfse sich ausgebreitet hatte, kamen alle Wölde uns zu besuchen. Sie wandten sich so gleich zu mir, gaben mir einer nach dem andern die Hand, und sprachen auf Französisch: Guten Morgen, Bruder. Sie zogen auch alle in einer Reihe auf, und in so grosser Anzahl, daß mir schon die Zeit lang wurde, das Ende von einer Processeion so vieler Brüder zu sehen. Ich antwortete ihnen allen ganz ernstlich auf eben die Weise, ohne mir Zeit zu nehmen, die erschrecklichen Verstellungen verschiedener zu betrachten, die das Gesicht mit vielerlei Farben dermassen beschmieret hatten, daß sie kaum noch eine menschliche Gestalt übrig behalten. Ob schon die Hütte gross war, so war sie doch nicht gross genug, sie alle zu fassen; daher nur die Altesten und Angesessnen im Dorfse die Freyheit nahmen, sich auf den Auftritt, oder erhabenen Boden, der in diesem kleinen Hause rings umher gieng, zu sehen. Die andern giengen hinaus, so bald sie uns den Handschlag gegeben hatten.

Meine Gegenwart an diesem Orte machte ein solches Aufsehen, daß die Weiber und ledigen Weibs-Personen, aus Begierde, mich zu sehen, eilend nach der Hütte lieffsen, wo ich mich befand; es mußte aber ohne Zweifel ihnen nicht erlaubt seyn, hinein zu gehen, denn sie blieben an der Thür sieher. Auch so gar kleine Kinder machten Löcher durch die Wände, um mich zu sehen: So etwas grosses ist der Französische

Name den diesen Wilden! Wenn man zu Quebec mit gesagt hätte, daß wenn ich so glücklich seyn sollte, an diesen Ort zu kommen, ich da den Ehrwürdigen Prior Cirene, einen Jesuiten antreffen würde, welcher Missionarius daselbst wäre, so fragte ich den Anton, ob ich denselben nicht zu sprechen bekommen könnte, indem ich vor Ungeheure die Zeit, ihn zu begrüßen, nicht erwartet könnte. Dieser Wilde antwortete mir, daß er darnach sich bereits erkundigt habe, und daß man ihm eben berichtet, er sei schon viele Tage abwesend, man erwarte ihn aber ohne Verzug.

Es war etwa zehn Uhr des Morgens, als wir in dieses Dorff kamen; doch waren die Fractamente bald fertig. Es haben zwar die Wilden überhaupt keine gesetzte Stunde, ihre Mahlzeit zu verrichten, und pflegen sie zu essen, wann sie Hunger haben; gleichwohl beobachten sie, wann sie in ihren Dorffern wohnen bei dem Mittags-Essen eben die Stunde, die wir haben, wenn aber ein Fremder kommt, kehrt man daran sich weiter nicht. Dahero sahe ich, daß so bald unsere Freundschafts-Bezeugungen zu Ende waren, man die Kessel herbeibrachte. Es ist zu vermuthen, daß sie schon vor unserer Ankunft an das Feuer gesetzt worden, und daß die Köchinnen, als sie uns gesehen, mit der Sage mitre geilset haben.

Die Sogarnitc derer Wilden ist nichts anders, als eine Art von Brey, der von Indianischen Korn

Korn gemahlen wird, so man in heißer Asche dörret, in hölzernen oder steinernen Körbchen süßet, sieht und sieht, hernach in mit Wasser gefüllten Kessel thut, woraus dieses Indianische Korn gleichsam eine Milch macht. Sie wetzen aus Zuckerratan, der fast rote oder braune oder gelbe liche austönt, dessen wir uns in Europa bedienen. Wenn man auf diese Art davon isst, so steht man denken, daß es Reis oder Gersten-Gericht wäre. Diese Sagamie allein, ob sie schon gut ist und saftiger, ist jedoch, nach der Willen Meinung, eine seltsame Speise. Sie förmlich selber, daß sie ihnen nicht viel Stärke geben könnte, wenn sie nicht etwas nahthaftes darin thäten, das eine Brühe von sich gäbe, und diese Speise kräftiger und schmackhafter mache. Darauf, weil sie nie mehr, als ein Gericht versetzen, und bey ihnen alles den Magen füller, so pflegen sie allerley, so sie haben, hinzu zu thun, nemlich sie wetzen in den Kessel Korn-Gerichte, Fleisch und Fisch: welches denn eine Art von Olypucerie ausmacht, die einem etwas järlischen Europäer einen Ekel verursachen würde. Gleichwohl nennt man bey denen Wilden dieses eine gute Sagamie, oder eine vollständige Sagamie. Der Ursprung dieses Wortes, das die Iroquois in ihrer Sprache Ononkara nennen, ist ungewiss. Mit dem allen aber ist dieses Wort in Canada zwischen denen Frankosen und Wilden in ihrer verborbenen Sprache bekannt. Die Iroquois und Hurons sprechen Sagamie.

Es war in der ganzen Hütte alles still, als ich vier junge Wuden herein treten habe, die zwei Kessel trugen, davon einer von ziemlicher, der andere von mittlerer Grösse mit Sagamis angefüllt waren. Meine Hurons waren bey tiefen Nachdenken ruhig, hielten den Kopff zu ihren Knieen, und sassen neben mir, ohne jemand anzusehen. Sie hatten niemanden noch die Ursache unserer Reise gesagt, welches mir eben keine sonderliche Verwunderung verursachte. Dann ich wusste schon, daß die gute Aufführung derer Ankommenden erforderte, nicht eher zu sprechen, als bis man den Bauch angefüllt, nemlich, wie ich schon andeswo * gezeigt, so sagen die Wilden niemals eher, als nach der Mahlzeit, woher sie kommen, wohin sie gehen, und was ihre Verrichtung sey. Es finden sich mehrmalen einige so gar, welche viele Tage hinter einander essen und trinken, ohne die Ursach zu sagen, warum sie kommen, noch daß man darnach frage.

Raum waren diese beyde Kessel niedergesetzt, so stand Anton von seinem Ort auf, unterbrach das Stillschweigen mit einem grossem Geschrei, fieng an zu singen, und um diese Kessel herum Geberden zu machen, als wenn er thöricht wäre. ** Sein Lied, oder vielmehr seine Verdrehungen und sein Geheul verursachte mir ein Schrecken. Denn ich hatte ihn noch nie in solcher Bewegung gesehen.

* Cap. XI. p. 149.

** Bey denen Wilden erfordert die Gewohnheit, daß die Fremden zuerst vor der Mahlzeit singen und tanken.

e, als ich
die zwey
r, der an-
angefüll-
z tiefen
zu ihren
land an-
die Ursä-
ben keine
Dann
ung derer
sprechen,
lich, wie
die Wil-
t, woher
hre Ver-
en einige
der essen
parum sie
ergesekt,
terbrac
Beschrei-
rum Ge-
bäre. **
gen und
. Denn
ung gese-
hen.
t, daß die
tanzten.

hen. Andern Theils machten mehr, als hundert
und funfzig Barbaren, die Theils aufrecht sassen,
Theils wie die Kalber lagen, mit dem Kopff schüt-
telten, und mit ihrem unaufhörlichen Hun, hun-
den Tackt schlügen, einen solchen Lermen, daß ich
ganz davon bestürzt war. Ihre Kleidung, ihre
aufstehende gekrüppelte, verschüttete oder gesährte
Haare, ihr mit verschiedenen Farben angestrichenes
Gesicht, die Bilden Blüte, die meistens
auf mich fielen: mit einem Wort, alles war ver-
midgend, mehr Abscheu, als Begierde, sie zu be-
trachten in mir zu erwecken. Injrischen, ließ
ich keine Verwunderung merken, sondern sahe
alles dieses mit einer so gelassenen Mine an, als
wenn ich meine ganze Lebens-Zeit unter ihnen ge-
wohnt hätte.

Anton hatte kaum ausgehört, so stunde sein
Wetter auf, und machte es eben so, wie er: nach-
gehends mochte tanzen, wer da wolte. Und
da sahe ich erst seltsame Aufzüge. Dann mehr,
als zwangig Barbaren kamen, tanzten einer nach
dem andern, * blieben gerade vor mir stehen,
und gebredeten sich auf eine so abschauliche Wei-
se, daß wenn ich nicht schon einiger Maassen von
ihren Gewohnheiten wäre unterrichtet gewesen,
ich nothwendig mir hätte vorstellen müssen, daß
es um mich gethan sey, und daß sie nre mein
Sterbelied absängen. In Wahrheit meine
Hutons, welche von der Ermündung, die sie sich
hatten, aus
* Diese Gewohnheit wird allezeit bei grossen Gastmählern
beobachtet.

zugezogen, blaß und ungestalt aussahen, wodurch
digten mich keines Augenblicks, und wer sich nicht
fürchten sollen, mußte von ihrer Niedlichkeit so
überzeugt seyn, als ich es war.

Da ich das einzige Europäer unter so vielen
Barbaren war, deren Verratherey und Grausamkeit ich kannte, so wäre es kein Wunder ges-
wesen, wenn ich wegen meines Lebens besorgt ge-
wesen wäre, insbesondere, weil ich mich bey einer
Nation befand, die im Jahr 1693. von der un-
sern einen grausamen Stoß erlitten hatte. Es
hatte eine starke Partei derer Franzosen in
diesem Jahre, mit Hülfe derer Hurons, derer
Algonkins, und derer Abenakis, drey Verschan-
zungen, oder Dörffer dieser Iroquois zerstört,
und einen guten Theil dieser Wilden über die Klins-
ge des Degens springen lassen, daß sie anjeho von
denen fünf Iroquoissischen Völkern nur das
schwächeste ausmachen. Dergleichen Betrach-
tungen fieng ich an, bey mir selber anzustellen, als
endlich ihr Geheim ein Ende hatte, und sie ihren
Hunger zu stillen, sich gefallen ließen, welches mich
sodann beruhigte.

Die Sagamie, die man uns damals vorsetzte,
war aus Indianischen Korn mit Zucker in Was-
ser gesotten, und nur mit zweyen Stachel-Schwei-
nen versehen. Man legte mir denjenigen Bissen
vor, der nach ihrer Meinung der kräftigste ist,
riemlich den Kopf von einem dieser Thiere. Sonst
war diese gebacken, und in der Weih derer Sta-
ckels

den Schweine gekochte Sogar nicht schlürfen. Unsere Indianer, und ich hatten eine Schüssel allein, daraus wir mit einander essen. Alle andere Indianer hatten eine jeder seine Schüssel, oder einen kleinen Kessel mitgebracht, um darin ihre Portions zu bekommen. Diese Schüsseln waren aus einer sehr leichten Baum-Rinde gemacht, und sehr zierlich zusammengenäht.

Die meisten dieser Iroquois, wenn sie das Ihrige bekommen hatten, so standen sie, ohne ein Wort zu sagen, von ihrem Thore auf, und gingen aus dieser Hütze, fast wie ein Hund, der im einem Hause einen Knochen bekommen, so gleich damit fortläuft, damit er nach seiner Bequemlichkeit denselben abnagen könne. Diese Vergleichung ist zwar etwas hart. Denn ihrer Eierig- und Fräßigkeit ohnerachtet, haben sie doch diese gute Eigenschaft, daß sie allezeit, was sie zu essen haben, mit denjenigentheilen, die nichts haben. Was aber ihre Fräßigkeit anlangt, habe ich in eben diesem Dorfe einige Tage nachher verschiedene Iroquois gesehen, welche, weil sie zu einer grossen Mahlzeit geladen worden waren, die man uns zu Ehren angestellte, von zween Uhren des Nachmittags, da diese Mahlzeit anfieng, bis des folgenden Tages um diese Stunde, da sie geschlossen wurde, gegessen und getrunken haben. Diese Barbaren lagen auf Bären-Häuten, und hatten allezeit ihre Schüsseln von Baum-Rinde mit Speise angefüllt, neben sich stehen. Sie essen und schliefen so wohl Tages als Nachts.

wechselseitweise, und kunden nicht ehe von ihrem Platz auf, als bis alles verzehrt war. Ich will so gut versichert, daß wenn die Gasteren noch mehrere Tage duren sollen, sie die Sagamie nicht verlassen haben würden, und wenn sie sich daran zu wde hätten fressen sollen. Sie glaubeten sonst, daß sie vor unheilich gehalten, und eine grosse Unhöflichkeit begehen würden. Dahero die Alten und Ansehnlichsten, die allezeit nothwendig zu solchen grossen Mahlzeiten geladen werden, ihre mitgebrachte Gäste, die wir Schmarucker nennen, loben, weil sie ihnen behüflich seyn, alles auszuzehren, was man ihnen vorlege. Diese Gäste oder Schmarucker sind insgemein Leute, die ihre Schuldigkeit bey vergleichbaren Gelegenheiten wohl beobachten.

Die bey den Wilden also übliche Gewohnheit ist, alles aufzuzehren; und sollte man auch davon bersten: fehlt es aber an Speise, so muß man den Hunger erdulden, ohne sich deswegen zu beklagen, und wenn man auch darüber sterben sollte. Dieses geschielte oft, insonderheit, wenn sie die Zeiten zum Fägen haben, da sie den Hunger fühlen müssen. Wenn bey solchem Unglück eine Hütte hungeriger Leute eine andere antrifft, deren Vorrath noch nicht gänzlich aufgezehrt ist, sotheilen diese mit den Ankommenden das wenige, so sie noch vorräthig haben, ohne zu warten, bis man solches von ihnen fordert, ob sie sich gleich dadurch in eben die Gefahr zu verderben, stürzen, worinnen diejenigen waren, denen sie zu ihren Schas

Sch
aus
antr
len
wde

bera
dung
wie
men
glaub
sche
über
ihnen
dere
Höfl
Eine
Fragd
han,
und
gebißt
ganger
andere

Es
fern u
gescher
hun m
diejeni
so lang
laden n

Schaden mit so vieler Höflichkeit und Großmuth ausgeheissen. Wo sollte man in Europa Leute antreffen, die in dergleichen Fällen zu einer so edlen und großmütigen Freygebigkeit geneigt wären?

Wenn man ihre Gastereyen in ihren Dörfern betrachteet, da der Überfluss und die Verzehrung gewiß nicht verstatzen, darauf zu drücken, wie man auf lange Zeit die Lebens-Mittel zusammen häusen möchte; so sollte man anständlich glauben, daß es Unvernunft und Mangel der Menschheit sey. Allein, wann man die Sache reiflich überlegt, so wird man leicht begreissen, daß es ihnen schlechte Dinge unmöglich sey, auf eine andere Art sich zu verhalten, ohne die Gesetze ihres Höflichkeit und ihres Wohlstands zu verleihen. Eine Privat-Person zum Exempel, die eine gute Jagd gehalteen, oder einen guten Fischfang gehabt, muß denen Neffen, denen Verwandten und Freunden davon mittheilen, und diese Freygebigkeit erschöpft alles. Man würde in dem ganzen Dorfe übel von ihnen reden, wenn sie es anders machen wolten.

Es giebt Zeiten, wo ein jeder das Seine liefern und bey gemeinen Untosten des Dorfes, angesessene Fremde zu betrachten, seinen Bevraugun muß. Dergleichen Mahlzeiten waren alle diejenige, zu denen ich binnen denen acht Tagen, so lange ich mich zu Noranzovac aufgehalten, gesaden worden bin; wo, bey der ersten bis auf die letzte,

on ihren
Sich dann
och mehr
nicht be-
daran zu
en sonst;
re grosse
, die Ali-
hwendig
werden,
mariner
eyn, alles
t. Diese
Leute, die
genheiten

wohnheit
ch davon
muß man
n zu be-
sen solte.
n sie die
iger füh-
lich eine
e, deren
ist, so
wenige,
en, bis
reich das
fürken,
u ihren
Schas

leste, man allezeit schwigte, wie man angefangen,
nämlich mit Liedern und so lächerlichen Dingen,
als man sich kaum einbilden sollte.

Eine besondere Sache war, daß an eben denselben Tage, da ich angelanget, ich mit einem Iroquois, der französisch redete, in Bekanntschaft gekommen, und von denselben ohngefehr vernahm, daß fast alle Pieder meiner Hurons Beschimpfungen
dieser Agenten wären, die uns so wohl bewohneten. So ich nun ihm hierauf meine Meinung gesagte; nemlich, daß meine Hurons unrecht thäten: so antwortete mir dieser Wulde: Gut, gut, du sprichst nur: Deine Hurons sind unsere Freunde: und zudem ihre Kinder sind Leidet! Ist es darin nicht billig, daß sie so wohl, als wir, die Thaten ihrer stopfern.
Vorfahren besiegen?

Nun zu unserer ersten Mahlzeit wieder zu kommen, so bald dieselbe geendet war, so wischte ein jeder die Hände an seine Salvere, oder es deutlicher zu geben, so wischte ein jeder seine fetre Hände an seinen Haaren ab, ründete seine Pfeisse an, und gieng fort; nicht zu dem Ende, daß er arbeiten möchte, oder in dem Dorfe herum spazieren, sondern um sich nieder zu legen, oder in einem Winde zu setzen. Denn die Wuldes arbeiten wenig, und gehen niemals spazieren. Sie wundern sich und pflegen zu lachen, wenn wir es also machen, weil sie nicht begreissen können, wie man, ohne thöricht zu seyn, immer hin und her gehen

gehen könste. Wenn du also gehest, sagten sie manchmal zu mir, um zu seben, ob deine Betriebe nicht verfaulest seyn, so hast du recht: wenn es aber zu dem Ende geschichtet, daß du dencken, nachsinnen, seben oder reden kannst, warum segest du dich nicht? Die Seine hat man nur zu dem Ende, daß man auf die Jagd ziehen könne, und daß sie uns bey denen Werken tragen, die wir in szen nicht verrichten können, oder wenn wir uns mit jemanden schlagen wollen. Daher ro, wenn diese Barbaren im Anfange, als die Europäer zu ihnen kommen, hätten höflich seyn wollen, wäre es kein Wunder gewesen, wenn sie bei dergleichen Gelegenheiten ihre Dienste angetragen hätten, wie etwa chemals alte Völcker in Spanien, derer Sorabo * gedenecket, gehabt haben, welche, als sie gesehen, daß einige Hauptleute der Römischen Armee also spazieren giengen, glaubten, daß sie im Kopff verrückt wären, und boten ihnen ihre Dienste an, sie in ihre Zelten wieder zurück zu führen; dann sie meineten, daß man entweder in seiner Hütte ruhig sitzen, oder Lust haben müsse sich zu schlagen.

Nach der Wilden Meinung ist der Mensch nicht zur Arbeit geboren, und diese Völcker sind denn Müßiggang so ungemein ergeben, daß sie nicht einmal ihr Gewehr besorgen, noch schlechte Hütten bauen, oder Nachen machen würden, wenn sie nicht die unumgängliche Noth, ihr Leben zu erhalten,

Sorabo L. 3. p. 112.

halten, darzu antriebe. Ueber dieses sind sie so unsäglich, daß es einem dabey wehe wird, weil sie allezeit aus einerley kleinen von Rinde gemachten Schüsseln essen, ohne, daß sie dieselbe jemals waschen, so wenig, als ihre Kessel, und Mikounes, welches sehr breite Löffel mit einem etwas hohen Stiel sind, fast wie eine Maurers Kelle. Sie brauchen keine andere Gabeln, als ihre Finger, oder sie bedienen sich eines spitzigen Stocks, die Speisen aus dem Kessel zu ziehen, wenn sie Sorge tragen, sich zu verbrennen. Sie pflegen solche halbgekochte zu essen. Haben ihre Hunde aus einer Schüssel gefressen, so haben sie kein Bedenken, ohne sie zu waschen, auch daraus zu essen; so gar essen sie oft, ohne sich eckeln zu lassen, und ohne grossen Hunger zu haben, das, was die Hunde übrig gelassen. Sie lassen ihre Winde vor jederman streichen, ohne daß sie sich deswegen schämen, oder vor jemanden einige Scheu tragen solten.

Den ersten Tag meiner Ankunft zu Narancouac, da ich noch in der Hütte des Oberhaupes war, von dem ich erzehlet habe, so sahe ich eine Frau, welche, nachdem sie den Unflat ihres Kindes, mit einem Stückgen Rinde abgewischt hatte, auf eben der Rinde ein Stückgen Fisch aß, so ihr eine andere Wilde brachte, und begnügte sich, diese Rinde nur ein wenig mit einigen Blättern von Bäumen abzuwischen. Ich betenne, daß dieser Anblick bald verursacht hätte, daß ich meine ganze Mittags-Mahlzeit wieder von mir gebrochen.

Hier-

Hiernechst, da die Läuse ansingen, mich überall zu beißen, so gieng ich schleunig aus der Hütte dieses grossen Oberhaupts, und that einen Spaziergang durch das Dorff.

Das XXII. Capitel.

Beschreibung des Dorfes Naranzouac, und auf was vor Art die Wilden ihre Hütten bauen. Abschilderung derer wilden Weibes: Personen überhaupt, und mit was vor verschiedenen Arbeiten sie sich beschäftigen.

Sie Wilde lachen über alle unsere europäischen Höflichkeiten. Wenn sie in ihren Dörfern sind, so gehen sie in die erste Hütte, die sie antreffen, ohne zu jemanden ein Wort zu sprechen. Steht der Kessel über dem Feuer, so heben sie den Deckel auf, sehen, was darinnen ist, setzen sich frey nieder, und nehmen den nächsten Platz ein, den sie können; sie zünden ihre Pfeiffe an, ohne sich um jemanden zu bekümmern, rauchen und gehen wieder weg.

Ich hatte bereits zu Quebec und in denen umliegenden Gegenden gesehen, daß sie auf solche Weise in Privat-Häuser kamen, und daselbst den vornehmsten Sitz einnahmen. Bistwollen, wenn ein Lehnsessel mitten auf dem Heerde stand, nahmen sie so gar denselben gleich hinweg, und waren davon nicht aufgestanden, wenn sie auch dem General-Gouverneur von Canada hätten Platz machen

machen sollen. Denn sie halten so viel auf ihre Person, als der grösste und vornehmste Mann von der Welt. Dahero deum nach dem Sprichwort: Si fueris Romæ, Romano vivito mitte (wann du zu Rom bist, so lebe, wie es zu Rom gewöhnlich ist) ich eben also, wie sie es machte, nemlich ausgenommen, daß ich in ihre Kessel nicht geguckt, so gieng ich aus einer Hütte in die andere, ohne ein Wort zu sprechen, ich setzte mich da nieder, rauchte meine Pfeiffe, lachte denenigen ins Gesicht, die mir dergleichen thaten, und gieng wieder hinaus, wie ich hinein gegangen war.

Am ersten Tage folgte mir überall eine Heerde Kinder, und machten meinen Gang nach; des folgenden Tages aber, und die übrige Zeit ließ mich dieses verdriessliche Gefolg in Ruhe. Ich spazierere fast drey Tage an diesem Orte herum, ohne, daß ich wusste, mit wem ich reden sollte. Denn diejenigen Iroquois, mit denen ich hätte Umgang haben können, waren mit meinen Hurons im Spiel beschäftigt, und nahmen sich die Zeit nicht mit mir zu reden, daß mir auch die Zeit sehr lang wurde, auf den Ehrwürdigen Peter Cirene zu warten.

Ehe ich etwas von diesem Ehrwürdigen Platz melde, glaube ich, daß es nicht undienlich seyn wird, eine Beschreibung von diesem Dorffe zu geben, woraus der Leser einen vollkommenen Begriff von allen Dörffern derer Wilden überhaupt sich wird machen können.

Dieses

el auf ihre
Mann von
i Spriht
ito innes
s zu Rom
s machte,
hre Kessel
ütte in die
sekte mich
ze denenje-
haten, und
gegangen
eine Heer-
ing nach:
ge Zeit ließ
he. Ich
erte herum,
eden sollte.
ich hätte
einen Hu-
en sich die
r auch die
edigen Pa-
igen Pa-
nlich seyn
Dorffs zu
enen Be-
überhaupe

Dieses

Dieses Dorff, dessen Lage ich schon beschrie-
ben habe, besteht nur aus einer getingen An-
zahl von Hütten, die aus Rinde gebauet sind,
aber so liederlich aussuchen, daß man anfänglich
glaubten solte, es geschehe nicht ohne Grund,
wann diese Wilde unter dem Namen derer Agon-
tionni, oder Hütten-Bauer nicht begriffen
seyn wollen. Denn sie bauen sie so schlecht, daß
sie kaum dadurch vor der übeln Witterung ge-
schützt sind. Alle ihre Dächer bestehen aus rund
gebogenen Sparten, fast wie die Stroh-Hütten
unserer Bairen, und sind überall schadhaft. Ich
habe nach der Hand bey andern Iroquois schönere
gesehen.

Diejenigen, die am schönsten sind, kommen
heraus, wie unsre Garten-Häuser! In der
Breite haben sie fünf bis sechz Klostern, die Höhe
ist nach diesem Verhältniß, und die Länge nach
der Anzahl derer Heerde. Denn fünf bis sechs
Haushaltungen, mehr und weniger pflegen ge-
neinlich in einer Hütte zu wohnen. Ein jeder
Heerd erfordert zwanzig bis fünfzig und zwanzig
Fuß mehr, als die ordentliche Länge eines Hauses
ist, darinnen nicht mehr, als ein Heerd befindet
ist, und beläuft sich solche Länge nie über
dreißig bis vierzig Fuß. Jede Hütte hat zu jedem
Heerd vier Pfähle, und diese Pfähle sind gleich-
am der Grund und die Stütze des ganzen Ge-
bäudes. Man setzt um und um, das ist nach der
Länge auf beydien Seiten, gleich wie auch vorn und
hinten, Stangen, die Rinde derer Ulmen-Bäu-

me daran zu befestigen, die die Wände ausmachen, u. mit Bändern von der innern Haut oder anderer Schale des weissen Holzes angebunden werden. Wenn die vier Wände aufgeführt sind, so mache man das Gewölbe mit Stangen, die Bogenweise gekrümmt werden, und bedeckt es auch mit Stücken von Rinde, deren Länge eine Plaster, die Breite aber einen Fuß oder funfzehn Zoll betrage. Diese Stücke werden wie Schiefer auf einander gelegt. Man giebt ihnen von aussen mit andern Stangen, die denen entsprechend, so den Bogen machen, gleich sind, einen Halt, und befestigt sie noch mehr mit langen Stücken junger entzwey gespalterner Bäume, die längst der Hütte hennum gehen, von einem Ende zum andern, und an beiden Seiten, wo das Dach aufhört, oder auf den abschügenden Seiten und Flügeln, wie Hacken, Söckchen unterstützt werden, die man deswegen von einer Seite zu andern daran macht.

Die Wilden bereiten die Rinde lange vorher zu, ehe sie sich derselben bedienen, sie nehmen sie von denen Bäumen, die sie scheelen, wann sie im Saft stehen, wie ich solches anderswo gezeigt habe,* weiß sich um solche Zeit die Bäume besser scheelen. Wenn sie die aussere rauhe Schale weggenommen, pressen sie selbige aufeinander, damit sie nicht krumm lauffen, und lassen sie austrocknen werden. Auf gleiche Art trocknen sie auch die Stangen und das zum Bau des Hauses nothige Holz, und wenn es Zeit ist, hand an.

* Im X. Cap. p. 338.

ausmachen,
oder anderer
den werden.
id, so mache
Bogenweise
ich mit Stu-
klaester, die
Zollbedrge,
uf einander
mit andern
den Bogen
befestiget sie
entzwey ge-
küte herum
und an bey-
oder auf den
ie Hacken;
n deswegen
acht.

ige vorhero-
nehmten sie
wo gezeigt
Bäume bes-
se Schaaile
nander, da-
sen sie auf-
rocknen sie
des Hauses
Hand an
das

das Werk zu legen, bietet man die jungen Leute
des Dorffs zusammen, denen man, um sie anzu-
frischen, eine Gasteren ausrichtet, so ist innerhalb ein
oder zwey Tagen, der ganze Bau nicht wegen der
vielen Hände, als wegen der fleißigen Arbeiter
fertig.

Wenn nun das Haupt-Gebäude vollführt ist,
so lassen sich diejenigen Privat-Personen, die es
angehet, angelegen seyn, dasselbe nach ihrer
Bequemlichkeit von innen auszujieren, und nach
ihrem Gebrauch, oder nach ihrer Bedürfnis die
nöthige Eintheilung zu machen. Der mittelste
Platz ist allezeit die Stätte des Herdes, wovon
der aufsteigende Rauch durch eine Öffnung jie-
het, die man in das Dach an dem Ort, der gerad
darüber ist, gemacht, und auch darzu dienet,
dass das Licht hinein falle. Denn sonst haben
diese Gebäude kein Fenster. Diese Öffnung
schliesset sich durch zwei auf und zugehende Rinde,
die man auf oder zughun kan, wie man es vor-
gut befindet, wenn es stark regnet, oder grosse
Winde gehen, welche den Rauch in die Hütten
treiben, und dahero viel Ungemach verursachen
würden.

Längst dieser Feuer-Stätte ist auf beyden Sei-
ten ein erhabener Fuß-Boden, ohngefähr vier
Zoll hoch, und sechs Fuß breit. Diese Erhö-
hungen dienen ihnen statt der Betten, und statt der
Stühle, sich darauf zu setzen. Sie breiten auf
die Rinde, die den Boden davon ausmachen,
Binsen-Matten oder Bären-Häute. Auf die-
scm

sem Lager, welches der Zärtlichkeit und Faulheit ein sonst eben nicht gar sanftes Küssen ist, strecken sie sich ohne Schuhe hin, undwickeln sich nur in eben die Decken, die sie am Tage über sich gehabt. Denen meisten ist unbekannt, was vor eine Bequemlichkeit es um ein Kopff-Küssen sei. Doch machen einige, nachdem sie die Französische Mode gesehen, dergleichen aus einem Stück Holz, oder aus einer zusammen gerollten Matte, die sich am zärtlichsten halten, bedienen sich solcher Kopff-Küssen, die aus einer Bären-Hirsch- oder Elend-Haut verfertigt, und mit Haaren ausgefüllt sind. Sie werden aber in kurzer Zeit so schmutzig, so unflätig und erwecken einen solchen Graus, wenn man sie ansiehet, daß es nur so unflätige Personen, als die Wilden sind, seyn müssen, die damit vorlieb nehmen.

Dass sie ihre Bäncke nicht höher machen, geschiehet darum, damit der Rauch ihnen nicht beschwerlich fallen möge, der in diesen Hütten unerträglich ist, wann man aufrecht steht, oder an einem etwas erhöhtem Orte sich befindet. Sie machen auch über diese Bäncke oder Aufstritte, Bedeckungen von Rinde, die ihnen einen Bett-Himmel abgeben, und ihnen statt der Schränke oder Speise-Behälter dienen, da sie dann also jederman ihre Schüsseln und alle ihr wenig's Küchen-Geräthe vor die Augen stellen. So sehen sie auch zwischen diese Bäncke grosse von Rinde gemachte Fässer, die fünf bis sechs Fuß hoch sind, worein sie ihr Korn thun, wenn es aus denen Lehren ist.

Die

Die Iroquois' Hütten haben insgemein einen Ausgang vor n und einen hinten, vor welchem ein Gang oder ein kleiner besonderer Vorsaal, und ein äusserer Vorhoff sich befindet. Die Hütten derer Agnies zu Naragouac hatten zwar zwei Ausgänge, aber ohue Gang und Vorhoff, das sie also ganz schlecht waren, gleichwie die Hütten derer übrigen wilden Völker. Die Hütten, die Gänge haben, brauchen solche als Behältnisse, wo die Iroquois ihre Matten hinthun, oder die jungen Leute, wann die Familie zahlreich ist, oder auch wohl als einen Abritt, wo sie sich selber aufhalten, wenn sie nicht mehr nothig haben, am Feuer zu sitzen.

Der aussere Vorhoff wird im Winter mit Rinde verschlossen, und dient ihnen zu einer Feuer-Stätte vor ihr Holz, im Sommer aber öffnen sie denselben auf allen Seiten, damit die Lust durchzlehe. Viele legen auch während der grossen Hitze ihre Matten auf das Dach, dieser Vorhoffe, welches platt und nicht so hoch ist, als das Dach ihrer Hütten. Sie schlaffen also darunter, ohne die Abendluft zu scheuen.

Obgleich die Wilden zwischen dem Heerde und denen Matten, auf beyden Seiten längst denen Feuer-Stätten hin und her gehen können, so ist doch dieser Platz nicht breit genug, dass sie darauf nach ihrer Bequemlichkeit tanzen könnten. Gleichwohl tanzen sie; man muss sich aber darüber nicht wundern, weil ihr Tanz, wie ich schon zu verstehen gegeben habe, nur in Ver-

drehungen bestehen, und ein guter Langer nicht von der Stelle kommt.

Die Thore derer Hütten bestehen aus drey bis vier beweglichen Rindern, die zusammen gefüget, und auswendig von oben herab gehangen werden. Da ist weder Schloß noch Schlüssel. Wenn sie auf eine geraume Zeit verreissen, so schieben sie hölzerne Riegel vor ihre Thore, daß sie vor den Hunden des Dorfes gesichert sind. In denen vorigen Zeiten lebten sie in einer grossen Sicherheit, ohne viel Misstrauen auf einander zu sezen. Die allerargwohnischen trugen ihren kostbarsten Hausrath zu ihren Freunden, oder vergruben ihn in Löcher, die mit Fleiß unter ihre Matten gemacht wurden, oder an einen Ort, der mit ihren Hütten gar keine Gemeinschaft hatte.

Vorjeko haben einige, insonderheit von denen Volckern, welche nahe an denen Europäern wohnen, Rissen oder kleine Kasten, die mit einem Schlüssel verschlossen werden. Andere befestigen ihre Hütten von denen Giebeln an, mit dicken Bretern, und machen hölzerne Thüren dafür, mit Schloßern, die sie von denen Franzosen, oder von denen Engelländern kauffen, deren Nachbarschaft ihnen oft mit ihren Schaden gelehret, daß, was sie verschlossen, nicht allezeit in Sicherheit gewesen ist.

Sie verdoppeln ihre Thüren, um sich vor der Kälte und dem Rauch zu schützen, und machen gleichsam eine Vor-Thür mit Decken von Zellen oder

änder nicht
aus drey bis
nen gefüget,
gen werden.

Wenn sie
schieben sie
sie vor den

In denen
jen Sicher-
er zu sehen.

Kostbarsten
ergruben ihn
Matten ge-
ver mit ihnen

it von denen
europäern
die mit eis
Andere bes-
ln an, mit
ne Thüren
nen Fran-
rn lauffen,
n Schaden
icht allezeit

ich vor der
nd machen
von Fellen
oder

oder Wolle. Bei einer gemeinen und gewöhn-
lichen Kälte, sind ihre Hütten noch warm genug;
wenn aber ein Nord-Ostwind streiche, und in
Canada eine so strenge Witterung ist, da es sieben
bis acht Tage hinter einander friert, daß die Zie-
geln auf den Dächern springen möchten, und
dann die Kälte durchdringen, so kan man unmög-
lich begreissen, wie sie aushalten können, indem
sie überhaupt, insonderheit aber diejenigen, die
weit vom Feuer schlaffen, so schlecht bedeckt sind.
Es stinkt auch sehr in diesen Hütten, wann sie
ihre Fische im Rauche dörren.

Die Hütte des Oberhaupts, von dem ich oben
Meldung gehabt, liegt mitten in Naranzouac.
Es war dieses die größte, und dienete auch Be-
rathschlagungen darinnen zu halten. Dieser
Hütte gegen über, war eine kleinere, in welcher
von Bretern und Baum-Rinden ein Altar ge-
bauer war, darauf der Missionarius die Messe
hielte. Es war nichts, weder von aussen noch
von innen zu sehen, darben man merken können,
daß es eine Kirche, als dieser Altar, auf welchem
ein Crucifix stand, vor welchem diese Iroquois
alle Abend, und bisweilen auch wohl am Tage,
zusammen kamen, um zu singen, und ihr Ge-
bet zu verrichten.

Wenn die Wilden von diesem Ort aufbrechen,
um auf die Jagd zu ziehen, oder um einen Fisch-
fang zu halten, dabey sie einige Zeit sich verwei-
len; so lassen sie diesen unheiliglichen Altar lie-
hen, und nehmen leicht ihren Zierrath, und was

der

der Jesuit nochig hat, mit sich. Sie richten ihm überall ein gleiches Gebäude geschwind auf, daß er sein priesterliches Amt darinnen verrichten könne.

Sie vergessen auch so gar seine Räze nicht, die sie allenthalben mit hintragen, wo der stärkste Theif des Dorfes sich hin begiebt. Diese Räze, wo sie noch lebt, muß weiß und zahm seyn. Die Iroquois hatten ihre Lust mit ihr, da sie ein solches Thier sahen, das auf ihren Hütten herum kletterte, und sich in ihren Waldern mit ihnen gemein machte. Denn die wilden Räzen sind grösser als die unsern, und werden niemals zahm.

Wer eine einzige Hütte in diesem Dorfes sieht, der hat sie alle gesehen, jedoch mit diesem Unterschied, daß einige grösser sind, als die andern, nach der Anzahl derer Familien, oder vielmehr derer Personen, die solche bewohnen. Denn insgemein wohnt nur eine Familie in einer Hütte, es wäre denn, daß die Unverwandtschaft zahlreich wäre. Der Ehrenwürdige Pater Cirene hatte seine besondere, nahe bey der Capelle. Sie war kleiner, als die andern, und weder besser noch bequemer gebauet. Doch muß ich dieses ausnehmen, daß man keinen Gestank da antraff, und daß auch vielleicht weniger Ungeziefer darinnen zu finden gewesen. Außer dem war sein Bett nicht weicher, als derer andern Wilden. Es bestimde dieses aus nichts anders, als einer auf Baumrinde ausgebreiteten Bären Decke, und einem Kloß,

ie richten ihm
nde auf, dass
n verrichten
Käze nicht;
o der stärk-
bt. Diese
d zahm seyn.

, da sie ein
ütten herum
n mit ihnen
Käzen sind
en niemals

Dorffe sie
mit diesem
als die anz-
, oder viel-
ien. Denn
ner Hütte;
st zahlreich
e hatte sei-

Sie war
er noch be-
s ausneh-
raff, und
rinnen zu
Bett nicht
Es bestun-
f Baum-
nd einem
Kloß,

Kloß, der ihm statt eines Kopff-Rissens war.
Da sahe man weder Stuhl noch Tisch. Eine
einzige Rinde, die durchaus von einem Ende sei-
ner Hütte zum andern gienge, machte seinen
Schrank, seine Speise-Kammer und seine Bi-
bliothek aus, die nur aus einigen zur Gottes-
fürcht und Andacht dienenden Büchern bes-
tand.

Die Hütten dieses Orts liegen, wie in allen
Dörfern derer Wilden, überhaupt an einander,
welches sie denn in beständige Feuers-Gefahr
setzt, weil die Bau-Materialien davon so leichte
sich entzünden. Ihre Gassen sind nicht nach der
Schnur, weil ein jeder bauet, wo der Boden ihm
am bequemsten und am wenigsten steinigt zu seyn
scheinet. Man behält jederzeit mitten im Dorfe
einen ziemlich geräumigen Platz, um die Zusam-
menkünste, oder auch bey denen öffentlichen Lust-
barkeiten, die Färze und wunderlichen Aufzüge
daselbst zu halten. Naranzouac hatte einen sehr
grossen Platz.

Die Wilden bauen, so viel ihnen immer mög-
lich, ihre Dörfer mittren in dem besten Lande,
auf einem kleinen Hügel, der ihnen die Aussicht
auf das Feld giebt, damit sie nicht überfallen
werden mögen, und wo es seyn kan, an einem
Bache, der herum fliesse, und vor die Befesti-
gungen einen natürlichen Graben mache. Die-
ses Dorff aber, ob es schon denen Engellän-
dern nahe liegt, war im geringsten nicht befesti-
get. Mit einem Worte, so schlecht auch dieses
Dorff

Dorf war, hat es doch in Betrachtung derer Menschen der ersten Zeiten, mich so sehr beflussiget, als wenn ich die schönsten Sieges-Zeichen und Denckmahle derer alten Egyptier, Griechen, oder Römer gesehen hätte: Weil es auch noch heutiges Tages zu einem Beweis der Art much und geringen Lebens-Art derer Menschen, die in der Kindheit der Welt gelebt haben, dienen. Man muß zugleich gestehen, daß diejenigen, die unter einem kalten Himmel also leben sollen, wohl ausgehärtet, und einer unfreundlichen Witterung gewöhnt seyn müssen. Ich habe oft junge Hurons bey Quebec gesehen, die in dem stärksten Winter ganz nackend auf dem Schnee herum gelauffen, und, wie die Schweine Sommers-Zeit in dem Roth, sich darinnen gewälztet haben. Und dieses trägt ohne Zweifel vieles bei, ihren Leib zur Arbeit auszuhärten. Denn, überhaupt Männer, Weiber, Kinder, alle sind von einer ausnehmenden Stärke.

Weil ich von der Natur derer Wilden ihrer Gesinnung schon geredet, (*) so ist Zeit, daß ich hier etwas von ihren Weibern und Kindern sage.

Wenn die Weibs-Personen derer Wilden mannbar werden, so sind sie ganz fein. Es könnten auch viele unter ihnen vor Schönheiten angesehen werden, wenn ihre Leibes-Gestale mit dem Gesicht übereinkäme; allein es ist dieselbe etwas gar zu ungeschickt, weil weder unverheirathete

Weibes-

(*) Cap. XVIII. p. 264.

htung, derer sehr belustigtes Zeichen ist, Grie-Beil es auch weiz der Ar- Menschen, oen, diene. enigen, die eben sollen, freundlichen Ich habe oft die in dem Schnee eine Sonnen gewölktheit vieles bey, Denn, über alle sind von Bilden ihrer Zeit, daß d Kindern r Wilden Es kön- iten ange- s mit dem esbe etwas beyrathete Weiberg.

Weibes-Bilder, noch Weiber, Schnür-Brüste tragen. Sie kommen alle so weiß, als wir, auf die Welt. Worüber der Leser sich gar nicht wunderndarff, weil ihr Clima noch kälter, als das unsere ist. Es währet aber ihre Schönheit nicht lange. Denn wenn sie nur einige Jahre im Ehestande leben, so fangen sie an, und werden heßlich, so wohl wegen der Schmincke und ver- schiedenen Farben, damit sie das Gesichet mäh- ten, und welche die Sonnen-Hiße ihnen tief in die Haut treibet, als auch wegen verschiedener Be- schäftigungen, die sie zu übernehmen haben.

Ihre Leibes-Beschaffenheit ist so gar nicht schwächer, als der Manns-Personen ihre, daß sie vielmehr stärker und gesunder zu seyn scheinet; weil sie die Last-Träger ihrer Männer sind, und so viel Vermögen haben, als wenig Männer in Europa. Sie tragen Lasten, die wir kaum aufheben können. Ich habe wahrgenommen, daß sie zwey bis drey hundert Pfund schwer tra- gen, und noch darzu ihre Kinder draufsetzen, wie ich bereits auch in dem ersten Theil dieser Reise- Beschreibung gesaget. (†) Unter solcher Last ge- hen sie vier bis fünf Meilen, und bisweilen wei- ger. Sie gehen wohl langsam, allein sie kommen doch an den bestimmten Ort.

Diese Weiber, die denen Barbarischen Vol- stämm des Alterthums gleichen, oder den Amazonen, (*) arbeiten das Feld um, wie in Lothrin- gen

†) Cap. VIII. p.

*) Strabo libr. 3. p. 114.

gen die Weiber heutiges Tages zu thun pflegen, welche man mit anbrechenden Tage same ihren Männern im Felde arbeiten, und mehrmälen gar pflügen siehet, da im Gegenthalt die Weiber derer Wilden frueh Mann antreffen, der sie einiger Hülffe würdigte. Das Korn, das sie säen, ist die Sommer-Saat, die sonst unter dem Namen des Indianischen, Spanischen und Turcischen Korns bekannt ist, wovon durchgängig in ganz America, fast alle sesshafte Völcker sich hauptsächlich nähren. So bald der Schnee geschmolzen, fangen die Weiber ihre Saat an; dann im Herbst säen sie nicht, weil sie nicht mehr als drey Monate zwischen dieser Saat und ihrer Erndte brauchen.

Die erste Arbeit, die sie auf dem Felde verrichten, ist, daß sie die Stoppeln sammeln und verbrennen. Darauf stürzen sie das Feld, damit es das Korn einnehmen könne, das sie darein werffen. Sie brauchten ehedem bey ihrem Acker-Bau nur ein Stückgen gekrümttes Holz, das drey Finger breit, und an einen langen Stiel gebunden war, und dieses war ihnen gnug, das Unkraut auszuiden, und das Land umzuarbeiten; jeho aber haben sie kleine Hauen und Grab-Scheide, die sie von den Europäern kauffen, und ihnen viel bequemer sind.

Ich kam zu Naranzouac eben um die Zeit ihrer Arbeit an. Des folgenden Tages, nach meiner Ankunft, hörete ich einen alten Mann, der gegen zwey Uhr des Nachmittages im Dorfe

rieff.

un pflegen,
samt ihren
mehrmalen
die Weiber
, der sie ei-
was sie sien,
er dem Ma-
schen und
von durch-
haste Böls
o bald der
Weiber ihre
nicht, weil
schen dieser
m Felde ver-
umtten und
s Feld, da-
as sie darein
hrem Acker-
Holtz, das
ingen Stiel
gnug, das
umzuarbei-
und Grab-
en kauffen,
die Zeit ih-
nach meis-
Mann, der
m Dorffe
rieff.

ieiff. Ich erkundigte mich bey einem, mit Ma-
nien Jacob, der Französisch redete, was die-
er Russen sagen wolte. Dieser Mann, ant-
wortete der Wilde, ist ein Sonnen-Träger,
der Weiber Rücken in Bewegung bringt.
Ich hätte ansänglich nichts von diesen
Worten des Iroquois verstanden, wann ich nicht
gleich Weiber und Jungfern Haussen-weise
mit ihrem Arbeits-Gerüthe aus ihren Hütten hät-
kommen sehn; woraus ich dann leichtlich bes-
tiff, daß, weil die Wilden keine andere Uhr, als
die Sonne selber haben, dieser öffentliche Aus-
siffer ihnen statt des Geiger-Schlags gedienter,
zu erinnern, an die Arbeit zu gehen. In
Wahrheit, ich sahe sie alle auf vielen Machen
der den Flus sezen, der unten an dem Dorffe
mifiesser. Weil ich den Müßiggang der Män-
ner länger anzusehen überdrüstig, und mit Jung-
en und Weibern schon bekannt war, so trat ich
die Umstände in einen ihrer kleinen Machen, um
er Arbeit zuzusehen. Es lachte mich jedwede-
und winckte mir, in ihren Machen zu kom-
en, dahero ich denn Ursach hatte, wohl zufrie-
n zu seyn.

Als diese Weiber mit einander in eine Ebene
gekommen, giengen sie Haussen-weise aus
ander, nach den verschiedenen Lagen ihrer Fel-
II. Th. C. der.

Ich nenne es eine Ebene, es war aber das Erdreich
nicht gar eben, und befanden sich Räume und
große Gedäsche dar, die jedoch von einander ent-
fernt standen.

der. Diejenigen, welche mit ihrer Arbeit am ersten fertig worden waren, giengen aus ihrem Acker in einen andern, oder besser zu sagen, sie giengen mit Lust ihren Nachbarinnen zu helfen; denn es waren weder Zäune, noch Gräben, noch Markt-Steine, die einzigen Unterschied ihrer Ländereyen zu erkennen gegeben hätten. Dieses wunderte mich. Ich habe aber nachher vernommen, daß dieses niemals einen Streit verursacht, weil eine jede leicht dasjenige kennen kann, was ihr gehört.

Die Frau desjenigen Ackers, in dem die Arbeit geschahe, theilete einer jeden Arbeiterin Sammen-Körn zu, die sie in kleinen Gefäßen von Rinde annahmen, so wie unsere Nösel-Gemäse ründ, vier oder fünf Zoll hoch, und nach solcher Höhe breit waren, daß sie fast die Körner, so man ihnen gab, hätte zählen können.

Die Acker, die sie besiedeten, lagen nicht nach Europäischer Art, wie Brach-Fälder, oder in Türcchen, sondern in kleinen runden Erd-Schollen, die dren Fuß im Durchschnitt haben mochten. Sie machten in jede dieser Schollen neun bis zehn Löcher, und in jedes Loch warf sie ein Indianisch Korn, welches sie hernach bedeckten. Ich habe gesehen, daß einige kleine Bohnen neben diese Indianische Geträide säen, deren Rohr, oder Stengel denselben, wie die Weinpähle dem Weinstoße, zu einer Stütze dienen. Wiederum habe ich andere gesehen, welche in besondere Felder Kürbis-Kerne und Was-

ser Melonen säeten, die sie aus einer schwarzen und leichten Erde zogen; so sie zwischen zweyten Kindern zu bereitet, und darinnen die Kerne in ihre Hütten oberhalb dem Heerde hatten künnen lassen. Diese Kürbisse sind von einer andern Art, als diejenige, die wir in Frankreich haben.

Sie halten ihre Acker sehr sauber, und lassen sich angelegen seyn, alles Unkraut bis zur Ernde Zeit heraus zu reissen. Ich habe zwar die Ernde nicht gesehen, es haben mir aber die Jesuiter gesagt, daß eine bestimmte Zeit dazu sey, damit sie alle zugleich arbeiten könnten, und eine jede alsdenn einen Bund kleiner Stöcke trüge, die entweder eines, oder anderthalb Fusses lang wären, alle besonders gezeichnet und roth angestrichen. Diese brauchen sie, einer jeden ihre Arbeit anzuseien, und zu zeigen, wie viel sie gearbeitet haben.

Wann nun die Zeit der Ernde herben gekommen, so sammeln sie dieses Indianische Korn, welches sie mit samt denen Blättern, so um die Ähren her sind, und den Kelch machen, heraus reissen. Wann diese Blätter fest daran gebunden werden, dienen sie ihnen an statt eines Bandes, um das Korn zusammen zu binden, wie man die Zwiebeln an eine Schnur zu binden pflegt. Diese Ernde geschiehet bey nächstlicher Weile, und ist die einzige Gelegenheit, da die Männer, die sich sonst weder um das säen noch um das ernden bekümmern, von ihren Weibern zur Hülfe gerufen werden.

Wann die Wilden in einem schändlichen Müßiggange leben, so muß man hingegen von ihren Weibern sagen, daß sie ungemein arbeitsam sind, und sich beständig auf dem Felde oder in ihrem Haufwesen, wo es immer sehr viel zu verrichten giebt, zu thun machen. Denn außer dem, daß sie die Küche besorgen, darzu sie das Indianische Korn brauchen, es mahlen und sie den lassen &c. so haben sie noch allerley kleine Beschäftigungen, darauf sie ihre Zeit wenden. Sie stricken zum Exempel ihre Schuhe, ihre Strümpflinge, ihre Decken, und alles was ihnen, oder ihren Männern zur Kleidung dient. Sie besezten solche mit Stacheln von Stachel-Schweinen, allerley Farben, welche sie künstlich nach gewissen Rissen, die sie vorhero um und um darauf gemacht, zu versetzen wissen. Sie brauchen diese Stacheln der Stachel-Schweine zu alserley. Sie sezen solche auch zur Zierde auf ihre Schüsseln von Baum-Rinde, auf kleine und grosse Büchsen, gleichwie auch auf die Gürtel, welche sie an die von Canada verkauffen. Ich habe zu Quebec einen Nach-Eisch mit aller Zubehör, und so wohl gearbeitet gesehen, daß das Werk betrachtet zu werden verdienet. Es mußte wohl ein Franzöß ihnen das Muster darzu geben haben. Man hat denselben nach Europa geschickt, daß er einer unserer Damen Dienste thun sollte.

Die Weiber derer Wilden machen eine Art von Zwirn aus der Schale des weisen Holzes, damit sie die Säcke nähen, worein sie den Speise-Borrach

Borrath ihrer Männer thun, wenn sie verreisen. Sie machen daraus ihre Hals-Bänder, die sie mit Indianischen Korn besetzen, die Niemen, die sie brauchen, ihre Lasten zu tragen, und verschiedene andere Wercke, nachdem ihre Nothdurft solches erfordert. Sie ziehen von dieser Rinde diejenige ab, die dem Holz derselben am nächsten sitzt, sie schneiden sie mit ihren Nageln zu Bändern, die sie im Wasser gaar und weich machen, wie man mit dem Hanf und Flachs zu versfahren pflegt, endlich nach einigen Zubereitungen, welche ich nicht sehen können, machen sie so dünne Fäden daraus, die sie leichtlich auf dem Knie drehen, und auf Kneuel winden können.

Sie brauen eine zu als
erde auf ihre
kleine und
die Gürtel,
fen. Ich
mit aller Zu-
n, daß das
Es mußte
darzu ge-
Europa
en Dienste
en eine Art
n Holzes,
en Speser
Borrath

Bey zarter Arbeit, die sie mit diesem Zwirn
verfertigen, vermischen sie auf eine niedliche Art
Eelends-Haare, wilde Ochsen-Haare, und
Stachel-Schweins-Horsten mit darunter, die
verschiedene Farben haben. Diese verschiedene
Farben zu machen, bedienen sie sich allerley Saft-
re, die sie aus gewissen Pflanzen drücken, oder
sie lassen sie auch wohl mit ihnen bekannten Wur-
zeln und Kräutern nebst der Rinde und denen
Spanen einiger Bäume sieden, davon der Saft
leicht in die Dinge kriecht, die sie nach einem und
andern Aufsichten ohne weitere Zubereitung,
färbten wollen.

Sie ersetzen den Mangel des Zwirns auf ver-
schiedene Art. Um Pelze unter die Kleider zu
nehmen, brauchen sie gedörte Därme von Thieren,

Fäden, die aus ihren Sennen gezogen worden, oder auch wohl Riemen, die aus gaar gemachten und sehr dunne geschwieteten Häuten zugerichtet worden. Die kleinen Bürzeln, die man zu denen aus Birken-Rinde versetzenden Nüchen auffindet, sind ebenfalls von guten Nutzen, und lassen wohl:

Die Weiber machen auch Zucker, welchen sie aus dem Saft derer Bäume, und insondereheit des Ahorn-Baumes zaubern. Im Merz-Monat, wenn die Sonnen-Strahlen einige Wirkung haben, und die Bäume in den Saft treten, thun sie mit einer Art auf den Stamm dieser Bäume Quer-Hiebe, woraus ein häufiges Wasser rinnet, daß sie in grossen Gefäßen von Rinde aussangeln. Sie lassen darauf dieses Wasser auf dem Feuer sieden, welches so dick wird, als ein Syrop, oder auch wie Hart-Zucker, nachdem sie dasselbe dick haben wollen. Und darinnen bestehet das ganze Geheimniß. Die Franzosen können diesen Zucker besser machen, als die Weiber derer Wilden, von denen sie doch denselben zu bereiten gelernt. Allein es hat ihnen noch nicht gelingen wollen, derselben weiss und rein zu machen. Wenn die Bäume ihr Wasser häufig geben sollen, muß der Schnee zulänglicher Masen unten um den Baum herum liegen, damit derselbe frisch erhalten werde. Es muß des Nachts stark frieren, und der Tag heiter und hell seyn, ohne Wind und Wolken.

Das

Das XXII. Capitel.

Gespräch des Ehrwürdigen Pater Cirene mit dem Autore. Alte und neue Kleidung derer wilden Mannes- und Weibes-Personen.

welchen
insondere
Mertz-
en einige
den Saft
Stamm
in häufsi-
Gefäßen
auf dieses
es so dick
Huz zu-
llen. Und
iß. Die
r machen,
en sie doch
hat ihnen
meiß und
e Wasser
zulängti-
m liegen,
z muss des
er und hell

Nan mag nun was man will, wider die Jesuiten sprechen, und ob ich auch schon selber gerechte Ursachen habe mich wider einige aus ihrer Gesellschaft zu beklagen, so kan ich doch mich nicht entbrechen, allhier denenigen von dieser Gesellschaft Recht widerfahren zu lassen, die ihrem Orden eine Ehre sind. Der Ehrwürdige Pater Cirene ist mit unter diese Zahl zu rechnen.

Da er vüter denen Wilden allein ist, mit ihnen in schrecklichen Wäldern wohnen, auf der Erde schlaffen, die harte Bitterung ausstehen, und immer gewärrig seyn muß, daß er lebendig verbranne, und an einem geringen Feuer vom solchen Barbaren gebraten werde; welche wegen der Nachbarschaft Neu-Engellands immer Gelegenheit haben, Brände Wein zu bekommen, die sie toll und rasend macht; so muß man bekennen, daß ohne von dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet zu seyn, kein Mensch dabey aushalten könnte. Und gewiß, in was vor einer andern Religion sicher man, daß Lehrer sich um Jesu Christi willen zum Opfer hingeben, und zu

ren dieses göttlichen Lehrmeisters nach dem Märtyrer-Tode lauffen, wie noch heutiges Tages dieser Ehrenwürdige Pater mit vielen seiner Mitbrüder thut?

Alein es wird von ihren Gegnern einer vielleicht einwenden, und sagen: Ist auch wohl das Opfer dieser Geistlichen ein so freiwilliges Opfer? Ist es nicht erda vielmehr eine gewollte Buße, die ihnen von ihren Däfern aufgelegt wird, welche sie auf solche Weise aufopfern, um den Nutzen des Ordens, und dem Ehreth dieser Gesellschaft eine Gnüge zu thun? Darauf antworte ich: Keinesweges. Denn außer dem, daß man leicht sehn kan, es treibe sie die Liebe Gottes darzu an, so getraue ich mir zu verschieren, daß ich gewiß weiß, daß sie die ersten sind, die ihre Sendung selber fordern. Wenn dem nicht also wäre, wer würde den Ehrenwürdigen Pater Cirene und andere abhalten, zu denen Engelländern über zu gehen, deren so nahe Nachbarn sie sind, und wo sie gewiß wohl aufgenommen werden würden, weil ich selber, wie ich in folgenden zeigen werde, nur deswegen so wohl aufgenommen worden bin, weil man glauben wolte, daß ich ein Jesuiter wäre.

Wer würde, sage ich, diese Geistliche abhalten, bey denen Engelländern das zu thun, was in Holland und anders wo, viele Mönche thun, die die Kutte wegwerffen, und als betrüpfliche Proselyten kommen, ihre Zuflucht zu suchen, und um ihr ungebundenes Leben zu bedecken,

ch dem Mär-
s Tages die-
seiner Mit-
n einer viel-
s auch wohl das
williges Opf-
gewünschte
n aufgelegt
ausopfern;
Ehrreich die-
n? Darauf
n außer dem,
sie die Liebe
mir zu ver-
ie ersten sind,
Wenn dem
Ehrwürdi-
en, zu denen
ren so nahe
mehr aufge-
selber, wie
deshwegen so
il man glau-
tliche abhal-
s zu thun,
ele Mönche
ind als be-
Zuflucht zu
leben zu be-
decken,

decken, unzählige Glücke wider die Römisch-Ca-
tholische Religion austossen, welche, wie sie sag-
gen, sie deswegen verlassen, damit sie sich zu der
Reformirten halten könnten, die viel besser ist, die
sie aber hernach durch einen so verderbten Lebens-
Wandel, als der ihrige ist, entehren.

Dieser Ehrwürdige Pater war zum Bes-
such ei.iger Wilden auf einige Stunden weit
von diesem Dorffe aus gegangen, woselbst sie
Hütten aufgeschlagen hatten. Ich sahe ihn den
29. April Morgens gegen neun Uhren unter
Begleitung zweier Iroquois, die ihn in ihren Ma-
ßen führten, wieder nach Hause kommen.
Sein blasses Gesicht, worauf eine kleine Schlan-
ge gemahlt war, die die Wilden wider seinen
Willen ihm auf die Haut gezeichnet hatten, gleich
wie auch seine abgenutzte und zerrißne Kleidung
verursachte, daß ich ihn anfänglich vor einen
Wilden hielt; dergestalt, daß wenn Anton
nicht gekommen wäre, und mich erinnert hätte,
in seine Hütte zu gehen, um mit ihm zu sprechen,
ich glaube, daß ich noch diesen Tag würde ha-
ben anstehen lassen zu besuchen. Dieser
Geistliche hatte mir wohl gesehen; weil er mich
aber vor einen Engelmunder gehalten, hatte
er nicht vor dienlich erachtet, mich anzureden.

So bald ich an seiner Hütte war, und dieser
Ehrwürdige Pater mich Französisch sprechen
hörte, stand er höflich auf, und bewillkommte
mich so freundlich, als seine Andacht solches

ihm eingab, und so gütig, als sein Vermögen es ihm verstatte. Ich erzählte ihm alle mein Anliegen, und hatte Zeit genug, von einem grossen Theil seiner eigenen Angelegenheiten mit ihm zu sprechen. Er gab mir auch diese Tage über, da ich mich an diesem Orte aufgehalten, einen Unterricht von der unterschiedlichen Gemüths-Beschaffenheit, und Aufführung dener Wilden. Ohnerachtet seiner Leiden, würde doch dieser Ehrwürdige Pater seinen Stand nicht mit dem eines Königs vertauschen. Er bezeugte mir, einen einzigen kleinen Verdruss, welcher darinnen bestund, daß er seit vielen Jahren keine Nachricht, weder von seinen Obern, noch auch von seinen Freunden erhalten.

An eben diesen Tage hatten wir eine grosse Gasteren, bey welcher, außer der Sagamire, ein Bachs von mehr als sechs Fuß lang war. Er war in Wasser gesotten, und es war Schade, daß ein so schöner Fisch keine bessere Zubereitung bekommen hatte. Man legte mir davon auf Blättern von den Baumum vor. Der Ehrwürdige Pater Cirene, als er ohngefehr vorher sahe, daß ihre Lieder gleich zu Ende gehen würden, kam und setzte sich, ohne auf einigen Vorzug zu sehen, mitten unter die Wilden. Die Mahlzeit dauerte lange, und diese Iroquois nöthigten mich, daß ich tanzen mußte. Gegen Abend versammelten sie sich mit dehen Weibern

Bermögen
alle mein
von einem
nheiten mit
diese Tage
aufgehalten,
dlichen Ge-
rung derer
n, würde
en Stand
ertauschen.
einen Ver-
z er seit vies
von seinen
eunden er-

eine grosse
Sagamire,
lang war,
war Schas-
sere Zubes
mir davon
Der Ehr-
fesche vor
Ende gehen
auf einigen
Wilden.
se Iroquois
Gegen
Weibern
und.



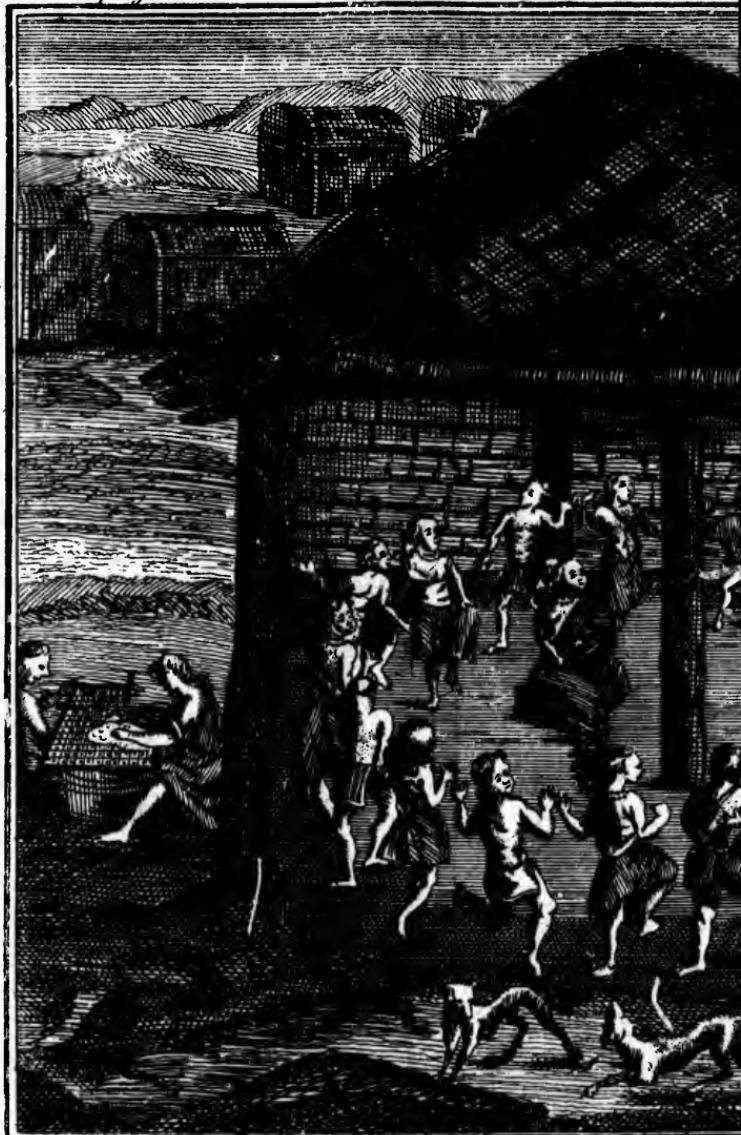
und
Hör
ete
Der
Trei
bärd
Frau
Fron
mit E
ie an
nach
Man
ges G
de sich
Ih
aß ic
troqu
errec
mzur
ind al
das 2
ich bli
fallen
ges Au
avor

und Jungfern, um in einer andern besondern Hütten mit einander zu tanzen.

Dieser Tanz war ziemlich seltsam, und währete bis in die späte Nacht. Die wilden Manns-Personen, die mit denen Weibs-Personen einen Kreis machten, machten ihre wunderlichen Gebärden, wie es einem jeden einfiel. Es saß eine Frau mitten in diesem Kreis, die hatte einen Trommel-Schlägel (*) in der Hand, welcher mit kleinen Steinen angefüllt war, damit schlug sie auf eine Art von Paucken. Dieser Schall machte, nebenst der Stimme aller tanzenden Manns- und Weibs-Personen, ein ganz lustiges Getöne. An diesem Tage hatten alle Wilden sich auf das zierlichste angekleidet.

Ihre Art, sich zu kleiden, ist allzu posierlich, daß ich davon hier nichts gedenken sollte. Die Iroquois, die man als von Natur schöne Leute betrachten kan, scheinen allen möglichen Fleiß umzudenken, um durch ihre Kleidung heßlich und abscheulich zu werden. Insonderheit hat es das Ansehen, als wenn die jungen Leute, die sich blos mit der Eitelkeit und der Begierde zu gefallen beschäftigen, in der Kunst sich ein garstiges Ansehen zu machen, es denen Männern noch vor zu tun wollen. Deswegen nehmen sie von fremden

*) Diese kleine Trommel oder dieser Paucken-Schlägel hatte einen Stiel, als wie ein Hammer, und sahe fast denen Klappern ähnlich, die man denen Kindern in Europa giebt.





fremden Zierrathen etwas lächerliches an, das ihnen ungemein gefällt, weil sie alsdenn eine Annehmlichkeit und Schönheit an sich befinden, die sie glauben, auf keine andere Art erlangen zu können. Es ist eine sehr vorürliche Sache, einen Wilden an seinem Puz-Zische zu sehen. Es ist gewiß, daß derselbe eben nicht wohl bestellte ist; allein die Zeit, die er darüber zu bringt, beschäftigt ihn mehr, als die Europäischen Dames, und weit mehr, als die Weibes-Personen derer Wilden, die versichert sind, daß der Wohlstand und ihre häuslichen Berrichtungen mehr Bescheidenheit und natürliches Wesen erfordern.

Allso, wenn ein junger Iroquois seinen Kopff schmücken will, so schneidet er auf einer Seite die Haare ab, daß sie nur etwa noch zwey Querfinger breit in der Länge haben, und auf der andern Seite läßt er sie wachsen, so lang sie werden wollen. Um sie hernach aufzupuzzen, wenn er sie recht fert gemacht, und wohl gekämmt, so macht er oben auf den Kopff, einen oder drey kleinen Haar-Hüschel, die aufwärts stehen, wie die Vorsten auf einem Pferde-Zaum. Daran bindet er hernach mit einem ledernen Riemgen, daß mit Indianischen Korn besetzt ist, ein klein Stückgen weisses Porcellan. Auf den mittelsten Haar-Hüschel setzt er einen Feder-Kiel, der unterschiedene Farben hat. Die Haare auf der Seite, wo er sie abgeschnitten, schmieret er mit Unschlitt, daß sie über sich stehen müssen, und auf der andern Seite sichtet er und bindet sie wie ein Band mit einer

elner
kleine
eines
bindet
des Ko
Ich
gespalte
Orten
dass sie
vermitt
sen sie s
ziehen a
nen Dr
Zoll im
zarte S
federne
Dicke
öffentlic
über den
mit das
vollkom
Ohr ein
wohl da
vor geh
eine Art
kleinen
stehet,
men vo
worden.
das ihn
lich zw
flieget.

an, das
eine An-
den, die
n zu kön-
he, einen
Es ist
steller ist;
beschäf-
nes, und
erer Wil-
stand und
escheiden-
ien Kopff
ner Seite
en Quer-
auf der an-
ie werden
penn er sie
so macht
ne Haar-
Vorsten
det er her-
mit In-
Stückgen
n Haar-
schiedene
e, wo er
sitt, daß
anderen
band mit
einer

einer Schleife an das Ohr. Er macht eine andere kleine Flecht, mitten an der Stirn, die bis auf eines der beyden Augenlieder hängen muß, und bindet sie dann wiederum an der andern Seite des Kopfes an.

Ich habe einige gesehen, die das ganze Ohr gespalten hatten; insgemein aber ist es an dreyen Orten durchlöchert; und sind die Löcher sehr groß, daß sie Stück von Porcellan eines Zolls groß, vermittelst Bänder dran hängen können, und lassen sie solche auf die Brust herab fallen, oder sie ziehen auch wohl einen schneckenförmig-niehingen Drat hinein, der Fingerslang ist, und einen Zoll im Durchschnitt hat. Sie fügen noch sehr zarte Schwanen-Federn hinzu. Diese Psalumfedern machen über jedem Ohr, die Grösse und Dicke einer Faust aus. An Ehren-Tagen und öffentlichen Festen ziehen sie diese Psalumfedern über den ganzen Kopf, und pudern sie roth, damit das Weisse davon vergehe. Um den Staat vollkommen zu machen, lassen sie über einem Ohr einen Feder-Pusch, einen Flügel, oder auch wohl das ganze Gefieder eines raren Vogels, herver gehen. Einige machen sich eine Crone, oder eine Art dergleichen Haupt-Schmuckes aus einer kleinen Binde, die aus Porcellan-Stückgen besteht, und auf lederne oder Scharlachene Riemchen von denen Weibes-Personen verarbeitet worden. Andere setzen ein Marder-Fell auf, das ihnen um den Kopf gehet, und hernach zierlich zwischen den Schultern rückwärts herab flieget.

Das

Das Noth und andere mit Oel angemischte oder mit Unschlitt und Fett vernischte Farben sind nicht nur über dem Gesicht, sondern auch auf deren Haaren und den Pflaumfedern bey den Ohren seltsamer Weise, doch mit diesem Unterschied zu sehen, daß sie es noch bunter machen, wenn sie in den Krieg ziehen. Denn alsdann ist ihr Gesicht über und über roth oder schwarz gemahlt, damit die Feinde nicht sehen, wenn sie blaß werden, da zu Friedens-Zeiten sie sich insgemein mit einiger Mahlerey beantügen.

Ich habe auch noch andere Wilder gesehen, welche den Knorpel zwischen den beyden Nasenlöchern durchboret, und einen grünen durchsichtigen Stein daran gebunden, der länglich rund als die Spitze eines Pfeils geschnitten war. Wiederum anders, die die obere oder untere Lefze gespalten, und grosse Porcellan-Stückgen daran gehangen hatten: Allein dieser Zierrat scheinet mit sehr unbequem zu sehn, wenn man essen soll. Was die Pflaumfedern anlanget, die sie an die Ohren thun, so ist die Erfindung davon eben nicht schlimm, weil sie mir selber gesagt, daß sonst die grosse Kälte ohnsehbbar verursachen würde, daß ihnen die Ohren erfroren. Dann sie nun nach ihrer Art, wohl aufgeputzt sind, so gehen sie als einfältige Leute von einer Hütte zur andern, um einen jeden ihren schönen Bus zu zeigen.

Wie die Alten derer Wilden des Nördlichen Theils von America berichten, so sind diese Völcker allezeit noch ehe sie mit denen Europäern einigen Umgang gehabt, bekleidet gewesen.

sen. Männer und Weiber kleideren sich von
haar gemachten Häuten. Ihre Kleidung bestun-
de, wie noch heutiges Tages, aus verschiedenen
Stücken, nemlich einer Hose, einem Unter-Klei-
de, Strümpfen, Schuhen und einem Ober-
Kleide.

Die Hose ist das nothwendigste, und ziehen sie
dieselbe niemals aus. Alle andere Kleidung las-
gen sie leichte von sich, wann sie in ihren Hütten
sind, oder solche ihnen beschwerlich fällt, ohne daß
sie besorgen, die Rändern der Bescheidenheit
zu überschreiten. Diese Hose, welche unsere
Iroquois Gacoare nennen, ist bei denen Manns-
Personen eine Haut, die eines Fusses breit und
drei oder vier Fuß lang ist. Sie ziehen solche
zwischen den Schenkel, und wird um eine kleinen
Darm nur geschlagen. Damit sie sich über
den Hüften führen, von dar fällt sie vorn und
hinten etwa eines Fusses lang wiederunter herab.

Das Unter-Kleid ist eine Art Hemder ohne Er-
mel, aus zweyen Reh-Böck-Hälften, die dünn,
leicht, und völlig von allen Haaren gesäubert
sind, verfertigt, sie werden unten ausgehakt wie
Fransen, und sehen, wo die Schultern an gehen,
denen alten Römischen Kürissen vollkommen
gleich. Dieses Unter-Kleid, welches denen Iro-
quoisischen und Huronischen Böckern eigen ist,
scheinet ihnen von aller andern Kleidung dasche-
ne zu seyn, das sie am leichtesten entbehren kön-
nen, und viele insonderheit Manns-Personen fra-
gen gar nicht darnach. Einige machen auf der
Reise, oder im Winter bey grosser Kälte, falsche
Ermel

Ermel daran, die aber an dem Unter-Kleide oder Hemde nicht angenähert sind, sondern nur mit zwey Niemen zusammen gebunden werden, welche hinter den Schultern weggehen.

Die Strümpfe oder Mitasses, wie die Franken solche nennen, werden aus einer ungebo genen und zusammengeneheeten Haut versfertigt, welche nach dem Fuß sich richtet, und der man aussen eine Fransé oder einen Umschlag vier Finger breit lässt. Diese Strümpfe, welche an der Fußbiege aufzuhören, werden mit in die Schuhe, wie ich sie im vierdten Capitel des ersten Theilus beschrieben habe, gefgßt und zugebunden.

Ihr Oberkleid war sonst eine viereckigte Decke, die eine Klafter in der Länge und anderthalb Klafter in der Breite hatte. An einigen ließ man die Haare, und von andern waren sie völlig herunter gemacht. Einige waren aus ganzen Elend- Hirsch- Thier- und wilden Ochsen-Häuten versfertigt, andere aus verschiedenen zusammen genäherten Biber- oder Schwarzer Eichhörn chens- Fellen.

Vorjeko aber, da die Wilden ihren Nutzen finden, wann sie das Pelzwerck an die Europäer verkauffen, so vertauschen sie alle diese Felle und behalten gleichwohl ihre alte Art der Kleidung allezeit. Dahero tragen sie nun statt des Unter Kleids ein Hemde von Leinwand, das sie nicht eher von Leibe ziehen, als bis es ganz verfault ist. Sie haben auch zeucherne Bein-Kleider oder Mitasses, und Schaam-Kleider, oder Hosen, die ihnen bis auf die halben Schenkel herab-

abg
den
der
W
blau
beser
D
sie ge
und
aufz
gen,
mitte
lich s
che ist
Die j
päzer
Kleid
Canad
zung i
auch
eines
D
cher, i
mehr
Voete
Altert
Knüpf
der K
che so
mischer
Stieffel

eiide oder
nur mit
en, wel-
ie Fran-
ungebo-
rfertiget,
der man
vier Sin-
he an der
Schuhe,
n Theils
n.
figte De-
nderthalb
nigen ließ
n sie vdlig
is gangen
sen-Haus-
en zusam-
Eichhörs-

n Nutzen
ie Euro-
diese Felle
Kleidung
es Unter-
sie nicht
verfaute
Kleider
oder Ho-
ndel he-
ab.

abgehen, und welche sie an den Gürtel fest bin-
den, den sie über der Hüste tragen. Anstatt
der Pels-Röcke, bedienen sie sich Decken von
Wolle, Hunde-Haaren, und schöner roth und
blauer, bisweilen mit linsächten Gold und Silber
besetzten Scharlach-Zeucheln.

Die Wilden thun diese Decken um, und tragen
sie ganz fren. Sie halten sie nur mit den Händen,
und werden nirgend gebunden, es wäre denn
auf der Reise. Dann man sie da ihre Lass tra-
gen, so binden sie diese Decken mit einem Gürtel
mittren um den Leib, damit sie ihnen nicht hinder-
lich fallen. Ben schlimmen Wetter ziehn sie sol-
che über d.: Ropff, der außerdem allezen bloß ist.
Dienjenigen, die in der Nachbarschaft derer Euro-
päer wohnen, fangen an, Hüte, Französische
Kleider, oder Regen-Röcke zu tragen, wie sie in
Canada gebräuchlich, und ich oben bei der Abhand-
lung von Montreal gemeldet habe. * Sie lassen
auch einen grossen Französischen Choler an statt
eines Stücks Porcellan auf die Brust herabsallen.

Der Schnuck derer Weiber ist viel natürli-
cher, und verstellter ihre Schönheit nicht. Biel-
mehr macht er ihnen ein solches Ansehen, als die
Poeten und Maler uns die Königinnen aus dem
Alterthum vorstellen. Die Decke, die sie zuges-
knüpft, oder fren tragen, siehet den Mantel sol-
cher Königinnen sehr ähnlich. Ihre Mittalle, wel-
che so wech als ihre Decken, mit Edriern Indias-
nischen Getreides besetzt sind, kommen den Halb-
stiefeln oder Wein-Kleidern derer alten Römer

II. Th.

D

dient

* Cap. Vh.

ziemlich breit. Sie lassen sie bis an die Knie gehn, dind bilden sie unterhalb dem Knie mit Gürteln, die aus Elend- oder wilden Ochsen-Haaren und Stäbchen-Schweins-Hörnern artig gearbeitet worden, zusammen, wie dann eine jede sich auch daraus Armbänder nach ihren eigenen Gutbeseinden fertiget.

Die Weiber herer Algonkinischen Nationen, tragen Röcke ohne Ermieln, welche auf denen Achseln zugeknüpft werden, und bis auf die Wade herabgehen, wie man dergleichen an denen Egyptischen Statuen sieht. Allein die Iroquoischen und Huronischen, tragen, wie ehemals das Eacedamoneiche Frauenzimmer, nur Röcke, die überhalb der Hüfte festgebunden werden, und unter denen Knien aufzuhören. Sie lassen sie weiter nicht herunter gehen, damit ihnen solches keine Verbindung verursache, wann sie auf dem Felde arbeiten. Und dieses ist der ganze Unterscheid, der zwischen ihrer und derer Männer Kleidung sich befindet. Sonst sind diese kleine Unterrocke bisweilen so kurz, daß man sie oft in puris naturalibus sieht.

Sie tragen fast alle Manns-Kiemder an statt der Unter-Kleider. Einige von ihnen haben auch wohl sehr klare, welche sie zu waschen nicht unterslassen. Ihre Halsbänder bestehen aus Brillanten von Nassade oder Indianischen Körnern, verschiedener Farben, die nach verschiedenen Reihen bearbeitet worden, rund oder als Kerne, oder länglich, oder als Pfeile, oder endlich auch wie Walzen. Diese Schnüre sind bisweilen fast ei-

ner

ner Hand breit. Kleine Metz-Schnäufen von einer sehr lebhaften Farbe dienen an Statt der Ohren-Gehänge, und durchlöchern einige ihre Ohren so wohl, als die Manns-Personen. Dies se nun hängen, wie die Manns-Personen, Ohren-Gehänge an von Rassade oder Indianischen Scorn, desgleichen von einem rothen Stein, der wie ein Pfeil geschüttet, oder auch wohl längliche Stückgen Porcellan, die wie abgebrochne Stücke einer Cobacks-Pfeiffe aussehen.

Die Weiber derer Wilden lassen ihre Haare wachsen, und halten mehr darauf, als man sich vorstellen kan. Die allerempfindlichste Bekleidung, die man ihnen zufügen könnte, wäre, daß man sie ihnen abschnitte; alsdenn würden sie sich nicht sehen lassen. Geschiehet es, daß sie bey einem Trauerfall einige abschneiden, so thun sie es nur zu dem Ende, daß sie sich selber dadurch, sich nicht sehen zu lassen, verdammen. Ihre Haare, und überhaupt aller Wilden Haare, sind sehr schön, und wie der schwärzeste Agat, den man sehen kan. Sie schmieren sie mit Oel und Fämsen sie sehr sorgfältig.

Die meisten Frauens-Personen bey denen Wilden, flechten ihre Haare, und lassen sie herunter hängen. Was die Art sie zu tragen betrifft, so machen sie es durchaus anders, als die Manns-Personen mit den ihrigen. Die Iroquoissischen und Huronischen Weiber theilen sie auf beyden Seiten des Kopffs, und ziehen sie alle hinter dem Kopff zusammen, daran sie selbige so nahe binden, als es ihnen möglich ist. Darnach nehmen sie die-

se fliegenden Haare und streuen gepulverte Rind-
de von Peruche hinein, welches sie zu erhalten
diener. Hernach, wenn sie dieselbe so gewunden ha-
ben, daß sie nicht weiter, als den Rücken hinab-
gehen, so stecken sie solche in eine zubereitete und am
Ende sehr hell roth gefärbte Aleo Hau. Wel-
ches Einlechten sehr schön läßt, besonders, da sie
gemeinlich kleine Flecht-Bänder darzu nehmen,
die mit Stachel-Schweins-Vorsten oder Rassas-
des-Körnern einstlich besetzt sind, derselichen sie
auch in die Haare selber thun.

Die Weiber pflegen in besondern Hütten zu
essen. Wenn sie aber bey öffentlichen Gastes-
reyen oder feierlichen Lustbarkeiten erscheinen
sollen, dergleichen die Tänze sind, wovon ich
oben Meldung gehabt habe: Alsdenn legen sie alle
ihren Schmuck an, und mahlen sich das Gesicht,
die Schlässe, die Backen und den untersten Theil
des Kiens mit allerley Farben, doch thun sie sol-
ches mit mehrerer Bescheidenheit, als die ~~...miss~~
Personen. Die Iroquoischen Frauen zum Exem-
pel, begnügen sich, einen rothen Strich, von dem
Schedel bis zum Anfang der Stirn zu ziehen, wo
sie die Haare geheilt haben, oder sie mahlen
Kleinigkeiten, als Spizien auf das Gesicht; wel-
ches ihnen nicht ubel steht.

Und dieses ist das vornehmste, was von der
Kleidung und dem Schmuck der Männer und
Weiber gesagt werden kan. Das übrige ist von
so schlechter Erheblichkeit, daß es nicht verdient
angeführet zu werden. Ich will nur noch dieses
sagen, daß wenn die Wilden ein Alter von 35.
bis

bis 40 Jahren erreiche haben, so tragen sie nichts überflüssiges mehr, oder das nicht schon alt wäre, wodurch sie zu erkennen geben wollen, daß ihre Gedanken auf etwas ernstliches gerichtet seyen.

Man wird aus alledem, das ich gesaget, ohne Zweifel glauben, daß die Wilden, anstatt ihre natürliche Schönheit zu vermehren (dein sie sind fast alle schön gewidet,) ihre ganze Bemühung seyn lassen sich zu verstellen. Und dieses ist auch wahr. Inzwischen, wann man sie in dem ihnen gewöhnlichen Schmuck recht betrachtet, so hat die seltsame Vereinigung ihrer Zierathen nicht nur nichts, daß das Gesicht beleidigen könnte, sondern es hat auch etwas das gefällt, und thnen wohl ansteht.

Das XXIV. Capitel.

Bon der Kinderzucht. Von denen unterschiedenen Glücks-Spielen derer Wilden, und von denen Plusschweiffungen, welche die Lust zum Spiel bei ihnen verursachet.

Die Wiege vor die Kinder der Wilden in den Frankreich ist vollkommen artig und bequem. Es besteht dieselbe aus einem oder zweyen sehr dünnen Brettern eines sehr leichten Holzes, drittelhalb Fuß lang, mit einem zierlichen Rande, unten etwas enger, auf einem runden Fuß, damit man leichter wie-

gen könne. Das Kind, welches in gutes Pelzwerk eingewickelt ist, liegt, als wenn es auf diese Weise gelehmt wäre, und stütze sich auf ein vorragendes Holz, worauf seine Füsse mit einwärts gebogener Spitze ruhen; damit sie keinen Schaden nehmen, sondern vielmehr die Beugung bekommen, die sie haben müssen, um die Schuh-Schuhe recht zu tragen. Die Windeln, oder das Pelzwerk sind breite Bänder von einer gesärbten, ein wenig beugsamen Haut, die an den Enden in Riemchen geschritten ist, und diese werden durch ein anderes starkes Leder hin und wieder gezogen, so auf benden Seiten längst der Wiege hinauf gehet, daran sie fest gebunden werden. Sie lassen diese Windeln, oder vielmehr dieses Pelzwerk, über die Wiege herausgehen, und schlagen es zurück, wenn sie das Kind an die Brust legen, oder an die Lutst bringen wollen. Außerdem ist ein halber Reiß, etwa vier oder fünf Finger breit, der von diesen henden Riemchen herausgehet, und alle diese Windeln unterstützen, damit das Kind darunter Luft schöpfen könne, ohne im Winter der Kälte, und im Sommer denen stechenden Kasingouins ausgesetzt zu seyn, und endlich damit, wenn es fallen sollte, es sich nicht beschädigen möge.

Man hängt auch an diesen Reiß kleine Armbänder von Porcellan, und andere Dinge, die zur Zierde und zum Spielen dienen, das Kind damit zu belustigen. Mit einem Wort, die Gestalt dieser Wiege sieht einer Leyer nicht unähnlich.

Zwei

Zwei grosse Riemen von starken Ledern, die oben heraus gehen, machen, daß die Mütter sie leichtlich überall hintragen, und auf alle ihre Lasten binden können, wann sie auf das Feld hinaus, oder von dort wieder herem gehen, und daß sie selbige an den Ast eines Baums hängen können, wo das Kind von dem Winde gleichsam gewieger und eingeschläfert wird, so lange sie ihre Arbeit verrichten.

Wann die Kinder aus der Wiege kommen, fangen sie mehr an sich zu welken, als zu gehan. Die Eltern lassen sie gemeinlich in den ersten Jahren nackend in der Hütte, und glauben, daß durch der Zelt stärker werde, oder daß sie die rauhe Witterung zeitig ertragen lernen. So bald sie ein wenig heranwachsen, folgen sie ihren Müttern, und arbeiten in die Haushaltung. Zum Ende gewöhnen sie solche, daß sie gehet und in dem Flusse Wasser schöpfen müssen, daß sie kleine Lasten von Holz tragen, die nach ihrer Grösse eingerichtet sind, und man mehr ein Spiel als eine Last nennen mag. Nach und nach lehren sie ihnen auch andere Dienste thun die ihnen zukommen. Uebrigens sind die Knaben so übel bekleidet, bis sie manbar werden, daß man allezeit an ihnen dasjenige sieht, was die Erbarkeit zu entblößen nicht erlaubt. Denn es wird ihnen kein Schmuck verstatet, bevor sie Junglinge und in die Zahl der jungen Mannschaft aufgenommen werden. Die kleinen Madglein fangen nur von dem fünften oder sechsten Jahr an sich zu kleiden, und als denn haben sie eine zeus-

cherne Binde um sich, die von den Fenden bis auf die Knie reicht.

Die jungen Wilden üben sich beständig im Kampfen, und das nennen sie mit Faustschlägen oder Faust-Schlägen gegen einander spielen. Ich habe oft zugesehen, daß sie sich auf Englische Matzter geschlagen haben, das ist, Mann vor Mann, da dann die andern, um diese beiden Kämpfer einen Kreis gemacht, und ohne Friede zu gebieten, es wäre dann, daß das Spiel unerstthal wäre, Zuschauer abgegeben, dagey sie immer des schwächeren Theils geplatzt.

Die Väter wissen nichts von Schlagen der Kinder, wenn sie übels thun; sie sprechen, wenn sie groß seyn würden, würden sie so viel Verstand, als sie selber haben, und es besser machen. Alle Zucht der Mütter bestehtet darinne, daß sie ihnen, wenn sie noch klein sind, Wasser ins Gesicht sprühen, oder ihnen damit drohen, und wenn sie etwas erwachsen sind, ihnen Vorstellungen thun, oder wenn sie ihnen ja Verweise geben, sie predichen sie zu ihnen: Du bist ein böser Mensch, Du wirst nicht so viel Verstand bekommen als dein Groß-Vater. Es hatte kein so böswästes Herz, als du ic. Zwischen nehmen sie die Lehre an. Welches denn zum Beispiel dienet, daß die Art, die Kinder mit Sanftmuth zu ziehen, oft mehr fruchtet, als die Züchtigungen, sonderlich, wann sie allzu hart sind.

Alle Unterweisung, die sie ihren Kindern bei der Erziehung geben, zielt dahin ab, sie zu reizen, tapfser zu werden. So sage ich zum Beispiel:

pel: Dein Groß-Vater tanzte schön, ^{so} konne schnell lauffen, er schoss einen Pfeil, ^{wo} man es wünschen möchte; er konne so und so viel Tage fasten, er hat den und den ^{schlecht}, er hat von der und dem Nation so und so viel Röpfe gebracht. ^{zu} Dieses frischen sie dann an, und macht sie mutig, sich nach dem Beispiel ihrer Vorfahren zu üben, damit sie Ruhm durch ihre Geschicklichkeit erlangen. Dessen wegen giebt man ihnen Pfeile und Bogen in die Hände, so bald sie solche halten können. Sie heben solche lange auf, als ein Spielvogel, wenn aber ihre Stärke mit den Jahren wächst, so machen sie aus dem, was sie bey ihrem Mühgang belustiger, eine nützliche Uebung, und werden in jüngerer Zeit sehr geschickt.

Ich habe mich zu Naranzouac selber im Schießen mit den Pfeilen dieser jungen Leute gefügt. Man sollte kaum glauben, wenn man es nicht sähe, wieviel das Geschwindigkeit sie in die dichten Bäume fahren, noch welches ich sie schoss, und woraus ich sie unmöglich reissen konnte, ohne sie zu zerbrechen; so tief war eingedrungen, ob sie schon kleine Spikes hatten. In diesem Dorf war auch ein in die Queer ziemlich hoch gesetzter Stock, über welchen die jungen Leute sich im Springen übten. Die ganze Erziehung, welche die Wilden ihren Kindern geben, kommt kürzlich darauf an. So lang sie jung sind, sieht man sie immer geschäftig, und daß sie ohn Unterlass verschiedene Spiele treiben, die

den Leib bewegen: Raum sind sie Jünglinge worden, so werden sie ruhig, nachdenkend, und beschäftigen sich nur mit solchen ernstlichen oder Glücks-Spielen, dergleichen ich nun beschreiben will, und darauf sie so empicht sind, daß einige die Einfalt begehen, sich durch viertägiges strenge Fasten darzu vorzubereiten, oder nichts spaden, um glücklich zu seyn.

Das berühmteste Glücks-Spiel derer Wilden, ist mit Kernen, oder Elemen-Beingen, die sie aus der Knie-Scheibe derer hindern Beins des Elend-Thiers, oder aus andern runden Beinen jeden andern Thiers machen. Sie sind bey nahe von der Größe kleiner Bohnen, und fast also in länglich-runder, oder oval-Figur. Sie haben eigentlich nur zwen Seiten, die nach und nach platt werden, und von ihrer Runde etwas verlieren, darauf der Kern leichter ruhet. Eine dieser Seiten ist schwarz, die andere lichgelb gefärbet. Es ist keine gewisse Zahl, und kan man deren mehr oder weniger nehmen, wie es denen Spielern beliebt. Doch steigt die Zahl nicht über achtzehn, und nimmt man deren gemeinlich sechzehn. Die gelbliche Seite ist mit verschiedenen schwarzen Flecken bezeichnet.

Sie stoessen diese Kerne in eine hölkerns Schlüssel, die man sonst eine kleine Mulde⁽¹⁾ nennt,

⁽¹⁾) Es ist ein hölkernes Gefäß von einem Stück, hohl und rund, dessen sich die Becker bedienen, das Brod drinnen umzuwenden, ehe sie es in den Ofen schießen.

Jünglinge
fend, und
lichen oder
beschreiben
dass einige
iges streu,
nichts spa-

erer Wil-
ingen, die
Beine des
n Beinen
d bei nahe
ist also im
Sie haben
und nach
twas ver-
et. Eine
h gelb ge-
kan man
es denen
nicht über
lich sech-
n schwarz-
holzherne
Mulde (*)
nennet,
ut, hohl
, das
s in deu

nennet, und schütteln sie lange in dieser Schüs-
sel. Nachdem sie selbige also unter einander ge-
räumt haben, schütten sie diese Schüssel über
eine Haut oder Decke auf die Erde aus, daß die
Kerne darauf herum tanzen. Sie geben dersel-
ben zugleich auch einen Stoß, daß sie sich lange
Zeit im Kreis herum drehet, und helfen ferner
noch der Bewegung, welche die Kerne in der
Mulde bekommen, durch einen kleinen Wind,
den sie mit der Hand machen, damit sie sich
wenden, oder setzen, wie sie solches wünschen.

Ob schon auf denen Kernen nur zwei abge-
zeichnete Seiten sind, eine gelblich, die andere
schwarz, so können doch allerley Veränderun-
gen dabei vors fallen, die das Spiel lang und
angenehm machen. Die Wilde haben bey die-
sem Spiel eben den Elser, den die erpichtesten
Spieler in Europa haben. Man sieht oft, daß
ein halb Dorff gegen die andere helle spielt,
oder bisweilen, daß benachbarte Dorffer sich
versamlen, um ein Spiel zu machen. Sie stellen
vorher das Pelzwerk, das Porcellain, und gl-
les, was einen Gewinnst ausmacht im Prullen
auf. Es ist so etwas rares nicht, bey dergleichen
Gelegenheiten, Gewinne von mehr, als zwey
tausend Thalern am Werthe zu sehen. Es giebt
Privat-Personen, die dabey nicht nur alle ih-
re Hab und Gut verspielen, und die bey der streng-
sten Kälte im Winter nackend nach Hause gehen;
sondern die auch noch ihre Freyheit auf einige Zeit
auffessen. Hieraus kan man sehen, daß die
Spiel

Spiel-Stücke ihre Unordnung so gar bis in die
erschrecklichsten Walder trugt; doch mit diesem
Unterschied, daß sie bey denen Barbaren etwas
enträglicher, als bey uns ist, weil niemalen
Zant oder Streit bey ihnen entsteht, und der-
jenige, der verlieret, mit einer vergnügten Mine,
das, was er verloren hat, giebt, als wenn er es
gewonnen hätte.

Meine Harons ließen, so bald sie in diesem
Dorfje angekommen waren, fast keinen Tag
vorbei gehen, daß sie sich nicht mit diesem Spiel
besluggten, welches anfänglich von keiner Folge
war. Allein bey ihrer Abreise fiengen die Iro-
quois an, nach und nach mehr auf das Spiel zu
sehen, und das Spiel fieng mithin an, ganz ernst-
lich und hitzig gespielt zu werden. Und da hatte
ich ein ungemeines Vergnügen, wann ich sie spie-
len sahe, weil sie so eifrig und hitzig zu seyn schien-
nen. Anson war einer von denemjenigen, der
die Schüssel am meisten hielte. Ob gleich nie-
mals mehr als zwey dieselbe haben, so kan man
doch sagen, daß sie alle mit einander spielen.
Dann wenn diese die Mülde rütteln, so sangen
sie nur eine Bewegung an, daran alle Zuschauer
Theil nehmen, und dieselbe, als wenn sie die
Hand im Spiele hätten, mit andern würdlichen
Bewegungen begleiten.

Um ein Spiel zu gewinnen, muß man mehr-
mals fünf gelbe oder schwarze Kern haben, die
alle auf einer Seite liegen, nachdem es die
Spieler

Spieler mit einander ausgemacht. Währender Zeit einer derer Spieler die Schüssel schüttelt, so schreien die, die mit ihm wetten, alle mit einer Stimme, und wiederholen beständig den Wunsch, den sie thun, in Anschung der Farbe oder der Größe derer Kerne. Alle von der gegenseitigen Partei schreien auch zu gleicher Zeit ihrer Seits, und wünschen ganz das Gegenteil. Dieses aber thun sie alle mit solchen Ungestüm, als wenn die Folge in einem Kaiserthum zu entscheiden wäre.

Diesen ganzen Lermten machen sie, als ob sie das Glück nothigten wolte, ihnen günstig zu seyn, und sagen ihre Worte mit einer solchen Lebhaftigkeit, und verwundernd-würdiger Behendigkeit, daß sie öftermals dieselbe nur halb aussprechen. Inzwischen schlugen meine Huorns und alle übrigen auf ihre Brust und Schultern, worüber sie in eine starke Bewegung kamen, daß, ob sie schon halb nackend waren, sie doch vorgecaste anspringen zu schwitzen, als ob sie den Ball geschlagen, oder sonst eine heftige Leibeslebung getrieben hätten.

Anton hatte sein Pelzwerck, das Geld, das ich ihm gegeben hatte, seine Flinten, seine beiden Decken, sein Heimde, und überhaupt alles was er hatte, bis auf seine Hose verloren; denn seinen Caput-Rock hatte er bereits an seiner Freunde einen verschenket, daß er also fast ganz und gar nackend und bloß war; da kam er nun und suchte mich. Ich wollte ihm eine Vorstellung thun, daß er nicht wohl daran gehan, daß er die Lust

Kun zu spielen sich so sehr einnehmen lassen. Allein er lachte nur darzu, und sagte zu mir: Das ist vor trefflich, Cladius, du hast R:hs, ich sehe, daß du ein guter Arzt bist, die Todten gesund zu machen: allein, lasst sehen, ob du auch die Lebenden gesund machen kannst; und das wird weit nürlicher seyn. Nun, wohl an, so gieb mir Geld: Dein siehest du, das ist nothig, wenn du verlangest, daß ich dassjenige wieder gewinne, was ich verloren habe. Uebrigens beschwere dich, so lange es dir beliebe, über das widrige Glück, weiches Ursach ist, das ich verloren habe, ich bin es wohl zufrieden, und lasse es mi: fallen.

Ich sagte ihm, daß ich nicht übrig Geld hatte, um bis zu denen Engelländern zu kommen; daß ich ihm aber gleichwohl so viel geben wolle, daß er seine verspielte Sachen wieder an sich kauffen könne, aber mit dem Bedinge, daß er nicht weiter spielen solte, und damit gab ich ihm sechs Thaler. So bald er diese bekommen, rieff er aus: es leben die Arzte, wie du einer bist: er fuhr fort und sagte, weil ein einiger Thaler hinreichend wäre, eine Decke zu kauffen, wolte er nur die andern fünf auf das Spiel setzen, um zu sehen, ob das, was er verloren, wieder gewinnen könne. Es war umsonst, daß ich ihn davon abzuhalten suchte. Er ließ eilend fort, sich wieder unter seine Cameraden zu machen, die daran waren,

waren mehr, sich zu Spiel nicht n: wann, des Pe
Ung
mit so
denen,
etzen,
anzog,
es gleich
Aufser
dick, un
war ihm
es auf
ste er a
wieder
ungen
kleiden
Dienet
rieff zw
Wann
haften
sich so
als ein
daß er
kleidun
Camm
ten ver

ssen. Als
mir: Das
ist R-he,
bist, die
i, last se-
jund me-
mächtlicher
ir Geld:
wenn du
ieder ges-
Uebri-
s dir be-
weiches
, ich bin
nn: Se-
held hette,
men; daß
volte; daß
ich kauffen
icht weiter
echs Tha-
ff er aus:
t bist: er
haler hin-
wolte er
n, um zu
er gewin-
hn davon
sich zies-
pie duran
waren,

waren, das gewonnene zu vertheilen, oder vielmehr, mit demjenigen, was sie ihm abgenommen, sich zu kleiden. Sie fiengen sogleich ein neues Spiel an, und das Glück wolte, daß mein Huron nicht nur alles, was er verspielt hatte, wieder gewann, sondern noch darzu zwey Decken, und viele Pelzwerck.

Unter denen Dingen, die mich belustigten, kam mir sonderlich dieses lächerlich vor, daß einer von denen, die den Raub des Antons unter sich theilten, ein dicker und starker Iroquois, sein Hemd anzog, daß er auch bereits aus dem Leib hatte, ob es gleich fett, voller Schweißes und Unflats war. Außerdem nun, daß dieser Wilde sonst ungemein dickt, und nicht gewohnt war, Hemde zu tragen, so war ihm dieses so enge, daß es ihm saß, als wenn es auf seinen Leib geleimt worden wäre; und wußte er also nicht, wo er es angreissen sollte, um es wieder auszuziehen. Dahero winckte er eine jungen Iroquois, daß er kommen, und ihm entkleiden helfsen möchte. Dieser neue Cammer-Diener, der eben so wenig sich darzu schickte, rieff zwey andere seiner Cameraden zur Hülfe. Wann man diesen starken Mann in seiner ernsthafsten Mine, und seinem Hemde angesehen, der sich so wenig zwischen diesen jungen Leuten regte, als ein Scheid Holz, sollte man gedacht haben, daß er sein möglichstes gethan, um ihnen die Entkleidung schwer zu machen. Allein, diese drey Cammer-Diener, nachdem sie es auf allen Seiten versucht, brachten doch endlich das Hemd her.

herunter, so bald sie es am Bauche aufgeschlissen hatten; welches je um desto leichter bewerkstel-
tigen konnen, weil es schon halb zerrissen und ver-
fusli war. Dieses also zerrissene Hemde wurd
e nur dem Anton wieder gegeben, ohne das dieser
dicke Wanst, der es so genau nicht nahm, die
geringste Entschuldigung deswegen gemacht harrte.
Als nun dieser Horon im Begriff war, sich damit
wieder zu bekleiden, so empfand er einen wahren
Trieb der Erosmuthigkeit, und beschenckte damit
den Sohn eines seiner Freunde, der ihm an der
Seiten stund. Dieser junge Mensch nahm es
sogleich in seine Arme, ließ damit in die Hütte
seiner Mutter ohne weitere Umstände zu machen,
und dieselbe passte es ihm noch besser an seinen
Leib.

Ein anderes Glücks-Spiel derer Wilden, und
das zugleich ein Spiel ist, worzu Geschicklichkeit
erfordert wird, ist das Spiel mit Stroh-Hal-
men, oder besser zu sagen, mit Binsen. Denn
es sind kleine weisse Binsen, so dicl, als der Halm,
darauf der Weizen wächst, und zehn Zoll in
die Länge. Es ist einer, der sie alle in die Hand
nimmt, und nachdem er sie, als gäbe er nicht drauf
Achtung, in zwei oder drey Theile aethilet, so
liestert er sie mit einer unbegreiflichen Fertigkeit in
die Hände seiner Spiel-Cameraden. Eine glei-
che Zahl ist allezeit glücklich, die Neune hat aber
einen Vorzug vor allen andern Zahlen. Denn
dieses Spiel wird bey ihnen als ein sehr sumrei-
ches Spiel angesehen. Der Baron de la Hon-

ran

van sag
derjen
Zählen
sen, i
In sol
spon, i
den sin
Gewiss
fordert
das S
gend u
pelnd n
wann e
wichtig
währet
Obg
unter d
misches
Wortig
nich sch
rem Re
die Fer
schielen
set vor
Pfehlen
Wer.
Es i
Weibe
nigen, d
die and
gebreit
in die.

II.

tan sagt in seinem Berichte von Amerika, daß derjenige, welcher am besten zählen, theilen, die Zahlen abzählen und vernichten kan, verschafft sei, in diesem Hältingens-Spiel zu gewinnen. In solchem Fall dürfse man nicht sehr frammeckyn, um dieses Spiel zu spielen, denn die Wilden sind nichts weniger, als gute Rechenmeister. Gewiss aber ist, daß viel Geschicklichkeit darzu erforderne werde, und daß die Theilung derer Hälme, das Spiel nach denen verschiedenen Zahlen steigend und fallend, wie auch die Wettren verdoppeleind mache, bis das Spiel ausgehet, welches, wann ganze Dörffer gegen einander spielen, so wichtig wird, daß es wohl zwey bis drey Tage währet.

Obgleich alles daden sehr stille hergehet, und unter dem Schein einer grossern Ehrlichkeit, so mischet ihre Fertigkeit doch mehrmals allerley Betrug mit unter. Die Wilden sind unglaublich schnell mit ihren Händen, und obschon in ihrem Kern-Spiel es schwer ist, zu betrügen, weil die Kerne nur zu zweyen von einander sehr unterschiedene Farben haben, die in einer weiten Schußfel vor Augen liegen, so verstehen sie doch das Pfeichen dieser Kerne, auf eine wunderfelsame Art.

Es spielen auch die verheyrrathete und ledige Weibes-Personen mit Kernen, doch so, daß diejenigen, deren sie sich bedienen, etwas grösser sind, als die andern, und daß sie dieselben über einer ausgebreiteten Haut oder sehr feinen Binsen-Matte in die Höhe werffen, ohne sie in eine Mulde zu

thum. Mit denen Halmen aber spielen sie niemalen.

Die Wilden haben noch viele andere Spiele, die sie mit denen Kindern gemein haben, als daß sie mit dem Stäbgen oder auch mit der Kolbe spielen &c. oder daß sie einige Indianische Körner in die Hände nehmen, und ratthen lassen, wie viel deren sind. Allein sie haben unter andern auch eins, das mehr vor einer Handlung, als vor einem Spiel angesehen werden kan. Man nennet es in der Iroquoisschen Sprache Onnonhayeni,^{*} und dieses wird auf folgende Art gespielt.

Sechs Wilde segen sich in eine Hütte, und sechs in eine andere, so kommt denn einer, welcher Geräthe, einiges Pelzwerk, oder das, was er Lust zu vertauschen hat, nimmt, und geht hernach damit an die Thür der andern Hütte. Er macht davor ein gewisses Geschrei, und diejenigen, die in der Hütte sind, antworten drauf, wie mit einem Widerschall. Der erste sagt mit seinem Gesange, daß er das, was er in den Händen hat, verhandeln oder vertauschen will, und wiederholet das Wort Onnonhayeni: Diejenige, die in der Hütte sind, antworten zu fünf malen mit einer tiefgeholten Stimme: Hon, hon, hon, hon, hon. Wenn dieser Ausruffer sein Lied geendiget, so wirft er seine Waare in die Hütte, wo er ist, und kehret in die seinige zurück. Darauf, wenn die sechs andern, dasjenige, was dieser Mann vor

^{*} Dieses Wort bedeutet in der Iroquoisschen Sprache einen Contract, darinnen man giebt, um wieder zu bekommen, (do ut des.)

ihren Füssen niedergeworfen, nach seinem Werth geschäbt haben, so schicken sie einen aus ihren Mitteln ab, um den Verkäufer zu fragen; ob er dagegen einen Caput-Rock, ein Hemde, ein Paar Schuhe oder der gleichen etwas einzutauschen verlangt. Alsdann kommt ein anderer von dieser Partei, und trägt vor diese Hütte den Werth der Waaren, die man ihm gebracht, oder die Waaren selber, die man vor ihn niedergeworfen, wann die Waaren nicht anständig sind, oder doch das nicht werth sind, was man dagegen einzutauschen will.

Diese Ceremonien sind mit denen Liedern Beyderseitigen Theile vergesselschafter, die sie darzu singen. Manchmal besuchen ganze Dörffer einander wechselsweise, um sich mit diesem Spiele zu belustigen. Es stünde vor sie zu wünschen, daß sie sich mit keinem andern, als diesem Spiele die Zeit vertrieben.

Zu gutem Glück war der folgende Tag von denjenigen, da Anton so glücklich war, um zu gewinnen, derjenige, den meine Hurons zu ihrer Abreise festgestellt hatten. Sonst hätte ihn wohl das Schicksal betreffen mögen, welches denjenigen, die von Spielen ihr Werk machen, zu begegnen pflegt. Allein die Reise konte nicht verschoben werden. Denn zwey ihnen gewogende Iroquois, die ihnen die Gefälligkeit erwiesen hatten, einige Tage um ihrentwillen länger zu verbleiben, mussten nothwendig zu ihren Weibern und Kindern, die sie einige Meilen von Naranzouas gelassen hatten, wieder umkehren; Und

meine Hurons konten ohne die genaue Freundschaft, welche unter denen Wilden ausgerichtet wird, schändlich zu verlegen, sich nicht entbrechen, mit ihnen abzureisen.

Das XXV. Capitel.

Der Autor nimmt von seinen Hurons Abschied. Besondere Freundschaften derer Wilden. Abschilderung zweier alten Iroquoissischen Frauen. Verderbter Geschmack derer Wilden, und die erstaunenswürdige Stärke ihrer Natur.

 Die Freundschaften werden von Alters her bey denen Wilden, in Ansehung der Einigkeit, die sie stiftet, wenn man also reden darf, vor sehr heilig geachtet, und sind vergleichnen Verbindungen so fest und zuverlässig, als Blutverwandtschaft seyn mag; sie können nicht aufgehoben oder getrennet werden, es wäre denn, daß der eine Theil durch schändliche Dinge sich derselben unwürdig mache, und ihn nochigte, diesem Bund zu entsagen, wie die Missionarii Eremiten davon geschen haben. Die Verwandten sind die nächsten, die solche unterhalten und ihre Rechte scheuen. Es gereichen diese Freundschaften zu einer Ehre, denen, die die Wahl zu treffen wissen, weil sie sich auf gegenseitige Verdienste, nach ihrer Weise gründen, und auf dem Eiser, der da verursachet, daß ein jeder von denenjenigen, die am

am meisten angesehen sind, und es auch zu seyn verdienien, ein Freund zu seyn wünschen.

Diese Freundschaften werden durch Geschenke erkauft, die der Freund demjenigen, den er zum Freund begehrte, macht. Sie werden von beyden Seiten, durch Zeichen der Wohlgewogenheit unterhalten. Man ziehet mit einander auf die Jagd und in den Krieg, man waget einerley Glück mit einander. Freunde haben das Recht, daß einer in des andern Hütte speisen, und mit ihm reden kan. Die liebreichste Begrüssung, die ein Freund dem andern machen kan, ist, daß er ihm den Namen eines Freundes beylegt. Kurz, diese Freundschaften werden mit denen Personen alt, und werden so wohl unterhalten, daß es mehrmälen rechte Helden-Proben unter ihnen giebt, der gleichen die Historie von dem Oreste und Pylade berichtet.

Die Wilden haben oft unter ihren Nationen in Ansehung dergleichen Freundschaften angemerkt, daß wenn man einen Slaven verbrenne, und dieser Slave einen andern in seinem Sterbebett mit Namen genennet, man als eine Vorbedeutung ansehen könne, daß dieser auch gefangen werden, und ein gleiches Schicksal haben würde. Allein, es ist leicht zu begreissen, daß die Erfüllung dieser Prophezezung nichts außerordentliches hat. Denn dieser Slave, der nach seitner Gewohnheit denen, die ihn verbrennen, drohet, ruffet demjenigen, der ihm mit Freundschaft zugethan, um Hülfe und Rache auf: und dieser, der sich den Verlust seines Freundes zu Herzen gehen

gehen läßt, dessen Schicksal er bald vernimmt, verfümt bei solcher Verweilung keine Zeit, ihn zu rächen, und sich gleichfalls in eben diese Gefahr zu stürzen, wo er fast allezeit zum Opfer derjenigen Verwegenheit wird, welche ihm das Betrübniß über den Tod seines Freundes, und den Schmerz, daß er ihn verloren hat, beigebracht.

Einer von denen Berichten * von Canada erzählt, daß unter einigen Gefangenen, die man nach Oonontagué gebracht, sich zwei gefunden, die einander mit einer so starken Freundschaft verbunden gewesen, daß, als man den einen zum Feuer verurtheilet, und dem andern das Leben geschenkt, derjenige, dem man das Leben geschenktet, so betrübt gewesen, daß man gleiche Gnade seinem Kameladen nicht wiederauffahren lassen, daß er seinen Schmerz nicht bergen könnten, sondern mit seinen Klagen und Drohungen, so lange angehalten, bis er diejenigen, die sich seiner angenommen hatten, gendigtet, ihn der Lebens-Strafe gleichfalls zu überlassen: also verbrannte man sie dann alle beide, und der Missionarius, der diese Geschichte gedencket, spricht, daß er so glücklich gewesen, sie zu tauften, und sie in grosser Andacht sterbei zu sehen, welches denen Iroquois nicht weniger, als der Eifer des Missionarii selbst gefallen. Diese Freundschaften fangen nun an, von ihrer Stärke etwas zu versiechen.

Meine

* Relation de la nouvelle France pour les années 1669, 1670, chap. VII, p. 246.

umme, ver-
Zeit, ihn zu
ese Gefahr
fer derjenige
as Betrüb-
, und der
eingebracht.

Canada er-
, die man
gefunden,
reundschaft
i einen zum
s Leben ge-
geschenke,
hade seinem
dass er sei-
ondern mi-
ge angehal-
genommen
trasse gleich
an sie dann
r diese Ge-
lücklich ge-
er Andacht
is nicht we-
bst gefallen.
von ihrer

Meine
Ica ana

Meine Hurons hatten, wie ich oben erinnerte, in diesem Dorfse viele Freunde; unter andern aber zwei Herschens-Freunde, denen sie gleich bey der ersten Unterredung ein jeder seinen Reise-Rock und einige andere kleine Geschenke gegeben, um den alten Bund zu erneuern. Es gieng mir etwas nahe, als ich sahe, daß sie es also machten, weil das, was sie verschenkten, sie fast ganz und gar entblößte; denn das, was sie als ein ander Geschenck dagegen erhielten, waren nichts, als alte Lumpen, die nicht verdienten, daß man sie vom Wege aufheben sollte.

Sie kamen und nahmen Abschied von mir, um wieder zurück zu kehren. Ob ich nun schon nicht weit mehr bis zu denen Engelländern zu reiser hatte, so fiel mir doch, ich weiß nicht was, auf das Herz, daß mir dasselbe bey dem Abschied schwer und schlagend mache. Diese innere Bewegung schiene mir anzudeuten, daß die Veränderung meiner Führer mir auch eine Veränderung meiner Unglücks-Fälle seyn würde. Anton merkte es, nahm mich bey der Hand, und sagte mir mit der allerbeweglichsten Stellung: Nun, mein lieber Sohn, gebe, beküße dich nicht, daß du mich verlassen must. Wir werden einander noch allezeit wohl im Lande der Seelen wieder sehen. Gehe, thue noch einen Zug, und sey unbekümmert um dein Leben in dieser Welt. Der Grosse Geist wird denen Bösen nicht verstatten, dir zur schaden, wenn du ihn darum anrufest. Er sieht alles,

alles, dieser Große Geist, und siehet es in der ganzen Welt. Dabero liegt nichts daran, du seyst wo du wollest, weil, wann du betest, du ihn über all findest. Das sind die eigenen Worte dieses Wilden: die aber, weil sie von ihm kamen, mich so rührerten, daß sie mir allezeit zum Trost und zu einer Stärkung gedient haben, bey allen Biderwärtigkeiten, die mir nachher jügestossen sind.

Ich kan hier zum Lobe des Antonis sagen, daß er fast nichts von einem Wilden, als nur den Namen gehabt. Er sahe die Leute freundlich an, und hatte eine angenehme Gestalt. Ob er sich um unsere Europäischen Manieren und Höflichkeiten nun wohl nicht bekümmerete, so darf ich doch wohl behaupten, daß nach seiner wilden Art, die da ist nach der Natur, und ohne Umstände seine Handlungen zu verrichten, er gewiß höflicher war, als wir. Sein liebreiches gütiges Wesen, und seine Willfährigkeit, ist zwar vielfältig anzutreffen, bey denenjenigen von seiner Nation, die keine Complimente brauchen; allein ich bin versichert, daß er durch seine Gefälligkeit sie übertrroffen. Eine Tugend, die so hoch an ihm zu schägen ist, als sie sonst bey diesen Americanern sehr rar ist.

Endlich reiseten sie den 30. April zu meinem Bedauernß und vieler andern Personen dieses Dorffes ab. Denn ein jeder von ihren Freunden wolte ein Pfand von ihrer gegenseitigen

Freund-

Grundschaft haben, und bemühte sich, mit ihnen die Kleider zu vertauschen, dermassen, daß, da sie nun abgehen wölkten, sie innerhalb einer Stunde mehr als zwanzig mal verschiedenes Dinge beraubt wurden, als Decken, Strümpfe, Schuhe, Arme, Gürtel &c. ein jeder, nachdem er viel Hochachtung gegen sie hegte, glaubte, daß er kein besseres Kennzeichen davon ihnen geben könne, als wenn er sichs vor eine Ehre schäste, dasjenige zu besitzen, was ihnen zuständig gewesen war. Und das ist die gewöhnliche Art derer Wilden, von ihren Freunden Abschied zu nehmen, insonderheit, wenn sie glauben, daß sie selbige lange Zeit nicht wieder sehen werden.

Eben an diesem Tage wollte ich mich auch bei dem Ehrwürdigen Pater Cirene beurlauben, und mit einem Iroquoischen Geleits-Manne abgehen, welchen ich mir selber gewehlt hatte, daß er mich zu denen Engelländern führen sollte. Er redete gut gnug Französisch: Allein der Ehrwürdige Pater Cirene, der ihn kannte, sagte mir, daß ich eben den allerschlimmsten Wilden des Dorfes, zu einem Führer ernoelet. Er fuhe fort, und sagte ferner, daß ob ich schon über 40. oder 45. Stunden nicht viel zu reisen haben würde, um zu der ersten Festung derer Engelländer zu gelangen, so wären doch die Ströme, die ich da sehen würde, ehe ich anlangete, ohne Vergleichung viel erschrecklicher, als diejenigen, über die ich schon gekommen wäre; und daß ich außer dem die grösste Gefahr, von einem so gottlosen

losen Manne, als dieser Iroquois wäre, zu befürchten hätte. Dahero ermahnte mich dieser ehrliche Pater, daß ich mir die Zeit nicht solts lang vorkommen lassen, und sagte mir, daß er innerhalb zweyen Tagen aufs längste, einige andere Iroquois erwartete, die abwesend wären, deren Frömmigkeit ihm bekant wäre, mit Versicherung, daß sie ohnfehlbar kommen müsten, und daß er sie mir zu meinen Wegweisern geben wollte.

Ich verblieb also noch eine Zeit von drey Tagen an diesem Ort, bummel welchen ich ausführlichen Bericht einnahm, von verschiedenen Dingen, deren Gewissheit mir würde verdächtig vorgekommen seyn, wenn jemand anders, als dieser Ehrwürdige Pater solche mir erzählt hätte.

Zum Exempel, ich gieng einsmals allein im Dorfje spazieren, und kam von ohngefehr etwa des Abends gegen fünf Uhr in eine ziemlich kleine Hütte, wo ich niemanden zu sehen glaubte, und meine Neubegierde mich veranlaßte, eine blaue gestickte Decke zu berühren, darinnen mir ein Ballen eingewickelt zu seyn schiene. Meine Absicht war, die Stickerey davon zu betrachten. Raum hatte ich sie angerühret, so spüre ich, daß ich am Bein ergriffen werde. Gleichwohl machte ich mich, so geschwind mir möglich war, los, vermittelst eines Trittes, welchen ich diesem also geglaubten Ballen gab, es erhub sich aber sogleich unter dieser Decke ein lautes Schreien, und ich bekam

bekomme auf den Kopff einen dichten Streich mit einer Ruder-Stange.

Ich wurde ganz betäubet von diesem Schlag, der mir rückwärts gegeben worden war, suchte aber gleichwohl die Thür, oder vielmehr den Ausgang aus dieser Hütte zu gewinnen. Doch in was vor eine Bestürzung geriet ich nicht! Ein erschreckliches Gesicht, das heftiger aussah, als uns die Mahler den Teufel vorstellen können, zeigte sich vor meinen Augen, und versperrte mir die Rückfehrt! Ich weiche etliche Schritte, und indem ich also, ohne mich zu besinnen, auf diesen Wallen trete, den ich berührret hatte, so falle ich rückwärts darüber hin, und verursache, daß das Geschrei sich verdoppelt. So glich sehe ich, daß zwei erschreckliche Bilder mir auf den Leib kommen, die mich von den Haaren nehmen, mit das Gesicht mit ihren Klauen zu zerkratzen suchen, und durch ihr Geschrei mich noch mehr betäuben. Nichts desto weniger erhole ich mich aus dieser Unordnung und Bestürzung, stehe auf, und weil mir der Schrecken Beine gemacht, so springe ich über alles hinweg, was mir unter die Füsse kommt, und werde süchtig in die Hütte des Ehrwürdigen Pater Cirene.

Als ich zu diesem Ehrwürdigen Pater kam, war ich dermassen außer mir selber, daß ich ihm die Ursache, warum ich zu ihm käme, so gleich nicht sagen konnte; welches denn verursachte, daß dieser Geistliche, ohne sich die Zeit zu nehmen,

mich

mich zu fragen, ansienge, aus seiner Zelle zu wandern, und sich eilends anderswo von dem Zufall belehren zu lassen, der mich in diesen Zustand versetzet. Allein ich hielte ihn bei seinem Rock, und führte ihn selber, ohne ein Wort zu sagen, zu der Hütte, die nach meiner Meinung ein Aufenthalt zweyer erschrecklichen Thiere seyn musste.

In was vor einer Verwirrung war ich nicht, als ich bei meinem Eintritt in diese Hütte gewahr wurde, daß zwey heßliche Bilder, die ich vor Unthiere angesehen hatte, zwey alte Weiber waren, die da sassen, und ihre Knie vor sich hatten. Es ist zwar an dem, daß der Ort, wo ich sie zum erstenmale gesehen, etwas dumkel war; allein ob gleich diese beiden alten Weiber sodann etwas besser zu erkennen waren, so waren sie doch so klein, so rund, und so zusammen geschlungen, daß, da sie so verhüllt waren, man sie noch wohl vor zwey grosse Kneuel Wolle ansehen könnten, wenn sie nicht von ihrer Stelle sich bewegt hätten. Ihre Brüste, die hoch hingen, und so lang als Därme worden waren, hätten sie leicht über die Schultern schlagen können. Die Haut ihres Gesichtes, die der grünen Haut einer Kröte, oder eines Laub-Trosches ganz ähnlich war, und auf den blossen Knochen ohne Fleisch so voll Runzeln, als eine Melone, hing; ihre tief verschlungenen Augen, um welche es roth und blau aussahe, ihre Lippen, die gleichfalls von verschiedenen Farben, und voller Geifer waren;

mit

Zelle zu
von dem
iesen Zu-
n seinem
n Wör-
er Weis-
en Thiere

ich nicht,
e gewahr
ie ich vor
eiber wa-
hatten.
vo ich sie
kel war;
r sodann
waren sie
en gefü-
man sie
aussehen
lich be-
jengen,
hatten
nen. Die
ut einer
ähnlich
e Fleisch
ig; ihre
oth und
ils von
waren;

mit

mit einem Wort, alles schien von dem, was die Natur abscheuliches ..., ein vollkommenes Bild zu seyn. Ich kan also hier wohl melden, daß so schön und liebenswürdig die jungen Weibs-Personen derer Wilden sind, so häßlich und abscheulich sind die Alten.

Als dies beyden alten Weiber mich vermerkten, giengen sie mit ihren Händen, oder vielmehr mit ihren Pfoten, die se durre, als der Spinnen ihre, und mit guten Klauen versehen waren, (denn ich glaube, daß ihre lange und krumme Nägei Zeit ihres Lebens nicht beschnitten worden,) unter ihren Decken hervor. Da sie nun mit solcher Wehr gewaffnet waren, hatte es das Ansehen, als wolten sie auf mich los gehen. Allein der Ehre würdige Pater Cirene, der mir an der Seite stand, ließ es nicht zu, und nachdem er sich der Ursache ihres Zorns e furdiget hatte, davon er doch wenig verstehen kontz, berichtigte er dieselben, indem er mich entschuldigte, und ihnen vorstellte, daß der Geist, über welchen sie sich beschwerten, mir nicht könne zugerechnet werden. Endlich, da diese alten Weiber ein wenig gottesfürchtig waren, schneute er mich mit ihnen aus, welches um so viel wichtiger vor mich war, als eben diejenige, der ich einen Tritt gegeben hatte, die Uhr-Groß-Mutter eines alten Hauptes oder Vorstehers der Gemeine gewesen, die viele Kinder und Enckel in diesem Dorfe hatte.

Was

Was ich jeno sagen will, wird man wohl kaum glauben können. Allein der Ehrwürdige Pater Irene, ein Mann, der Glauben verdienet, hat mich versichert, daß sie alle beyde so alt wären, daß man ihr Alter nicht wisse, und daß die allerältesten Leute dieses Orts, bey denen er sich deswegen erkundiget habe, nichts anders von ihnen wüssten, als daß sie selbige allezeit alt gesessen hätten, und daß es eine gewisse Sache wäre, daß alle beyde in diesem Dorfe ihre Enkel im sechsten Gliede sehen, die täglich ihnen Speise in diese Hütte brachten.

Dieses wird niemand befremden, der die Güte und Stärke der Natur derer Wilden betrachtet, die fast niemals krank sind. Da sie geringe Speisen zu sich nehmen, durch ihre mühsamen Reisen, und durch die schlechte Vorsorge, die sie gegen eine Lust brauchen, die bald durch übermäßige Hitze, bald durch übermäßige Kälte sehr beschwerlich fällt, ausgehärtet worden, so sind sie fast durchgängig von einer dauerhaften und starken Natur, haben ein gesundes Fleisch, gleichwie auch ein süßeres und balsamischeres Geblüte als wir.

Gleichwohl scheinet es, als solten sie diese gute Natur, durch die schlechte Sorgfalt, die sie zu ihrer Erhaltung tragen, schwächen. Denn außer dem, daß sie dem Fleisch keine Zeit lassen, würbe zu werden, sondern es ganz frisch in den Kessel thun, so essen sie es auch, wenn es nur halb gekocht ist; sie essen auch oft stinkend und fast

fast ve
haben.

Ich
sie ver
die S
Unter
sonisch
Seuch
die Lu
Schul
ein P
Stück
tragen

Sie
sie nich
Darlne
lassen de
zu reini
nach mi
fen. Dr
Meer-S
gen, ob
oder nic
und üb
nen gro
Allein es
das Ung
gel haben
haben sic
riechende

fast verfaultes Fleisch, wenn sie kein anders haben.

Ich habe bisweilen zu Quebec gesehen, daß sie verfaulte Hunde und Räken, die man auf die Straße geworfen hatte, aufgehoben haben. Unter andern sahe ich eines Tages, daß ein Huronisches Weib, ein Schwein, das an einer Seuche gestorben war, und mit seinem Gestank die Lust zu verunreinigen anstieß, auf ihre Schwestern geladen. Dergleichen, wann etwa ein Pferd verreckt, so hauen sie es gewiß in Stücke, es mag verfaulst seyn oder nicht, und tragen es in die Hütte.

Sie scheuern niemals ihre Kessel ab, damit sie nichts verlieren. Sie lassen die Frösche ganz darlinnen kochen, und essen sie ohne Eigel. Sie lassen das Eingeweide der Reh-Böcke, ohne sie zu reinigen, trocken werden, und essen sie hernach mit eben dem Appetit, als mir den Schnepf-fen-Dreif. Sie trinken das Oel von Bären, Meer-Wölfen, Walen &c. ohne darnach zu fragen, ob dergleichen Oele alt und stinkend sind, oder nicht. Sie schmieren sich damit die Haare, und über den ganzen Leib, welches an ihnen einen grossen Gestank und Unflat verursacher. Allein es sind die Oele ihnen höchst nöthig, denn das Ungeziefer frisbt sie, wann sie daran Mangel haben. Weil sie keiner Sache nachdencken, haben sie diesen Gestank, durch dergleichen wohlriechende Oele und Salben, als gesetzte Böcker vorlängt

vordringt statt solcher natürlichen Dinge brauchen, noch nicht abschaffen können.

Das Unschlitt derer Eichter, ist vor sie ein rechter Lecker-Bissen. Die Eicheln, damit wir unsere Schweine mästen, haben sie noch nicht verlassen können. Sie lassen sie nur in verschiedenen Wassern aussieden, um ihnen die Bitterkeit zu benehmen. Sie samten sorgfältig die Eckern der Buch-Bäume, und rösten sie. Wie einem Wort, sie essen mit Lust viele unschmackhafte Wurzeln, und allerley wilde und bizzare Früchte. Sie lassen ihnen die Zeit nicht zu wachsen, und reiß zu werden, damit nicht andere ihnen zuvor kommen, und sie holen. Um sie besser zu bekommen, hauen sie den Baum um, ohne sich um den Nutzen zu bekümmern, den sie in folgenden Jahren davon haben könnten.

Die Algonkins, und die Nationen, die nicht säen, sind noch elender daran, und müssen eine Art von Moos essen, so wie Tripede Rockennten, desgleichen die innere, oder andere Schale und Knospen derer Bäume. Dahero die Iroquois denen Algonkins keinen andern Namen geben, als daß sie selbige Kontaks nennen, das heißt so viel, als Bäume-Fresser. Diejenigen Wilden aber, die Indianisch Korn haben, richten ihre Sachen immer so ein, daß sie auf ein Jahr, und darüber, wenn sie können, ihre Versorgung haben.

Die Iroquois haben eine Art dieses Indianischen Korns, das sie in denen Morästen faulen lassen,

lassen sie sehr
oder vi
man,
versuch
unsern
können
schen,
verschie
sagen,
mit wi
ums ent
schmack
lich ist,
die Lust
heit zu e
betrüger

Die
höchste,
Sinnem
der zu sa
dass sie di
sie es wi
ren.
sterben,
Familie.
und man
Groß-W
die zwie,
diese alten
II. Et

lassen, damit es stinkend werde. Diese essen sie sehr gern, und wenn sie es aus dem Wasser, oder vielmehr aus dem Schlamm ziehen, sieht man, daß sie mit Lust das Wasser lecken, und versuchen, das davon abträussele, dessen Geruch unerträglich ist. Sie sind keine Liebhaber von unsern Wein, wo er nicht recht sauer ist, und können nicht begreissen, wie wir dreyzig Jahre sein, wenn wir so viele gebrannte Wasser von verschiedenen Arten trinken, welche, wie sie sagen, so wohl als die mancherley Gewürze, daß mit wir unsere Speisen und Beyessen würzen, uns entkräften. Kurz, alle diese Künste des Geschmacks, an deren Erfindung die Fräßigkeit Ursach ist, dienen uns mehr, wie sie weiter sprechen, die Lust zu essen rege zu machen, als die Gesundheit zu erhalten. Worin sie sich auch nicht betrügen.

Die Weiber derer Wilden wundern sich aufs höchste, wann sie sehen, daß es unter denen Grandmüttern Weiber giebe, die die Sorge, ihre Kinder zu saugen, andern überlassen. Sie glaubten, daß sie die mütterliche Liebe ablegen würden, wann sie es wie unsere Europäerinnen machen woltzen. Geschichtet es, daß Mütter im Kindbett sterben, so haben sich sogleich Säugammer in der Familie. Was einen se Wunder nehmen soll, und man mir doch vor gewiß gesagt, ist, daß alte Groß-Mütter, ob sie gleich so alt nicht sind, als die zwien, deren ic oben Erwähnung gehabt; daß diese alten Weiber, sage ich, machen, daß ihnen

II. Th.

F

die

die Milch wiederkommen, und geben sie sodann Säugammen ab.

Ich habe unter ihnen keine gesehen, die Krüppel von Geburt gewesen wären. Sie haben weder Zitterlein, noch Lenden-Stein, noch Schlag-Flusse: und wenn sie mit denen Europäern nicht umgegangen wären, so würden sie vielleicht heut zu Tage noch nicht wissen, was Kinder-Blattern, Scorbuit, Fleckfieber, Massern und verschiedene andere unserer Krankheiten sind, damit sie nur manchmal überfallen werden.

Das XXVI. Capitel.

Die gewöhnliche Krankheit derer Wilden. Verschiedene Mittel, damit sie vortreffliche Curen verrichten. Der Autor verläßt Naranzouac. Grosse Gefahr, in welche er gerath, und wie er daron befreyet wird.

Sogleich die Wilden von einer so starken Natur sind, so haben sie gleichwohl allezeit, weil sie Menschen, wie wir sind, ihre besondere Krankheiten gehabt. Zum Exempel die Schwindsucht greift sie gemeinlich an, verzehret sie nach und nach, und leget die meisten unter ihnen in das Grab. Dieses ist die einzige Krankheit, darwider sie noch kein Mittel gefunden haben. Sie kommt ihnen von dem rohen Wasser derer Quellen, und von dem Schnee, den sie in denen Ländern, da sie ihre Jagden haben, zergehen

gehern lassen müssen, um ihn zu trinken, und ihre Sagamie drinnen zu Kochen. Vielleicht auch daher, daß sie die Brust und den Magen allezeit offen tragen.

Wenn sie dergleichen Krankheiten, die sie insgemein in der Blüte ihrer Jahre bekommen, und solchen Zufällen, vor denen man sich nicht allezeit hüten kan, entgehen; so gelangen sie zu einem hohen Alter, in welchen man sie tott schlagen, oder sehen muß, daß sie blosz aus Mangel der Kräfte sterben, wie ein Licht, das da verlöschet, weil keinne brennende Materie mehr vorhanden.

Bei ihnen sind Männer, Weiber und alle Leute Aerzte, also, daß sie nicht nöthig haben, einen Fuß vor die Hütte zu setzen, um einen Arzt zu holen, wosfern die Krankheit nicht gefährlich ist. Denn alsdenn wendet man sich zu denen im Dorfe, die den größten Ruff haben, insonderheit, wenn sie eine Krankheit, die derjenigen gleich ist, davon man genesen will, schon glücklich curirt haben. Sie brauchen nur einfache Mittel, und Kräuter, deren Eigenschaften sie kennen, und bedienen sich derselben, ohne weitere Umstände oder Weitläufigkeit, als was sie nöthig gehabt, um dieselbe zu suchen, und zuzubereiten. Denn wie mir der Ehrwürdige Pater Cirene gesagt, weil die Wilden von allen Pfianzen glauben, daß sie ein Leben haben, so haben sie den Aberglauben, daß einige unter solchen Kräutern schmackhaft sind, und folglich geben sie vor, daß sie von feuschen Händen

den gebrochen und gebraucht werden müssen: außerdem glauben sie, daß sie, als eine Arzney keine Kraft haben. Dahero schickt sich nicht ein jeder darzu, sie zu suchen, weil er ihre Jungfräuschafft beflecken möchte. Sie finden unter diesen Kräutern verschiedene, die zu besondern Krankheiten gut sind, und verrichten damit ganz wunderbare Curen. Allein sie sind so eifersüchtig aufeinander, in Ansehung der vorzrefflichen Würckung dieser Pflanzen, daß ein jeder ein Geheimniß von denjenigen macht, welche er kennen gelernt, und bleibt die Wissenschaft davon nur seiner Familie erblich.

Die Heilung derer Wunden ist das Meisterstück ihrer Curen. Mein Anton hatte das Dickein zerbrochen, in einem Scharmūsel, da er sich vor die Franzosen, wider die Iroquois geschlagen, und der Regiments-Feldscherer derer Französischen Truppen, wollte ihm das Bein ablösen, um ihn zu curiren; so erzählte mir dieser Wüde, daß, als er die Werkzeuge gesehen, er den Entschluß gefaßt, lieber zu sterben, als es darzu kommen zu lassen. Inzwischen gieng einer seiner Cameraden, und suchte ihm Kräuter, die ihn heilen konten; er konte sie ihm aber nicht eher, als nach Verlauf einer Frist von sechs Wochen bringen. Doch legte er diese Wund-Kräuter auf seinen Schaden, und ward, wie er mir gesagt, innerhalb weniger, als vierzehn Tagen vollkommen heil, ob schon sein Schaden sehr alt, der Knochen angefressen, und sein Fleisch voller Eiter und Fäulniß war.

Dieses

kommen
von ver-
horen,
habt ha-
gende:
dewein
in den U-
dergesta-
durchsch-
seinen
geholt,
dicorum
rettet ho-

Der
brauchte
von The-
Kräutern
Würku-
ses Was-
gethan ha-
das gem-

Diese
tiget, un-
trincken
Speichel
Wunde
Munde
schehen n
und legt
sorgfältl

Dieses wird dem Leser wohl unglaublich vorkommen, aber mir nicht, der ich zu Quebec von verschiedenen eben so wichtigen Euren reden hören, welche das Zeugniß vieler Personen gehabt haben. Eine derer wundersamsten ist folgende: Ein Iroquoisscher Wilde war in Brantewein betrunken, und bekam im Jahr 1730. in den Unterleib einen Stich mit dem Messer, dergestalt, daß ihm die Gedärme verschossen und durchschnitten worden; gleichwohl wurde er von seinen Lands-Leuten curirt, die ihn zu Montreal gehabt, und ihn wider Vermuthen derer Medicorum und derer Wund-Aerzte das Leben gerettet haben.

Der Wilde, der die Eur an ihm verrichtete, brauchte keine andere Arzney, als ein Wasser von Theraict, das er von verschiedenen Wund-Kräutern gemacht, und nach ihrer besondern Wirkung unter einander vermengt hatte. Dieses Wasser, war von dem wenigen, so er hineingethan hatte, nur etwas höher gelb worden, als das gemeine Wasser.

Dieser Arzt, nachdem er die Wunde besichtigt, und dem Kranken von diesem Wasser zu trincken gegeben, trunck selber davon, daß sein Speichel damit vermischt wurde, und er die Wunde sowohl aussaugen, als auch mit seinem Munde aussprüzen könnte. Als dieses wohl geschehen war, nahm er abgekochte Hell-Kräuter, und legte sie auf das angefressene Fleisch, so sorgfältig, daß es von nichts berührt werden sollte.

Konte. Denn die Wilden glauben, daß alles Linnen und Karp, so wir auf die Wunden legen, das Uebel nur ärger machen, die Säfte, die sich umher sehen, in Eiter verwandeln, das Fleisch fressen und vergiften, auch nichts anders thun, als daß sie die Heilung verhindern, an stete solche zu befördern.

Dieser Iroquoissische Doctor verband seinen Patienten ordentlich dreymal des Tages, und wiederholte allezeit auf gleiche Art seine Mittel. Diese Arztheit war so kräftig, daß wenn der Medicus die Wunde verband, man allezeit die äußern Theile davon frisch und roth antraff. Der Verwundete beobachtete bis zu seiner vollkommenen Genesung eine gute Diät, und trank die ersten Tage nichts, als eben dieses Theriac-Wasser, welches, so lange er in Gefahr war, seine einzige Nahrung seyn mußte, wurde also in sehr kurzer Zeit gesund.

Die Wilden machen nach Beschaffenheit der Krankheit noch ein anderes Theriac-Wasser mit kleinen Stückgen Holz, von dem Stamm oder der Wurzel solcher Bäume, die zu Curen der Wunden gut sind, und diese Wasser giessen sie mit einander ein. Die Wirkung des seinen Wassers ist nicht nur, die zähe Materie, die in der Wunde zu entstehen pflegt, heraus zu treiben, sondern auch die Splitter derer zerbrochenen Pfeile, und die Spiken dener Pfeile, die man vermag die dieses Diptams her vor kommen siehet. Sie machen auch eine Art von einer abführenden Lat-

werge,

werge, die aus denen Eingerweiden verschiedenes Thiere, insonderheit aber aus dem Herzen gemacht wird, welches sie dörren und pulverisiren.

Die Heilung derer Brüche und Verrenkungen macht ihnen keine grosse Sorge. Bei den gleichen Zufällen wenden sich die Einwohner von Canada, so viel ihnen möglich ist, zu ihnen. Ich habe selbst in der Gegend von Quebec einen Einwohner gesehen, der von ihnen geheilt worden, und vielleicht noch am Leben ist. Dieser Mann hat mir erzählt, daß da er von seinem Hause herab gefallen, er das Unglück gehabt, einen Arm und ein Bein zu zerbrechen, den Kopf zu verwunden, und viele Rippen in demselben zu zerquetschen; dermassen, daß man nicht vermuthen könnten, daß er nur 24 Stunden leben solte. Als aber sein Sohn eilend nach Loreto gelauffen, (wovon seine Wohnung nicht weit gelegen ist,) so hatte er das Glück eine alte Harmonische Frau anzutreffen, die ihm sogleich einen Dranck brachte, welcher gemacht, daß er ungemein viel gerömen Gedult weggespien, und als des folgenden Tages ein Arzt derer Wilden zu ihm gekommen, um seine Kur vollend auszuführen, so wurden seine Beine dermassen wieder an einander gefügt, und wuchsen dergestalt zusammen, daß innerhalb neun Tagen er völlig geheilt war. Dieses beweiset wieder die Meinung verschiedener Personen, daß die Arzneien derer Wilden uns so nützlich, als ihnen sind; ob sie gleich ein weicheres und besseres Fleisch als wir haben. Doch muß ich eins-



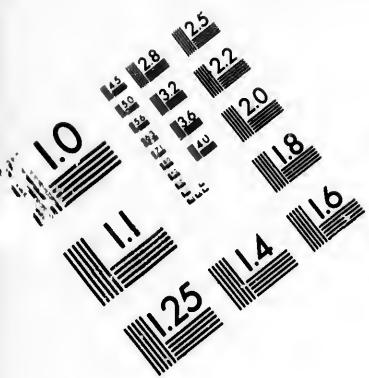
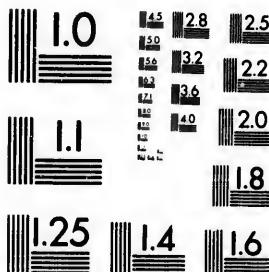
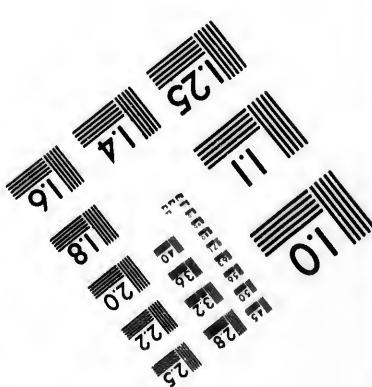
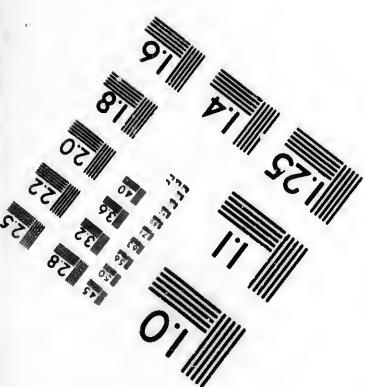


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6"



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, NY 14580
(716) 872-4503

1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5

10
11

ge Arzneyen ausnehmen, die sie zum purgieren brauchen, und so stark sind, daß sie auch ein Pferd umbringen solgen.

Wie einem Wort, sie haben unzählige und wunderbare Geheimnisse vor Krankheiten, das wider alle chemals keine Wirkel wußten. Ein Wilder zu Misslimakine curirte in Zeit von acht Tagen einen Missionar an einer Lähmung seines ganzen Leibes, die alle seine Glieder unbrauchbar mache, und ihn nöthigte sich nach Querbet rengen zu lassen, um sich dasselbst in die Cur zu hingeben. Man hat sein Geheimniß erfahren, aber wieder verloren. Alles, was man davon sagen kan, ist, daß er in die Mordste gieng, und daraus eine Wurzel holte, die er mit Schierling oder Wollstraub vermischte.

Dieses ist von denjenigen Krankheiten zu verstehen, wovon so die natürlichen Ursachen einzusehen glauben. Wenn aber der Krank, oder seine Verwandten, durch Nachdenken sich in den Kopf gesetze haben, daß die Krankheit von einem Zauber-Gegen oder einer andern Belehrung herühret, alsdenn nehmen sie ihre Zuflucht zu ihrer übernatürlichen Medizin, und rufen die Hexen, oder Wahrsager um Hülffe an, die denn bey vergleichten Gelegenheiten ihre Person allezeit wohl zu spielen wissen, um sich mit dem Schaden solcher armen Unglückstigen, die so thöricht sind, sich unter ihre Hände zu begeben, ein Einschen zu erwerben. Dieses will ich in folgenden zeigen.

Denn

Denn es ist Zeit, daß ich nun aus diesem Dorfe
komme, wo mir die Zeit anfang ungemessen lang
zu werden, ohnerachtet ich in der Gesellschaft des
Ehrwürdigen Pater Cirano mich befand.

Weil die Wilden, die der Ehrwürdige Pater
erwartete, ausblieben, so entschloß ich mich, ob
mit meinem Iroquois zu wagen. Dieser Mann
erwies mir alltäglich so viele Freundschafts, daß,
an statt ihn in den Verdacht zu ziehen, als sollte er
etwas schlimmes wider mich im Sinn haben,
ich glaubte, daß ich meine Sachen nicht besser
machen könnte, als wenn ich ihn zu meinem Füh-
rer nähme, angesehen er Französisch redete, wel-
ches ein Vorrecht war, den ich bei denen andern
nicht hoffen durfte. Ich reiste also den 2. Ma-
rie ihm ab, nachdem ich von allen denen Vor-
nehmsten dieses Ortes, insonderheit aber von dem
Ehrwürdigen Pater Cirano, Abschied genommen
hatte, welcher mich mit einigen schönen Wörtern
Fellen bescherte.

Dieser Iroquois, von welchen ich keinen andern
Namen, als den Namen Johann weiß, nahm
zu meiner Begleitung niemand mit sich, als seinen
Sohn, welcher eins bis großes Jahr aufs höchste alt
seyn möchte. Dieser junge Wilde, den ich als
ein Kind ansehen kan, war schon so geschickt, als
nem Mächen zu handeln, daß wir, ohne zu fragen,
über viele Wasser fahrender erschreckliche Hind-
ernisse kamen, von welchen ich alle Augenblicke be-
fogte verschlungen zu werden. Diese Stütze,

aber er schon einer der gefährlichsten vor Schiffende ist, verhinderte uns doch nicht, an diesem Tage zwanzig Granden oder Französische Meilen hinter uns zurück zu legen.

Diesen ganzen Weg von unserer Abreise an, that dieser Wilde nichts anders, als daß er mir vorsagete, er wolte mir von einem Engländer zu essen geben, und wiederholte mir immer diese Worte! Er ist gut, er ist weiß, er ist zart, daß ich wohl Ursache hätte, zu glauben, es würde ihm Ernst seyn, vergleichen zu thun. Ich fieng so gleich mit Recht an, vor mich selbst besorge zu seyn. Weil die Wilden so beschaffen sind, daß sie mehr man ihnen schenkt, je mehr sie gemeinlich haben wollen, so glaubte ich in Ansehung seiner gnug gehan zu haben, daß ich die Preise von meinem Hut seinem wegen abgetrennt, und vor meiner Abreise solche ihm gegeben, wosich ich ihm glaubend mache, daß ich kein ander Silber vor seine Bemühung ihm zu geben hätte.

Allein, dieser schlimme Wilde, der die sechs Thaler gesehen hatte, die ich dem Anton zum Spiel gegeben, stellte sich vor, als glaubte er mir, Dahero, so bald wir zum andern mal gegen den Abend stille hielten, um uns niederzulegen, fieng er an, und sagte zu mir: daß, weil ich meinen Hacons Geld gegeben hätte, mich zu führen, so müsse ich ihm nothwendig auch Geld geben. Es kurg zu machen, er fuhr fort, und sagte, daß wenn ich kein Geld hätte, sollte ich ihm wenigstens meine Beste,

schiffende
zum Tage
Meilen

berisse an,
dass er mir
Engelländer
nie innen
habe, er ist
über, es
un. Ich
et besorge
sind, dass
gemeinig-
ehung sein
Eresse von
, und vor
en ich ihm
Silber vor

die sechs
tom zum
er er mit
gegen den
en, fieng
einen Ha-
so mähte
Es kurt
weil ich
no mein
Beste,

Beste, meinen Hut, meine Hemde, und überhaupt
alles, was ich hätte, geben, ausgenommen meine
Hosen, darnach er eben so wenig fragte, als nach
meinen Papieren, und die er mir lassen wolle, das
mit ich bey denen Engelländern andere Kleider
kaufen könnte. Ich antwortete ihm mit lachendem
Munde, dass ich wohl sähe, dass er Lust zu scher-
zen habe, und dass er vielleicht meinte, mir eine
Furcht einzujagen, allein, dass mir die Redlichkeit
derer Iroquois, und die seine insonderheit, allzu
wohl bekant wäre, als dass ich auf dem Wegwohn
kommen solte, als habe er im Sinn mich zu plün-
dern; angesehen die Wilden überhaupt, von und
nicht vor Diebe angesehen würden. Du hast
Recht, antwortete dieser Barbar, ich ver-
lange auch nicht, dich zu plündern, sondern
ich will nur, dass du mir alles schenkest,
was ich von dir fordere. Darauf nahm er
meine Glinte, die schenkte er seinem Sohne, und
ich musste mich ganz nackend aussiehen.

Bei ich unter meinem Hemde gegen zwanzig
Pfroletten an Gold in einem kleiner Gurtel ein-
gedenckhaft, so ndchigte mich dieser Erz-Schelm,
dass ich denselben ablegen müste, und nachdem er
ihn befühlt, so frage er mich, was darinnen
wäre. Ich antwortete ihm, dass es kleine Heil-
igthümer wären, die ich um vor Magen-Schmer-
zen mich zu versichern, bey mir trüge: Gut! biss
du ein Narr, dass du die Reliquien zu denen
Engelländern tragen wilst: weiss du nicht,
dass es liederliche Leute und keine so guten
Christen

Christen sind, als ich bin, die dich bestehlen würden, damit sie dieselben verbrennen könnten? Dahero lasset besser, daß ich sie dem Jacob gebe, (das war sein Sohn) damit es nicht brancke werde. Dieses hat er auch, und nachdem er meine Hosen in viele Stücke zerrissen hatte, gab er sie mir, beseßt meinen Papieren, wieder.

Also entblößter gieng ich einen guten Theil des folgenden Tages mit ihm, bis an einen Ort, wo wir Wilde antraffen, die von ihrer Handlung mit den Engelländern famen. Diese neue Bande bestund aus einer fünf und vierzig oder funfzig jährigen Frau, ihrem Mann und zweyen Kindern, einem Sohn und einer Tochter, deren Schönheit die Schönheit aller Wilden Weib's Personen übertrass, die ich je gesehen habe. Sie waren von der Nation derer Abenakis, die nicht weit von Montreal wohnen, und folglich weit von ihrem Dorfe entfernt; dabin sie wieder zurückkehrten, und die Waaren trugen, die sie aus Neubegerde von denen Engelländern gekauft hatten; darum sie aber, wie man gleich sehen wird, nicht zufrieden waren.

Bey unserer Ankunft truncken sie alle rund herum aus einen kleinen Fäßchen Brandewein, so sie auch uns, um daraus zu trincken, andoeten, und darauf speiseten wir mit ihnen ohne einige Complimente, Brod, Käse und eingesalzene Butter, das waren ihre Tractamenten. Während

der von ver und geriglich gere

Wa
ware
von c
muss
der s
Ohe
glaub
sich so
der D
Wild
waren
Fran
Baa
einand
wolste
Scopff
führen
mit m
böser
dern

W
und do

der Madizel erzehlete mein leichtfertiger Führer von mir alles was ihm beliebte, ohne daß ich es verstehen könnte. Allein die Abenakisische Mutter und ihre Tochter, die allezeit die Augen auf mich gerichtet hatten, gaben mir gnug zu verstehen, daß nichts von dem, das er erzehlete, zu meinem Lob gereichte.

Ich muß hier berichten, daß diese Wilde in die Wacht-Stube der Englischen Bestung gegangen waren, und nach ihr's Gewohnheit den Deckel von einem Koch-Kopff aufgehoben, um zu sehen, was darinnen wäre; deswegen denn ein Soldat, der sie gewahr wurde, einem unter ihnen eine Ohrfeige gegeben, welches ihn, wie man leicht glauben kan, verdrossen hatte. Er beschwerte sich so gar deswegen gegen den Dollmerscher von der Bestung, der aber nur dargu lachte. Die Wilden, die durch diese Bekleidigung aufgebracht waren, und andern Theiles glaubeten, daß die Franzosen vor ihr Werkzeug ihnen mehrere Waare gegeben haben würden, giengen also mit einander zu Rathé, wie sie sich deswegen rächen wolten. Der Trunk stieg ihnen schon in den Kopff, und sie wolten ihr böses Vorhaben ausführen, so sagte mein Iroquois zu ihnen, daß man mit mir den Anfang machen müste, weil ich ein böser Geist wäre, der sie bey denen Engelländern angeben könnte.

Weil mich diese Abenakis ganz nackend sahen, und daß ich zu meiner ganzen Bekleidung nichts als

als ein paar völlig zerrissene Hosen anhatte; so verheilten sie aus meiner Gestalt, daß ich ein Franzöß seyn müste, an welchen wenig gelegen wäre, und das folglich man ohne grosses Bedencken mich umbringen könnte. Dahero fielen sie seiner Meinung bei. Dieser gotilose Mensch nimmt dann also bald die Axt in seine Hand, und geht auf mich los, um mich in Stücken zu zerhauen, ich aber weiche, um den tödlichen Hieb zu entgehen, einige Schritte zurück, und sehe, daß er vor Drunkenheit über den Haufen fällt. Ich wußte nicht, wohin ich fliehen sollte, ließ zur Frau, fiel vor ihren Füßen nieder, küßte ihr die Hände, und stellte mich hinter sie, um durch meine Gebeten ihr zu verstehen zu geben, daß ich um mein Leben bate. Diese Frau wird von Mitleiden gerührt, nimmt mich bei dem Arm, und wirft mich ohne ein Wort zu sprechen, bei ihrer Tochter nieder, die mich in ihre Decke einhüllt, und sich auf mich setzt, da inzwischen die Mutter zu meinen Mörder läuft, ihm Einhalt thut, und so wohl ihm, als ihren Söhnen das Gewehr nimmt, daß durch sie dann verhindert, mich meuchelmörderischer Weise hinurichten. Sie schüste vor, daß wann ich ein Verräther wäre, so müßte man mich verbrennen; wäre ich aber ein Überläufer, so müßte man mich nach Montreal zurück bringen; damit man Geld vor mich bekäme. So habe ich es vernommen.

Diese Wilden ließen die Ursachen der Frau gelten, nahmen ihre Flinten und giengen stehenden

hatte; so
ist ich ein
g gelegen
s Beden-
sielen sie
e Mensch
hand, und
en zu zer-
hen. Hieb
sche, daß
fällt. Ich
zur Frau,
ne Hände,
ne Geber,
n mein Le-
kleiden ge-
oßt mich
ochter nie-
nd sich auf
u meinen
d so wohl
mmt, das-
nidereris-
vor, daß
man mich
uffer, so
bringen;
o habe ich

der Frau
en stehen-
den

den Fusses, ihr schlimmstes Vorhaben auszufüh-
ren, das sie wider die Engelländer verabredet
hatten. Als sie mich nun bey dieser Frau ihrer
Tochter und dem jungen Iroquois allein ließen,
so empfohlen sie ihr, auf mich wohl Acht zu haben.
Kaum waren sie fort, so stellerten sich die Frau und
Tochter, als solten sie mich binden. Allein, wie
sehr verwunderte ich mich, als ich hörte, daß die-
ses junge Frauenzimmer auf gut Französisch zu
mir sagte: Woblan! woblan! lass mir dir
versfahren, ich will dir das Leben retten.
Ich sahe sie unbeweglich an, ich bin ganz ver-
stummt, und weiß nicht, was ich antworten soll.
Es war länger, als zwey Stunden, daß ich in
ihret Gesellschaft gewesen, ohne daß sie ein Wort
gesprochen, so wenig, als ihre Mutter, die unsere
Sprache auch verstand. Da sie nun sahe, daß
ich nicht antwortete, fuhr sie fort, und sagte:
Bist du wahrhaftig ein Schelir, ein Ueber-
läufer, ein Verräther? Wo bist du her?
Wer bist du? Was hast du mit deinen Klei-
dern gemacht?

Aus diesen Worten konte ich leicht begreissen,
wie mein Führer mich beschrieben haben mußte.
Dahero brach ich mein Stillschweigen, und sage-
te zu ihr, daß alle diese Namen besser vor den
Vater dieses jungen Menschen, der bey uns wäre,
als vor mich sich schickten; weil dieser Iroquois
damit nicht zu frieden gewesen, daß er mich bestoh-
len, sondern mich auch noch um das Leben brin-
gen wollen. Mit einem Wort, ich sagte ihr, wer
ich

ich wäre, wie und warum ich Quebec und Niagara verlassen, und mit diesen Bösewicht, der Warnung des Ehrwürdigen Pater Cireno überredet, mich auf die Reise begeben hätte. Ich fuhr fort, und sagte, daß es bis zu diesem Dorfe nicht weit wäre: daß wenn sie mich bis dahin zurückführen wolten, um sich der Sache zu erkunden, ich willigte, lebendig verbrannte zu werden, wenn ich die geringste Unwahrheit geredet. Kurz, ich machte es so gut, daß ich ihr so wohl, als ihrer Mutter das Herz rührte. Sie durchsuchten alle beide so gleich den Pack des Jobann, gaben mir dasjenige, was er mir genommen hatte, und stükten mir die Hosen wieder. Denn die Abenakis verhalten sich gegen die Franzosen fast wie die Herren. Doch wußte ich nicht, ob ich mein Geräthe von ihren Händen annehmen sollte, oder nicht. Da sie aber beide sagten, daß ein Bilder kein Dieb seyn dorffe, und daß sie meinen Iroquois vor den Kopff schiessen wolten, wenn er das, was sie thäten, tadeln wöllten; so nahm ich es an, gab einem jeden ein Geschenk von einem Louis d'Or, und über dieses drey Thaler vor den Abenakischen Bäcer und seine beiden Söhne, damit sie solche bereden mögheen, meine Partei zu nehmen.

Das

II. T

Das XXVII. Capitel.

Mahlzeit von Menschen-Fleisch, dabei sich der Autor befindet. Anfang von denen Liebes-Händeln mit seiner jungen Wildin. Schreckliche Folgerungen der Trunkenheit derer Wilden, ver- möge welcher er bald um das Leben gekommen wäre.

Sie Englische Festung, wohin diese abwesende Wilden gegangen waren, liege unter allen deneinigen, welche die Engländer auf der Seite des Flusses S. Jean haben, am meiststen in dem Walde. Diese wahre Barbaren hatten sich alle mit Getränke übernommen, als sie von mir gingen, daß sie vermutlich etwas spät vor dieser Festung angelangt, und nach ihrer Ankunft eingeschlaffen sind. Dennis es geschah nur erst am Morgen des folgenden Tages, daß sie ihre Wuch an dem ersten Opfer ausliessen, das vor ihre Augen kam. Der unglückselige Mensch, der ihnen darzu dienen musste, war ein Soldat, der sie gesehen, sich eingebildet hatte, daß sie schliessen, und von einem Baum zum andern geschlichen war, ohne Zweifel, um zu sehen, ob er ihnen von ihren Pelzwerck etwas entwenden könnte; allein, da diese Verwegene ihn nahe genug bei sich sahen, hielten sie ihn an, und ohne ihm Zeit zu schreien zu lassen, gaben sie ihm mit der Art einen Streich auf den Kopf, zerstücl-

ten ihn hernach, theileten die Stücke unter sich, damit sie solche bestw leichten fortbringen möchten, und machten sich geistwinde aus dem Staube. So habe ich es wenigstens hernach von ihnen selber gehört.

Obgleich diese Festung nicht weiter, als vier Stunden war, und dieser Mord des Morogens geschehen, so war es doch schon Nacht, als die Mörder an den Ort, von ich war, wieder zurück kamen. Weil ich alles bey dem ersten Anblick dieser Menschenmörder zu besorgen hatte, so habe ich besichtigt meine junge Wuldin, mich an einen sicheren Ort zu verstecken, bis sie ihren Vater und ihre Brüder vor mich eingenommen. Darauf dann diese junge Person mich freundlich bey der Hand nahm, und in Gegenwart ihrer Mutter, mir liebkosete, und zu mir sagte: „Gebe, gebe, fürchte dich vor nichts, du bist mein.“ Du gebörst mir zu, und ich bin deine Frau. Sie wolle sagen; daß sie im Stande wäre mit das Leben zu retten. Ich aber verstand es anders. „Wolte der Himmel“, sagte ich zu ihr, daß ich dir zum besten mein Leben aufopfern könnte, das ich heute von deiner Hand empfange. „Ja wolle der Himmel! daß das betrübte Verhängniß, daß mich bis hieher gebracht, aufhört mich zu verfolgen, dich zu meiner Liebsten mache, und dich mit mir über den grossen See brächte, daß du daselbst mit mir die Vergnüglichkeiten Europens geniessen köndest.“ Ach dieses nicht anworte sie mir mit lachenden Munde. Denn man

man spricht, daß ich deinem Europa es nicht so schöne Wälder giebt, als wir sind, daß die Weiber daselbst nur Utopigangerinnen sind. Darauf erschien mir, daß ihr Vater sie an den Sohn eines vornehmen Mannes in ihrem Dorfe versprochen hätte, und fügte noch vieles von dieser Materie hinzu, davon man den Ausgang in der folgenden Historie sehen wird. Dieses junge Frauenzimmer war noch nicht völlig achtzehn Jahr alt. Sie war etwas mehr, als mittelmäßig groß, und gleichzeitig ruhig, welches bei denen Weib's Personen ihrer Willen ist, als außerdentliches ist. Ihre ganze Gesichts-Bildung war schön und bedeckt, die Farbe zartlich, die Haut weiß, und das Haar, wie ein schwarzer Agat, welches denkt ihre Schönheit vorgodssere. Ihre schwarze wohliges Haar, die Augen, die vor dem Kopfe lagen, benebst einer angenehmen und liebreichen Stimme, waren vermögend ein Herz zu rühren, das von der Liebe gar nichts weiß. Wie einem Wort, sie war, nach meiner Meinung, das, was man eine vollkommenen Schönheit nennet. Ob sie schon nach ihrer Art schlecht bekleidet war, so gaben ihr doch ein recht weißes Manns-Hemde und eine Scharlachende Decke ein allerliebstes Ansehen. Sie hatte bey einer Einwohnerin der Gegend von Montreal Französisch gelernt, die sich ein Vergnügen datte aus gemacht, sie oft bey sich zu haben, und ihre subtile Arbeit nach ihrer Art sticken zu lassen. Was war es also nicht vor ein Glück vor mich, daß ich eine solche Person angetroffen hatte? Gleichwohl

da ich schutsam gehen musste, so sage ich dieser jungen Abenakisin noch immer mehr verschiedene Dinge vor, und eben als ich ihr so gut die Hand küssen wollte, so kamen meine Mörder an.

Meine junge Frau also, welche sie ehe sahe, als sie selbige hörte, ob sie schon ganz nahe an uns waren, bedeckte mich sogleich mit ihrer Decke, allein ihre Mutter, die es sahe, that die Decke weg, und nahm mich bey den Arm, sie hieß mich ausscheiden, und gab meinem Räuber einen starken Verweis, der allem Anschein nach sehr bestürzt war, ihr zu antworten. In diesem scheiterte er sich bey unser kleines Feuer, und da er bey dessen Schein mich ganz bekleidet gesessen, stand er mit Ungezüm auf, und stellte sich, als wolte er mir die Kleidung vom Leibe ausziehen, vorgebend, daß ich kein Geld hätte, und daß, weil ich keines gehabt hätte, ihm vor die Mühe, mich zu führen, zu geben, ich ihm meine Kleider geschenkt. Allein die Frau zog die beiden Louis d'Or und die drey Thaler hervor, die ich ihr vor ihren Mann und beyde Söhne gegeben, welches ihn denn ganz verwirrt und nachdenkend machte.

Bis dahin gieng alles ziemlich gut, allein es waren noch weit andere Dinge dahinter. Diese Barbaren, die ihren schlimmen Streich vollführten hatten, waren unvermuthet von Englischem Einwohnern angetroffen worden, welche Bäume noch einer nahe an dieser Besumung gelen-

genen Schneide-Mühle trugen. Doch hatten diese Engländer nichts von ihrer That gemerkt, sondern die Furcht, welche Missethäder zu bestreiken pflegten, hatte sie gendthiget, vor ihnen die Flucht übergreissen, und einen grossen Umweg zu nehmen, bis sie uns wieder angetroffen, dahero, weil sie noch nicht in rechter Sicherheit zu seyn glaubten, so waren sie Willens, sich auf das geschwindeste davon zu machen.

Ein betrübter Umstand vor mich! der ich anstatt weiter zu gehen, wieder umkehren musste. Es war vergeblich nach der Ursache zu fragen, es antwortete mir niemand, als meine junge Wüldin, die zu mir sagte: Gebe nur, ich will es dir bald sagen. Ich trat also in ihr Schiff mit ihren beiden Brüdern. Denn ich wollte nicht mehr in den Nachen meines Iroquois seyn.

Wir schiffeten anfänglich eben den Fluss wieder zurück, auf welchem ich hergekommen war. Allein wir verliessen ihn auch bald wieder, um uns auf den ersten, der uns vorkam, zu begeben. Nachdem wir von einem Fluss in den andern geschifft, so kamen wir endlich mit anbrechenden Tage an das Ufer eines Teiches, da wir stille hielten.

Hier gaben mir mein Abenakis, als ein Kennzeichen der Freundschaft die Hand, und weil der Schlaff mich überwältigte, so musste ich aller meiner Sorge ungeacht schlaffen. Meine

ze junge Budin schloss auch neben mir, aber
der Vater, und die übrigen rauchten entweder
Tabak oder beschickten die Glühe.

Es war ohngefähr um neun Uhr, als einer
von diesen Barbaren kam, und mich aufzufordern,
lagends, daß es Zeit zu essen wäre. Wilein, was
vor einem englischen Abend machen, daß mir das
Blut in denen Adern erschreckte! Der erste Biss
wurff, der sich meinen Augen zeigte, ist ein großer
großer Bierzel von einem menschlichen Körper, an
welchen noch bei Schenkel und der Fuß, damit
man dasselbe an einen Baum gebunden, fast
auf gleich Art, als wie man ein Schweins-
Bierzel an der Knie-Rehle verkehrt aufzuhän-
gen pflegt. Andern Theils machte das Anse-
hen eines Fusses, jrocher Hunde, und einiger
anderer Menschen-Fleisches, die man an
spitzige um das Feuer in die Erde gesteckte Pfähle
gehang, damit sie braten möchten, mir das Herz
noch mehr blauend, und mich fast unbeweglich.
Meine junge Abenakisinn, die da siehet, daß ich
bläß werde, kommt sogleich zu mir, und sagte
mir offenherzig: Ach! es ist nichts, siehe
nur auf. Es ist nur ein Engelländer, den
man iss; und wenn du nichts davon ver-
suchen willst, so lass es sieben. Ich esse
eben so ungern, als du, Menschen-Fleisch,
ob man mir gleich allezeit gesagt, daß das
Fleisch der Engelländer das beste sey.
Um wohlan, siehe doch nur auf, dar-
nach sollst du nur mit mir ein wenig Bräu-

he
weni
es ha
ist es
ich,
auf,
damit
hätte
auszu
dem
Raum
Ho. b
bern
unter
Hand
wart,
auszu
ihnen;
stalt a
gen mi
Daher
ten.
fogleich
ohne ih
je entsc
wohlig
werden
von ei
entsiege
Alle
bratene

he davon trinken; oder ich will dir ein wenig Suppe davon machen, wenn du es haben willst; denn du ißest gern Suppe, ist es nicht an dem? Ja wohl, antwortete ich, aber nicht allezeit; und damit stand ich auf, weil ich meinen Schmerz verbergen mußte, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als hätte ich an den Thun dieser Barbaren etwas auszusezen, die es mir mit leicht so, wie mit dem Engelländer hätten machen können. Raum war ich aufgestanden, so schrien sie alle Ho, ho, und siengen an, einer nach dem andern zu tanzen, worauf einer von ihnen mir unter die Nase lachte, und mir eine gebratene Hand reichte. Weil die Witterung sehr trübe war, nahm ich daher Gelegenheit, dieses Stück auszuschlagen, und bat meine jungs Bildin, ihnen zu sagen, daß der Nacht-Nebel mir dergestalt auf die Brust gefallen sei, daß ich besorgen müsse, gar Krank zu werden, wenn ich aße. Dabero ich sie bate, mich vor entschuldigt zu halten. Die Frau, die mich verstand, reichte mir sogleich das kleine Täpplein Brundewein, und ohne ihrer Tochter die Zeit zu lassen, zu reden, so entschuldigte sie mich forder. Ich trunk ein wenig von diesem Brundeweln, um munter zu werden, und sahe, daß ich also verschieden blieb von einer Speise zu essen, davor die Natur sich entsezen sollen.

Allt diese Barbaren speiseten bereits das gebratene Fleisch, bis dasselbe, so geschehe mir in

zweyen Kesseln, kalt wurde, da endlich die Frau den Kopff des armen unglückselig ermordeten herz aus that, und einer von diesen Menschen-Freisfern ihr denselben wegriss, unter seinen Händen aus einander legte, wie man etwa mit einem Kalbs-Kopff hätte thun können, und einem jeden davon gab; worauf mein Iroquois mich ansah, und zu mir sprach: Gebe nur, gebe, es soll alles wohl, ohne deine Hülffe, verschehrt werden, darzu er denn einmal über das andere sagte: Er ist gut, er ist weiss, er ist zart. Die Frau, so viel ich sehen könzen, aß sehr wenig von diesem Fleisch. Was aber die Tochter anlangt, weiß ich zwar nicht, ob es aus Gewissenhaftigkeit, oder mir zu gefallen geschehen ist, dieses inzwischen ist gewiß, daß sie nichts davon, und eben so wenig von der Brüder versuchen wollen.

Die Wilden wolten von diesem Orte nicht abgehen, bis sie alles dieses ihr Menschen-Fleisch aufgezehr hätten. Als meine junge Wildin vorher sahe, daß diese Mahlzeit gar zu lange vor sic und vor mich dauron würde, so holste sic meine Flinte, gab mir dieselbe, und sagte zu mir, daß ich an den Teich spazieren gehen solte, um zu seben, ob ich nicht einiger Enten gewahr werden könnte. Ich traff keine an. Aber zwey Trost-Enten, nach denen ich glücklich geschossen hatte, waren wohl hinreichend, ihren und meinen Hunger zu stillen. Ich war nur darum bekümmert, wie ich sie aus dem Wasser bekommen möchte, und

und bereits auf dem Wege, einen Nachen zu holen, als ich diese Abenakisin gewahr wurde, die auf mich zulief. Diese junge Person, die ich bisweilen mit ihrem Tauff-Namen Maria nennen werde, kam mich zu erinnern, daß ich so bald noch nicht umkehren solte, weil ihr Vater, ihre Brüder, und mein Iroquois betrügten wären, daher sie dann besorgte, es möchte mir etwas übels begegnen.

Da redete ich nur offenherzig mit ihr, denn ich fieng an, sie zärtlich zu lieben. Dahero ob ich schon nicht wußte, was ich anfangen solte, so beherrerte ich ihr doch von Stund an, daß wann sie mir nur nach Europa reisen könnte, ich niemals eine andere Gemahlin als sie nehmen würde. Und gewiß, wenn sie sogleich meinen Vortrag angenommen hätte, so hätte ich ihr mein Wort gehalten; ich machte ihr mit wenig Wörtern eine erschreckliche Abschilderung von der Grausamkeit ihrer Verwandten. Ich stellte ihr vor, wie die Franzosen so ganz anders gegen ihre Weiber gesonnen wären, als die Indianer. Mit einem Worte, ich führte alles an, was ich glaubte, das sie bewegen könnte, sich mit mir zu den Engelländern zu flüchten.

Dieses gute Frauenzimmer wußte nur gar zu wohl die Wahrheit von alle dem, das ich ihr sage, und da anderer Seits, die augenscheinliche Gefahr, darinnen ich mich befand, ohne daß es mir bekannt war, ihr in dem Kopf herum gieng,

gieng, so antwortete sie mir nichts. Aber was sagten mir nicht ihre schönen verliebten und von Thränen ganz nassen Augen! Ich küßte ihr dieselben zum erstenmale, und da ich mich neben sie gesetzt, hielt ich sie fest zwischen meinen Armen, und ließ sie nicht von mir, bis sie mir das Geheimniß, das sie betrübt machte, entdeckte. Ach! sagte sie zu mir, mit einer von Seufzen unterbrochenen Stimme: muß ich dich dann lieben, und in deinen Tod einwilligen! o nein, das heißt allzu viel leiden! Mein Vater kan mich zwar verbeyrathen an wem er will, allein meine Freundschaft wird keinem als einen Gratzosen, und insonderheit einem, der so beschaffen ist, als du. Du kannst nun nicht mehr zu denen Engelländern reisen. Mein Vater, meine Brüder, und dein gottloser Iroquois werden dich nicht zu ihnen führen. Was noch mehr ist, sie sind so voll vom Trunk, daß sie vielleicht schon beschlossen haben, dich auszustreßen. Denn sie redeten von nichts anders, wie ich weg gieng, dich zu fluchen, als wie sie dich lebendig verbrennen wollten.

Darauf fuhr sie fort, und sagte, daß mein räuberischer Johann derjenige wäre, der ihre Freunde wider mich aufhegte: und als eine Bewegungs-Ursache anführte, daß ich von dem Engelländer nicht essen wollen, damit ich mehr Gelegenheit hätte, sie bei dieser Nation verrätseln.

verrätherischer Weise einzuschwärzen, wo sie viel zu schenken haben würden, um dem entzogenen das Leben wieder zu geben. Denn das sind die Worte, damit sie sich quodrunkte. Wie einem Worte, sie schloß damit, daß sie sagte, ihre Mutter widersehre sich dem Vorhaben dieses geschenken Mannes, und sie wolte gehn, um zu sehen, ob sie, da sie mich versprochen, Gnade vor mir erhalten hätte, oder nicht. Dahero versteckte sie mich in einem grossen Busch, und gieng, nachdem sie ihre Thränen abgewischt, fort.

Inzwischen blieb sie nicht lange aus, sondern kam, unter dem Vorwand, die beiden Grossen Enten, die ich geschossen hatte, zu holen, mit einem Machen wieder. Kaum näherte sie sich mir, so gab sie mir ein Reichen, so geschwind ich konnte, an dem Ufer des Leiches hinzulaufen, an dessen Ende sie mich über einen kleinen Fluh setzte, und mir behutslich war, auf einen Baum zu steigen, den sie vor den diekbelauhtesten ansah, allein ihrer Bemühung ohngeachtet, war ich so schwach, daß es mir ohnmöglich fiel, hinauf zu klettern. Inzwischen ließ der älteste Bruder dieser jungen Person, der wegen ihres Verhaltens unruhig und argwohnisch war, sich einsallen, den Nachen meines Iroquois zu nehmen, und in der Stille eben an dem Ufer dieses Leiches uns nachzuschiffen, ohne daß wir seiner gewahr wurden. Es sahe uns in unserer Verirrung, und war schon nahe an uns, so sprac meine liebe Maria

Maria überlaut, ich aber ergriff mit meiner Flinte die Flucht, ohne hinter mich zu sehn.

Ich glaubete schon, daß alle diese Mörder hinter mir her wären; weil ich aber bey wiederholten Geschrei dieses armen Frauenzimmers, die mit nachfolgte, den Kopf umwandte, so sahe ich mit so vieler Bestürzung, als Verwundung, daß niemand mehr, als dieser einzige Barbar vorhanden, der seine Schwester bey den Haaren hatte, und schon die Axt aufhub, sie umzubringen, deswegen ich mehr durch Glück als Geschicklichkeit diesen Streich verhinderte, indem ich meine Flinte auf ihn abfeuerte: denn es mochte nun aus Furcht geschehen seyn, das betrübte Opfer zu treffen, das er schon halb von der Erde aufgehoben hatte, und in seiner Hand hielt, oder aus Zittern und Schwachheit meines Armes, so verfehlte ich ihn.

Doch sahe ich, daß er auf den Knall des Geschosses fiel. Dieses verursachte, daß ich glaubete, er wäre todt, und zu meiner jungen Wüldin ließ: Ich warff mich vor ihre Knie nieder, lüssete ihre Arme, und bat um Verzeihung des Mords, den ich glaubte verrichtet zu haben, so stützte sich der auf den Erdboden liegende mit einer Hand, und holte mit der andern aus, mir einen starken Schlag mit der Axt zu geben. Allein dieses junge Frauenzimmer, die es gewahrt wurde, warff mich mit Ungestüm auf diesen Hengster, that einen grossen Schrei, und war das durch,

durch
Ursac
Zorn
ob ich
Arme
ich mi
te, ic
bald
Mar
aus d
gaben
zu rett

Als
Hände
nig in s
was v
seiner
Bildin
hätte,
meiner.
dem G
du verst
mittelst
zousa u
zu der e
im Fall

Diesi
wies mi
verlassen
Sie dro

durch, daß sie mich auf ihn geworfen, die einzige Ursache, daß er seinen Streich verfehlte. Der Zorn gab mir den Augenblick so viel Stärke, daß, ob ich schon mit aller Macht des Leibes und derer Arme gegen einen Feind kämpfse, vor welchem ich mich mehr, als er sich vor mir zu fürchten hatte, ich doch mehrmals auf ihn kai, und also bald oben, bald unten lag, bis meine liebe Maria mir zu Hülffe kam, sie riß ihn die Axt aus den Händen, und als er entwaffnet war, gaben wir ihm die Freyheit, sich mit der Flucht zu retten.

Als dieser leichfertige Mensch aus unsfern Händen entkommen war, begab er sich schleunig in seinen Nachen, um seinen Eltern von dem, was vorgegangen, Nachricht zu geben. In seiner Abwesenheit sagte ich zu meiner jungen Wildin, daß sie nun ihren Entschluß zu fassen hätte, in Ansehung dessen, was sie zu thun gemeine. Das ich entschlossen wäre, eher mit dem Gewehr in der Hand zu sterben, als mich zu verstecken, und daß ich verursachen wolte, vermittelst ihres Nachens, allein den Fluß Narentza zu gewinnen, um auf diesen Strom bis zu der ersten Englischen Schanze zu kommen, im Fall sie mir nicht folgen wolte.

Diese arme Betrühte sieng an zu weinen, verwich mir, daß ich so unbarmherzig wäre, sie zu verlassen, nachdem sie mir das Leben gerettet. Sie drohete mir sogar, daß sie sich diessfalls wohl rächen

rdchen wolte. Ich aber, der mehr von ihrem Ausland, als von ihren Drohungen gerührt wurde, begieng die Schwachheit, mich von ihren Thränen überwinden zu lassen; der gesagt, daß da ich sie aufzurichten und zu bereden suchet, mir zu folgen, ich meinen Feinden Zeit gab, an einem Ort zu mir zu kommen, da ich alles zu besorgen hatte.

Diese Barbaren gingen auf mich los, als ich sie von fern erblickte! Meine Wildin konnte nicht besser thun, als daß sie mich geschwind in unsern Nachen traten ließ, mit welchem wir unvermoecht und in die Bäume machten, die häufig auf diesem Deiche wuchsen. Hier waren wie ganz voll jungen aus dem Bauch ihres kleinen Schlafs, und beschlossen, bis zur Nacht da zu verbreiten, so wirkt einer von diesen Unsern jemals nahe bey uns ans Land steigen, und mache mit seinem Sprung, daß der Nachen umschmilß, und seine Cameraden in den Koch fiesen, wo sie dergestalt verbrannten, daß sie in ihrer Trunkenheit gewiß umgekommen seyn würden, wann dieser erste unbesonnene nicht gerodesen wäre, der das Glück hatte, ihnen wieder aus dem Schlamme zu helfen. Dieser Zusall machte sie etwas nüchtern, und verursachte, daß sie von ihrem Unternehmen abliessen. Wir sahen also, daß sie wieder dahin umkehrten, wo sie hergekommen waren, und einen Augenblick hernach, kam die Frau zum Vorschein:

Als

All
rieff si
führer
gnüge
unser
das si
wein
Sie
mit,
föhren
ich mi
versteh
wäre
ich nich
verspre
zweiter
nicht
ne liche
an eine
Ursach
Mari
Eneen,
der Hu
Ich ha
sehr sch
End
kam die
zu mir.
Ich be
Manner
Wildin

Als diese Wildin am Ende des Holzes war, rieß sie ihrer Tochter, so stark sie konnte. Wir führten gleich zu ihr, und schüpfen einiges Vergnügen. Sie erzehlte uns den tienden Zustand unserer Verfolger, die nichts anders thaten, als daß sie das schleimige Wasser und den Brandwein, so sie getrunken, wieder von sich spien. Sie sprach mir einigen Muth ein, und sagte zu mir, daß ich mich allezeit auf sie verlassen könne, führte mich wiederum an den ersten Ort, wo ich mich schon versteckt gehabt, und gab mir zu verstehen, daß ich da in einer grösseren Sicherheit wäre, wenn ich mich bey ihr befände, als wann ich mich von ihr entferne. Von einem Wort, sie versprach mich selber nach Noranzoue wieder zurück zu führen, wenn sie ihr erstes Vorhaben nicht zu Stande bringen könnte, sie führte meine liebe Gefährlein mit sich weg, und ließ mich an einen Ort allein, da ich alles zu befürchten verschaffte. Kurz darauf kam meine liebe Maria, und brachte mir eine von den Gross-Enten, die nicht zum besten gekocht war, allein der Hunger machte, daß sie mir wohl schmeckte. Ich hatte allhier, wie man mir glauben kan, eine sehr schlimme Nacht.

Endlich des folgenden Tages, am 7. May, kam dieses liebenswürdige Frauenzimmer wieder zu mir. Sie kam in Begleitung ihres Vaters. Ich bekenne, daß der Anblick eines solchen Mannes mir ein Schrecken verursachte. Meine Wildin aber benahm mir bald diese Untuhe, indem

dem sie mir alles, was Zeit meiner Abwesenheit vorgesessen war, erzehlerte. Worauf dieser tolle Haß-Bater mir zum Zeichen der Freundschaft die Hand gab, und ich folgerte ihm, um zu denen andern Wilden mich wieder zu versügen. Diese garstigen Menschen-Fresser, die ihren Rausch ausgeschlassen hatten, trockneten sich noch am Feuer, als ich kam. Ein jeder von ihnen, so bald er mich sahe, nickte mit dem Kopff, und gab mir die Hand, ohne von seiner Stelle aufzustehen. Mit einem Worte, sie liessen sich alle durch die Mutter entschuldigen.

Es wldt. gut seyn zu erinnern, daß ich mein Advocatur-Diploma dieser Frau gegeben, daß sie solches ihnen zeigen, und dabey zu verstehen geben möchte, daß dergleichen öffentliche Briefe nur solchen Leuten gegeben würden, denen man wichtige Geschäfte austragen wolte. Diese Wilden richtete dieses, was ihr besohlen worden war, wohl aus, und brachte sie alle auf ihre Seite, dergestalt, daß, ausgenommen mein Iroquois, sie sich alle sehr leid seyn liessen, mir nach dem Leben gestanden zu haben. Um mir deutliche Merkmale ihrer Reue zu geben, nahm die Frau die Axt, und schlug das Fäschgen Brandewein in meiner Gegenwart in Stücke, sagende: daß weil der Brandewein an der Beleidigung, so man mir zugefüget, Ursach sey, so sei es billig, daß man denselben, als den Urheber dieses Nebels straffe. Inzwischen schienen sie mir bey diesen Verfahren alle vor Bewunderung zu erschrecken,

Schred lassen Und d als si Un auf di vor älteste der w ihr gle dem G vorsich rer Mi meinen wesen, fang, weil die was ich daß sie Schne mein er Was eine gl Gefahr Übergl den, i die ver

schrecken. Allein man mußte sich dieses gesaffen lassen, der Sache war nun nicht mehr zu rothen. Und dieses war der Anschlag der Frau gethesen, als sie von mir gegangen war.

Um sie zu befriedigen, stellte sie ihnen hier auf die schreckliche Würckung dieses Eranks vor, weil, wann ich nicht gewesen wäre, ihre älteste Tochter von ihrem ältesten Sohn ermordet worden wäre. Diese junge Wildin, ob ihr gleich die Einfale und Aufrichtigkeit aus dem Gesicht lachete, ward doch verschlagen und vorsichtig genug. Sie hatte sich bemühet, ihrer Mutter glaubend zu machen, daß, als ich meinen Schuß gehan, meine Absicht bloß gewesen, ihn zu erschrecken. Also war es ein Anfang, daß alles vor mich sehr gut gehen sollte, weil diese Wilde mir schworen, daß sie sich alles, was ich wolte, gefallen lassen würden, so gar, daß sie mich bis sehr nahe an die erste Englische Schanze führen wolten, wenn solches durchaus mein ernster Entschluß wäre.

Das XXVIII. Capitel.

Was Mörder ben denen Wilden vor eine gültige Entschuldigung haben. Neue Gefahr, welche der Autor ausgesetzt ist. Abergläubische Einbildungungen derer Wilden, in Ansehung derer Träume, und die verdriestlichen Folgerungen, die darüber entstehen können.

II. Th.

H.

Wann

Sann die Wilden einen bosen Anschlag ausführen wollen, so pflegen sie sich allezeit zu betrücken damit sie nach begangener Misere hat sagen können, daß man es dem Trunck, welchen sie zu sich genommen, zuschreiben müsse, der ihnen den Verstand bnebelt. Selbst die Nekesten, wenn einer von ihrem Dorffe die Nation mit einer schändlichen Ausführung verunehret, lassen sie ihn auf diese Art hinrichten; ich will sagen, sie betrücken einen Wilden von dem Ort, der denselben, dessen sie gern los seyn wolten, statt eines Hengstlers dienen soll. Denn die Verbrechen, die in Trunkenheit begangen werden, werden bey ihnen allezeit entschuldiger.

Nach diesem schönen Grundsatz suchte mein leichtfertiger Iroquois das schlimme Unternehmen zu entschuldigen, womit er bey sich selbst zu Rache gieng, mich zu ermorden, zu einer Zeit, da ich mir mit der süßen Hoffnung schmelchelnden angenehmen Augenblick zu erreichen, wo ich mich von allen meinen Gefährlichkeiten würde befreyen sehen könnten. Meine Abreise, zu denen Engelländern mich zu begeben, war nur bis auf den folgenden Tag verschoben. Aber wie weit war doch dieses Glück noch von mir entfernt! Raum entkomme ich aus einer Gefahr, so bin ich schon wiederum in einer andern.

Damit nun dieser göttliche Mensch, bei Ausführung seines leichtfertigen Anschlages,

nschlag
sie sich
ie nach
ß man
ommen,
and be-
ier von
ndlichen
auf diese
ncken ei-
gen, des-
es. Hen-
pen, die
erden bop

chte mein
Internehs
h selbst zu
iner Zeit,
meichele,
chen, wo
ren wür-
breise, zu
en, war
en. Aber
von mir
einer Ge-
einer an-
sch, be-
ischlages,
eine

eine gütliche Entschuldigung finden möchte, so
glaubte er, daß er solches nicht besser thun könne,
als wenn er es mit dem Mantel der Grun-
denhsie zu bedecken suchte. Dahero war unser
kleines Fälsigen Branderwein kaum entzogen, so
hob er alle Stücke davon auf, schlürfte, und
leckte alle Tropffeln, die von diesem Getran-
ke noch darauf befindlich waren. Darauf leg-
te er sich mit dem Leibe auf die Erden, mit den
Mäse aber auf diese kleinen Fässchen, um den
Geruch davon einzuziehen; wurde auch wahrlich
ein wenig davon eingenommen und beruhet.
Allein als er aufstand, sahe ich wohl, daß er
mit Fleis, das Ansehen haben wolte, frunkenes
zu seyn, als er wirklich war. Dieses erweckte
bey mir den Verdacht, daß mir vielleicht bald
etwas von diesem Menschen begegnen würde.

Meine junge Wildin, die meiner Unruhe ge-
wahr wurde, konte leicht die Ursache davon er-
rathen. Dahero gieng sie ohne mich zu fragen,
auf diesen Iroquois zu, nahm ihm seine Ape und
seine Glinte, und gab sie ihrer Mutter. Dieser
Barbar, den dieses Verfahren befremdete,
wollte davon die Ursache wissen, und sein Gemahle
durchaus wieder haben, welches dann zwischen
meinen Wilden einen grossen Streit verursach-
te. Der gottlose Mann, dem seine Gegner kein
Leid thun wolten, bemächtigte sich bald seiner
Glinte wieder, und feuerte dieselbe so aescwinde
auf mich ab, daß mir viele Körner von Pulver
davon im Gesichte steckend blieben. Dieser

Schuß, wie man leicht glauben kan, hätte mir nothwendig das Leben nehmen sollen, und ich würde damals einige Minuten selber nicht, ob ich lebendig oder tod war. Was mich aber von diesem Unglück befreigte, war folgendes.

Die Wilden haben kein Papier, um solches auf ihren Schuß in die Flinte zu laden, daß also dieser Iroquois ein wenig Gras genommen, um es in die Geimje zu thun: Meine junge Wildin hatte aber durch einen vortrefflichen Einfall dieses Gras mit geringer Menge aus der Minne gebracht. Zu dem Ende durfste sie nur den Lauff mit der Spize mehrmals auf die Erde stossen, während der Zeit dieser Barbar mit ihrem Bruder zu ihm hatte. Dieser leichtfertige Mensch, nachdem er seinen Schuß gehan, glaubte, daß ich tod wäre, dahero hoffte er, sein Verbrechen gut zu machen, und meine Flinte zu erben, wann er als einer, der über seine verrichtete schlimme That in Verzweiflung ist, seine Flinte rückischer Weise zerbräche.

Ob es gleich schon gegen fünff Uhr des Abends war, als mir dieser Zufall begegnete, so bat ich dennoch meine Abenakis, daß wir uns von diesen abscheulichen Ort entfernen, und diesen unglückseligen allein daselbst zurück lassen möchten, dessen Gegenwart mir nothwendig verdächtig seyn müste. Diesen Iroquois verdroß es, daß er sahe, wie wir uns reisefertig machten, um ihn zu verlassen, noch mehr aber, daß er seine Flinte zerbrochen

broche
die me
sie blo
wortet
ihn wo
komm
also sel
übrige
Naranc
wurde
len kon
legen.

Hier
genden
mühete
bie ich
wurde
Traurig
sehen. ro
Günnes
ich frage
meine ju
ben, bei
ein hart
den Rück
das ich i
hung, u
nehme iſ
Du w
immer,

hätte mit
d ich wu-
ob ich lea-
e von die-
im solches
dass also
men, um
e Wildin
insfall dies-
Ginte ge-
den Lauff
de stossen,
n Brudee
Mensch,
ubte, dass
Verbrechen
ben, wann
e schlimme
tückischer
es Abends
so bat ich
s von die-
diesen un-
möchteen,
ichtig sehn
aß er sahe,
hn zu ver-
Ginte zer-
brochen

brochen hatte, dahero verlangte er, daß ich ihm die meinige geben sollte, weil, wie er sagte, er sie bloß um meiner willen zerbrachen. Ich antwortete ihm, daß ich sie mir Fleiß behielte, um ihn wohl darmit zu treffen, wenn ihm in den Sinn kommen sollte, uns zu folgen, und lassen wir ihn also sehr misvergnügt zurück. Wir schafften die übrige Zeit dieses Tages, und kamen dem Fluss Naranzouc immer näher, weil es aber Nacht wurde, konter wir nicht weiter, als drey Meilen kommen, worauf wir denn uns nieders legten.

Hier schliess ich ziemlich ruhig, bis an den folgenden Morgen, da ich erwachte, und mich bemühte, meinen Wilden die Freude zu bezeugen, die ich hatte, in ihrer Gesellschaft zu seyn, ich wurde aber, als ich mit ihnen reden wolte, eine Traurigkeit gewahr, die auf ihrem Gesichte zu sehen war, und mir eine Veränderung ihres Sinnes gar deutlich zu erkennen gab. Ich rede, ich frage, niemand antwortet mir. So gat meine junge Wildin, an statt mir Gehör zu geben, beobachtet, so wohl, als ihre Verwandten, ein harndackiges Stillschweigen, sie kehret mir den Rücken, und schüttelt den Kopff zu allem, das ich ihr sage. Endlich bei fernerer Bemühung, um die Ursache davon zu erfahren, vernehme ich folgendes:

Du verlangest, sagte dieses junge Frauenzimmer, daß wir dich zu denen Engelländern

Dern haben sollen, die die ganze Nacht
den Geist meines Vaters verfolgt haben.
Es ist von dieser Verfolgung noch ganz
ruhe. Denn er wurde unschätzbar von ih-
nen gesangen worden seyn, wenn er nicht
durch einen Weg, den wir dir zeigen wol-
len, auf das geschwindste ihnen entkom-
men wäre. Alles dieses, siehest du, ist ein
Traum, allein ein wichtiger Traum, der
uns lehret, was wir zu thun haben. Also
kommen nur milwa, und kümmere dich um
das übrige nicht. Darnach sagte sie mir
heimlich in das Ohr: Gehe, gehe, du sollst
viel zu reichen gleich verdienst. (so hieß
der Liebhaber,) dennoch mein Mann seyn.
Was vor eine betrübe Begebenheit mußte
nicht also meine Befreiung verhindern! da ich
dun diese glückselige Stunde zu erreichen vermeint-
e, muß mit eben das wiederfahren, wofür ich
mich seit meiner Abreise gefürchtet hatte! daß
einzig sage ich, was ich von meinen Kugeln
immer befürchtet hatte, das muß mir wiederfah-
ren; da ich vielleicht nicht mehr als zehn Meilen
zu fressen hatte, um mich bey denen Engelländern
zusehen. Nur muß ich also wieder zurück rei-
sen. Allein ehe ich mit meinen Wilden zu Schiff
gehe, muß ich noch verschiedens Dinge von
ihren Träumen erzählen. Sie werden ohne
Zweifel die Aufmerksamkeit des Lesers verdi-
nen, und ihm zu erkennen geben, daß mein
Guthe nicht ohne Grund gewesen.

Die Meinung, die die Wilden von der Seele und ihrem Vermögen haben, ist von dem, was wir davon glauben, sehr unterschieden, weil sie vorgeben, daß ihre Seele weniger an den Leib gebunden, als die unsere. Nach ihrer Meinung verläßt die Seele den Körper, wann sie es vor gut ansiehet, um einen Spaziergang zu thun, und sich nach ihrem Gutdünken wohin zu begeben, ohne das Regiment des Leibes zu verlassen, oder auszuhören, denselben zu beleben. Die größten Russen sind eine geringe Sache vor sie; sie fliegt in der Lust, sie begiebt sich über Meer, sie kommt an Orter, die sehr befestiget und unübersieglich sind. Mit einem Wort, nichts kan sie aufthalten, weil sie ein Geist ist. Diese Meinung lassen sie noch heutiges Tages nicht gänzlich fahren, und dahero glauben sie denen Träumen so viel, und sind mehr davon eingenommen, als man sich sollte vorstellen könnten.

Weil sie die Natur-Lehre nicht hinlänglich verstehen, um die Träume begreissen zu können, so bereden sie sich, daß ihre Seele, wenn sie den Leib in den Schlaf versencket siehet, würcklich sich diese Zeit zu Nutze mache, um spazieren zu gehen, und daß sie darnach zu ihrem Lager wieder zurück kehre: oder auch, daß der Geist, mit dem sie in Verständniß sind, sich der Seele unmittelbar durch eine Entzückung nähre, und ihr das, was sie zu wissen nothig hat, zu erkennen gebe. Wann sie erwachen, glauben sie, daß die

die Seele würcklich das gesehen habe, was sie währenden Traum in denen Gedanken gehabt, und richten sich also in ihren Handlungen nach diesen Träumen. Mir hat ein Missionarius dexter Barfüßer, Franciscaner-Ordens, der von einer überall bekannten Frömmigkeit ist, in diesen Gegenden folgendes davon erzählt:

Ein Wilder, sagte dieser Ehrwürdige Pater, saß einst unter einen Felsen, und begegneten ihm zwei seiner Cameraden, die ihm riehen, die Flucht zu ergreissen, weil seine Feinde sich näherten. Warte doch ein Augenblick, sagte dieser Wilde zu demjenigen, der mit ihm redete, bis mein Geist wieder kommt, denn ich habe einen Theil davon in ein Gehölz, das mit Indianischen Rorn und Blumen angefüllt, und überaus weit von hier ist, wo es mir sehr wohl gefiel, einen Spazier-Gang thun lassen, und der andere war sogleich noch hinter diesem Berge, benebst dem deinen. Als du hieher kamst, geriet ich in grosse Verwunderung, dich zu sehen. Gut! sagte dieser letzte mit grosser Bestürzung, ist es wohl gewiss, daß du meinen Geist da, wo du sagest, gesehen? Ohne Zweifel, antwortete dieser Träumer, ich habe so gar, daß du einen Biber in Stücken zerhanen. Wenn dem also ist, sagte der dritte Wilde, der ihnen zuhörte, so wartet ihr beyden so lange es euch gefällt, ich aber gehe meines Weges. Und er that sehr wohl daran. Denn auf

auf diese Weise entkam er aus den Händen seiner Feinde, welche die beyden andern bekamen, die auf ihren Geist warteten, weil sie sich einbilden, daß derselbe hinter dem Berge geblieben wäre.

Es sind alle Träume einander nicht gleich. Einige sind Geheimniß voller als die andern. So giebt es auch einige, die eine gewisse Nothwendigkeit in Ansehung ihrer mit sich bringen, und die vor sie von einer ungemeinen Folge sind, wegen des Begriffs, den sie sich davon machen, daß ihr Leben lediglich von dem Besitz derjenigen Sache abhängt, von welcher ihnen geträumt, daß sie dadurch glücklich werden sollen. Wann sie eine solche nothwendige Sache gesehen haben, so müssen sie dieselbe haben, es koste auch, was es wolle, und wann sie so glücklich sind, dieselbe zu erlangen, so bewahren sie solche so sorgfältig, als ihr eigen Leben.

Diejenige, deren Leben an eine leblose Sache gebunden ist, als zum Exempel, an einige Biber-Felle, an Bären-Häute, Felle derer Elend-Thiere und Marder, oder an einige Glinten, Kämpe oder Messer, die sie zu haben wünschen, diejenigen sage ich, sind nicht so zu beklagen, als die, welche es auf das Schicksal eines Thiers seien, als einen Hund, einen Fuchs, oder einen Vogel. Dann wann dieses Thier sterben solle, so stehen sie in gleicher Gefahr. Alsdann bilden sie sich so stark ein, daß sie wenig Zeit mehr zu leben

leben haben, daß in der That viele den Ausspruch ihrer Einbildungskraft wahr gemacht, indem sie von der Einbildung, darinnen sie gewesen, daß sie sterben würden, kurz darauf gestorben sind.

Diese Folgerungen, denen sie ausgesetzt seyn würden, wenn man der Seele dasjenige nicht gäbe, was sie wünschet, verbinden sie also sorgfältig, sich nach allen ihren Träumen zu richten, und verbinden nicht nur denjenigen, der den Traum gehabt hat, sondern auch seine Landsleute, ihm zur Erfüllung seines Traums, alle Bestriedigung die er wünschet, zu verschaffen; dergestalt, daß in dergleichen Fällen, anstatt dasjenige, was man fordert, zu versagen, (demnach würde die unanständigste Sache von der Welt seyn,) sie noch weit mehr thun, als der Träumer verlanget, und zu dem Ende das kostbarste, so sie in ihrer Gewalt haben, aufopfern. Hiervon ist ein starkes Exempel, welches ein alter Missionarius erzählt.

Ein Wilder hatte einen Traum gehabt, daß sein Leben glücklich seyn würde, wenn er eine Frau besitzen sollte, die an einen der angesehensten im Dorffe, da er wohnte, verheyrathet war. Er ließ ihn dahero eben den Antrag thun, welchen ehemals Hortensius dem Cato von Utica zu thun sich nicht entblödet. Der Mann und die Frau lebten in einer vollkommenen Einigkeit, und

und liebten einander sehr. Die Trennung fiel ihnen beyderseits hart, und gleichwohl traueten sie nicht, eine abschlagliche Antwort zu geben. Also scheideten sie sich von einander. Die Frau verheyrathete sich aufs neue, und der Mann wurde ersucht, sich anderworts zu versorgen. Er that solches aus Geselligkeit, und zwar um allen Verdacht zu bemeinden, als dächte er noch an seine erste Frau. Gleichwohl aber nahm er sie nach dem Tode desjenigen wiedert, der ihre Trennung verursachthatte. Und dieser Tod folgte in kurzer Zeit darauf.

Wann ihnen von etwas schlimmen geträumt hat, und sie darauf bestehen, die Erfüllung zu sehen, so ist man bemühet, durch Geschenke den Erfolg abzuwendern; wie man etwa solchen Träumen zu begegnen pfleget, und gewöhnlich ist, wann man den bösen Willen derer Träumer zu brechen suchet. Allein sie sind nicht allezeit damit zufrieden.

Einen Wilden verdross, daß man einem Slaben wider seinen Willen in seiner Hütte das Leben geschenkt, und begte einen tödtlichen Hass wider ihn, welchen er auch in vielen Jahren nicht fallen ließ. Endlich, da er sich nicht mehr verstellen konte, so sagte er, daß ihm geträumt habe, als esse er Menschen-Gleisch; und bald
heinath

hernach gab er zu verstehen, daß es das
Gleisch von bemeldeten Slaven gewesen
wäre. Man suchte umsonst diesen unmenschenlichen Traum zu begegnen. Man
machte verschiedene menschliche Figuren
von Teig, den man unter der Asche backen
ließ, allein er verlangte sie nicht. Man
unterließ nichts, um ihn zu bewegen, diese
Gedanken fahren zu lassen, aber es lehnte
sie sich an nichts, und man mußte den Slav-
en vor den Kopfschüssen.

Ein gleiches wäre einem mit Namen Wil-
son, der ein Engelländer von Geburt war, und
welchen ich in der ersten Englischen Festung,
deren ich Erwähnung gehabt, gesehen habe, bald
wiederfuhren. Er gab damals einen Dollmetscher
bey denen Wilden ab, die ihre Handlung
dahin trieben. Dieser Dollmetscher hat mir
durch einen Geistlichen, der in eben dieser Schar-
fe war, erzählen lassen, daß nachdem er zehn
Jahre bey denen Iroquois ein Slave gewesen,
einer dieser Barbaren eines Tages unwillig wor-
den, daß er mit einem Fuß hart an den Stamm
eines Baums gestossen, als ein unsinniger über
ihn hergefalen sey, ihm viele Stock-Streiche ge-
geben, und vorgeworfen habe, daß er an diesem
Zufalle Schuld sei. Hierauf habe er, um sei-
nen Zorn auszulassen, ihm ganzer neun Tage,
so lange nemlich seine Wunde geheilert, die Fin-
ger mit seiner Zoback's-Pfeisse geräuchert, oder
vielmehr unbarthäriger Weise verbrannte.
Dieser

Dieser arme Mensch, dem so übel begegnet wurde, geberdete sich, und schrie erschrecklich, wegen des grossen unerträglichen Schmerzes, so ihm das Feuer verursachet. Allein dieser Barbier, anstatt, daß er sich hätte dadurch bewegen lassen sollen, habe auf seine Sprache gesagt: Das ist qui, du hast reicht, schteie immer, meine Wunde ist von Wichtigkeit, sie wird wieder heil werden. Dieser grausame beginigte sich mit dieser Marter nicht, sondern ließ einen Kriegs-Rath halten, und verlangete darinnen, daß dieser Slave sterben sollte: er würde auch ohnfehlbar lebendig verbrannt werden seyn, wenn eine Frau, die ihren Sohn verloren, nicht gekommen wäre, und gesagt hätte, daß sie einen Traum gehabt, darinnen ihr Sohn von Fleisch ganz abgesunken und mager ihr erschienen wäre: daß er um Grade vor diesen Europäer gebeten, und sie besorge wäre, wenn man ihm das Leben nehme, so möchte ihr Sohn im Lande der Seelen Hungers sterben. Dahero verlangte sie ihn an Kindes-statt anzunehmen, damit sie vor ihn sorgen könnte, und um ihre Thränen zu stillen, so habe man in ihr Begehrn bewilligt.

Dieses Glück daurete nicht lange. Denn diesen Wilden verdross, daß er mit seiner bösen Absicht nicht durchdringen könnten, und erdachte etliche Monate hernach ebenfalls einen Traum, der demjenigen ähnlich, so ich oben erzehlet, nemlich, daß wosfern er nicht gebratenes Fleisch von diesem Slave essen würde, so würde er selber in

in kurzer Zeit von seinen Feinden verbrannte werden.

Die Bekümmernis war nicht gering, diesen benden Erdäumen ein Gnüge zu thun. Zu erster suchte man allerley Mittel, diesen ksten Erdäumer zu befriedigen; allein man fand kein anderes, als diesem Engelländer beyde Arsch-Backen abzuschneiden, die man braten ließ, und diesem Barbarn zu essen gab, welcher aber, nachdem er sie verzehret, sagte, daß das Fleisch nicht ohne Beine seyn müsse: mit einem Wort, daß er noch nicht satt wäre, sondern wenigstens die zwey Daumen, und die beyden grossen Zähnen des Clavens haben wolle. Die Frau besorgte, er möchte noch mehr verlangen, und nahm daher geschwindig ihr Messer, damit sie diesem armen Patienten dieselbe bis auf die Wurzel abschnitte, und zwar so sauber, als wenn sie von einem jungen Huhn einen Flügel abzuschneiden gehabt hätte. Darauf warff sie dann solche diesem abscheulichem Erdäumer vor die Nase, und sagte zu ihm: Da friss, und nage Menschen Fleisch und Knochen. Ich habe ihn in diesem Zustand, als ich durch diese Schanze gereiset, gesehen, und er muß noch, wofern er anders nicht vor Kurzen gestorben, sich daselbst befinden. An seinem Orte will ich exzehlen, wie die Franzosen ihn von den Iroquois erkaufft haben, als er eben an einen Pfahl gebunden war, und nach dem Tode seiner Beschützerin lebendig verbrannt werden sollte.

Diese

Diese Freyheit, welche die Wilden haben, aus Ehrerbietigkeit gegen ihre Träume, alles was sie wünschen, zu fordern und zu erhalten, macht, daß man oft solche antrifft, die derselben missbrauchen, und ohne Scheu dasjenige verlangen, wovon sie wachend geträumet haben, wie das betrübte Exempel des Engelländers beweiset, und man noch deutlicher aus folgenden ersehen wird.

“Es hatte ein Wilde bey einem Franzosen, der unter ihnen ein Slave war, eine so gute und noch bessere Decke gesehen, als die seine war, also bekam er gleich darauf einen Traum, und verlangete dieselbe von ihm. Der Franzose, der nicht einfältig war, gab dieselbe gutwillig her, und dachte es schon weit zu machen. Bald darauf gieng er in die Hütte dieses Mannes, und sahe einen schönen Pelz-Rock von einem wilden Ochsen, gab dahero vor, daß ihm davon geträumet habe. Der Wilde überreichte solchen, ohne sich darum bitten zu lassen. Diese Träume währeten einige Zeit Wechselsweise. Der Wilde hatte immer einen Traum, und der Franzose machte alles weit, ohne, daß ihm die Sache, davon ihm geträumet, gefehlt hätte. Endlich wurde der Wilde dieses Träumens zuerst überdrüsig. Er gieng zu dem Franzosen, und wurde mit ihm einig, daß sie sich von nichts mehr träumen lassen wolten, das einem oder dem andern von ihnen zugehörte. Der Franzose bewilligte dieses, und verlor bey diesen Tractaten mehr als

•Der Wilde. Denn dieser fieng an mit des ersten Traumers Schaden sich zu bereichern.

Etwas gleiches ist mir selber wiedersfahren. Allein um mich nicht gar zu lange allhier bei dieser Materie aufzuhalten, will ich davon an seinem Drc. Meldung thun. Ich will also dieses Capitel schliessen, wenn ich sage, daß wo die Erfüllung des Traums schwer ist, und demselben nachzuleben schlimme Folgen, oder etwas abentheuerlich haben möchte, so trachten die Verwandten dessen, der den Traum gehabt, solchen zu verdrehen, wenn sie etwas dieser Sache ähnliches dafür geben, oder sich stellen, den Traum zu erfüllen, es geschehe gleich, auf was vor Auge es immer wolle. Man kan von ihren Auschweifungen aus folgender Geschicht urtheilen.

“Es hatte einen Wilden geträumet, daß er von den Feinden gefangen genommen worden sey, und verlangete, daß seine Freunde diesen Traum erfüllen, ihn als einen Feind des Kriegs überfallen, und als einen Sclaven halten sollten; er ließ sich gerne brennen, und noch dorthin zu einer ziemliche Zeit, weil er glaubte, auf diese Weise der Prophezeiung eines so betrübten Traums zu entgehen.

Uebrigens glaubten die Wilden, daß es ein Manitou sei, der ihren Geist nach ihrem Sinn und ihrem Willen trage. Dieser Manitou wirkt nach ihrer Meinung die Gestalt einer Bärenhaut, einer Eichelspitze, eines Messers, oder einer anderen

anderen Sache an, die sich in ihren geheimen Träumen der Einbildungskraft vorstelle. Kurz, dieser ist es, der die Seele durch die eingebildeten Gegenden zu der geliebten Sache führet.

Der Traum des Vaters meiner Wildin, war fast von der Beschaffenheit des letzten Exempels, so ich oben angeführt habe. Allein es war ein Glück vor ihm, daß ihm nicht geträumet hatte, als wäre er von denen Engelländern gefangen worden. Vielleicht würde ihm solches viel Nachdenken verursacht haben, wie er doch die Prophezezung eines so schlimmen Traums fruchtlos machen möchte. Seinen beiden Söhnen hatte eben dieses geträumet, welches dann je mehr und mehr bestätigte, daß wir ohne Vergug uns auf die Flucht zu begeben hätten. Weil es sehr gewöhnlich ist, daß wir bei der Nacht von solchen Dingen Träume haben, die am Tage über unsere Einbildungskraft am meisten gerühret, so ist es eben kein Wunder, daß diese drei Wilde einerley Traum gehabt haben, weil sie das Gemissen wegen des begangenen Morbs angstigen müssen.

Bei all dem war das Unglück vor mich, daß ich auf eben dem Wege flüchtig werden sollte, woselben der Adenakische Vater in seinem Traum gesehen hatte. Ich mochte sagen und machen, was ich wollte, um sie zu bereeden, mich nach Maranzouac zu führen, so bekam ich keine Antwort;

wort; sie hatten einen Traum gehabt, und es bestrafte ihres Lebens Wohlfart: das war zu viel. Was mir dabei am schlimmsten vorkam, war, daß sie mich nach Neu-Francreich zurück führen, wo ich starke Bewegungs-Gründe hatte, nicht wieder hinzukommen. Der Weg, den wir wehleten, war noch einmal so lang, als der, den ich mit meinen Hurons gereiset war: denn wir soleien immer an den Gränzen Neu-Engellands hinreisen, bis an die Gränzen von Virginien, damit wir durch diesen erschrecklichen Umweg an die Schanze Frontenac gelangen möchten, sonst hätte ihr Traum einen betrübten Ausgang haben dürfen. Es kam mir mehr als zwanzig mai in den Sinn, sie reisen zu lassen: da ich aber an die Flüsse und Wehre dachte, die mir den Weg zu denen Engelländern sperreten, so fäste ich 'nen Mut, und reisete mit ihnen, in Hoffnung, bald einige andere Wilde anzutreffen, die mich wieder zurück führen würden.

Das XXIX. Capitel.

Der Verfasser fällt in eine schlimme Krankheit, und mußt in Gefahr, von ihnen verlassen zu werden. Die Sorgfalt seiner jungen Wilden wendet diese Unglück von ihm ab. Er wird von einer starken Parthei Algonkins überfallen, welche ihn in ihr Dorff führen. Niederlage derer Renards.

Hier

Sieck will ich mich nicht aufhalten, dem Herrn die Mühseligkeit und Beschwerlichkeit zu erzählen, die ich die ersten vierzehn Tage über mit meinen Wilden ausgestanden. Ich habe gnug von andern Dingen zu beschreiben, welche seine Aufmerksamkeit besser verdienen werden. Um zur Sache zu schreiten, werde ich mich begnügen, zu melden, daß seit dem 9. May, da wir abreiseten, meine thörichte Gesälligkeit, um meine junge Wildin von Zele zu holen, in ihren Tragen abzulösen, mir ein sehr heftiger Jugezogen. Bei dieser Angriff der Krankheit verschiedene Tage angehalten hatte, und warnter stärker worden war, konte ich wieder essen noch trinken, und befand mich den 23. May so schwach, daß meine Wilden die Hoffnung von meiner Genesung fallen ließen.

Sie sprachen schon davon, wie sie mich an dem Hr., wo ich lag, in aller Stille wolten sterben lassen! Aller! meine liebe Maria, die auf alles mich aufmerksam war, ließ den Wundarzt gar sinken, mich wieder bey guter Jesu sehen, wenn man mich nur bis an das erste der Wilden bringen konte, dahin wolt noch ohngefehr funzig Französische Meilen hatten. Das verdriestlichste bey dieser Reise, und das sie zu der Entschließung, mich zu verlassen, brachte, war nichts anders, als ein deposites Tragen, davon ein jedes acht bis neun Pfund währete, und mußte dieses Tragen verrich-

verrichtet werden, bis sie den ersten Fluss erreichen, der dahin führete.

Doch liessen diese Wilden die Ausführung ihres Anschlags noch bis auf den folgenden Tag anstehen, um zu sehen, ob ich mich besser befinden möchte. Diese ganze Zeit über musste meine junge Abenakisin, die ihre Verwandten kannte, und bei ihrer Schwäche halten wolte, ihr Beutehaus, das sie über meinen elenden Zustand hatte, so wohl ergen, daß sie sich ihren Vorhaben keineswegs wiedersetze. Dieses geschah aber nur zu dem Ende, damit sie mit dem, was sie im Sinne hatte, zu ihrem Zweck gelangen, und mir, wosfern es ihr möglich, das Leben erhalten möchte.

Damit sie also ihre Person besser spielen möchte, fieng sie mit dem Morgen des folgenden Tages, so bald sie erwachtet, an, zu weinen, und schien ganz bestürzt zu seyn. Ihr Vater war der erste, der sie um die Ursach davon befragte, und schien so gar unwilling zu seyn, daß sie meinewegen Thränen vergösse. Denn er könnte sich einbilden, daß sie eine andere Ursach haben sollte, und in der That betrog er sich auch nicht hierinnen.

Allein wie bestürzt wurde er nicht selber, als dieses junge Frauenzimmer ihm lustiger Weise antwortete, daß sie von einem Traum so müde wäre, der sie in ihrem Schlaff so beunruhiget hätte, und daß die Wohlfahrt ihres Lebens auf meckner Wiedergenesung beruhete.

Mit

"Mit einem Wort, sie gab vor, daß ein Jesuite sie mit mir getroffen hätte, und daß sie bey einer Wahlzeit unter Franzosen, zu welchen ich sie geführte, die sie wohl aufgenommen, und mit vielen Geschenken überhäuft hätten, so vergnügt gewesen wäre, daß nichts über die Freude seyn könnte, welche sie gehabt, sich als meine Gemahle hin zu sehen." Hierauf ersonne sie noch eine andere List, fuhr fort und sagte: "dass auf diesen glücklichen Traum, sie in einen erschrecklichen gefallen wäre, da sie den Heinrich ihren vermeintlichen Liebhaber gesehen, der in einer Hand giftige Thiere gehabt, und verlanget, daß sie davon essen sollte, und dazuer in der andern Hand ein Wasser, so mit Blut dieser giftigen Thiere gefärbt gewesen wäre, gehalten, mit welchen er sie vergiftet hätte, wenn ich nich' mit ihr verheirathet gewesen wäre."

Dahero endigte sie ihre Erzählung mit Klagen, um ihren Verwandten zu überlegen zu geben, daß sie die unglücklichste Person von der Welt seyn würde, wenn ich sterben solle, ohne mit ihr verheirathet zu seyn. Es brauchte nicht mehr und nicht weniger, um mir das Leben zu retten; es brauchte aber auch mehr nicht, um mich vollkommen unglaublich zu machen, wenn ich gesund worden wäre. Weil ich von ihrer Sprache nichts verstand, die von der Algonkinischen wenig unterschieden ist, so mercste ich mehr auf das, was sie mir vornehmen würden, als auf das, was sie von mir sagten. Denn alles dieses gieng vor, ohne daß ich darum wusste.

S 3

Der

Der Vater dieser jungen Abenakisin, der einer von denen erfahrensten Indianern war, sagte so gleich, daß man einen solchen Traum nicht anders begegnen könnte, als daß man einen Jesuiten suchte. Der mich mit seiner Tochter trauete, ich möchte Gott oder lebendig ankommen, so müßte man mich bis an den ersten Ort tragen, da er einen antreffe, weil, wosfern ich unterweges sterben sollte, der Maria daran wenig liegen würde, wenn sie nur mit meinem todteten Körper copulirt würde. Kurs, daß sie weiter nichts brauche, um mit seinen künftigen Eidam glücklich zu werden. Auf diese Art wenigstens hat einige Tage nachher diese junge Person, mir die Meinung ihres Vaters erklärt.

Außer der grossen Hitz des Fiebers, welche mich so entkräftet hatte, daß ich auf meinen Beinen nicht stehen könnte, hatte ich so grosses Sehnsuchtsstechen, daß ich keine mehr leiden konnte, doch man mich antrieb, etc. Gleichwohl, nachdem ich ein wenig Brühe getrunken hatte, sahe einer von denen Söhnen dieses Haussvaters, daß ich meine Arme nicht mehr brauchen könnte, band mit den Händen wie einen armen Sünder zusammen, thue sie über seinen Hals, und trug mich viele Meilen, ohne etwas anders zu thun, als daß er mich unter den Beinen hielte. Er gieng mit mir so geschwind, daß er der erste war, der an dem bestimmten Orte ankam. Sein Vater und Bruder, die den Nachen trugen, kamen bald hernach, und die Abenakische Mutter, benebst ihrer Tochter, welche in dem Gehölze sich etwas aufgehalten hat-

hatten, Kräuter und Wurzeln zu suchen, die zu meiner Genesung dienlich waren, verweilten auch nicht lange, sich bey uns einzufinden. Dieser bestimmte Ort unserer Zusammenkunft, war an einem steilen Berge, an dessen Fuss ein kleiner sehr angenehmer Fluss hinfloss, auf dem wir uns einschiffen solten. Diese gute Frau, ehe sie etwas anders vornahm, machte mir sogleich einen Krant aus denen Kräppen, die sie gesucht hatte. Hierauf nachdem sie mit den ganzen Leib mit eben diesen Kräutern gerieben hatte, legte sie mir dieselbe auf den Bauch, wie auch auf die andere Seite, da ich keinen Schmerz hatte, und wickelte mich in viele Decken ein, so spürte ich dann gegen den Abend eine grosse Linderung.

Da meine Wilden sahen, daß es mit mir besser würde, und daß sehr heller Monden-Schein wäre, wollten sie sich dieses zu Nutze machen, und mich mit aller möglichen Einfertigkeit zum ersten Dorf, das ihnen bekannt wäre, bringen. Allein wie sehr wunderten sie sich nicht, als sie die ganze Nacht geschifft hatten, und sahen an denen benachbarten Bergen, daß sie gegen zwanzig Meilen von diesem Ort weiter unterhalb denselben entfernt waren, als wir des vorigen Tages gewesen waren.

Dieser Frethum würde so viel nicht zu bedeuten gehabt haben, wenn es mit meiner Krankheit nicht gefährlicher worden wäre. Denn sonst würden wir diesen Fluss wieder aufwärts zurück gefahren seyn, und folglich vermieden haben, sic-

nes derer betrübtesten Jammer-Spiele zusehen, so jemals unter der Sonne gesehen worden ist.

Ehe ich an diese erschreckliche Geschichte komme, so muß ich melden, daß wir nahe an einem Ort waren, wo sonst die Iroquois Tononawans gewohnt hatten. Es hatten aber in Ansehung des dünnen unsichtbaren Erdbodens diese Völker dieselbe Gegend verlassen, um etwas weiter hin, gegen die Schanze Frontenac sich niederzulassen. Meine Abenakis kantten die Lage dieses Orts wohl, weil sie aber glaubten, daß er unbewohnt wäre, hatten sie keine Lust sich dahin zu versetzen.

Meine Wildin, welche, um Kräuter vor mich zu suchen, in die Gegend getommen war, wurde angehalten, und von einigen Algonkins, die sie mit ihrer Mutter angetroffen hatten, gefangen weggeführt. Der Abenakische Vater saß neben mir am Wasser, rührte seine Pfeife, und sieng angedeutig zu werden, daß weder seine Frau noch seine Kinder zurück kämen, so kommt eine starke Partei von eben diesen Algonkirs mit ihren Machen an uns, greissen uns feindlich an, nehmen mich mit sich, und zwingen diesen guten Mann, ihnen in seinen Machen, mit aller seiner Waare zu folgen.

Ob ich schon nicht versteunde, was dieses Verfahren heißen sollte, so unterließ ich doch nicht, beh

mir

mir
Hoffnungen;
set ha
Dorf
Land
Bors
Heule
sieng,
Diese
nach,
schreit
ich ein
die Rü
Stock
dass es
man sa
Reihe

Ich
mittens
wäre,
Doch
starck
nur die
endlich
nennen
auf einer
betrübt
Ich wi
sie zu m

mir selber einen frischen Muth zu schöpfen; in Hoffnung, vielleicht bald einige Hülfe zu bekommen; nachdem wir aber eine kleine Weile geschiftet hatten, und meine Schiffer, um in das alte Dorff, dessen ich gedacht habe, zu gehen, auf das Land getreten waren, so hörte ich, als das plötzliche Vortheil kommt, ein gewisses Geschrei oder Heulen, davon mir das Herz also zu schlagen anfing, daß ich kein Wort nicht sprechen konte. Dieses war noch nichts. Einen Augenblick hernach, als man mich unter einem grossen und schrecklichen Zuruf in eine Hütte gebracht, so sahe ich einen schwart gemahlten armen Wilden, dem die Kinder in meiner Gegenwart mehr als funzig Stockstreiche geben. Ich bildete mir sogleich ein, daß es einer von meinen Abenakis wäre, mit dem man so übel umgieng, und daß ohne Zweifel die Reihe bald an mir seyn würde.

Ich war so betrübt, daß ich glaube, wenn ich mitten unter denen Teufeln in der Hölle gewesen wäre, so hätte ich nicht bestürzter seyn können. Doch lag mir meine liebe Maria dermaßen stark im Sinn, daß fast mein einziger Schmerz nur dieser war, daß ich sie verloren hatte. Als endlich dieser höllische Schwarm, wie ich ihn wohl nennen kan, unsichtbar worden war, so sahe ich auf einmal dieses arme Grauenzimmer, wie sie sehr betrübt unten auf den Abritte saß, worauf ich lag. Ich winkte ihr, zu mir zu kommen, und so bald sie zu mir kam, sahe ich auch ihre Mutter, ihren

Vater und ihre Brüder um mich, die noch andre Wölde bey sich hatten, so mir ein Elixir brachten, das sehr bitter schmeckte.

Raum hatte ich dasselbe getrunken, so spürte ich, daß ich von einem erschrecklichen Bittern aller Glieder überfallen wurde. Man deckte mich, ohngeachtet es sehr heiß war, warm zu, und da ich darüber so wohl einschlief, als wenn ich in einem guten Bett gelegen hätte, so fiel ich in eine Bewirrung des Kopfes, davon ich nicht eher erwachte, als gegen fünf Uhr des folgenden Morgens. Was ich Tages vorher bey meiner Ankunft wirklich gesehen hatte, kam mir sodann nicht anders vor, als ob mir davon geträumt hätte. Ich war von dieser Maserey so matt, daß mir noch alles, was ich sahe, wie diese seltsame Träume vorkam. Inzwischen, da meine Lebens-Geister nach und nach wieder zu mir kamen, so erklärte meine junge Abenakisin mir den ganzen Handel. Um aber dem Leser die Ursache eines entsetzlichen Trauer-Spiels, so ich erzählen will, recht begreiflich zu machen, muß ich die Sache noch etwas weiter herholen, als diese junge Person mir dieselbe bekannt gemacht.

Man muß bekennen, daß unter allen Völkern des nordlichen Theils von America, es die Iroquois sind, die denen Spanzosen das meiste Leid zugesfügt haben. Diese stolze Nation, hat nicht nur bey allen Barbaren dieses unmäßig

mäßig grossen Landes in Furcht gesetzt, sondern auch so gar bey denen Franzosen, an denen sie im Anfang ihrer Colonien unzählige Grausamkeiten bewiesen. Man muß auch dieses gestehen, daß wenn solche harte Verstdummen so viele Jahre gedauert haben, es zum Theil ein Verschagen derer Jesuiten ist. Diese eifrige Missionarien haben an dem Französischen Hofe, um eine solche Zeit so gar, daran sie mit Hülfe der Waffen wohl zwingen können, immer vorgeholt, daß sie durch den Weg der Gelindigkeit noch nicht zu ihrem Zweck zu gelangen hoffeten. Goliß wohl an dem, daß diese guten Pater an ihnen selber, die betrübten Wirkungen ihres Glaubenswut gegen diese Barbaren empfunden haben; denn die Iroquois können noch heutiges Tages keine grosse Anzahl Märtyrer aus dem Jesuiten-Orden an ihren Händen zählen, deren Blut sie um des Glaubens willen an Jesum Christum vergossen haben. Allein der Französisch Hof wurde überdrüßig, mehr von ihren beständigen Verdächtigungen und Grausamkeiten zu hören, und beschloß endlich, sie dafür zu straffen.

Zu dem Ende befahl derselbe dem General-Gouverneur von Canada, die verfluchte Gewohnheit derer Wilden, die Ermordeten durch Gnadenlosigkeit zu beträuren, nicht mehr gelten zu lassen, daß ein jeder Wilde, von was für einer Nation er auch seyn möchte, der überführt wäre, an einem Franzosen einen Mord begangen zu haben,

wide
gar
man
als
imm
habe
rucht
nada
findli
verr

All
Alme
Fran
aber
denem
zwisch
Renat
gering
noch
zu sey
Man
tion;
treibe
ihr ein
gestifte
sten w

2

ben, durch sein eigenes Volk geliefert werden sollte, damit gutes und scharfes Recht an ihm vollzogen werden möchte. Ueber dieses, daß die Nation, die den Schuldigen verhehlen, und also bemeldeten Verordnungen zu wider handeln würde, als ein Feind der Franzosen angesehen werden sollte; folglich, daß man derselben den Krieg ankündigen, und alle ihre Gefangenen lebendig verbrennen würde. Dieses wurde vollstreckt, und man that sehr wohl daran; denn da diese Barbaren sahen, daß man ihre Gefangenen nicht mehr los gab, sondern an statt sie vor den Kopf zu schiessen, man sie ohne Erbarmung denen Hurons und andern mit uns in Bündniß stehenden Völkern auslieferte, welche sie an einem kleinen Feuer verbrannten, so verlangeten sie bald den Frieden, und selber ihre Missethäler zu bestraffen.

Wenn gewiß ist, daß die Franzosen es lange hätten also machen sollen, so muß ich auch dieses sagen, daß über ein halbes Jahrhundert sie nicht im Stande gewesen, dieses auszuführen, und daß, wenn sie nicht so grosse Klugheit gebraucht hätten, sie insonderheit beym Anfang ihrer Einrichtung nicht einmal in Canada gebüschten wären. Dermalen halten sie alle Wilden dermassen im Zaum, daß sie von ihnen geliebet werden, und fast nichts von ihnen zu besorgen haben. Nicht zwar, als ob nicht bisweilen noch eine Mordthat von ihnen geschehen sollte; sondern es geschiehet solche von ohngefähr, und wider-

widerfahret nur denen Wald-Streichern, die sich gar zu weit in die Hölder wagen; dahero wann man es schon erfahrt, so stelleit man sich doch, als wisse man nichts darum, damit man nicht immer mit diesen Barbaren Verdrießlichkeiten habe. Es ist genug, wann die Sache nicht ruchtbar wird, und sie die Einwohner von Canada, die in denen Französischen Colonien verächtlich sind, oder ihre Reisen in diesen Gegenden verrathen, nicht angreissen.

Alle, auch die unbändigsten Völker von America, haben sich also zwar nicht unter das Französische Joch bequemt, sie haben sich aber doch zur Willigkeit weisen lassen, daß sie denen Franzosen keinen Schaden zufügen. Inzwischen hat die Nation derer Outagamis, sonst Renards oder Füchse genannt, ob sie schon sehr gering, und am wenigsten zu fürchten ist, dennoch nicht unterlassen, allezeit die hartnäckigste zu seyn, und den gegebenen Glauben zu brechen. Man kan mit Recht sagen, daß diese letzte Nation zu der Zeit, da man die Iroquois zu paaren treiben wollen, mit denen sie Bündnisse, wie es ihr eingefallen, oder ihr Nutzen solches erfordert, gestiftet, diejenige gewesen, die sich am allermeisten widerspenstig und verrätherisch erwiesen hat.

Als im Jahr 1725. der Französische Hof sahe, daß keine Besserung von diesem Geschlecht

derer

Die Wilden wollen von niemanden beherrscht seyn.

derer Unglaubigen zu hoffen stunde, schickte er seine Befehle nach Canada, es gänlich auszutotten. Dahero man denn in folgenden Jahren alle nöthige Kriegs-Anstalten vorkehrete, um dieses ganze verschleierte Geschlechte zu vertilgen.

Verschiedene Personen, die in diesem Kriege gewesen, haben mir zu Quebec erzählt, daß die Franzosen mit solcher Lust darein gezogen, und so schlechte Ordnung in denen Wäldern beobachtet, daß sie sich nicht so wohl eingebildet, in den Krieg, als auf eine würetische Stuchs Jagd zu gehen. Also mag es nun gleich seyn, daß diese Jäger nicht alle mögliche Vorsicht gebraucht, um ihr Wildpfer zu erhaschen, oder daß dieses menschliche Wildpfer listiger und verschmizter gewesen, als die Thiere, von denen sie den Namen führen, so ist doch gewiss, daß die Franzosen, zu grossen Leidwesen derer Hurons, derer Adenaki, und anderer kriegerischer Wilden, die mit uns in Bündniß stehen, und sie, um diese gemeinschaftlichen Feinde unverfehrt fangen zu helfen, begleitet hatten, nichts ausgerichtet haben; denn es wird bey diesen Vorburgen fast kein Krieg anders geführet, weil es bey ihrer Kriegs-Kunst höchstlich auf das Uebersallen ankommt.

Daher liegen sie bisweilen vierzehn ganze Tage mit einem kleinen Sack Indianischen Korn, in der Gegend eines feindlichen Dorfes, und lauren, daß sie einen übersallten könnten. Behe

Wehe also denn denjenigen, die, ohne wohl auf ihrer Hut zu stehen, heraus geben; denn diese trockige Busch-Klepper überfallen sie alsdann unversehens, machen sie zu Gefangenen, und führen sie auf das geschwindeste im Triumph zu ihrer Nation. Wehe aber auch denen vermeinten Ueberwindern, wann sie bey ihren Auflauern sich den Schlaff überwiegen lassen! denn weil sie niemals Wachten stellen, so kommen sie alsdann in Geschrt, & in ihren Feinden selber überfallen zu werden, welche sie sodann ihre Verwegenheit theuer bezahlen lassen. Und dieses geschah sehr oft, insondert eit, wann sie sich ein wenig gar zu viel wagen.

In Auszühung derer Kanards war es ganz etwas anders. Es war etwas mehr, als ein haib wilder Krieg, den Frankreich ihnen ankündigte, daherr Uebersall und offbare Gewalt zugleich den Streich verrichten solten. Allein diese Jäger, die einen guten Geruch hatten, merckten ohnfehlbar die Herannaherung ihrer Jäger, und besorgten mit Recht, von einer allzugrossen Menge überfallen zu werden, dahero sie sich auf das schlemigste in die Wälder geflüchtet, und ihnen ihre Löcher überlassen. Ich sage mit Fleiß ihre Löcher; denn diese Wilden hatten unterirdische Hütten gebauer, mit Holz bedecket, und grosse Bäume umher gefällter, die ihnen an statt unüberwindlicher Abschnitte dienen sollen, dergestalt, daß es schwer gesunken wärde, sie anders als durch Hunger zu zwingen.

Man

Man trass in diesen unterirdischen Reihungen niemand an, als einige alte Männer, die sie umgebracht, und einen Jesuiten, dem diese Barbaren zu seinem Glück das Leben gelassen, ohnerachtet sie ihn vorher zu der grausamsten Marter bestimmt hatten. Und auf solche Weise hatte denn der Anschlag des Französischen Hosen, die Renards zu vertilgen, einen unglücklichen Erfolg, und gleichwohl dem König mehr als hundert tausend Thaler gekostet.

Um auf meine Historie wieder zu kommen, muß ich noch dieses sagen, daß zu Anfang des 1729sten Jahres eben diese Wilde von dem Herrn de Villers, einem französischen Edelmann, der von Geburt aus Canada ist, vertilgt worden sind. Dieser junge Mensch, dessen Vermögen nicht hinreichend war, um davon bequem leben zu können, hatte sich in eben diesem Jahre zu einer Partei von Canada, die die Wälder durchstreichen, geschlagen: damit er mit ihnen ziehen, und vermittelst der Jägerey etwas vor sich bringen möchte, um in Canada sich besser hervorhun zu können. Dieser Anschlag schlug ihm nicht fehl, wie man aus folgenden ersehen wird.

Da nun dieser Herr von Villers weit in die Wälder hinein gekommen, trass er eine Gesellschaft derer Algonkins und Abenakis an, die ihm rieten, wieder umzukehren, wosfern er sich nicht in die Gefahr segen wolle, von denen Renards

aufgehoben zu werden, die sie an einem Berge wahrgenommen, wo sie sich gelagert hatten, ihm auch diese Berge zeigten, von welchen sie eben nicht gar weit entfernt waren. Dieser junge Mensch aber, an starrt sich zurück zu ziehen, berathschlagte vielmehr mit seinen Wilden, auf was Art man diese allgemeine Feinde des menschlichen Geschlechts angreissen könnte. Weil er aber innerlich vor Liebe zu derjenigen Ehre, die er erwerben würde, wenn er seinen Vorschlag ausführen sollte, je mehr und mehr entbrannte, so bestimmte er sogleich allen denen, die ihm solches entdeckt hatten, einen Ort der Zusammenkunft, wann sie gehen, und alle in unsern Bunde stehende Wilde, die in denen ihnen wohl bekannten Gegenden sich auf der Jagd befinden müsten, auffuchen wolten.

Der Rath war gut, und konte um so viel geschwinder ausgeführt werden, als es die Jahres-Zeit wohl verstattete; denn weil Erde und Flüsse mit Schnee bedeckt waren, so wurden diese Kundschafter bald fertig, ihre übernommene Befehle auszurichten. Kurz, nach Verlauff dreyer Tage hatte der Herr von Villers mehr als zwey hundert Kriegs-Leute unter seiner Anführung, die alle entschlossen waren, entweder zu überwinden oder zu sterben. Er stellte sie also, daß sie ihre Feinde ohne Geschrei, indem sie schliessen, angriessen; hiernächst, nachdem sie durch Gebrauch theils der Klinte, und theils der Axt, die meistern von denen die da wachten,

ter, so gleich vertilget, so würde es ihnen nicht mehr schwer, die andern zu tödten, die an statt sich zur Wehre zu stellen, so gar ohne Waffen sich mit der Flucht zu retten dachten, und glaubten, daß die ganze Französische Armee ihnen zu Leibe gienge, dergestalt, daß, da sie keine Schrift-Schuhe hatten, um auf dem Schnee fortzukommen, Männer, Weiber, Kinder, alles niedergemacht wurde.

Doch schonte man ihres Anführers, den der Herr von Villers zu der Zeit, als ich zu Quebec war, als einen Gefangenen brachte. Der Herr Marquis de Beauharnois schickte ihn noch selben Jahres nach Frankreich, damit er bei seinem Herrn Bruder, welcher Ober-Aussicher zu Rockefort war, einen Bedienten abgeben möchte. Dieser junge Herr von Villers ist zugleich dahin mit abgereist, um selbst den Sieg bey Rose bekannt zu machen, weswegen er seinen Verdiensten gemäß belohnt seyn wird.

Das Gerüchte von dieser Niederlage breitete sich durch ganz Canada mit so mehrern Vergnügen aus, weil es als eine gänzliche Vertilgung der aller verrätherischesten und denen Franzosen verhaftesten Nation kund wurde. Doch hat man hierinnen etwas geirret, denn der schwärz gefärbte Wilde, dessen ich oben Erwähnung gethan, und dem die Kinder in meiner Gegenwart so harte Schläge gegeben, war ein Renard, und will ich sein betrübtes Ende in s'gendem Capitel.

pitel erzählen. Man wird sogar aus den Wörtern die es Wilden erscheinen, daß er Cameraden hatte, die vielleicht noch am Leben sind. Allein sie mögen nun aus den Händen derer mit uns verbündeten Wilden entkommen, oder wir seit der Niederlage abwesend gewesen seyn, so ist gewiß, daß die Zahl derjenigen, die noch übrig sind, sehr gering seyn müßt, und daß die That des Herrn von Villers deswegen gleichwohl allen Ruhm verdient.

Das XXX. Capitel.

Betrübtes Ende eines Gefangenens von der Nation derer Renards. Was der Todten-Gesang derer Wilden sei. Unerhörte Grausamkeiten, die sie an denen Sclaven verüben.

Seine Wildin, ihre Mutter, und ihre Brüder waren nur deswegen angehalten und gewaltsamer Weise in das Dorff gebracht worden, weil die Algonkins, die sie gesehen und nicht gekannt hatten, in denen Gedanken gestanden, daß sie Spionen einiger Iroquois wären, die vor wenig Tagen ihren Sclaven ihnen entführen wollten. Dieser Gefangenene, wie ich nur erst gedacht habe, war ein Wilder, von der Nation derer Renards, den die Algonkins, die sich wenig an einem Orte aufzuhalten pflegten, auf ihrer Reise angetroffen hatten. Es war bereits

drey Monate, daß sie ihn in der Sclaveren hielten, in der Absicht, ihn den Tod mit mehrern Gepränge anzuhun, wenn sie bey der gesammten Nation wiederum würden angelanget seyn. Allein der Versuch einiger Iroquois, die diesen Fang ihnen zu zerstören getrachtet, verursachte, daß sie mit dem Tode dieses Unglückseligen eileten, damit er ihnen nicht entkommen möchte.

Ich langete in diesem Dorffe an, oder wurde vielmehr darein getragen Tages vorher, als das Todes-Urtheil, welches über diesen elenden Menschen gefällt worden war, auf eine entsetzliche Art vollstrecket werden sollte; Ich sage mit Fleiß das Todes-Urtheil, weil das Gesichter ihm schon ganz beschmieret gewesen, als ich ihn sahe. Denn weil die Gewohnheit derer Wilden ist, das Gesicht dessen, den man vom Leben zum Tode bringen will, mit verschiedenen Farben zu mahlen, und diese Ceremonie allezeit den Tag vor der Execution, oder an dem Gerichtes-Tage selber beobachtet wird, so sollte dieses Färben bei ihm eben die Wirkung haben, welche in Europa die Ankündigung des Todes-Urtheils bey einem armen Sünder hat.

Ich war eben in einem Gespräch mit meiner lieben Maria, als das Todes-Gerüchte dieses armen Menschen sich durch das ganze Dorff ausbreitete. Inzwischen brachte man mir ein wenig Indianischen Korns, um mich zu stärken, und ohngefähr um neun Uhr des Morgens kamen verschiedene

schiedene wohlgeschmückte junge Algonkins, nahmen mich unter den Armen, und führten mich an den Ort, wo man des folgenden Tages einen Aufzug machen wolte, dafür die Natur erzittern solte. Ich bekenne, daß noch vorjeho, wenn ich nur daran gedachte, mich ein Schauer übersäße, und daß es mir so unangenehm als schmerz fällt, alle besondere Umstände davon zu erzählen. Inzwischen, um den Leser einen Begriff von der unmenschlichen Grausamkeit derer Wilden überhaupt zu machen, so wird es etwa folgendes seyn, das vor meinen Augen geschehen.

Nachdem man mich an diesen betrübten Ort gebracht, ließ man mich zwischen meine Wildin und ihre Mutter niedersiezen. Dieser Sclave war zum höchsten fünff Schuh und vier Zoll lang. Er war bereits zwischen zweyen Pfosten mitten um den Leib an einen Riegel, der queer über gieng, angebunden an welchen er sich mit seinem Rücken lehnzte. Die benden Pfosten, zwischen denen dieser elende Mensch stund, stützten eine grosse sehr baufällige Hütte. Alle wilde Männer und Weiber jung und alt, sassen oder lagen um dieses alte Mauerwerk herum, wenn ichs also nennen darf; einige rauchten ihre Pfeiffe, andere sprachen mit einander, und waren alle so gelassenen Muthes, daß man im geringsten nicht dencken sollen, als ob so ein erschreckliches Trauer-Spiel, wie dieses eines war, gespielt werden solte. Der angebundne Sclave selber sahe sie alle mit einem so trostigen und unerschrockenem Gesichte an, ob hätte er

nichts weniger, als diese grausamen Marionen zu gewarten, denen er sich jedoch ausgesetzt sahe. Mit einem Worte, er sang sein Todten-Lied so lustig ab, als bey uns ein Säuffer an seinem Eische thun kan.

Dieser also angebundene unglückselige Mensch hatte kaum sein Todten-Lied geendigt, sondern herten sich ihm zwey Algonkins, die seine ersten Hencker seyn sollten. Denn die Reihe ihn zu morden kam an einen jeden; das Recht aber, den Anfang darzu zu machen gebührete diesen, weil sie die beiden ersten gewesen, die ihn gesangen genommen. Nachdem nun diese beyden Hencker mit einem Knie sich auf die Erde vor diesen elenden Menschen nieder gelassen, nahm ein jeder von ihm einen Fuß, und rissen ihm die Nagel habor in' brenn Zähnen ab, und so fertig, daß, wenn sie...gen gehabt, sie es nicht besser verrichten könnten. So oft sie die Zähne ansetzten, fuhr ein Magie herab. Zwey andere Hencker folgten auf diese, die eben dergleichen mit denen Händen vornahmien. Sie verfuhr aber viel langsamer; denn nachdem sie ihm den Nagel von dem Daumen und etlichen andern Fingern abgerissen hatten, streckten sie diese Finger in ihre brennende Pfeissen, damit sie solche ihm wohl räuchern oder verbrennen möchten.

Das merkwürdigste bey dem allen war, daß dieser arme Patient nicht ein einzimal geschrüen, noch sich ungeberdis bezeuget. Was noch mehr ist, als er viele von seinen Henckern um die Hütte herum

herum sitzen, seine Nägel aufheben, und in seiner Gegenwart rauchen sahe, so sagte meine Wildlin zu mir, daß dieser Elende selber einen davon zu rauchen verlange; daß man ihm aber hierinnen nicht willshäre. Gleichwohl sahe ich bald dar's auf, daß einer von diesen Barbaren, das lange Ende seiner Pfeife glüend machte, ein wenig heiße Asche, nebst einem seiner abgerissenen Nägel hinein that, ihm dieses Ende der Pfeife in den Mund stieß, und ihn fragte, wie ihm seine Nagel schmeckten? Allein dieser arme Mensch liß dieses Stück der Pfeife bald ab, speiste es diesem Schinder ins Gesicht, und antwortete unter Schütteln mit dem Kopff: daß sie ihm sehr garstig schmeckten, und daß er chemals vor denen Algonkias Nägel geraucht, die viel besser als seine eigene geschmeckt hätten. Dieses verursachte dann, daß alle diese Barbaren ansingen, ihn recht wichtig zu quälen.

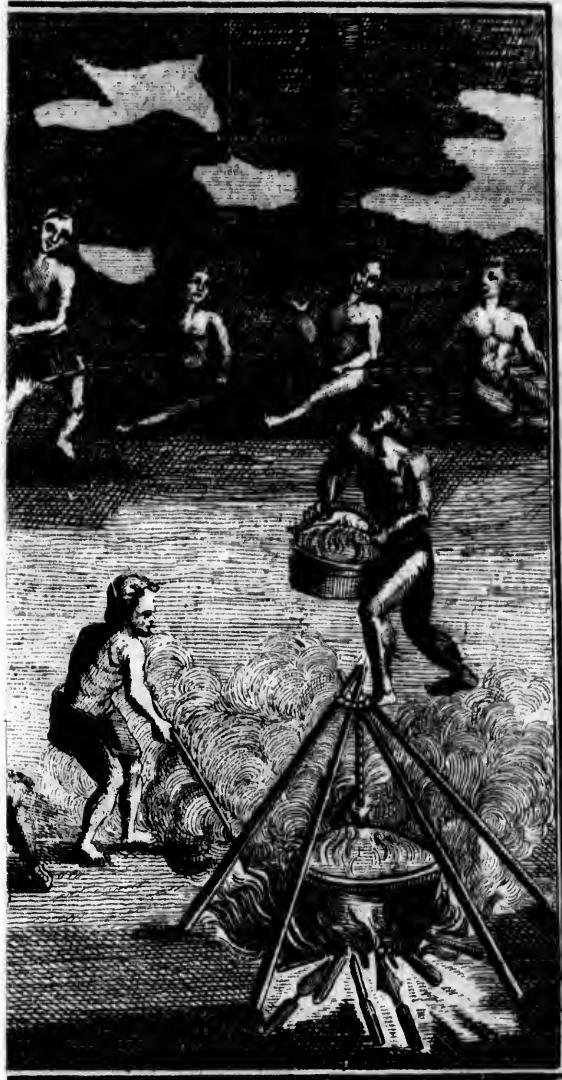
Zu dem Ende hielten einige, während der Zeit andere ihn mit einem stumpfen Messer, um ihn ein desto längeres Leiden zu verursachen, ihm die Zähne von den Glied-weise herab schnitten, Brände daran, die sie von dem Feuer, so an der Thür der Hütte war, nahmen. Dann man muß sich nicht einbilden, daß das Feuer allezeit unter den Füssen des Slaven sey, wenn man ihn verbrennen will. Insgemein ist dieses Feuer nur da, daß man die Axtte, die Messer, die Flinten-Läufe, und mit einem Wort, alles Eisenwerk, daß man den Verurtheilten zu mar-

tern braucht, davon glüend mache. Da fieng nun mein Renard ernstlich an, seiner Feinde zu spotten, und ihnen vorzuwerfen, daß sie elende Kerle wären, die ihr Handwerk nicht verstanden, daß wenn sie in seiner Gewalt wären, er sie wohl anders peinigen wolle, und sagte noch von der gleichen Art hunderterley Dinge zu ihrer Be- schimpfung. Diese hingegen wolten ihm zeigen, daß sie nicht erste ansienen, Henker zu seyn, sondern das Martern vollkommen verstanden. Da- hero, nachdem sie ihm die Füsse mit grosser Grausamkeit verbrannt, daran nun keine Zähne mehr waren, so kamen sie an seine Hände, darvon sie das Fleisch auch mit ihren Zähnen so sauber wegnahmen, als wenn sie Messer gebraucht hät- ten. Andere wolten diese letzte Grausamkeit noch empfindlicher machen, und zerquetschten ihm zwis- chen zweyen Steinen alle diese von Fleisch ent- blößte Knochen.

Und alles dieses sollte nur ein Vorspiel von der grausamen Marter seyn, die sie ihm noch anzu- thun gesotinen waren. Nachdem sie ihm etwa eine Viertel-Stunde in diesem Zustand Ruhe gelassen, so fiengen sie von frischen an, machten das Fleisch von den Beinen bis an die Schenkel los, und hernach von denen Armen bis an die Achseln, damit sie die Nerven entdecken möchten. Und da sahe ich erst, eine in der Welt nie erhöhte Grausamkeit. Denn diese Schinder streckten ihm kleine Stäbe, wie kleine Tech-Eisen in die-

Da fieng
jeinde zu
sie elende
verstüm-
en, er sie
hoch von
heer Be-
n zeigen,
epn, son-
en. Das
er Grau-
the mehr
arvon sie
so sauber
ucht hält
keit noch
ihm zwis-
eisch enc-

von der
d anzus-
m etwa
d Ruhe
nachten
hencfel
s an die
nöchren,
erhöre
streckten
n in die-
se



se e
Ge
ber
fen
Sp
lein
m
me
und
mar
So
ber
wer
bey
leff
Spi
den,
elend
hism
Reg
steher
kein
Men
tion
D
in mi
Laut
tern
und b

se emblößte Nerven, und dreheten sie mit aller Gewalt herum.

Ich harte schon lange von meiner Wildin gesbeten, daß sie mir aus der Hütte zu kommen, helfen möchte, damit ich bey einem so grausamen Spiel nicht einen Zuschauer abgeben müste. Allein diese letzte Grausamkeit verursachte, daß ich mein Bitten desto inständiger wiederholte. Doch meines Bittens ohrrichter, mußte ich bleiben, und so gar vergnügt zu alle dem ausssehen, was man diesen armen Menschen zur Marter anthat. Sonst würde ich in Gefahr gestanden haben, selber vor einem Feind dieser Wilden angesehen zu werden, wann ich einige menschliche Empfindung bey der Marter ihres Slavens hätte mercken könnte. Denn wenn bey dergleichen Frauenspielen sich unter denen Zuschauern einige finden, die bey sich selber das Schicksal eines so elenden Menschen bedauern, (welches gleichwohl bisweilen geschiehet) diese sage ich, müssen alle Regung des Mitleidens, so in ihren Herzen entstehen könne, bey sich dämpfen, damit man ihnen kein Verbrechen daraus machen, daß sie einen Menschen bedauert, der ein Feind von ihrer Nation gewesen ist.

Dieser elende Gefangene nun, welchen man in meinem Venseyh marterte, hatte noch keinen Laut von sich hören lassen; aber bey diesem letzten unmenschlichen Versfahren, wunderte sich, und brüllte zwey bis dreymal erschrecklich.





rieff sodann etliche seiner Freunde um Hülffe an, welche er mit Namen nennete, und verlangete, daß sie ins künftige einmal ihn rächen solten. Allein seine Händler ließen sich mehr als vorher angelegen seyn, ihn zu quälen, und thaten ihn immer andere und mehrere Martern an, die so wunderlich unter einander theils von Männern, theils von Weibern, theils von Kindern verrichtet wurden, daß es mir ganz und gar unmöglich ist, einen genauen Bericht davon zu erstaften.

Alles, was ich davon sagen kan, ist, daß sie ihm die Zähne nach einander mit kleinen glügenden Eisen heraus rissen, mit denen sie ihm auch die Nase, die Backen und das Kinn abschnitten, oder vielmehr zerrissen, darauf sonderten sie ihm die Haut von dem Kopfe, oder sie rissen diese Haut vom Hirnschedel herunter, und ließen erstlich auf denselben einen Feuer-Regen, oder glühende Asche fallen, hernach gossen sie auf eben diesen offenen Hirn-Schedel siedendes Wasser, welches über den ganzen Leib herfloss, und ihm Blasen zog, die die Weiber, so noch sinnreicher waren, als die Männer, ihn zu martern, vermehrten, und mit brennenden Axtten öffneten, hernach aber ihre Kinder, die Materie daraus saugen ließen.

Mit einem Wort, nachdem sie ihm Arm und Beine mit zweyen grossen Steinen zermalmten, die sie zu gleicher Zeit auf einander geschlagen, sonder-

sonderlich an denen Armen; denn der arme Sünder lag nur mit halben Leibe auf der Erden: nachdem, sage ich, sie ihn verbrannt, zerquetscht, und zerrissen hatten, daß sein ganzer Leib nur eine Wunde ausmachte, so gaben ihm zwei Männer den Gnaden-Streich, indem sie beyde an einem geknüpften Seil zogen, und ihm damit den Leib von einander sagten, daß ihm die Gedärme heraus traten. Und so gab dann dieser arms Gefangene seinen Geist auf, nachdem er länger als drey Stunden erschreckliche und beständig fortwährende Martyrien ausgesstanden, ohne jedoch so zu sagen, andere Klagen von sich hören zu lassen, als daß er seiner Hencker gespottet.

Als dieses Peinigen bald ein Ende hatte, kam eine schwangere Frau, welche am meisten mit erbliche gewesen, diesen Slaven zu quälen, in meiner Gegenwart nieder. Allein die Materie, von der ich handele, nicht gar zu sehr zu unterbrechen, und die Ursachen aufzuführen, welche diese Barbaren veranlassen, also zu versfahren, so will ich mir vorbehalten, von dieser Frau im folgenden Capitel zu reden.

Dieses war also der blutige Ausgang dieses Brauer-Spiels, bei welchen ich nicht weiß, ob man sich mehr über die übermäßige und unmenschliche Grausamkeit dieser Algonkins wundern soll, die einen armen Slaven, den sie so weit hergeführt, und welcher vor sein Volk eine Schuld büßete, die er vielleicht nicht gewircket hatte, so unbarm-

unbarmherzig gemartert; oder ob man mehr die Staudhaftigkeit eben dieses Sclavens zu bewundern hat, der mitten unter seiner Pein, eine Größe der Seele und einen Helden-Muth, so unbegreiflich ist, beybehalten. Dieser Helden-Muth ist in der That die Würckung einer besondern und edlen Herhaftigkeit; so ist auch dieser Renard nicht der einzige, der solchen an sich verspüren lassen; denn fast alle diese barbarischen Völcker, haben solchen mit einander gemein. Es scheinet auch so gar, daß sie sich von ihrer zartesten Jugend darzu gerodhnen.

Man hat gesehen, daß Kinder die nackenden Arme in einander geschlagen, und einander aufgesodert, welches am besten sich bey der Wetze halten würde, auch bei derselben mit Staudhaftigkeit ausgehalten. Der Ehrwürdige Pater Lachau berichtet, daß er selber ein Kind von fünff bis sechs Jahren gesehen, dessen Leib durch einen unglücklichen Zusall mit siedendem Wasser, so man auf dasselbe gegossen, verbrannt worden, und welches, so oft man es verbande, mit einer unglaublichen Herhaftigkeit sein Sterbe-Lied gesungen, ob es gleich alsdann sehr empfindliche Schmerzen fühlen müste. Verdienter Q. Murius Sczvolz, von dem die Römische Historie uns meldet, daß er seine Hand verbrannt, zur Straffe, weil sie den Porfennam mit dem tödlichen Stich verfehlet, mehr Verwunderung, als alle diese Völcker, welche sich also üben, ihr Leben zu verachten, es ohne Furcht in Gefahr zu setzen, und dassel-

dasselbe unter denen grausamsten Martirien zu verlieren, ohne das geringste Zeichen einer Schwachheit zu geben?

Die Todten-Gesänge derer Wilden, sind von denen Gesängen ihrer Krieges-Länze in nichts unterschieden, wann sie die Axt aufheben, und den Feind anzufallen bereit sind. Sie singen diese Gesänge wieder, wenn sie in die Sklaveren kommen: sie fahren mit diesen Gesängen, in ihrer Gefangenschaft fort, und sie singen sie mit noch mehreren Eiser, wenn sie zu Tode gepeinigt werden. Eben als wenn dieses ihr einziger Zweck, und ihre Absicht allezeit gewesen wäre. Denn weil sie alsdann Freiheit haben, alles, was sie nur wollen zu sagen, so besingen sie ihre eigene, und ihres Volks Helden-Thaten. Sie speien unzügige Blüche wider ihre Hencker aus, und suchen durch ihre Bedrohungen sie furchtsam zu machen, sie sagen ihnen, wie sie brennen sollen, um den Schmerz desto empfindlicher zu machen, sie erzählen, was sie selber mit denen Gefangenen, die in ihre Hände gefallen, vorgenommen haben, und wann sie etwan einen von der Nation, die sie zu tote plaget, gemartert haben, so erzählen sie auf das genauste, so viel ihnen möglich ist, mit allen Umständen alles Leiden, so sie ihm zugesetzt, ohne zu besorgen, was auf solche Reden, die diejenigen, so sie hören, ungemein erbittern, erfolgen werde.

Well

Weil alle Slaven das Glück nicht haben, so bald als dieser Reward, von dem ich erzehlet habe zum Tode befördert zu werden, und die lange Marter bisweilen viele Tage hintereinander währet, hat man mehrmals gesehen, daß die meisten von diesen armen Leuten ganz erschöpft und entkräftet, so lange man ihnen Ruhe gelassen, in einen tiefen Schlaff gefallen, und daß man sodann das Feuer brauchen müssen, sie aufzuwecken. Was aber nicht weniger Verwunderung verdient, ist, daß man diesen elenden Slaven einige Ruhe läßt, man wahrgenommen, daß sie mit dem ersten, der ihnen vorkommt, ganz gelassen von gleichgültigen Dingen, Zeitungen, und was in ihrem Lande neues vorgefallen, gesprochen, sich auch sogar derer Gewohnheiten dererjenigen erkundiget haben, die sich beschäftigen, sie zu verbrennen.

Die Weiber haben sowohl als die Männer einen Helden-Muth. Mitten unter ihren Plagen, wann der übermäßige Schmerz verursachet, daß sie wie Rasende schäumen, und blaß werden, entsfährt ihnen kein zaghaftestes Wort. Man findet auch unter ihnen so wohl als unter den Männern solche, die nur zu ihrer Marter lachen, sich scherhaft darzu stellen, und denenjenigen danken, die ihnen das meiste Uebel zugefügt.

Ich muß bey dieser Gelegenheit erzehlen, was der Ehrwürdige Pater Hennepin vor eine Historie aufführt, die er, wie er spricht, von einem Iro-

Iraqois vernommen. "Ein Slave," spricht dieser Ehrenwürdige Pater, den man grausamlich marterte, sagte zu seinen Schindern: Ihr habt keinen Verstand, ihr wisst nicht, wie man die Gefangenen peinigen muß; Ihr seyd verzagt. Leute; wenn ich euch in meiner Hütte hätte, wolte ich euch wohl anderes Leid zufügen." Indem er aber so heftig redete, machte ein Weib der Wilden ein kleines spitziges Eisen im Feuer glüend, und durchstach ihm damit seine Scham-Glieder. Darauf musste er dann laut schreien. Hernach aber sagte er zu dieser Frau: "Du hast Verstand; du verstehst es. So muß man es machen." Doch aber haben auch alle eine so vollkommene Standhaftigkeit nicht. Die Ungeduld und das Schreien entfahren einigen wider ihren Willen, welches dann bey denen Zuschauern ein Gelächter verursacht.

Es haben sich auch Franzosen und Französsinnen gefunden, die bey der Marter eben einen so starken Verstand, als die Wilden zeugten, von denen doch diese geglaubet, daß sie unverständlich wären. Allein diese Exempel einer heroischen Standhaftigkeit, sind bey denen Europäern rar, und hingegen gemein bey denen Americanern. Ohne Zweifel sind sie nicht so empfindlich, weil sie nicht so jährlich erzogen werden, oder weil sie das Leben wenig achten, und durch den Glauben nicht erleuchtet sind, so erschrecken sie weniger bey Herannahung des Künftigen.

Die

haben, so
hler habe
die lange
der wäh-
se meisten
t und ents-
lassen, in
an sodann
zuwecken.
ig verdier-
en einige
mit dem
assen von
nd was in
hen; sich
nigen er-
sie zu ver-

Männer
Plagen,
her, daß
en, ent-
an findet
Männern
h scher-
dankell,
n, was
eine His-
n einem
Ito.

Die Ehrwürdigen Patres derer Jesuiten, verwahren noch in ihrem Kloster zu Quebec einige Gemälde, welche die erschrecklichen Martyrer vorstellen, die verschiedene ihrer Mitbrüder bey denen Wilden erduldet haben. Unter andern aber sieht man eins, das zum Andenken zweyer Missionarien dieses Ordens gemahlet worden, davon der eine jung, der andere bey Jahren zugleich an unterschiedene Pforten angebunden sind, und der jüngere dem ältern einen Muth einspricht, da er wegen Länge und Hestigkeit der erschrecklichen Pein, die er ausstunde, ansiegt, die Gedult zu verlieren. Es kan wohl keine grösse Grausamkeit gesunden werden, als diejenige gewesen, die diese Barbaren an den Leibern dieser beiden Glaubens-Märtyrer ausgelübt haben. Außerdem, daß sie fast gleiche Martyrer ihnen angerhan, als diese gewesen, die ich oben erzehlt habe, so hatten sie noch um den Hals, gleichwie ein Halsband einen Reiff gebunden, darein sie verschiedene im Feuer glüend gemacht Alexie gehan, und über dieses, so währete auch ihre Martyr viel längere Zeit.

Diese grausamen Leute machen ihren Patienten oft wie ein Hemd aus Birken-Rinde, darin sie Feuer thun, welches sich sehr lange hält, und eine Flamme macht, so wenig Wirkung thut; oder sie begnügen sich auch mit Feuer-Bränden und glügenden Eisen, die sie vielmehr über einen Ort hin und her ziehen, bis derselbe in dem Blute, oder in dem Fett erstorben, welches

ches aus denen Wunden fresset, und schneiden sodann das gebratene Fleisch Stückweise ab, welches einige von diesen Wütrichen fressen, und andere inzwischen mit dem Blute dieser armen Märtyrer sich das Gesicht beschmieren: sodann binden sie sie los, zwingen sie noch zu laufen, wann sie Kräfte genug darzu haben, und schlagen sie mit Stöcken, oder werfen sie mit Steinen zu töte. Sie wälzen sie auch wohl auf ihrem Feuer-Heerde in denen glügenden Kohlen so lange herum, bis sie den letzten Othem von sich geben, woferne nicht einer, während der Zeit sie an den Pfahl gebunden gewesen, aus Erbarmen ihres das Herz heraus gerissen, oder mit einem Dolch durchstochen.

Um auf meinen Reward wieder zu kommen, so erstreckte sich die Grausamkeit seiner Schinder nach dem Tode sogar auf seinen Körper. Es hatte das Ansehen, als verdroß es sie insgesamt, daß sie ihm das Leben nicht wieder geben könnten, damit sie das Vergnügen haben möchten, ihn aufs neue zu qualen. Dahero waren sie damit nicht zufrieden, daß sie den todtten Körper auf den Kohlen hin und hergewälzt, sondern die Weiber zerstückten denselben wie Furien, und leckten diese Stücke, die noch von ihrer natürlichen Wärme rauhten, in verschiedene Kessel, damit sie ihm kein ander Begräbniß, als ihren Bauch, vergönnen möchten.

Sowohl diese Begebenheit, als diejenige, die ich von dem Engelländer erzehlet habe, der

von meinen Abenakis aufgefressen worden, zeiget, daß der Ehrwürdige Pater Hennepin sich irret, wenn er spricht, daß unter allen Wilden keine, als nur die Iroquois Menschen Fleisch fressen. Ich meines Theils glaube, daß unter allen denen verschiedenen Völkern, die den nordlichen Theil von America, und insonderheit die nordliche Küste bewohnen, kein einziges, oder doch sehr wenige sich finden, die sich darüber ein Bedenken machen.

Also musste ich noch einmal bey einer so verschlungenen Mahlzeit seyn. Meine Krankheit, die mich zwar vom Essen fernhielt, sprach mich nicht frey, dabey von der Dürthe dieses Fleisches zu trinken; dann ich sahe mich gezwungen, davon zu trinken, wie die andern rund herum solches thaten, und zwar so gar aus der Hirnschaale dieses armeligen Menschen. Ich musste mich zwangsläufig darauf erbrechen. Was ich aber Gutes von allem diesem hatte, war, daß entweder vor Abscheu, dergleichen Brühe getrunken zu haben, oder daß es eine Wirkung der vielfältigen Bewegung meines Geblüts, da ich einen Zuschauer von einem so blutigen Trauer-Spiel abgegeben, oder was es auch endlich sonst gewesen, ich des folgenden Tages mich bey vollkommener Gesundheit befande.

Das

Das XXXI. Capitel.

Ursachen, damit die Wilden beweisen wollen, daß sie nicht so grausam seyn, als wir. Plötzliche Niederkunft einer Algonkinerin. Abreise des Verfassers, zu denen Thionnontouans sich zu begeben. Seine Aufnahme bey diesen Iroquois.

Der Tanz des Calumet.

Sann man die Beschreibung liest, die ich im vorhergehenden Capitel von dessen Lebens-Straffen derer Amerikanischen Slaven gegeben habe, so kan man diese Volcker nicht anders als mit Graus und Abscheu ansehen, und man muß von ihnen so gleich sich den Begriff machen, daß sie eben so wenig menschliches an sich haben, als die allgrausamsten Thiere. Inzwischen, wann man sie reden höret, so sind sie nicht so grausam als wir, und thun dieses nur, damit sie nichts schuldig bleibent.

In Wahrheit, weil das Feuer von undenkblichen Zeiten her fast überall in dem nordlichen Theil von America, die gewöhnliche Lebens-Straffe ist, so erwecken sie sich dadurch eine Furcht unter einander, und glauben, daß sie dadurch Hochachtung sich zuziehen. Wann sie es denjenigen, welche ihnen unmenschlich begegnen nicht wett machten, so würden sie von ihnen

ihnen verspottet werden, und ihre Gelindigkeit würde nur darzu dienen, ihre Feinde verwegener zu machen. Die allersanftmuthigsten Völker werden gezwungen, die Grenzen ihrer natürlichen Sanftmuth zu überschreiten, wann sie sehen, daß dieselbe denen Benachbarten zum Vorwand dienet, deswegen frecher und unbändiger zu werden.

Die Franzosen sind davon ein Beispiel, als man, um an denen Iroquois sich zu rächen, ihnen entkubet, mit ihren Gefangenen zu versfahren, wie sie mit denen unsern umzugehen pflegen, so ließerten sie solche nicht allezeit denen alliirten Wilden aus, damit sie an ihnen zu Henckern werden möchten, sondern sie verrichteten solche Märttern selber an ihnen, und mit einer solchen Wut und Raserey, daß man so gar sagen will, als haben sie es noch ärger gemacht, als diese Barbaren pflegen. In der That, wie ich es anderwo schon bemerkt habe, man mußte es also machen, denn diese Härigkeit, die man vor nothig hielte, machte, daß sie nicht mehr so vielen Unsug trieben, und mit uns in Friede Abten.

Die Iroquois wollen unter allen barbarischen Völkern am wenigstens grausam seyn, weil, wenn sie einen Slaven verbrennen, sich wenige unter ihnen finden, die ihn nicht beklagen solten, und sprechen, daß er Mitleiden verdiente. Es ist wahr, daß bey ihnen die Weiber sich wenig darzu

indigkeit
wegener
Völcker
natürli-
m sie se-
m Vor-
ständiger

piel, als
n, ihnen
rsfahren,
rgen, so
allüriren
ern wer-
he Mar-
solchen
gen will,
als diese
ie ich es
nusie es
die man
mehr so
Friede

rischen
weil,
wenige
solteten,
Es
wenig
darzu

darzu dringen, um dergleichen Lebens-Straffen anzusehen; doch muß man einige Furien unter ihnen ausnehmen, welche, wie an allen andern Orten, oft mehr als die Männer, von Zorn eingezogenen werden, dergestalt, daß ein Schweiß von ihnen nicht weniger Grausamkeit bey seiner Martir zu erfahren hat.

Auch ist dieses wahr, daß ihr Rath denen Missionarien oft verstatte, diesen Gemarterten die letzten Lebens-Stunden zu heiligen, und sie auf den Weg der Seligkeit zu führen. So haben sich auch Iroquois gefunden, die die Sprache dieser elenden Leute verstanden, und bei ihnen Dolmetscher abgegeben, um ihnen von der ewigen Wahrheit einen Geschmack herzubringen, mit einer Güte, darüber die Missionarien sich gewandert haben, und die Gott sowohl zu ihren, als ostermalen auch der Zuschauer Heil hat wollen fruchten lassen. Inzwischen sehen sowohl die Franzosen, als alle Völcker in America, die Iroquois vor die allergrausamsten an, geben ihnen auch keine andere Namen, als daß sie selbige Magouë nennen, welches so viel heisset, als die Grausamen. Aber um ihnen allseits Recht wiederfahren zu lassen, glaube ich, daß sie einander in diesem Stück nichts vorzunehmen haben.

Inzwischen mag man von der Grausamkeit derer Wilden gegen ihre Feinde, die ihnen in die Hände fallen, sagen, was man will, so muß man

man doch anderer Seits gestehen, daß sie einander mehr schonen, als die Europäer thun. Sie sehen die Unvernünftigkeit derer Duellie, und die Gelegenheit, so leicht einander das Leben zu nehmen, mit Recht als etwas barbarisch- und greusames an, welche Duelle ein recht verstandener Streit über die Ehre bey uns eingeschürtet, der täglich um ein Nichts, um ein übel aufgenommen oder übel erklärt Wort, die vertrautesten Freunde in Lebens-Gefahr setzt. Sie wundern sich nicht weniger über die Gleichgültigkeit, welche die Europäer gegen ihre Nation hegen, und daß sie den Tod ihrer Landsleute, die von den Feinden getötet worden, so wenig achten. Wann bey ihnen ein einziger Mensch, der von einem andern Volk ist, umgebracht wird, so verunreinigt solches diese beiden Völker, und verursacht einen Krieg. Sterben aber bei denen Europäern auch viele, so scheinet sich niemand darum zu bekümmern. Sie haben daffalls Exempel von unserer Unersindlichkeit gesehen, die sie in Verwunderung gesetzt haben, und ihnen eine Verachtung und einen Unwillen gegen uns beigebracht. Sie haben sich selber erboten, die Franzosen zu rächen, denen die Entleibung ihrer Bruder und Mitbürger, die von andern wilden Nationen ermordet worden, nicht zu Herzen zu gehen schiene. Man wußte nicht, was man auf ihren Vortrag antworten sollte, und dieses hat sie geärgert.

Joh

Ich würde gar zu viel zu sagen haben, wann ich hier anführen wolte, was sie mir selber vorgeworfen, in Ansehung unsers Verfahrens, unseres Ehrgeizes, über einander zu herrschen, unserer Eigernüchigkeit, die so viele Feinde schafsten und Unordnungen unter uns stifteten, die so gar si. Elend und eine Armut bey uns verursachen, so man unter ihnen nicht antrifft, da ein jeder das giebt, was er hat, und wenigstens dem, der nichts hat, zu essen giebt, anstatt, daß bey uns, wie sie mir sagten, der Arme nicht so wohl angesehen wird, als ein Hund, dem man eher einen Knochen abzunagen, oder ein Stück Brod zwirft, als dem Fürstigen, der alle Tage vor unserer Thür, oder in einer schlechten Hütte lieget, und mitten unter seinem Volck in Gefahr steht, Hungers zu sterben, ohne daß seine Brüder, die da wissen, daß er in diesem elenden Zustande ist, ihn würdigen, von dem Brod, oder der Speise, die sie im Ueberfluss haben, etwas abzugeben. Sie sagten mir noch vielerlei Dinge von solcher Beschaffenheit; allein es ist Zeit, daß ich zur Niederkunft meiner Algonkinen komme.

Diese Frau, wie ich bereits gemeldt habe, ließ sich am meiste mit angelegen seyn, den armen unglückseligen Menschen zu peinigen, und hörte auf einmal auf, indem sie einen Feuer-Brand, den sie in ihrer Hand hielte, vor ihre Füsse nieders fallen ließ. Ich dachte anfänglich, als sie nach der Thür der Hütte gieng, daß sie

in dem Feuer, das daselbst war, ein neues Werkzeug suchen wolte, um ihre Wut vollends auszulassen; dann die übernatürliche Röthe, davon sich ihr Gesicht entzündete, schien mir nichts anders vorzubedeuten: allein wie sehr musste ich mich nicht wundern, als ich eben diese Frau bey diesem Feuer vor Schwachheit niedersanken, und in meiner Gegenwart ein Kind zur Welt gebären sahe! Eine andere Bildin, die ihr gefolget war, ohne Zweifel in der Absicht ihr beizustehen, hatte kaum so viel Zeit, sie unter den Armen so lange noch zu halten, bis die Sache geschehen war.

Als diese Frau von denen Geburts-Schmerzen übersallen wurde, gieng sie nur ein wenig bey seit, bewegte sich zwey oder dreymal, und knirschete etwa eben so vielmal mit den Zähnen darzu, damit legte sie dann ihr Kind ab, das sie fast so gleich darauf aufhub, aufstund, und es selber in etwas laulichten Wasser abwusch. Siewickelte es ohne weitere Umstände in einige alte Stücke von einer wollenen sehr schmugigen Decke, und fande sich darauf bey unserer Mahlzeit von Menschen-Fleisch ein, wobey sie mit so guter Lust, als die andern gegessen, ohne daß man ihr etwas außerordentliches, oder eine Krankheit angemercket. Bey dieser Gelegenheit muß ich sagen, daß ob die Americanerinnen gleich eine gesunde und starke Natur haben, so sieht man doch nicht, daß sie so fruchtbar sind als in Europa.

Eine

Eine Ursache, daß diese barbarischen Völker sich nicht sonderlich vermehren, mag auch wohl diese seyn, daß die Bildinnen keine Kühe noch Thiere haben, die Frauen die Sorge erleichtern könnten, worinnen ich befinden würden, wann sie mehrere Kinder zu gleicher Zeit zu säugen haben solten, und würden sie in Gefahr stehen, sie nicht erziehen zu können; dahero dann eine Mutter in America, die ihr Kind gemeiniglich sehr liebet, es lange an ihrer Brust behält, und so lange es noch nicht entwöhnet werden kan, läßt sie sich von ihrem Manne nicht beschlaffen.

Die schwangern Weiber schonen sich nicht viel bey ihrer Schwangerschaft, sie arbeiten gemeiniglich, und je näher sie ihrer Zeit kommen, je mehr machen sie sich zu thun. Sie gehen auf das Feld, tragen grosse Lasten, ohne daß es ihnen schwer ankomme, und glauben, daß solche starke Bemühungen ihre Niederkunft befördernt, und die Kinder desto gesunder machen. Man kan nicht leugnen, daß nicht etwas bewundernswürdiges darinnen sich finden solte, daß sie dieselbe so leicht zur Welt bringen, und niemand bey ihnen darzu bestellt ist, der ihnen in ihren Beheen helfen muß. Wann sie alleine sind, da sie die Geburts-Stunde überfällt, und von dem Felde nach Hause gehen, so vertreten sie selber Hebammen-Stelle, waschen ihre Kinder in dem ersten kalten Wasser, das sie antreffen, und kehren wieder in ihrer Hütte, als wenn nichts

nichts geschehen wäre; ja man sieht sie von demselbigen Tage an wieder vermögend, ihre ordentliche Geschäfte zu verrichten.

Man bemercket nicht an ihnen, daß sie Schmerzen gehabt oder frant seyn, wie ich auf dem obigen Exempel dargetha habe: doch darf man dieses nicht so nehmen, als ob sie würtlich keine Schmerzen hätten, und ob solten nicht einige so gar in Kindes-Nöthen sterben. Allein ist dieses ein Wunder, daß Weiber, die die grausamste Marter aussiehen solten, ohne zu schreien, wann sie das Unglück zwischen zwei Pfosten brächte, um lebendig verbrannt zu werden: Ist es ein Wunder, sage ich, wann man sieht, daß eben diese Weiber die Gebures-Schmerzen mit einer vortrefflichen Gemüths-Stärke überstehen, und so viel ihnen möglich, sich enthalten, das geringste Zeichen einer Schwachheit von sich zu geben, von welcher sie besorgen müsten, daß sie das Kind erbte?

Einige Missionarii haben deswegen erzählt, daß als einst eine Frau ihre Empfindlichkeit gar zu sehr zu erkennen gegeben, jemand angehörer, was die alten Weiber darzu gesprochen, und daß sie mit vieler Ernsthaftigkeit beschlossen, diese Frau müste keine Kinder mehr bekommen, weil sie keine andere, als furchtsame zur Welt bringen könnte.

Das Kind der Algonkinischen Frau, die in meiner Gegenwart niedergekommen war, war vor

vor der Zeit geboren. Es lebete nur 2 Tage und man begrub es ohne Gepränge. Die Zeit wurd' de mir in dem Dorffe so lang, daß ich weit davon zu seyn wünschete. Inzwischen durfste ich doch nicht eher wegreisen, als bis man dieses neugeborne Kind beerdiget hatte. Dieser Vorzug, wie meine junge Maria mir sagete, geschahtheils zu dem Ende, daß meine Gesundheit vorher vollkommen hergestellt seyn möchte; theils damit wir groß Algonkins erwarteten, die uns bis zu dem ersten Dorff, dahin wir reiseten, begleiten solten. Diese Wilde solten den Kopff unsers gemarterten Renard an einen Friedens-Calumet, oder Coback's-Rohre, gleichsam im Triumph oder zur Schau dahin tragen.

Indein meine junge Wildin mir diese Ursache erzehlete, so setzte sie einen Umstand hinzu, der mir das Herz verwundete. Dieses war ihr Traum, den sie von unserer Heyrath gehabt, welchen sie mir erzehlete, fortfuhr und sagte, daß diese Algonkins ihre Reise nur zu dem Ende beschleunigten, damit sie uns die Ehre erzeigen, und auf unserer Hochzeit seyn könnten. Also konte ihre Gesellschaft mir nichts anders, als ein vermehrtes Leben auf unserer ganzen Reise seyn.

Demnach, an statt daß ich weiter hätte verliebt seyn, und mir einbilden sollen, daß ich eine Person besitzen würde, welche liebenswürdig war, so schiene mir diese junge Wildin, ob sie schon sehr schön und angenehm war, auf enthalb heßlich, erschrecklich, und alles Hasses werth. Es kam mir auch so gar vor, als führete man

man mich zum Tode, an statt daß ich zur Hochzeit gehen sollte. Doch meinen Verdruß zu bergen, stellte ich mich, als wäre ich sehr vergnügt, und sehnete mich so gar nach der angenehmen Zeit, mich als ihren Gemahl zu sehen. Allein, ach was vor harte Kämpfe hätte ich nicht in mir selber! Wie konte ich lange eine junge Person hassen, deren Bescheidenheit, Freundlichkeit und Schönheit, nur deswegen auf einem Gesichte vereinet, und bey barbarischen Völkern zu leuchten schienen, damit sie über das unempfindlichste Herz von der Welt einen Triumph halten möchten! Wie konte ich die Freundschaft einer Person mit Hass belohnen, von welcher ich nicht nur das Leben auf eine ganz besondere Art erhalten hatte, sondern die auch nach der Wirkung einer ganz übernatürlichen Zärtlichkeit mir dasselbe mit Gefahr ihres eigenen zu schützen trachteete, das sie bald verloren hätte, und noch aufzuopfern bereit war, um das Meinige von den erschrecklichen Märttern zu befreien, wie man es aus dem folgenden ersehen wird.

Dieser innerliche Streit währete nicht lange. Ich hatte sie lieb gewonnen, und die Leidenschaft der Liebe, welche mehrmalen nur zu dem Ende verlischet, daß sie aufs neue desto schöner brennen möge, war Ursache, daß ich bald die Waffen niederlegte, und daß ich mich endlich zu allem dem entschloß, was daher entstehen möchte. Inzwischen weil das Wort der Heyrath mich nur in Ansehung meines Vorhalbens so sehr betäubete, davon

davon die Umstände dadurch verdriestlich wurden, so war ich bald darauf bedacht, ihr des folgenden Tages einen so listig erdachten Traum zu erzählen, als der ihrige gewesen, welcher wenigstens, so lange mir möglich, die Vollziehung ihrer vermeinten Heyrath mit mir verzögern könnte. Denn mit einem Worte, das Band einer wahrhaften ehelichen Liebe, welches mir in einem andern Zustande sehr angenehm gewesen seyn würde, insonderheit mit einer so liebenswürdigen Person, als sie mir zu seyn, damals vorkam, dieses Band, sage ich, schiene mir in kurzen eine Kette zu werden, deren Gewicht ich ohnmöglich würde ertragen können.

Endlich den 1^{ten} Jun. reifete ich von diesen Ort, in Begleitung dieser Algonkins, um in das nächste Dorff derer Iroquois Tsionnoncouans mich zu begeben. Hier hofften meine Abenakis einen Missionarium der Jesuiter-Gesellschaft anzutreffen, der die vermeinte Heyrath mit meiner lieben Maria richtig machen könnte. Hier ist gut zu gedachten, daß außer den zwölf Algonkins, die uns begleiteten, noch drey Weiber sich dabei befanden, und insonderheit ein Eanceler, der eben keine gute Absichten vor mich hegte. Er sollte so gar einen seiner Verwandten zum Besten, der mit bey dieser Gesellschaft war, die Vollziehung dieser Heyrath verhindern. Dieser Verwandte oder Freund, der etwa 35 bis 40 Jahr alt seyn möchte, war sterblich in mei^r Braut verliebt. Allein die Algonkins

kins nehmen das so genau nicht, und tragen kein Bedenken, 2 bisweilen 3 Weiber zu nehmen, ohnerachtet die Vielweiberey heil zu Tage bey ihnen nicht wohl verstatte wird. Dahero hatte dieser die Absicht, sich von seiner Frau zu befreien, damit er hernach mit meiner vermeinten Braut sich zu verheyrathen trachten, oder es kostete auch was es wolle, mir dieselbe entführen könnte.

Weil die Wilden keine Weitläufigkeit in Liebes-Sachen machen, und so gleich zur Sache selber schreiten, so war mir unmöglich, das geringste Zeichen der äussersten Liebe wahrzunehmen, die doch diesen beunruhigen sollen, in seiner Ungewissheit zu erfahren, wie es mit seinem gefährlichen Vorhaben ablauffen würde. Er schiene auch sogar nicht nach meiner lieben Maria zu schen, außer mir vieler Gleichgültigkeit; dergestalt, daß sie eben so wenig, als ich, seiner heimlichen Liebe, vor welcher er doch gegen sie brannte, gewahr wurde. Man hielte ihn vor einen guten Jäger, welches ein Lob bey denen Wilden ist, das alle Hochachtung verdient, und macht, daß man sich nach ihnen, als guten Partheien vor die Weibes-Personen umsiehet, wenn sie verheyrathet werden sollen. Also dieser Algonkin, ob er gleich von einer andern Nation war, als meine Abenakisinn, behauptete nachhero, daß er es in diesem Vortheil nur zuvor thäte, und mache sich denselben sehr zu Ruhe; dahero hatte er seinem Vetter, dem Gauckler, eine Belohnung versprochen, wenn er ihm in diesem Vorhaben

haben behülflich seyn könnte, wobey er gleichwohl Schwierigkeiten anzutreffen vermeinte, und sich hierinnen auch in der That nicht betrog.

Den ersten Tag belustigten wir uns mit der Hirsch-Jagd, daß wir eben keinen grossen Weg hinter uns zurück legten: und des folgenden Tages, welches der 2. Jun. war, gab ich ohnwillig send diesem Verliebten Gelegenheit, in seiner verschlungenen Absicht zu seinem Zweck zu kommen. Dieses aber gieng also zu: So bald ich des Morgens erwacht war, so gab ich einen heitlichen Traum vor, der mit dem Traum meiner Wildin grosse Aehnlichkeit hatte, und sagte zu ihr: Dass mich getraumet hatte, als copulirte mich ein Jesuite mit ihr, dass aber dieser Jesuite der Ehrwürdige Pater Cirens gewesen wäre, der mir verboten hätte, zu denen Franzosen zu gehen, damit der Onnontio oder General-Gouverneur mich nicht zur Straffe ziehen möchte, dass ich ohne seine Einwilligung mich verhryathet, und seine Geschäfte hindran gesetzt. Hierauf erzahlte ich ihr, dass dieser Ehrwürdige Pater, der von dem Onnontio ein guter Freund wäre, mich beredet hätte, mit ihr einige Zeit bey ihm zu bleiben, bis er von diesen General ein Weisses, oder ein Schreiben abgesertiget. Und dieses erzählte ich mit Umständen, hinzufügende, dass ich wirklich gesehen, wie ich zu Naranzouac geblichen, und daselbst die Antwort von dem grossen Oberhaupt herer

derer Franzosen erhalten, der mich wieder zu sich berufen, und viele Geschenke übersendet, mit welchen ich ihren Eltern danken sollte, vor die Ehre, die sie mir angehabt, mich zu ihren Lydam zu wehren.

Wann dieser erdichtete Traum meiner Wildin einen glücklichen Ausgang prophezeite, der ihren Absichten gemäß, so sollte er dagegen mir einen verschaffen, der meinen Absichten vortheilhaftig, weil der Ehrwürdige Pastor Cirene nahe an denen Engelländern wohnete, und vermeidend war, meine Flucht vor Vollziehung dieser Henrath zu beförtern. Es hatte dieser Traum beynahe die Wirkung, die ich davon vermutete. Dann mein vermeinter Schwieger-Vater ließ die Gedanken fahren, mich weiter denen Franzosen zuzuführen. Er beschloß sogleich mit seiner Tochter, in dem ersten Durffe mich zu lassen, dahin wir reiseten, da inzwischen er in dem Seinigen sich versügen wollte, sowohl um seinen schlimmen Traum daselbst zu erfüllen; als auch um seine Waaren dahin zu bringen, und meine künftige Vermählung daselbst zu vermeiden. Sonst hatte dieser erjonnene Traum noch dieses gute vor mich, daß mein Neben-Buhler, von dem ich doch nichts wußte, da er mich zu ermorden gedachte, bey diesem Verzug ein Licht bekam, daß er mit seinem Vorhaben nicht zu eilen hätte, und hoffen könnte, in die Zukunft seinen Zweck besser zu erreichen. Dieser elende Mensch hatte

hatte sich schon vorgesetzt, mich, ehe ich in dem Dorfe anlangte, zu ermorden, und hätte darzu leicht kommen können, sonderlich in den ersten Tagen, da ich ohne allen Verdacht mit ihm auf die Jagd gieng.

Den 8. Jun. gegen 9. Uhr des Morgens, langten wir in einem Dorfe derer Iroquois Tionnon-touans an, die etwa funfzig Meilen von dem Fall, oder Saut de Niagara wohnen. Der älteste von meinen Algonkins gieng zuerst vor uns her, und trug in seiner Hand ein grosses Calumet, an welches er das Haupt-Haar unseres unglücklichen Renard gebunden hatte. Dieses Calumet war von einem Corallen-rothen, und Marmor-glatten Stein. Dieser Stein, in dessen Mitte man die Höhle oder den Heerd der Pfeiffe, darin man den Loback-hut, gegraben hatte, mochte etwa vier Zoll in der Länge haben. Eines von seinen Enden war als eine Axt gestaltet, das andere Ende diente darzu, daß man einen etwa zwey Fuß langen Stock hinein stecken könnte. Dieser Stock, der etwas dicker als unsere beugsame Winsen-Röhre, war innwendig hdhl gemacht, und mit dem Kopff, nebst dem Halse einer gewissen Ente geschmückt, dessen rares und sehr glänzendes Gefieder sehr schön sahe, und dieses Rohr bis auf die Hefste deckte, oder ihm statt eines Futterals dienten: das übrige war mit denen langen und fliegenden Haaren verschiedener überwundener Böcke geziert: Allein der Kopff, oder das Haar unser's Renard, so ganz daran



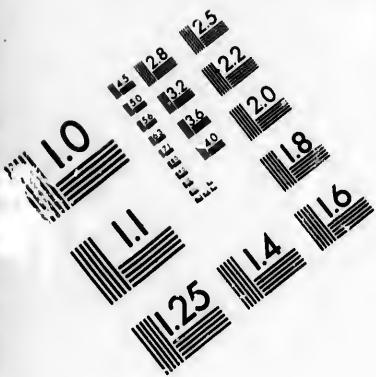
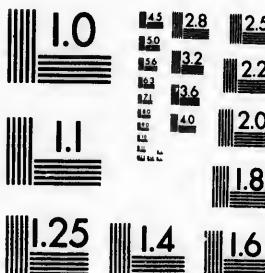


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6"



Photographic
Sciences
Corporation

13 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0

1.0
1.5
2.0

hieng, verhinderte die andern Haare zu sehen. Es war dieses Rohr ferner noch mit grossen Federn, rother, grüner, gelber und anderer Farben geschmücket, die man in den Hals der Ente gesteckt hatte.

Die Wilden halten diese Tobacks-Pfeiffe so hoch, als wann es die heiligste Sache von der Welt wäre. Niches ist bey ihnen Geheimnißvoller, als dieses Calumet. Sie bedienen sich dessen in ihren wichtigsten Angelegenheiten. Sie sehen es an, als wie den Gott des Krieges und des Friedens, und als einen Herrn über Leben und Tod. Es ist gnung, wann man dasselbe bey sich trage, um mitten unter denen Feinden sicher zu gehen, welche bey dem hizigen Gefechte die Waffen niederlegen, so bald man ihnen solches zeiget. Dahero haben auch die Franzosen sich dieses Calumets bedienen müssen in denen Kriegen, die sie mit diesen barbarischen Völkern geführet haben, die ihnen bisweilen als das grösste Verbrechen vorgeworffen haben, daß sie den Glauben des Calumets gebrochen. Dann die Franzosen, insonderheit wann sie gesehen, daß sie am stärksten waren, liessen sich nicht allezeit gefallen, einen Waffen-Stillestand zu machen, um eine Tobacks-Pfeiffe zu respeckiren.

Diese Barbaren haben verschiedene Arten dieser Calumets. Sie haben dergleichen zum Frieden, zum Krieg, ihre Streitigkeiten zu besiedigen, oder um mit denen Fremden zu reden. Ich habe

habe daran gesehen, die ohne Unterscheid von einem rothen, schwarzen oder weissen Stein waren, und einer Kriegs-Art nicht unähnlich haben. Sie hatten fast alle viele Flechten von Weiber-Haaren, die auf unterschiedene Arten in einander gewunden waren. Ich habe auch einige gesehen, an die man zwei Flügel von Vogeln gebunden hatte, welches ihnen dann bey nahe das Ansehen gab, des Herolds-Stabes des Mercurii. Wenn das Rohr des Calumet zwischen den Haaren roth gefärbet ist, so ist solches ein Zeichen des Krieges. Heut zu Tage ist das Calumet so nicht mehr im Gebrauche, als es chemals gewesen, da man desselben sich auch zur Handlung bedient.

Die ersten Tsonnontouans, die uns in ihrem Dorff mit unserm Calumet ankommen sahen, fiengen an, ein grosses Freuden-Geschrei zu versöhren. Alle diejenigen, die in ihrer Hütte waren, giengen geschwind heraus, und machten eine doppelte Reihe, durch welche wir bis zur Wohnung ihres Oberhauptes giengen. Die Be-willkommung, die wir da genossen, war fast also beschaffen, als wir diejenige, die man mir zu Narancouac erwiesen hatte. Die Mittags-Mahlzeit wurde bald fertig, ein jeder lung und tanzte dabei, so viel ihm beliebte, darauf man uns eine Sagamite, die mit verschiedenen Reh-Böcken gewürzt war, vorsezte. Zu Ende der Mahlzeit, welche ein wenig Fossbar war, stund einer von meinen Algonkins auf, hielte unser

Calumet in der Hand, und that in Oratorischem Vortrag eine Rede an die ganze Versammlung, welcher er von unserer Ankunft Rechenschaft ablegte. Diese nachdrückliche Rede währete fast eine halbe Stunde, binnen welcher Zeit die Umstehenden mehrmalsen Ho, ho, riefen, und ihre Zufriedenheit so sehr bezeugten, das mir die Ohren wehe thaten.

Ich habe von dieser Rede, wie sie mir erklärt worden ist, eine Uebersetzung gemacht; sie verdient aber nicht, daß sie hier angeführt werde. Doch um einigen Begriff davon zu geben, will ich sagen, daß er anfing und sagte: Wie werden nicht eure Sütten steben, o Iroquois! wie ohngestört werden nicht eure Weiber darinnen eure Kinder säugen! dann die Art ist gestürzt und so ließt begraben, daß euer Indianisch Röth das auf wachsen wird, und ihr dieselbe nimmermehr wieder finden werdet! Die Outagamis sind vertilgt! Ihr wisset es, o Iroquois, und euch ist wohl bekannt, daß sie Verräther an euch gewesen sind, und eure Bundes-Genossen wider uns, und die Franzosen nur zu dem Ende, daß sie euch ihrem Nutzen aufopfern möchten! Wie oft haben sie aus eurem Hirnschedel geskrunkt, ic. er wollte sagen: aus dem Hirnschedel ihrer Eltern oder Vorfahren. Und die so ließbegrabene Art ist auch eine verblümte Re-

dende

dens-Art, um zu sagen, daß der Krieg auf ewig verloren und begraben wäre. Das übrige war nur ein leeres Wort-Gepränge, darinnen er einen umständlichen Bericht ablegte, von allen denen Grausamkeiten, welche er und seine Brüder an dem Körper des armen Renard ausgetrieben hatten, dessen Haare er vorzeigte, und er beschloß seine Rede damit, daß er die vortrefflichen Thaten seiner eigenen Nation und derer Iroquois, die ihn anhöreten, ungemein herausstriche. Nachdem diese Oration zu Ende war, so übete man sich im Calumets Tanze. Dieser Tanz kommt fast mit dem Tanze des Athoront, (*) den ich oben beschrieben habe, überein, ausgenommen, daß der, der das Friedens-Calumet hielte, erstlich allein tanzte, und alle Zuschauer, um ihn in der Mitte zu haben, rund herum sassen, und um es ihm zu erleichtern, den Tact zu seinen Gesängen schlugen. Nach Verfließung einer gewissen Zeit, tanzte mit ihm, wer da wollte. Und alsdann wurde die Music viel stärker und lebhafter. Dann da jeder Tänzer seinen Gesang nach dem Tact der Trommel absang, wurde ihre Stimme zugleich von dem Singen derer Umstehenden begleitet; welches dann eins ziemlich lustige Zusammenstimmung machte.

M 3 Das

*) Siehe das XVII. Cap. p. 254.

Das XXXII. Capitel.

Der Verfasser wird denen Tsonnontouans entführt. Diese Wilde kommen ihm zu Hilfe. Seine Algonkinischen Führer binden ihn, als einen Sklaven. Er entkommt aus ihren Händen, und fällt in die Hände zweier Abenakis, davon einer, der ein Liebhaber seiner Braut ist, ihn aus der Gewalt seiner Feinde bringt.

Gehatte bey meiner Rückkehr angemerkt, daß wir etliche Dorffs derer Gouagonischen Iroquois hinter uns gelassen hatten, dergestalt, daß wir thender bei ihnen, als denen Tsonnontouans anlangen können; aber meinen vermeinten Schwieger-Vater hatte geräumt, daß wir in das Dorff müßten, wo wir damals waren, dahero wollte er durch keine andere reisen. Der Verdruß, daß er in seinem Traum nicht vorher gesehen, daß er wider seinen Willen bey denen Algoukins verweilen würde, gieng ihm, wie ich glaube, ziemlich in dem Kopf herum.

Dieses Dorff derer Tsonnontouans, wo wir angelangt waren, war damals nicht volkreich. Denn der meiste Ehell derer Einwohner war seiner

seiner Handlung auf die Messe von Montreal nachgezogen. Es war dieses die Zeit. Selbst der Jesuit, der sich bey ihnen als ein Missionarius brauchen lassen, war in seinem Closter zu Quebec zurück gekommen. Dieser Ehrenwürdige Pater hatte ohne Zweifel seine Mission geendigt. Dann diese Bilden sagten mir, daß sie einen andern erwarteten, der an seine Stelle kommen solle.

Ihr Haupe redete ein wenig Französisch, gleich wie auch zwey andere von seinen Landsleuten, mit denen ich das Glück zu sprechen hatte. Sie erzeugten mir viele Freundschaft, und erzielten mir alle Hochachtung, die sie vor eiteln vornehmern Officier haben können. Die ersten drei Tage giengen unter denen Lustbarkeiten des Spiels, der Jagd und des Fangens vorbei. Der vierte Tag aber, den meine Abenakis zu ihrer Reise vest gestelllet hatten, wäre bald von einem betrübten Erfolg vor mich gewesen. Und dieses gieng also zu.

Mein verminter Neben, Buhler hatte seine Frau schon ersäufst, ohne daß jemand drum wahrste. Es war noch länger nicht, als ein halber Tag, daß er diese böse That verrichtet hatte, darauf er dann ganz bestürkt und ungedultig schiene, daß er sie nicht wieder kommen sahe, von dem Ort, dahn er, wie er vorgab, sie verschickt, um Wurzeln zu suchen. Diese Missthat war nur die Helfte von dem, was dieser

leichfertige Mann im Sinne hatte, um zu seinen Zweck zu gelangen. Denn da dieser Barbar voraus sahe, daß so lang ich am Leben wäre, er mit seiner Liebe nicht glücklich seyn könnte, so hatte er sich vorgenommen, mich aus dem Wege zu räumen, es möchte auch geschehen wie es wolle. Außer dem, da meine Abenakis im Begriff waren, abzugehen, so war ihm vieles daran gelegen, sein verfluchtes Vorhaben vor ihrer Abreise auszuführen.

Nun hatte dieser Mörder beobachtet, daß ich eine starke Lust zur Jagd hatte. Daher kam er am 12. Jun. als den Tag der Abreise meiner Abenakis des Morgens frühe, weckte mich auf, zog mich gelinde bey dem Aerm, hatte seine Fünfe in der Hand, und gab mir mit lachenden Munde zu verstehen, daß ich die Meinige nehmen solte, und machte mir auch so viel mit der Hand begreiflich, daß wir weiter nicht, als um das Dorff herum gehen wolten, um zu sehen, ob indem wir seine Frau suchten, wir kein Wildpret antreffen würden. Weil der Gauckler bey ihm war, keiner von beyden aber mir noch Anlaß gegeben, ein Mäthrauen auf sie zu sezen, war ich sogleich fertig, und folgerte ihnen in der Stille, damit ich meine Wölde, die neben mir schliefen, nicht aufwecken möchte. Die Hoffnung, bey ihrem Erwachen, ihnen unvermuthet ein Wildpret vor ihrer Abreise zu bringen, war das einzige, das mir im Sinn lag.

35

Ich gieng also mit diesen benden Erb-Wössen widertherrn, ohne mich des geringsten Vertrugs zu versetzen; kaum aber war ich 40. bis 50. Schritt von diesem Dorff, so verließ mich der Gauckler, unter dem Scheim, als wolte er auf einer andern Seite jagen, oder kein Zeuge seyn von dem, das mit mir vorgehen würde. So bald er mich allein gelassen hatte, nahm der Scheim, der bey mir geblieben, mein Roß, und liefferte mich in die Hände zweyer seiner Cameraden, die er angestiftet hatte, meiner an diesem Orte zu warten.

Diese beyden Diener der Ungerechtigkeit, liefsen mich geschwind in ihren Nachen treten, und schlugen so tapffer, daß in kürzer Zeit ich mich von meiner lieben Braut sehr weit entfernet sahe. Dieses Verfahren gieng mir deswegen um so mehr nahe, als ich die Ursache davon nicht errathen konte. Ich wäre noch glücklich gewesen, wenn ich mit ihnen hätte reden können, um meine Meinung ihnen zu verstehen zu geben. Biel leicht hätte ich diese Gelegenheit mir zu Nutze gemacht, um zu den Engelländern gebracht zu werden. Allein das war nicht. Ich mußte mich wie einen führen lassen, der ein Verbrechen begangen, und den man zur Lebens - Straffe ziehet.

So viel ich noch vermuthen kan, mochten sie im Sinn haben, mich an einen weit entfernten Ort umzubringen, oder in den grossen Saut do Niaga,

Niagara zu ersäuffen. Doch weil ihnen drey wilde Iroquois von der Nation derer Goyogutus begegneten, war dieses eine Ursach, ihr Vorhaben zu ändern. Denn wie ich nachher vernommen, so fragten diese Iroquois, sie, wer ich wäre, und wo sie mit mir holen wollten, darauf sie geantwortet, daß ich ein Ueberläufer wäre, den sie zur Besatzung der ersten französischen Festung zurück brächten; welche an diesem berüchtigten Wasser-Fall ist, den ich erst genannt habe. Diese aber antworteten ihnen, daß das der Weg nicht sey, und deswegen fuhren diese Verräther den Strom wieder abwärts, welchen sie vorher aufwärts gefahren waren; hernach aber fuhren sie in einen andern Fluß, der voller Wasser-Fälle und Schüdel war. Doch da sie diesen Gang, um desto geschwindter fortzukommen, ohne den Fuß ans Land zu setzen, passiren woschten, so zerbrach der Nachen, und sie mussten still liegen, um denselben wieder zu flicken.

Inzwischen hatten diese drey Iroquois der Goyoguanischen Nation Zeit weiter zu kommen; und geschahe es zu meinem Glück, daß an statt gerades Weges nach ihrem Dorff zu reisen, sie in dem einkehren, woraus ich entführt worden, wo man sie denn freylich fragte, ob ich ihnen nicht begegnet wäre. Ihre Erzählung setzte meinen Neben-Buhler in grosse Verwunderung, welcher nicht glaubete, also mit Schanden zu bestehen. Dieser gotlose Mann war wieder in das Dorff zurück gekehret, und hatte unter grossen Klagen

Klagen bey seiner Ankunſt vorgegeben, daß er seine Frau in einem Strudel auf einer Klippe tot gefunden, und da er sie aus dem Wasser ziehen wöden, ſey ich auch trauriken, indem ich ihm helfen wollen, er aber mich nicht retten können, weil der Strom mich vorgeführret, daß er nicht wiſſe, wo er mich wieder fischen könnte.

Diese Zeitung berühte alle Einwohner, die ich in diesem Dorfe besucht habe. Dann ich darf wohl ſagen, daß ich von ihnen geliebet wurde. Die meiften begaben ſich ſogar in ihre Maſchen, um mich auf den ganzen Strudel zu ſuchen; allein da ſie mich nicht gefunden, kamen ſie zurück, eben als diese Iroquois Goyouens angegeten, und bestätigten den Verdacht, der wegen des Betrugs meines Neben-Buhlers bereits unter der Asche zu glimmen begunta. Doch entſchuldigtes ſich dieser Betrüger, und wollte die Faute veredeln, daß ich mich etwa durch Schwimmen gerettet, und daß es kein Wunder wäre, wenn die ſo mich im Schiff geführet, mich vor einen Ueberläufer gehalten, weil ſie mich nicht gekannt. Er war auch der erste, der ſich erhob, ihnen nachzulaufen, um zu ſehen, ob er mich einholen könnte. In der That, um sein Verbrechen desto mehr zu verborgen, begab er ſich unter eine Anzahl von zwanzig Iroquois Tsionontouans, die nach dem Beispiel ihres Oberhauptes beschloſſen hatten, nach ihrem Dorfe nicht wieder umzukehren, bis ſie mich lebendig oder tot gefunden haben würden.

Es

Es war fast Nacht, als sie abgiengen, um mich zu suchen; denn es war schon sehr spät, als die Iroquois Goyogouone in das Dorff kamen. Diese drey Wilden wolten sowohl, als meine Abenakis auch dabey seyn, daß also die Anzahl derer verschiedenen Partheien, die da suchten, (den Gauckler mit darunter begriffen) sich bis auf acht und zwanzig Personen belief.

Inzwischen konte meine liebe Braut, ihrer Schamhaftigkeit und Bescheidenheit ohngeachtet, sich doch nicht entbrechen, ihren Schmerzen, durch Bergießung häufiger Thränen, zu erkennen zu geben. Was sie aber mehr trostlos mache, war, daß man ihr bergebracht hatte, als hätte ich die Flucht ergriffen, um sie nicht zu heyrathen. Denn die beyden wilden Tlonnon-touans, die französisch redeten, hatten ihr unbedachtsamer Weise gesagt, daß ich ihnen Geld und alle mein Rauchwert angeboten, wenn sie mich heimlich zu denen Engelländern bringen wolten; dermassen, daß ihre Liebe ansieng, als dann sich in Verdruz, oder vielmehr in Raserey und Wut zu verwandeln, und ich so viel von ihr, als von meinen Führern zu besorgen hatte. Dann dieses junge Frauenzimmer hatte nicht viel gelindere Gedancken, als mich selber zu ermorden, oder lebendig verbrennen zu lassen. Mein gottloser Neben-Buhler, der aus dieser letzten Erzählung merckte, daß alle meine Abenakis nichts gutes vor mich im Sinne hatten, wusste sich dieses wohl zu Nutze zu machen. Er stellte sich

sich unwillig, und schwor, daß er meine Untreue, so ich an ihnen begangen, rächen wolle, im Fall er zuerst mich anträffe. Er hatte keinen unebenen Vorwand gefunden. Doch wir wollen wieder auf meine beyden Führer kommen.

Weil sie alles zu befürchten hatten, wann etwa die drey Goyogouen in dem Dorfe, aus welchen wir kamen, sich aufzuhalten solten, so hatten diese Barbaren ihren Nachen nicht so geschwind in guten Stande wiederum gesetzt, als sie nun weiter reisen wollten. Die Witterung war ihnen günstig. Der Himmel war heiter, und man konte sicher, auch bey der Nacht reisen. Diejes thaten dann diese Erz.Schelme.

Des folgenden Tages waren sie mit anbrechenden Morgen so müde, daß sie bey den ersten Fragen aussteigen und ruhen mussten. Dieser Ort ist sehr nahe am See Ontario, sonst Frontenac genannt. Hier beschlossen nun diese beiden Buben, damit ich ihnen nicht entlaufen möchte, mich mit Händen und Füßen an vier Pfähle zu binden, daß ich, wie ein St. Andreas-Creuz auf die Erde zu liegen kam. Und auf diese Art pflegten diese Barbaren gemeinlich ihre Gefangenen zu verwahren. Einer von ihnen war mit dieser mir angehanen schrecklichen Gewalt noch nicht zufrieden, sondern that mir zum Überfluß noch einen Strick um meinen Hals, den er sich nachhero an seinen Arm band, damit, wenn ich ja mich gewaltsam bewegen sollte,

te, um mich los zu binden, dieser Streit ihn wenigstens aufzuweichen könnte, und erinnern, meinem Vorhaben zu wehren.

Es ist unbeschreiblich, was ich damals vor Schmerzen ausgestanden. Gnug, wenn ich sage, daß außer einigen Steinen, die mir den Rücken verwundeten, die Maringouins mich auf allen Seiten ansäten. Sie konten mich im Gesichte stechen, wie sie wollten, und dieses Gesicht wurde denn über und über wund, kurz, sie plagten mich dergestalt, daß ich bald blind darüber worden wäre. Es war umsonst, wenn ich den Kopff bewegte, um sie zu verscheuchen, es schiene, als wenn sie nur desto mehr auf meine arme Haut erbittert würden. Endlich da ich mich so sehr mit dem Kopff bewegte, um dieses unbarmherzige Geschmeiß zu schrecken, so zerriß eines von meinen Bändern. Nur ein einziges machte mir die meiste Sorge, und das war dasjenige, so ich um den Hals hatte, welches an den Arm meines Wächters gebunden war.

Ich stund einige Zeit bey mir an, um zu überlegen, ob ich dieses Band abschneiden sollte, oder nicht. Weil aber das Schnarchen meiner doppelten Wacht mir sagte, daß ich alles um die Freyheit zu wagen hätte, so ward ich vermittelst eines kleinen Feder-Messers, so ich in aller Stille aus einem meiner Schubsäcke zog, bald damit fertig. Dieses dienete mir auch, die übrigen Bänder zu zuschneiden. Als dieser Streich gelun-

gelungen, sprang ich sogleich zu dem Gewehr
meiner beiden Schläffer, und nachdem ich dessen
mich bemächtiger, bekam ich mehr als zwanzig
mal Lust, sie zu ermorden. Ich hub bereits
zweymal die Axt auf, um einen dieser beiden da-
mit zu treffen: doch hielt mir eine Gewissens-
Regung den Arm, und ich begüngte mich, in
ihren Machen zu steigen, und die Flucht zu er-
greissen. Nachdem ich ohngefehr anderthalb
Meilen gefahren war, befand ich mich an einem
Ort, wo der Fluss ein wenig gar zu schnell ström-
te, da stieg ich aus, zerbrach den Machen, den
ich von dem Strom hernach fortreiben ließ,
und gieng zu Fusse, wo mich das Glück hinfüh-
ren würde.

Ob ich nun schon zwey Flinten und zwey Axt-
e hatte, desgleichen Pulver und Blei, so mei-
nere ich doch, nicht sarsam ausgerüstet zu seyn.
Mein Lebtag habe ich so viel Furcht und
Schwachheit nicht bey mir verspürer. Es kam
mir vor, als hätte ich die schlimmste Sache von
der Welt begangen, und ein Regiment Feinde
hinter mir her. Der geringste Wind, das klein-
ste Blatt das fiel, verursachte mir Schrecken.
Meine Glieder fiengen alle wider meinen Willen
an zu zittern. Ich wurde recht unwillig auf
mich selber, daß ich mich in solchen Zustand sa-
he, und so wenig Standhaftigkeit bey mir ver-
spürte, zu einer Zeit, da ich derselben höchst
nöthig hatte. Doch, was sollte ich anfangen?
Der bloße Gedanke, wenn ich mir vorstellte,
nahe

nahe an einer französischen Besatzung zu seyn, verursachte mir alle diese Unruhe, und ich glaubete mit Recht, daß ich von ihnen weit mehr, als von den Wilden zu besorgen hätte.

Nachdem ich vier Stunden gegangen war, ohne zu wissen, wo ich hinkäme, und ohne jemand anzutreffen, blieb ich endlich an einem Flus stehen, wo ich mit einem Flinten-Schuss sechs Eurtel-Tauben erlegte. Ich pflückte sie alle geschwind, und hatte vermittelst der Zünd-Pfanne eines meiner Gewehre kaum Feuer gemacht, so sahe ich zwei Wölfe auf mich los kommen. Der Anblick dieser beyden Männer verwirrte mich dergestalt, daß ohne einzige Ueberlegung anzustellen, ich sie sogleich vor meine beyden Algonkins hielte. Ich sahe mich bereits schon wohl für, und wollte nach ihnen zielen, als einer von diesen Ankommelingen zu guten Glück von weiten mir zuriess: Guten Tag, Bruder. Bey diesen Worten merckte ich meinen Irrthum, und ließ sie an mich kommen. Ich fragte sie sogleich, ob sie Französisch redeten, und da sie beyderseits mit ja geantwortet hatten, und daß sie von der Nation derer Abenakis wären, verlangte ich nicht mehr zu wissen. Sie gaben mir die Hand, und setzten sich neben mich. Was dem Leser ohne Zweifel eine Verwunderung verursachen wird, ist dieses, daß einer von diesen beyen, mit Namen Heinrich, der Liebhaber meiner Braut, und dersjenige war, dessen ich bereits Erwähnung gethan habe.

Dieser

Dieser Heinrich war ein junger wohlgewach-
sener Mensch, der sowohl als sein Camerad,
Herr und Muth besaß. Ich hatte so vieles mit
ihnen zu sprechen, daß ich nicht nach ihrem Na-
men fragte. Ausserdem schiene zu meinem Vor-
haben mir wenig daran gelegen zu seyn, an wel-
chen ich nicht glaubte, daß sie einigen Antheil
haben solten. Sie berichteten mich, indem sie
eine kleine Brandewein-Glasche reichten, dor-
aus ich trinken sollte, daß ich nicht weit von der
Burg Frontenac sei, wohin, wenn ich es
verlangte, sie mich wohl führen wolten.

Ich dankte ihnen, wie man wohl glauben-
kan, und erzahlte ihnen in aller Eile, die Ursa-
chen, die mich nothigten, von diesem Ort mich
zu entfernen; und weil sie mir beyderseits als
gute Leute vorkamen, ließ ich einen jeden von
ihnen ein Paar Turtel-Tauben mit mir speisen,
und erzahlte ihnen während der Mahlzeit weitläuf-
tig, alle meine Begebenheiten, von Quebec
an, bis an den Ort, wo sie mich sahen. Zu-
sonderheit unterließ ich nicht, alle meine Liebes-
Begebenheiten mit meiner Wildin, ihnen um-
ständlich zu erzählen, ihnen ihre Schönheit und
ihre Liebe zu mir anzupreisen. zugleich aber
machte ich ihnen die Unmöglichkeit begreifflich,
mich in eine Heyrath mit ihr einzulassen; da-
her fuhr ich fort, und sagte, daß, wann sie
mich zu denen Engländern führen wolten, ich
nicht nur im Stande wäre, ihnen ihre Mühe
voraus zu bezahlen, sondern daß sie auch noch
II. Th. D beson-

nung zu
e, und ich
weit mehr,
ungen war,
d ohne je
inem Flus-
chus sechs
sie alle ge-
und Psan-
gemacht,
kommen.
verwirrte
cherlegung
beyden Al-
schon wohl
s einer von
von weiten
Bey die-
um, und
sie sogleich,
beyderseits
sie von der
te ich nicht
and, und
Leser ohne
gen wird,
mit Na-
r Braut,
erwehnung

Dieser

besonders zu Quebec auf eine Handschrift von mir belohnet werden solten. Anstatt nun, daß diese beyden Wilden mir antworten sollen, so kehrten sie mir den Rücken, sahen einander an, und sprachen ohngefehr eine Viertel - Stunde mit einander, ohne daß sie mich gewürdiget, an ihrem Gespräch Antheil nehmen zu lassen.

Bey meiner Verwunderung und Verdruß bildete ich mir ansänglich ein, daß sie unsere Sprache nur unvollkommen verstehen würden; dahero dachte ich, ich müste ihnen diese Historie noch einmal mit langsamem und deutlichen Wortschatz erzählen; worauf dieser Heinrich sich gegen mich wandte, und mit Ungestüm sagte: Schweig, schweig nur, und mache mich nicht ungedultig. Ich habe das, was du mir gesagt, nicht vergessen, und ver lange dich nicht weiter anzuhören. Ich könnte mich nicht entbrechen, ihm zu sagen, daß ich keine Zeit zu verlieren hätte, und daß wenn seine Berrichtungen ihm nicht verstatteten, mich so weit zu führen, so bate ich ihn wenigstens, bis zum Dorfe, wo meine Liebste wäre, mich zu bringen, und damit bot ich ihm einen Louis d'Or, zween Louis d' Or, drey Louis d' Or; allein er antwortete nicht, sondern schüttelte bloß den Kopff, und gab mir mein Geld wieder zurück. Dieses befremde mich mehr als alles andere, denn die Wilden sehen von Natur sehr auf den Gewinnst, und wusste ich nicht, was ich von diesen halten sollte.

Die

christ von
nun, daß
ollen, so
nder an,
Stunde
oiget, an
sen.

Verdruß
sie unsere
würden;
e Historie
hen Wör-
h sich ge-
um sagte:
che mich
s, was
und ver-
en. Ich
agen, daß
dass wenn
eten, mich
stens, bis
, mich zu
ouis d'Or-
allein er
blos den
er zurück.
s andere,
r auf den
s ich von

Die:

Diese junge Leute kamen von dem Jahrmarkt
te zu Montreal, wo sie mit zweyen Iroquois gesprochen hatten, die uns lange vorher begegnet waren, als wir von denen Algonkins gefänglich angehalten wurden. Weil nichts besonders mit diesen Iroquois vorgesessen war, habe ich auch von ihnen nicht gesprochen; allein nun ist es Zeit zu sagen, daß diese beyde Wilde, auf einem weit fürgern Weg, als der unsere war, sich nach der Messe von Montreal begeben. Dieser junge Heinrich hatte sie angetroffen, und gefragt, wie es auf ihrer Reise ergangen, und ob sie nicht etwa seine vermeinte Liebste angetroffen. Man kan sich vorstellen, was diese ihm geantwortet haben müssen, weil dieser junge Mensch vor ihn herging, und eben auf dem Wege war, den wir zu reisen hatten.

Diese beiden jungen Leute waren als Barbaren gar zu billig. Nachdem sie reißlich alle meine Umstände überlegt, auch meine Ausfruchtigkeit aus der Erzählung meiner Liebes-Begiertheit, und ferner, daß ich meiner Seite dabei keinen Fehler gemacht, ersehen hatten, schöpsten sie eine so grosse Hochachtung vor mir, daß man sich ohnmöglich einbilden kan, wie weit sie diesselbigen getrieben. Niemals wird ein Liebhaber, der so verliebt ist, als Heinrich gegen seine Braut war, mir so vieler Grossmuth seine Liebe bergen, als dieser Wilde es mir zu Gefallen gethan. Er liebte seine wertheste Maria sterblich, das ist wahr; weil er aber seine Begierden

zu zähmen wusste, liebte er sie auf eine solche Art, daß er ihr einen andern, der ihr besser gefiel, lieber als sich selber gönnte, und dieses bloß in der Absicht, damit er sie in dem Besitz dessen sehen möchte, was sie liebte. Dieses wird aus dem folgenden noch deutlicher erhellen.

Nachdem also diese beyden jungen Leute, das, was sie zu thun hatten, wohl überlegt hatten, so entschlossen sie sich endlich, mich wieder in das Dorff zu führen, daraus man mich geraubet hatte; dahero stunden sie auf, und sagten, daß ich einen Augenblick verziehen möchte, bis sie ihren Nachen brächten, den sie etwas weiter an dem Ufer dieses Flusses stehen lassen.

Inzwischen kamen meine beyden Führer. Sie waren in einem Nachen, und hatten in ihrer Gesellschaft zwei andere gottlose Kerls, die mich in ihre Hände geliefert hatten. Sobald sie mich sahen, rieffen sie überlaut, und stiegen an das Land, um mich zu haschen. Da sie sahen, daß ich mich hinter einem Baum zur Wehr setzte, that einer von ihnen einen Flinten-Schuß nach mir, dessen Feuer man lange sahe, zu meinem Glück aber fuhr er in den Baum, der mich bedeckte. Auf diesen Schuß kamen meine beyden Abenakis mir zu Hülfe, und da sie mich in dieser Verirrung sahen, fielen sie meine Feinde, die in sie kein Misstrauen setzten, in voller Höhe an, und ohne einige Entschuldigung anzuhören, machten sie selbige wehrlos, und gaben ihnen viele Schläge

ge mit denen Stangen, die sie brauchten, den Grund in denen Strudeln zu suchen.

Das Schreien dieser elenden Leute, gab in dem Walde einen solchen Hall, daß ich sogleich darauf fünf Iroquois Tsonnontouans, die mich zu suchen erübriggegangen waren, auf mich zu kamen sahe. Diese redeten uns freundlich an, und waren sehr bestürzt, wegen der Unruhe, die sie meinenwegen da sahen. Nachdem sie sich aber erkundiger hatten, verdroß sie das Verfahren derer Algonkins sehr, und gaben ihren grossen Unwillen wider sie wohl zu verstehen. Drey von diesen Iroquois giengen geschwind von uns weg, um die Suchende zu benachrichtigen, daß man mich gefunden hätte, und in einer Zeit aufs höchste von zwey Stunden, sahe ich zwanzig. Wilde um mich, ohne die vier Schurcken mitzurechnen. Es fehlte niemand an der ganzen Anzahl dererjenigen, die mich suchten, mehr als mein vermeinter Schwieger-Bater, seine beiden Söhne und die drey Goyogouans, auf die wir warteten, weil einige Tsonnontouans gesehen, daß sie wieder zu ihrem Dorfe umkehrten waren. Gegen den Abend eben desselben Tages beschlossen meine Wilde, die nun zufrieden waren, daß sie mich gefunden hatten, ein Nacht-Lager an diesem Orte aufzuschlagen, der gestalt, daß wir nicht ebener, als des folgenden Tages von hier aufbrachen.

Das XXXIII. Capitel.

Dem Verfasser wird von seiner Liebsten
Übel begegnet. Sein Algonkinischer Ne-
ben-Buhler wird angeklagt, daß er seine
Frau erschlägt. Die Iraquois versammeln
sich, um ihn sein Urtheil zu sprechen.
Wie diese Wilde in ihren Berathschla-
gungen es zu machen pflegen. Der Al-
gonkin wird verurtheilet und hingerich-
tet. Was die Redner bei denen Willi-
den vor ein Amt haben.

Den 14den Jun. reisete ich bey frühen Mor-
gen mit allen diesen Wilden ab, um mich
mit ihnen in ihr Dorff zu begeben. Ich
musste weit davon entfernt seyn, weil aller ihrer
Eile, und derer schnellen Strome, die uns fort-
führten, ohnerachtet wir doch erst des folgen-
den Tages gegen zween Uhr Nachmittages ange-
kommen; doch ist es wahr, daß wir viele Kerü-
men fahren müssen, und dreymal auf kurze Zeit
zu tragen gehabt, welches uns in etwas ver-
fäumet.

Wann wir ein wenig später angekommen wä-
ren, hörte ich meine junge Abenakisin nicht mehr
angekroßen; denn sie war mit ihren Eltern bereits
in den Nachen, und waren sie zur Abreise nach
ihren Dorffe reisefertig. Diese junge Person,
die so wütend war, als eine Harpie, wurde mei-
ner

ne kaum gewahr, so stieg sie an das Land, gieng gerade auf mich zu, und gab mir, statt der ersten Liebesfusungen, einen starken Schlag mit der Ruder-Stange auf den Kopff, darauf fiel sie über mich her, nahm mich bey den Haaren, biß mich in den Arm, und ließ mich mit ihren Nageln im Gesicht empfinden, quid foreas fortunina possit, * wie weit der Zorn einer Weibes-Person gehen kan.

Weil ich mich eines solchen Willkommens nicht versehen hatte, war es ihr etwas leichtes, mir Zeichen ihres Zorns, oder besser zu sagen, ihrer Wut anzuhängen; allein ohne ihr Zeit zu lassen, solche Wut völlig an mir auszuüben, und ohne jedoch sie zu beschädigen, wehrte ich mich so gut, daß ich sie auf die Erde warff. Sie stand zwar wieder auf, und gieng zum andernmal auf mich, es wurde ihr aber von ihrem Liebhaber, dem Heinrich, Einhalt gethan. Dieses junge wütende Frauenzimmer hatte blos auf mich ihre Augen gerichtet, und wgr seiner noch nicht gewahr worden. Ein so unvermuteter Anblick setzte sie nicht nur in Verwunderung, sondern auch in Bestürzung. Sie wurde ganz blaß, und fiel wie ohnmächtig diesem jungen Menschen in seine Arme, der da nicht wußte, was er aus diesem ganzen Bezeigen schliessen sollte. Ich aber, weil ich besorgte, ich möchte ihr einen Schaden gethan haben, gerieth in ein solches Schreien,

N 4

ccen,

* Virgil. lib. V. v. 6.

Liebsten
scher Ne:
ßer seine
ammlen
sprechen.
athschla:

Der Al-
ingerich:
n Wik:

ühnen Mors
o, um mich
eben. Ich
aller ihrer
re uns fort
des folgen-
ages ange-
tele Krum-
kurze Zeit
etwas ver-

innen wa-
nicht mehr
ern bereits
reise nach
e Person,
urde meis-
ner

gen; daß ich auf das schleunigste nach der Hütte des Oberhaupts ließ, ohne daß ich verlangete, weiter einen Zuschauer, oder gar eine vorstellende Partei von einem Auftritt abzugeben, wo man mich weiter zwingen können, eine garstige Person zu spielen.

Die Marlingouins hatten mir das Gesicht dermassen entzündet, daß die brennenden Schmerzen, die ich von ihren Bissen empfande, mir nicht verstatteren, das Kratzen der Nägel meiner lieben Freundin zu fühlen, die mir die Bäcken gans blutig gemacht. Aber was ist das vor eine gute Freundin, dachte ich bey mir selber, als ich nun an der Seite einer Frauen saß, mit welcher ich nicht reden konte! Sind denn dieses die Liebkosungen und Würzungen der alleraufrichtigsten Zärtlichkeit! Es sind nur zwei Tage, so schiene alles dieses junge Frauenzimmer zu reisen, mir Versicherungen einer unverbrüchlichen Folge bey allen meinen Entschließungen zu geben! Wo ist nun dieses Muster einer unter dem weiblichen Geschlechte so erwünschten Sanftmuth und Bescheidenheit hingekommen, das aller Herzen einzunehmen vermögend war? Sollte dieses junge Frauenzimmer bezauert senn? ic. Kurz, ich beschäftigte mich mit dergleichen Gedanken, als ich sie an der Thür der Hütte, wo ich war, erblickte, und mit drohender Stimme schreien hörte: Du bist noch am Leben, Verräther! du siehest mich als eine Unwürdige an, und es ist meine Schuld, daß

daz das Leben, das du von mir erhalten,
dir noch nicht genommen ist. Ach Hund!
du must sterben, und selbst von meiner
Hand. Warte nur allhier ein wenig, bis
du mich recht kennen lernest; darauf ver-
schwand sie.

Sie hatte einen Hauffen wilder Männer und
Weiber um sich, die an zu lachen fiengen, als
sie diese Worte höreten wovon sie nichts ver-
stunden. Kaum war sie weg, so kam das Ober-
haupt vom Dorfe, und setzte sich neben mich
mit zweyen Tlönontouans, die Franköisch
redeten. Einer von diesen legten fieng an, und
sagte mir, daß es ihm sehr leid wäre, meiner
Liebsten plauderhafter weise hinterbracht zu ha-
ben, was ich ihm wegen meiner heimlichen Ab-
reise zu denen Engelländern, die ich mit ihm vor-
nehmen wollten, anvertrauet gehabt. Er bate
mich inständig, ihn und seinen Cameraden vor
entschuldigt zu halten, indem sie beydeseits des-
wegen unschuldig wären, weil sie geglaubet, daß
ich zu dem Ende von ihnen gegangen wäre, um
mit andern Wilden diejenige Reise, davon ich
ihnen den Antrag gethan, auszuführen. Dar-
auf fuhren sie fort, und sagten, daß sie wohl
sähen, es röhre der Zorn meiner Liebsten bloß
daher, daß sie in diesem Stücke nicht verschwie-
gen gewesen wären; daß ich aber darüber mich
nicht betrüben solte, weil sie ihr Versehen wohl
wiederum gut machen könnten, wann ich es zu-
frieden wäre, indem sie nur dieser jungen Wil-

din bereden dürften, daß alles, was sie gesaget,
ein bloßer Scherz gewesen sey.

Ich dankte ihnen, und antwortete, daß es
nicht nöthig wäre, meinetwegen eine Unwahr-
heit zu sagen, daß aber, wann sie mir zu dienen
geneigt wären, ich sie bate, mich so bald als
es möglich, von dem Zorn meiner wütenden Lieb-
ste zu befreien, weil der Verdruß, zu sehen, daß
durch einen solchen Antrag ich gegen sie gesündi-
get, nur noch bey weiten so sehr nicht das Gemü-
the beunruhigte, als die Verzweifelung, daß ich
nicht würcklich diesen Anschlag ausgeführt
hätte.

Hierauf stellte ich ihnen vor, daß in Betrach-
tung dessen, was zwischen ihr und mir vorge-
fallen, ich lieber sterben wolte, wann ich allein
mich in ihre Hölde wagte, als mich entschließ-
sen, einen so betrügerischen Teufel zu heyrathen,
als mir diese Jungfrau zu seyn schiene. Daß
zu allem Ueberfluß, wann gleich ihre vermeinte
Heyrath mit mir eines Theils durch eine Sinnes-
Änderung, die ich gewißlich nicht von ihr ver-
mutete, möglich würde, so verstatteren andern
Theils meine Geschäfte doch durchaus nicht, daß
ich darein willigte.

Diese Wilden warteten auf die Rückfunkst
ihrer Eltern, die auf dem Jahrmarkt zu Mon-
tréal waren; dahero sagten sie, daß, bevor die-
selben wiedergekommen, es ihnen unmöglich
wäre,

wäre, mich zu führen. Unser Gespräch dauerte wohl eine Stunde, sowohl in Ansehung dieser Materie, als auch meiner Entführung, davon ich ihnen alle Umstände ausführlich erzehlete. Das Oberhaupt wurde darüber sonderlich sehr unwillig, allein nach einer seiner Nation gewöhnlichen Klugheit, ließ er mich nichts davon merken. Er sagte nur zu mir, daß ich davon nichts sagen sollte, es möchte auch vorgehen, was da wolte.

Dieser Mann wollte mir ein schleunig und scharfes Recht widerfahren lassen; allein die Sache mußte in Berathschlagung gezogen, reiflich überlegt und untersucht werden, ehe es zu einem Spruch darinnen kommen könnte: dahero sollte ein geheimer und besonderer Rath gehalten werden. Dann so unvernünftig wir auch die Wilden halten, übereilen sie sich doch bei ihren Urtheilen, sonderlich, wann sie von Wichtigkeit sind, niemalen.

Es verordnete dieses Oberhaupt sogleich einzige von denen ältesten Wilden heimlich, um meinen Algonkinischen Neben-Buhler, und alle seine Cameraden zu befragen, und hatten sie Beschl. einen jeden besonders auszuforschen, auch so gar sich zu stellen, als wären sie mir zuwider. Diese Rundschäfer verrichteten das, was ihnen angebefohlen war, so wohl, daß sie mehr erfuhren, als sie verlangten. Dann der Schwieger-Vater dieses Algonkins sagte zu ihnen: daß nachdem er

den

den Tod seiner Tochter wohl nachgedacht, er aller Wahrscheinlichkeit nach nicht glauben könnte, daß sie sich selber ertränkt haben sollte, weil an beyden Armen, ihm zwey blauliche Mähler vorgekommen, die gnugsam zu erkennen gäben, daß jemand sie ihr gebunden haben müßte. Darauf sagte er ihnen weiter, daß er niemand als seinen leichtfertigen Eidam desfalls in Verdacht hätte. Zum Beweis führte er an, daß dieser gottlose Mann um meine Liebste schon angehalten hätte, und daß, wie er von einem Abenakis vernommen, er mich entführt, zweifels ohne um mit seiner andern Heyrath, die er mit dieser jungen Abenakisin richtig machen wolte, desto glücklicher zu seyn. Endlich sagte er ihnen sehr geheim, daß ohne auf den Unterschied des Volks zu sehen, er als eine Gnade von ihnen hätte, ihm das Recht wiederfahren zu lassen, welches er verdienete. Wobei er ihnen vorstellte, daß die Entführung meiner Person, die in ihrem Dorff geschehen, eine von denen offensabreisten und grobstien Beleidigungen wäre, die nicht nur ihr Dorff beträffe, sondern alle Nationen derer Wilden, weil dieser grausame Eidam, das Recht des Calumet mißbrauchet, so wir doch zu Bestätigung eines unverbrüchlichen Friedens, als eine heilige Sache mitgebrachte.

Mehr brauchte es nicht, diesem Sünder seinen Procell zu machen. Inzwischen, weil dieser unglückliche Schwieger-Vater noch besorgte, es möchten die Tsonnoutouans einer Bourourff befürch-

fürchten, so erhob er sich ihnen, diesen unmenschlich, in Eridam selbst als Henker hinzurichten. Also habe ich wenigstens noch denselbigen Abend, alles Bitten dieses ehrlichen Mannes erfahren.

Der Abensakis, der ihm hinterbracht hatte, daß dieser Weiber-Mörder um meine Liebste schon anhielte, war Heinrich, dem einer von seinen vermeinten Schwägern dieses sein Suchen hinterbracht hatte, denn die Sache war so weit mit mir gekommen, daß man mehr bedacht war, mich zu vertilgen, als zu verheyrathen. Dieser Heinrich spottete also dieses verwegenen Mörders, dem er so gar seine Dienste bey seiner lieben Maria antrug, damit er ihn in einem geheimen Liebes-Handel, der ihm unbekannt war, desto besser läßten könne: und wie hätte auch außer dem dieser Algonkinische Barbar etwas davon mercken sollen, daß ben denen Wilden die allerhäßigsten Liebhaber fast jederzeit so unruhig und gleichgültig ben ihren Liebsten sind, daß sie sie kaum würdigen, einen Blick auf sie zu werfen.

Dieser Heinrich hatte mit seiner Liebste die Freundschaft erneuert, und großmuthig ihr alle Untreue verziehen. Der junge Mensch hatte ein gütiges, und hundertmal besseres Naturel als seine Liebste. Ich kan so gar hier melden, daß sie ihn nicht verdiente, und daß man ein so edles, großmuthiges, standhaftes, ich darf wohl sagen, heldenmuthiges Herz, als dieser Wilde hatte, haben müsse, um alle Untreue dieser grausamen Lieb-

Liebhaberin zu ertragen. Dieses wird man aus folgenden erkennen. Dieser junge Mensch hatte beschlossen, nicht nur mit dem verliebten Algonkin, sondern auch so gar mit seiner ungetreuen Maria im Fall, sie wiederum ist mich verliebt werden sollte, seinen Scherz zu treiben.

Was soll ich nun von diesen jungen Frauenzimmer sagen? *Sicut amor magnoque irarum fluctuat astu.** Ihre Liebe, die sich in Grausamkeit verwandelt, machte, daß sie vor Zorn ganz wütend gegen mich war, und verstattete ihr nicht, an etwas anders, als wie sie meine vermeinte Untreue rächen wollte, zu dencken.

In einem Augenblick bestehlt sie ihrem Liebhaber, dem Heinrich, mich zu ermorden, in einem andern ruft sie ihn wieder zurück, und bittet ihn, die Ausführung dieses Vorhabens noch aufzuschieben; wieder in einem andern Augenblick schwört sie, daß sie nicht essen wolle, bis ich töde sei. Mit einem Wort, sie ist einer Nasendera gleich, deren Verstand vollkommen verirret ist, und weiß weder was sie sagt, noch was sie zu thun gedencket. Allein wir lassen sie diese Macht in diesem Zustande zubringen, um wiederum zu denjenigen zu kommen, was meine verrätherischen Algonkins betrifft.

Während der Zeit sich alles zur Raths-Versammlung anschickte, so kommic die Frau des Oberhaupts,

* Virgil, lib. IV. v. 532;

haupts, wischt mitleidig mir das auf dem Gesicht stehende Blut ab, und reibet das Gesicht mit einem Fett, so sie zubereitet hatte, darauf ich dann des folgenden Tages wiederum ganz heil war. Doch war ich allezeit in der Hütte des Oberhauptes, ohne fast etwas zu wissen von dem, was vorgieng. Ich sahe von Zeit zu Zeit einige Wilden herein kommen, die sich in der ganzen Hütte herum setzten, die Pfeiffe in den Mund hatten, und einander ansahen, ohne zu reden. Die Frau, welche mich verbunden hatte, zündete ein kleines Feuer an, und gieng bald darauf heraus. Raum war sie weg, so brachte man allen denen die gegenwärtig waren, zu essen, und legte zugleich ein grosses Calumet, auf eine mitten in der Hütte ausgebreitete Haut. Es war dieses eben das Calumet, oder die Pfeiffe die vor mitgebracht hatten. Ich merkte aber, daß nachdem wir gegessen hatten, ein Wilder auffstund, und dieses Calumet zu unterst zu oberst umkehrte, dergestalt, daß die Schärfe von der kleinen steinern Axt, die das andere Ende ausschmakte, in die Höhe zu stehen kam, welches, wie man hiernechst bald sehen wird, ein schlimmes Zeichen war.

Alle diese Bewohner waren die Nestesten und Angeschnistnen des Dorffs, die in dieser Hütte versammlet waren, um Räthe und Richter über das Verbrechen meines Algonkinischen Neben-Buhlers zu seyn. Dieser Mörder war anfänglich nicht dabei, sein Schwieger-Vater aber saß neben mir, und zwey andere Wilden von eben
dies-

dieser Nation. Wann man diese Richter, oder Räthe betrachtet, wie sie um ein kleines Feuer herum, alle mit der Pfeife in dem Munde, sich auf ihren Elbogen steurende, wie die Aßen auf ihren Hintern, und so gebückt sassen, daß die Knie bis an die Ohren reicheten, oder theils auf dem Bauch, theils auf dem Rücken lagen, so hätte man sie eher vor eine Gesellschaft niedriger Brüder gehalten, die beysammen wären, eine Pfeife Toback zu rauchen, als daß sie das höchste Gericht über eine wichtige Sache hegen solten. Gleichwohl sind die Wilden bey ihren Staats-Geschäften so gesetz und ernstlich, als man bei der Spanischen Junta oder dem Rath zu Venedig seyn möchte.

Diese Wilde, die sich nur gegen den Abend erst versammlet hatten, hielten also ihren Rath in der Macht, wie es bey ihnen geheimen Versammlungen allezeit zu geschehen pfleget. Doch wurde dieser Rath so geheim nicht gehalten, daß diejenigen, die es betraf, davon nichts erfahren haben solten, ich meine, die Algonkins die mich geraubet hatten. Dann die benden letzten insonderheit, die mich als einen Slaven gebunden hatten, wurden so unruhig, daß sie vor rathsam hielten, lieber die Flucht zu ergreissen, als zu erwarten, was darunnen beschlossen worden. Zum Glück aber wolte der gottlose Anstifter meiner Entführung ihnen nicht folgen, sondern setzte sich in den Kopff, der Warnung derer flüchtigen ohngeachtet, bey meiner jungen Abreaskim zu bleiben, in die er sich

ter, oder
feuer her-
e, sich auf-
auf ihren
e Knie bis:
auf demi
so hatte
her Brü-
ne Pfeiffe
te Geriche
Gleich-
Geschäf-
der Spaz-
iedig seyn

Abend erst
ath in der
sammlun-
urde dieser
diejenigen,
ben solten,
ubet hat-
rheit, die
wurden
en, lieber
ten, was
glück aber
ntführung
den Kopff-
chter, bey
in die er
sich

sich je mehr und mehr verliebte, weil mein Herr-
rich ihm die betrogene Hoffnung gemacht, daß
er ihm behülflich seyn wolle, sie bald als seine
Braut zu bekommen. Was ihm aber noch
sich er machte, war ohne Zweifel das Gerüch-
te, das sich durch das ganze Dorff ausgebrei-
tet hatte, es wäre der Rath nur deswegen ver-
sammlet, mir meinen Proces zu machen.

Doch suchte dieser Straffbare mehrmals
darzu zu kommen, um zu hören, was daselbst
beschllossen werden sollte. Allein einige Wach-
ten, die mich mit Fleiß gestellt hatte, um nie-
manden hinein zu lassen, hindrigten ihn zurück zu
kehren. Ich aber, auf den man keinen Ver-
dacht haben konte, wohnete diesem Rathen bei,
ohne daß ich von dem, was berathschlaget wur-
de, etwas verstehen könnten. Alles, was ich
bemercket habe, ist, daß einer nach dem andern
seine Meinung mit einer ernsthaften und beschei-
denen Stimme sagte, und daß, so bald er auf-
gehobet hatte zu reden, die ganze Versammlung
ihm antwortete: Ho, hoo! oder auch wohl
Echo! welches so viel heißtt, als: Das ist gut!
Das ist allezeit ihre Weise, es mag derjenige,
der seine Stimme giebt, gleich wohl oder übel
gerathen haben.

Wie man mir nachhero gesagt, so müssen ihre
Berathschlagungen allezeit mit vieler Beschei-
denheit und vernünftigen Ueberlegungen verge-
sellschaft seyn. Ein jeder von denen Räthen

II. Th.

O

wieder-

wiederholet mit wenig Worten die Sache, worauf es ankommt, führet alle Ursachen derselben an, die vor ihm die Stimme gehabt haben, und vor oder wider die Sache streiten; hierauf sagt er seine eigene Meinung, und schliesst mit den Worten: Das sind meine Gedanken. Und deswegen hörte ich dann damals das Hoo und Etho so oft.

Wann die Berathschlagung zu Ende ist, so giebt es weiter keinen Streit: dann nichts vor oder wider die Sache seyn kan, das nicht wohl untersucht und erwogen werden sollte. Wann sie ihren Schluss rechtfertigen wollen, thun sie es mit solcher Wahrscheinlichkeit, daß es einem schwer wird, ihnen nicht bezuzufallen. Man kan überhaupt von ihnen sagen, daß sie mehr Geduld, als wir, haben, eine Sache zu untersuchen: sie hören mit mehrerer Gelassenheit, wann sie mit einander sprechen. Sie haben mehr Eßfälligkeit und Höflichkeit, in Ansehung derer, die ihnen entgegen stehende Meinungen behauptet haben, weil ihnen unbekannt ist, was da heißt einem in die Rede fallen, noch mehr aber, was da heißt hitzig mit einander über eine Sache streiten. Sie sind gelassener und zähmen ihre Begierden, wenigstens dem Scheine nach, besser, und lassen alle einen Eiser vor das gemeine Beste blücken. So haben auch die Iroquois durch eine derer größten Staats-Klugheiten sich über die andern Nationen empor geschwungen, und die Streitbaren überwunden, wann sie selbige getrennet

Sache, wort
hen dererjenis
habt haben,
ter; hierauf
schliesst mit
Gedanken.
nals das Ha

Ende ist, so
nn nichts vor
as nicht wohl
lte. Wann
n, thun sie es
dass es einem
i. Man kan
mehr Gedult
tersuchen: sie
wann sie mit
n Gesälligkeit
er, die ihnen
auptet haben,
a heißt einem
was da heißt
bache streiten.
re Begierden,
ser, und las
ne Beste bli
is durch eine
sich über die
gen, und die
sie selbige ge
trennet

trennet haben. Sie haben ihre Furcht bis zu
denen entlegensten Wölkern ausgebreitet, und
geniesen noch heut zu Tage eine ruhige Neutrali
tät zwischen denen Franzosen und Engelländern,
die sich vor ihnen fürchteten und sie zu für
chen wissen.

Nachdem die Berathschlagungen der Raths
Versammlung, bei welcher ich gegenwärtig ge
wesen, von elff Uhr des Abens, bis etwa ein
Uhr nach Mitternacht gedauert hatten, so schickte
man hin, und ließ den schuldigen Algonki
holen. Dieser böse Mensch hätte sich wohl
durch die Flucht retten können, allein, weil er
nicht glaubte, daß ihm etwas schlimmes bege
gnen sollte, kam er, und setzte sich gelassen unter
die andern Wilden. Keum war er da, so seg
ten sich zwei junge Leute, die seine Hänker wer
den solten, neben ihn, da inzwischen andere die
Thür der Hütte besetzten; worauf denn der
Schwieger-Vater dieses Unglückseligen auf
stand, und an die ganze Versammlung eine
Rede hielt, um derselben die Grösse des Ver
brechens seines Sohns vorzustellen, wider wels
chen er Rache verlangete.

Während dieser Rede, die wohl eine halbe
Stunde dauerte, gieng man hin und holten den
Leichnam der Tochter dieses unglücklichen Va
ters, und legte denselben vor seine Füsse. Ein
solcher Anblick machte, daß mich ein Schauer
überfiel. Allein dieser leichtfertige Mann schies
ne

in dadurch gar nicht bewegt zu werden, sondern
steine dann auch seines Orts vor seine Sache,
dargestalt, daß er die Verwegenheit hatte, zu
diesem Iroquois zu sagen: Es sei zwar an dem,
daß er seine Frau mit eigener Hand ersäusst,
weil sie ihm viel Verdruss gemacht, er sei aber
zu befragen, wann ihn die Noth darzu gezwun-
gen habe. Uebrigens, fuhr er fort, habe er des-
ser Iroquois Tsionontouans keine Rechenschaft
von seinen Handlungen abzulegen, weil er nicht
unter ihrer Gerichtbarkeit stünde. Wie seine
Rede zu Ende war, setzte er sich wieder nieder,
und alle Umschende riefen: Echo! Sehr wohl.

Das Haupt der Versammlung gab mir ein
Zeichen, aufzusehen, und befahl mir steyn, ob-
schon im Französischer Sprache, alle Ursachen
anzuführen, die ich gegen diesen Missethäter,
mich zu beschweren hätte. Ich that es also,
und ein Iroquois, der mir zum Dolmetscher
dienen müste, erklärte der Versammlung von
Wort zu Wort alle Klagen, die ich wider die-
sen Algonkin vorbrachte. Doch dieser Barbare
lachte nur darzu, und zuckte die Schultern. Er
würdigte mich nicht einmal einiger Antwort.

Weil es darauf in der ganzen Versammlung
sehr still war, so unterbrach dieses Stillschwe-
gen ein Iroquois, der den Redner abgab, stund
auf, und wiederholte die beiderseitigen Klagen
von Wort zu Wort. Er sprach vieles, und
zuletzt beschloß er nach der Meinung der Ver-
samm-

sammlung, daß der Beklagte nicht nur des Todes schuldig wäre, weil er seine Frau in einem Flug ersäufst, der zu ihrem Dorfe gehörer, sondern auch, daß er dieses Verbrechens wegen, unter ihre Gerichtbarkeit verfallen, und weil er den Frieden bey ihnen gestört, indem er das geheiligte Recht, das Calunet, welches er dahin gebracht, unverschämter weise beleidiget. Dieses bewies er mit dem widerrechtlichen Verfahren an meiner Person. Dann hob er die umgeskehrte Zoback's-Pfisse auf, die mitten in der Hütte lag, und sagte, daß die Art aufgehoben werden müste, um die Schuldigen zu straffen.

Auf diese legte Worte stiessen die benden Wilden, die sich an die Seite des Verbrechens gesetzt hatten, ihm den Dolch, ein jeder drey bis viermal in den Leib: und ein solches unglückseliges Ende nahm dieser Barbar, der durchaus an mir ein Mörder werden wollen. Aus diesem Exempel kan man sehen, daß die Wilden, wann sie schon keine peinliche Hals-Gerichts-Ordnung haben, dennoch die Gerechtigkeit handhaben.

Die Redner dienen ben ihnen darzu, daß sie die Meinung derer Oberhäupter, die solche nicht frey sagen dürfen, erklären. Diese Redner sisen insgemein zu ihren Füssen, und neben ihnen Personen, die sie alles dessen, was sie zu sagen haben, erinnern, welches doch auf eine anständige und fast unvermeckte Art geschiehet.

Ihr Amt besteht eigentlich darinnen, daß sie alle Geschäfte, davon in dem geheimen Rath gehandelt worden, vortragen, daß sie die Schlußse aller dieser Berathschlagungen bekannt machen, und im Namen des ganzen Dorfes, oder auch des ganzen Volks, das Wort mit Ansehen führen.

Dieses Amt ist nicht leicht zu führen. Es erfordert eine grosse Geschicklichkeit, die Wissenschaft derer Rathschläge, eine vollkommene Kenntniß aller Gebräuche ihrer Vorfahren, Verstand, Erfahrung und Beredsamkeit. Man untersucht nicht, wann man sie mehlet, ob sie aus einer angesehenen Hütte sind, sondern man sieht nur auf die Verdienste ihrer Person und auf ihre Gaben.

Die Iroquois, wie mich einige Missionarier Jesuites-Ordens berichtet haben, haben eine lebhafte und kurze Art sich auszudrücken; doch ist sie verblümt und voller Gleichnisse. Sie ist veränderlich, nachdem die Geschäfte es erfordern, und kommt ziemlich derjenigen Art bei, die in unseren Gerichten gewöhnlich ist. Sie machen, wann sie reden, mehr Bewegungen, als die Personen, die auf einer Schaubühne spielen, und stellen mit ihren Geberden die Dinge so natürlich vor, daß es das Ansehen hat, als ob diese Dinge wirklich vor denen Augen derer Zuhörer geschehen. Der Redner hält von Zeit zu Zeit mit seiner Rede inne, um die Versamm-

sammlung zu fragen: habe ich wohl gesprochen? darauf antworten ihm einige aus dem Rath: Ho, hoo, oder Etho! Wenn er ausgeredet hat, ruft einer von den Vorstehern: No - han, und alle die übrigen antworten zu dreymalen Nloo - oo, welches heißt: wir sind zufrieden.

Die Weiber haben auch ihre Redner, die vor sie in den öffentlichen Berathschlagungen reden. Alsdann redet dieser Redner, als wann er selber die Frau wäre, deren Recht er vertheidigt.

Wenn die Redner Verstand haben und geschickt sind, erlangen sie vieles Ansehen und viel Gewalt, bey ihrer Nation, der berühmte Gatakontié, welcher der Religion und der Französischen Colonie, so viele Dienste erwiesen hat, ist davon ein Beweis. Er war ein Redner zu Onnonisgué, und dieser Mann wurde von denen Seinigen so hoch geschäzter, daß er die fünf Iroquoischen Nationen regieren könnte, wie es ihm beliebe.

Nachdem der Mörder hingerichtet, oder vielmehr des Raths Urtheil vollstreckt war, das wider meinen gottlosen Algonkin gefället worden, so stunde das Oberhaupt auf, redete mich an, und sagte: Höre, du Franzöß, du siehest, daß wir Leute sind, die vor dem Laster so wohl als du einen Abscheu tragen. Geh nun, und sage deiner Nation, daß wir dir

dir Rechte verschaffet haben. Ich dancete ihm so gleich, und gab ihm zu verstehen, daß ich davon, so bald es mir möglich seyn würde, ein gutes Zeugniß abstatte wolte. Es war ohngefehr des Morgens um vier Uhr, da diese schreckliche Execution ihre Endschafft erreichte. Weil nun darauf ein jeder aus dieser Hütte gieng, so gieng ich auch weg, um alleine alle dem, das vor meinen Augen vorgegangen war, weiter nachzudenken.

Das XXXIV. Capitel.

Wie die Wilden in Bürgerlichen und Peinlichen Sachen verfahren. Ihre Art, den Geist wieder herzustellen, und Staats-Geschäfte abzuhandeln. Der Gebrauch derer Branches und Colliers von Porcellan.

Alle diejenigen, die sich einbilden, daß die Wilden barbarische Völcker sind, die in ihren Wäldern wie die wilden Thiere herum schweissen, alle natürliche Gesetze, und alle Scheu vor Menschen, die ihnen ir: einigen ihren Vorhaben Einhalt thun, oder sie zwingeu können, mit Füßen treten; alle diese Personen, sage ich, so wenig menschliches von ihnen glauben, betrügen sich heßlich. Denn da sie Menschen sind, wie wir, und entweder mit guten oder bösen Eigenschaften geboren werden, was

was würde man nicht vor einen trostlosen Zustand bey ihnen antreffen, wann zum Exempel ein hisiger Kopff den Unschuldigen ungestraft unterdrücken, oder der Starckere den Schwächeren aufreiben könnte, ohne davon eine andere Ursache anzuführen, als daß es ihm also gefalle.

Also ist der Rath bey ihnen gesetzt, daß er die Laster bestraffe, und vor die allgemeine Sicherheit sorge. Man beurtheilt darinnen allerley Sachen. Sie haben solche, die bloß bürgerlich sind, solche, die die Polisen betreffen, peinliche und andere, welches eigentlich die Staats-Geschäfte sind: als wenn sie den Krieg ankündigen, oder Friede machen, wenn sie Gesandten schicken oder empfangen, wenn sie neue Bündnisse errichten, oder die alten bestätigen. Sie haben zwar keine geschriebene Geseze, sie wissen nichts von Codics, von denen Pandeken, von Advocaten, Procuratoren und Gerichts-Dienstern. Allein ist denn dieses so ein grosses Unglück vor sie? Ich meines Heils glaube, daß sie diesfalls sich vor sehr glücklich zu schäzen haben, denn da sie nicht viel zu verlieren, oder zu gewinnen haben, so haben sie wenigstens diese unbarmherzige Blut-Igel des menschlichen Geschlechts nicht, die ihnen noch das wenige verzehren, daß sie haben.

Ich glaube auch, daß diese Gleichgültigkeit, in Anschung des Reichthums, gewiß die Ursache ist, warum die Wilden sich eben nicht oft genöthigt

get sehen, das Ihrige gerichtlich zu fodern, und warum die Processe bey ihnen selten sind. Geschicket es, das sie dergleichen haben, so werden ihre Mishelligkeiten und kleine Streitigkeiten bald durch gütlichen Vergleich beigelegt, ohne daß sie zu dem Ende Sachwalter brauchen, die die Rechts-Händel durch tausenderlei unerlaubte Umwege eines erschrecklichen Recht-Ganges verzögern, wobei diese hungrigen Praktici ihre Rechnung gewiß nicht finden würden, weil die Räuber gar zu mager, oder gar zu leichte zu verschlingen seyn würde.

Man muß auch bekennen, daß diese Gelegenheit, ihre Processe zu endigen, mehr von ihrem gütigen Sinn, als von der scharfen Urtheilungskraft ihrer Schieds-Richter herrühret. Denn sie lassen lieber ihr Recht fahren, als daß sie zur Unzeit sich widersetzen sollten, absonderlich, wann sie es mit Röppfen zu thun haben, die es ertröcken wollen. Dergleichen stoltzer Sinn findet sich doch selten, theils, weil alle Wilde insgemein der Vernunft weichen, so bald man solche ihnen zu erkennen giebt, theils, weil sie vieles um dererneigen willen thun, die ihre Angelegenheiten zu schlüchten bemühet sind.

Ausserdem fallen bey ihnen nicht oft Falgenreyen vor, weil sie allezeit vortrefflich gesetzt sind, und ihnen eine unbekannte Sache ist, in Schimpftwörte auszubrechen. Ich habe eines Tages einen Wilden gesehen, der so standhaft war,

war, sich von einem seiner Cameraden, welcher betrunknen gewesen, gewaltig schlagen zu lassen, und lieber sich übel begegnen lassen, als die Niedertächtigkeit begehen wollen, an einem trunkenen Menschen sich zu rächen, dem, wie er sagte, man die schlimme Handlung, die er beging, nicht zurechnen könnte.

Alle peinliche Handel werden nicht auf diese Art ausgemacht, als ich in dem vorhergehenden Capitel davon gesprochen habe. Weil sie alle Leben und Tod gegen einander in ihrer Gewalt haben, so hat der Rath, zum Exempel, über eine solche Mordthat nicht zu erkennen, die in einer Hütte, von einer andern Person aus eben dieser Hütte geschiehet. Es komme der Familio zu, den Mörder zu bestrafen, oder freien zu lassen, ohne daß ein Milder von einer andern Hütte sich darum bekümmern dürfe.

Die Sache nimmt nicht eher eine andere Gestalt an, als wenn der Mörder an einer Person von einer andern Hütte, von einem andern Geschlecht, von einem andern Dorff, noch vielmehr aber, wenn er an einer Person von einem fremden Volke verläbet wortden ist. Dann darnach nimmt das Werk an einem so betrübten Tode Antheil. Ein jeder nimmt die Sache und den Handel des Verstorbenen an, und trägt etwas bei, um den Geist, denen durch solchen Verlust erbitterten Verwandten wieder herzustellen. Denn das ist ihr Ausdruck. Es lassen es alle

alle sich angelegen seyn, dem Verbrecher das Leben zu erhalten, und sojen hierinnei sehr dem Gasz, der bey uns gilt, und spricht: daß der Tode allezeit Unrecht habe. Um nun die Verwandten dieses vor fremder Rache in Sicherheit zu setzen, welche früh oder spät, sich ohnfehlbar äussern würde, so giebt man Geschenke, um dem Herkommen, und denen ir: jüchten Fällen vorgeschriebenen Gesetzen ein Gnüge zu thun.

Diese Geschenke erscheinen so gleich, bis achtzig, welche einer derer Vorstehet überbringt, und von jedem Geschenke, daß er überreicht, eine Erklärung macht. Bey Leberrichtung dieser Geschenke, versliesset eine ziemliche Zeit d's Dages. Die neun ersten von diesen sechzig Geschenken, sind die wichtigste, und bisweilen ein jedes von tausend Porcellan-Körnern. Man überreicht sie in die Hände derer Verwandten, und zwar auf folgende Art.

Der Capitaine oder Aufführer erhebt die Stimme, hält das erste Geschenke in seiner Hand, und spricht im Namen des Schuldigen: Hiermit ziehe ich die Act aus der Wunde wieder zurück, und mache, daß sie aus der Hand dessentgen fällt, der dieses Unrecht rächen wolte. Bey dem andern spricht er: Hiermit wische ich das Blut der Wunde ab. Diese beyden Geschenke werden gemacht, um die Reue des Mörders zu bezeugen, welcher den Mord

Mord begangen, und daß er bereit wäre, dem Entleibten das Leben mit Verlust des Seinigen wieder zu geben, wann es in seiner Gewalt stünde. Gleich nun, als wann das Vaterland selbst den tödtlichen Streich empfangen, der den Todten getroffen, so spricht er zum dritten Geschenke: Hiermit befriedige ich das Land. Zum viertden: Damit lege ich einen Stein auf die Offnung und Trennung der Erde, so durch diesen Nord geschehen. Das heißt so viel, als daß sie mit denen beyden Geschenken, die Herzen und den Willen dererjenigen wieder vereinigen wollen, die getrennet gewesen. Das fünfte Geschenke wird gemacht, die Wege gangbar zu machen, und die Gesträude wegzuräumen, daß man in folgender Zeit von einem Orte zum andern in aller Sicherheit hin und her reisen könne, ohne einige heimliche Nachstellung zu befürchten.

Die vier folgenden gehörten eigentlich vor die Verwandten. Dieses Geschenke ist, sagt er zum Fünften: Die Thränen dererjenigen zu trocken, und abzuroischen, die deren noch trösten möchten. Zum sechsten: Dieses ist, L.ich-Toback anzuschaffen, der die Kraft hat, diejenigen zu besänftigen, welche an diesem Tod den meisten Anteil nehmen. Zum siebenden: Dieses ist, sie völlig zu beruhigen. Zum achtten: Dieses ist statt einer Argeney vor die Mutter des Verorbenen, und um ihr die Krankheit zu vertrie-

vertrieben, welche der Tod ihres Sohnes verursachtet. Zum neundten spricht er endlich: Diese Geschenke ist, daß sie eine Matze haben möge, darauf sie sanit ruben könne, so lange ihre Trauer währet.

Die Geschenke, die an einer Stange hängen, sind anzusehen, als eine Zugabe des Prostes, und stellen alles vor, was der Tod die gehabt, dessen er sich in seinem Leben beriefet. Heißt sein Rock, das andere seine Strumpf, seine Schuhe, seine Glinte, seine Rüden, Büchse, seine Art, sein Cobacks-Sack, sein Nachen, seine Ruder-Stange, und so weiter.

So bald die Geschenke angenommen worden sind, sehen die Verwandten einander als vollkommen bestiediget an. Wenn es aber geschiehet, daß sie vor der Zeit solche Bestiedigung, sich an dem Mörder, oder an jemanden von seiner Familie rächen, so fällt alle diese Sorge wieder auf sie selbst zurück. Die ersten sind frey von ihrer Pflicht, und es kommt nun diesen zu, mit eben so vielerley Geschenken jene zu bestätigen, als sie zu machen gehabt haben würden.

Nach dieser ungereimten Gewohnheit, den Geist wieder herzustellen, vergaben diese Barbaren sich anfänglich auch die Mordthaten, die sie an der Französischen Nation begangen hatten. Allein, diese Gewohnheit, die damals aus einer gezwungenen Staats-Klugheit bey denen

nen Franzosen gelten muste, ist heut zu Tage nur noch bey denen Bilden im Brauch.

Der Pater de Brébeuf. (*) der dessen, was ich jetzt erzählt habe, Meldung thut, berichtet, daß die Gesetze sonst viel schärfser gewesen, und daß über die sechzig Geschenke, die man in den Namen des Verbrechers gemacht, dieser noch eine Strafe an seinem Leibe ausstehen müssen, die fast so unerträglich gewesen, als der Tod selber. Man strecke den Leichnam des Verstorbenen auf Stangen aus in der Höhe, und der Mörder mußte darunter stehen, um das Eier, so aus dem todten Körper flöß, auf sich fallen zu lassen. Man setzte ihm eine Schüssel an die Seite, dar-aus er essen muste. Es wurde aber dieselbe bald mit dem Unrat, der von oben herab fiel, angefüllt; um nun zu erhalten, daß diese Schüssel etwas weiter weggesetzt würde, so kostete es ihm ein Halssband von sieben hundert Stück Porcellan-Körnern. Er jedoch bliebe selber in dieser gewaltsamen Stellung, so lange es denen Verwandten des Verstorbenen gefiel, und dann mußte er nochmals, wann er die Einwilligung derselben erhalten hatte, los zu kommen, ihnen dafür ein neues Geschenk machen. Diese Gewohnheit aber war zur Zeit des Pater de Brébeuf nicht mehr üblich.

Wann die Verwandten mit den Geschenken, die man zu ihrer Beruhigung bestimmt, nicht zufrieden seyn wollen, so ist eine Regel, welcher bey

*) Relation de la nouv. France 1636. Part. 2, chap. 2.

bey denen meisten Wilden derer Nationen des nordlichen Theils von America fast überall nachgelebet wird, daß, wann man die Thränen abrisst, und die gewöhnlichen Geschenke macht, man noch denen Verwandten des Verstorbenen den Mörder ausliest, damit er bey ihnen die Stelle dessenigen vertreten möge, den er umgebracht hat. Nemlich sie liefern denselben als einen rechten Sclaven, dessen Leben in ihrer Gewalt steht. Ob es nun gleich hierdurch das Aussehen hat, als könnten sie ihm das Leben nehmen, so thun sie solches doch niemals, weil das Dorf ihnen solches übel danken möchte.

Es finden sich auch einige, die mit der Darstellung des Sclavens zufrieden sind, und daß man ihn in ihre Gewalt giebt, verzeihen sich also des Rechtes, das sie an ihm hätten, und verlangen ihn deswegen nicht anzunehmen, damit sie nicht ohne Unterlaß einen so verhaften Anblick vor Augen haben möchten, als zum Exempel, vor einer Mutter der Mörder ihres Sohns seyn müßt. Gleichwohl nehmen die meisten Weiber mehrhaftig dergleichen Sclaven an Kindesstatt an, und sehen sie mit eben so güttigen Augen an, als sie ihren Sohn, den sie verloren, angesehen, der ihnen das Liebste in der Welt gewesen, und die einzige Stütze ihres Hauses. Mit einem Wort, sie sehen sie darnach an, als wenn es das eigene Kind wäre.

Doch giebt es Gelegenheiten, da das Verbrechen so schrecklich ist, daß man so viel Sorge nicht

nicht vrägt, den Mörder am Leben zu erhalten, und da der Rath seine höchste Gewalt braucht, die Straffe zu verordnen. Der Tod meines Algonkin, der unbarmherziger Weise seine Frau ersäusse, und das Recht der Coback-Pfeiffe gesbrochen hatte, mag davon ein Exempel seyn. Denn in dergleichen Fällen, da der Rath den Schuldigen zu bestraffen beschlossen, sticht man ihn so gar auf der Matte todt, darauf er füst, oder am Eingange der Hütte, welches ein sehr finsterner Ort ist. Sonst locket man ihn unter einigen Vorwand außerhalb des Dorfes, und schießt ihm einige Schritte vor den Pallisaden eine Kugel vor den Kopff.

Was diejenigen anlanget, die sich in dem Dorfse, aus Ursachen, die man nicht melden will, verhaft gemacht haben, als wann sie durch mehrmalige Diebstähle ruchbar worden, oder das heilige Eheband, die Ruhe in denen Häusern stören &c. so schafft man sie auf solche Art aus dem Wege, wie ich im XXVIII. Capitel angeführt habe. Also haben diese wilden Völker gleichwohl ein ziemlich scharfes Recht, das da Privat-Personen verbindet, einander zu schren, und auf ihre Handlungen Acht zu haben, damit sie die allgemeine Ruhe und Ordnung nicht stören.

Dieses wird wohl hinlänglich seyn, zu zeigen, wie sie sich sowohl in ihren bürgerlichen, als peinlichen Rechtes-Gängen verhalten. Allein

wie sie mit ihren Stac^sGeschäften verfahren,
dieses verdienet gewiß nicht weniger die Aufmerk-
samkeit des Lesers.

Weil die Bilden in einem beständigen Miß-
trauen gegen ihre Nachbarn leben, so lassen sie
sich angelegen seyn, ohne Unterlaß alle günstige
Gelegenheiten auszuspähen, entweder Unor-
dnung bey ihnen zu stiften, ohne daß man es mer-
ke, oder dieselbe mit sich zu verbinden, wenn sie
sich ohnentberlich machen. Ihre Klugheit hat
in diesem Stück unzählige Mittel, und macht,
daß sie allezeit geschäftig, und in Bewegung
sind; es geschehe nun, daß sie außerhalb ihren
Bundsgenossen mehrmalen zu sprechen, und als-
le Pflichten einer gegenseitigen Höflichkeit erweis-
sen, oder daß sie zu Hause ihre Beobachtung über
das, so vorgehet, anstellen, die geringsten Be-
gebenheiten wahrzunehmen, und beständig dar-
über zu Rathé gehen.

Weil der Gebrauch des Schreibens ihnen un-
bekannt ist, so werden alle ihre Geschäfte nach
Porcellan-Schnüren und Bändern vorgenom-
men, die ihnen statt der Worte, der Schriften,
der Vergleiche, und so gar stark der Meinung in
ihrer Handlung sind. Nachdem aber heut zu
Lage der Handel bloß durch Vertauschung der
Lebens Mittel und Waaren geschiehet, so brau-
chen sie das Porcellan nur um Stiel damit zu
machen. Sie machen sich daraus unterschiedli-
che Zierrathen, damit sie sich zu schmücken pfle-
gen,

verfahen,
Ausmerk-
gen, Zeit-Rechnungen, Jahr-Bücher, und
Register ihrer Staats-Geschäfte. Dann weil
das Schreiben, wie ich erst gedacht, bei ihnen
nicht gebräuchlich ist, so würden sie in Gefahr
stehen, das, was unter ihnen vorgeht, bald zu
vergessen.

Also ersezten sie diesen Mangel, wann sie das
Gedächtniß an gewisse Worte binden, und Worte
an diese Colliers oder Bänder knüpfen, davon
ein jedes eine besondere Sache bedeutet, und eben
denn Umstand der Sache, welche es vorstellen,
so lange es bleibt. Mit einem Wort, es sind
diese Bänder ihnen so bequem, das Andenken
ihrer alten Geschichte ihnen zu erfrischen, daß
wann die Französischen Gouverneurs, oder
ihre Statthalter mit ihnen über Kriegs- und Fried-
ens- oder Handlungs-Angelegenheiten zu Rathé-
gehen, und ihnen Dinge vorschlagen, die denjenigen,
so sie vor dreyzig oder vierzig Jahren
vorgeschlagen haben, entgegen laufen, so
antworten sie sehr wohl: Dass die Franzosen
sich widersprechen, dass sie alle Stunden
anderer Meinung werden, dass sie ihre
Worte ihnen nicht halten wollen; dass es
so und so viel Jahre seyn, da sie ihnen
dies und jenes gesaget; Und um ihre
Antwort zu beweisen, lassen sie die Por-
cellan-Bänder bringen, welche sie von sol-
cher Zeit her aufheben.

Die Bänder, von denen ich hier rede, sind
aus gerollten Meer-Muscheln verfertigt, die

überhaupt unter dem Namen des Porcellans bekannt sind. Dieses Muschel-Werk nach seiner verschiedenen Art, ist dem Auge etwas so angenehmes wegen der Lebhaftigkeit und Veränderung derer Farben, daß es als eines der schönsten Werke der Natur betrachtet werden kan. Sie sind ausgehölt, und gleichen in Ansehung ihrer Figur denen Schnecken von St. Jacques, ausgenommen, jedoch, daß sie diese Ohringen, oder dieses hervorragende nicht haben, das sich an der Seite des Gewindes befindet; dann die beyden Schalen gehen in einander, und fügen sich zusammen, wie ein runder Wickel.

Man findet sie auf denen Küsten von Viergien und Teu Engelland, wo die Wilden, die an diesen Ufern wohnen, sie verarbeiteten, und damit einen starken Handel trieben. Heutiges Tages mögen nun die Kriege derer Iroquois diese Nationen gänzlich aufgerieben, oder die Europäischen Brandeweine sie fast verilget haben, wie sie deren schon viele verziert, oder sie mögen unsere Rassade lieber haben, so ist ihr Porcellan rarer worden, und wird nicht mehr so sauber verarbeitet. Denn dazumal zählten sie auch die kleinsten Körner, machten ihre kostbarsten Kleinodien daraus, und dieses war ihr Reichthum.

Das Porcellan, das zu denen Staats-Geschäften dienen, ist alles länglich rund verarbeitet, hat den Vierteltheil eines Zolles in die Länge, und

und ist die Dicke nach Proportion. Mantheilet es in Branches oder Schnüre und Coliers, oder Halsz-Bänder. Die Branches bestehen aus Cylinderen, oder wie kleine Walzen gesformten Stückgen, die ohne Ordnung an einander hängen, wie die Körner an einem Rosen-Eranc. Das Porcellan ist insgemein ganz weiß, und man braucht sie bey Geschäften von keiner Erheblichkeit, oder als Vorboten von wichtigern Geschenken. Die Coliers sind breite Gürtel, woran die kleinen länglich-runde Porcellane von weißer, purpur und Violet-Farbe reihenweise hängen, die durch kleine lederne Bänder verknüpft und sehr sauber bevestigt werden. Ihre Länge, ihre Breite, und die farbigen Körner werden nach der Wichtigkeit der Sache eingerichtet. Die gemeinen und gewöhnlichen Coliers haben ordentlich elf Reihen, und jede Reihe 180. Körner.

Ihr Porcellan würde bald unsichtbar werden, wenn es nicht vertauscht würde. Über die Gesetze verlangen, daß fast bey allen sowohl inländischen als ausländischen Handlung man Wort gegen Wort seye, das heißt, daß statt eines Coliers man ein anders gebe, das fast von gleichen Werth sey. Sie glauben nicht, daß eine Sache ohne dergleichen Coliers zu Stande gebracht werden könnte. Man mag was vor einen Vortrag man wolle, ihnen thun, oder was vor eine Antwort man wolle, ihnen geben, wann es nur mündlich geschichtet, so fällt

die Sache, sagen sie, und sie lassen sie auch würdig liegen, als wenn niemals daran gedacht worden wäre.

Die Europäer die ihre Gebräuche nicht recht verstanden, oder sich wenig darum bekümmert haben, haben diesen Gebrauch in einige Unordnung gebracht, wann sie ihre Coliers behalten haben, ohne andere dergleichen ihnen dafür zu geben. Um solche Beschwerlichkeiten, die dabei entstehen können, zu vermeiden, sind die Wilden auf den Einfall gekommen, ihnen dergleichen nur in geringer Anzahl zu geben, und entschuldigen sich, daß ihr Porcellan rar worden, sie ersuchen aber, was schlet, mit Hirsch- und Reh-Häuten, dagegen man Waaren, geringen Werth giebe, dergestalt, daß ~~die~~ ^{es} gleiche zwischen denen Europäern und ihnen zu einem Gewerbe worden sind. Sie geschehen aber auf folgende Art:

Die Wilden sitzen in einem Kreis auf der Erde. In der Mitte muß die Toback-Pfeife nebst denen Schnüren und allen Salz-Bändern, oder vielmehr allen Packen von Welzwerl, die ihre Worte bekräftigen sollen, liegen. Gesetzt nun, daß der General-Gouverneur von Canada in einem Sessel gegenwärtig sey, und viele Franzosen nebst dem Dollmiescher bey sich habe, so erhebet sich dann das Haupt, oder der Redner derer Wilden, steht und hält eine Rede an den Gouverneur, die er also anfängt: Os-

non.

nontio; ich bin erfreuet, dich bey guter Gesundheit zu seben: Ich wünsche, daß der grosse Geist dich dabey erhalten, das mit ich und alle Arieget, die mich begleiten, dich lange ehren können: Das, was ich sage, ist wahr. Zugleich ergreift er einen Pact von Pelzwerck, den er ihm überreicht, und spricht: Dieser Pact enthält mein Wort. Darauf reichtet er ihm alle Ursachen, die ihn bewogen haben, zu ihm zu kommen, welche man geneigtes Gehör finden, in Ansehung der häufigen Geschecke, dann sie unterschieden werden, wobey diese angenehmen Worte das Siegel sind: Dieses bestätigt meine Rede. Endlich ist der Schluss aller seiner Reden fast von gleichen Schlag, und besteht aus Ermahnungen, den Frieden zu halten, und aus Höflichkeitern, die um so viel schöner sind, als öfters sie mit Bestärkung der Worte vergesselt werden, oder unterbrochen werden. Remlich nicht einem: Dieses bestätigt mein Wort, oder dieses enthält meine Rede.

Die Franzosen antworten ihnen ebenfalls mit Seiden oder andern Waren. Und auf diese Art werden alle Kriegs- und Friedens-Geschäfte zwischen den Europäern und denen Wilden heutiges Tages vollzogen.

Das XXXV. Capitel.

Auf was Art der Audei bey denen Wilden erblich ist. Wahl ihrer Vorsteher. Aussöhnung des Verfassers mit seiner jungen Wildin.

Gin jedes Dorff einer einzigen Nation bey denen Wilden besteht nur aus drei Familien; nemlich des Wolffs, des Babozen, und der Schilbkröte, bey denen Hurons und bey den Iroquois. Sie beobachteten alle einerley Polizey-Gesetze, einerley Arten zu leben, und einerley Ordnung. Wann es aber Geschäfte betrifft, daran die ganze Nation Theit hat, so versammeln sie sich alle in einen allgemeinen Rath, wohin die Abgeordneten jeder Nation sich verfügen. Eine jede Familie hat ihren Vorsteher, oder Oberhaupt, ihre Agolander,^{*} ihre Altesten, ihre Krieger, welche alle zusammen das ganze Dorff, oder den Staat ihrer Republic ausmachen. Der älteste unter allen Hauptern derer Familien heißt das grosse Oberhaupt. Dieser wohnet in der grossen Hütte, wo Rath gehalten wird, und er als Ober-Rath, die kleinen Streitigkeiten, die in dem Dorffe vors fallen können, entscheidet.

Die

* Agolander bedeutet einen Schülffen im Regiment eines Landes, und dient dazu, daß er die Gewalt des Oberhauptes einschränke, damit er nicht so mächtig werde.

Die Namen, die sie ihren Häuptern begleiten, geben den Vorzug über densjenigen Stamm zu erkennen, den sie regieren; und außer ihren Namen, die sie als Vlosse Privat-Personen führen, haben sie noch andere, welches Nomen derer Würden und Gebiete sind. Der höchste unter diesen Namen ist der Name Rosander-Gos, das heißt so viel als edler, denn Gotander, welches den Adel bedeutet. Dieser Name kommt dem Haupte der Häupter einer ganzen Nation zu. Der andere ist von dem ganzen Statum, den sie vorstellen, und in diesem Verstande sagen sie: I^l Hogouha, I^l Hoskeronack, I^l Hannomar, das heißt: der Wolf, der Bär, die Schildkröte hat gesagt, hat gehan ic. Auf diese Weise geben sie zugleich und ohne Mißverständ die Häupter, die Stämme, und die Länder, die darunter stehen, zu erkennen. Der dritte Name heißt Koksten-Gos, dieses bedeutet einen alten Greis, oder den Alten vor andern. Dieser Name wird bisweilen einem Kinde gegeben; allein alsdann bedeutet er die Würde, die dieses Kind trägt, womit eine gewisse Hochachtung und Ehreverbietung verknüpft ist.

Weil die Würde eines Haupts beständig und erblich in seiner Hütte ist, so fällt sie allezeit auf die Kinder seiner Muhmen in aufsteigenden Grad seiner Schwestern, oder seiner Nichten mütterlicher Seite. Denn die Wilden, die Sklaven unter sich haben, sehen so, wie die Romer, die Gewissheit des Adels in den Stand der

Frau, die sie allezeit nach der Verordnung des Kaisers Justiniani vor gerissh halten. *Partus sequitur condicione matri.* quia somper obserua, patet vero inactus. So bald der Baum gefallen ist, so meißt man, wie sie sagen, ihn wieder aufscheben. Dann diejenige Frau, die die höchste Gewalt hat, sich mit denen, so aus ihrer Hütte sind, unterredet hat, so unterredet sie sich aufs neue mit denen, die von ihrer Hütte sind, deren Genehmigung sie sodann erhält vor denjenigen, den sie zur Nachfolge erwehlet hat, welches ihr frei steht. Sie sieht nicht allezeit auf das Recht der Erstgeburt, und insgemein nimmt sie denjenigen, der am geschicktesten scheint, diese Würde in Ansehung seiner guten Eigenschaften zu tragen.

Wenn die Wahl best gesetzt ist, so geschiehet die Vorstellung im Dorffe mit Porcellan-Bändern. Man stellt denjenigen, der gewehlet worden ist, vor, das ist, man zeigt ihn zur, so wird er dann sogleich davor ausgerufen und erkannt. Man rufset ihn auf gleiche Art in den übrigen Dörffern seines Volks aus, wo man ihn sowohl, als bey allen andern in Bündnis stehenden Wilden vorstelle, und diese Handlung ist allezeit mit Festen und Feierlichkeiten vergeschafft. Dann also der Baum wieder aufgehoben ist, und derjenige, der erwehlet worden, noch jung und ausser Stande ist, die Geschäfte selber zu verrichten, so giebt man dem Baum Bürzel, die ihn halten, und nicht fallen lassen.

ordnung des
ten. Parus,
z somps als
ld der Baum
e sagen, ihn
e Frau, die
nen, so aus
so unterredet
ihrer Hütte
an erhält vor
rwehlet hat,
nicht allezeit
d insgemein
ktesten schei
er guten Ei
so geschie
Vorstellon,
der geweh
igt ihn zur
erissen und
e Art in den
, wo man
n Bündnis
Handlung
iten verge
wieder auf
let worden,
Geschäfte
em Baum
fallen las
sen.

sen. Das heißt, man setzt ihm einen Vor
mund, oder einen Regenten, der zu gleicher Zeit,
als sein Unmündiger überall erkannt und aus
gerufen wird, und muss er in Person alles das
jenige unter dem Namen des Unmündigen ver
richten, was dieser zum allgemeinen Wohl
wann es das Alter ihm verstattete, besorgen
müsste.

Die Gewalt des Hauptes erstreckt sich eigent
lich über diejenigen nur, die von seinem Stam
me sind, die er, als seine Kinder, und nicht wie
seine Unterthanen ansiehet. Er nennt sie ge
meinlich seine Ueffen. Wann man sie in ih
ren Handlungen betrachtet, sollte man sagen,
dass sie alle einander gleich wären. Sie haben
kein Zeichen der Erhebung oder ihrer Gewalt, da
durch sie von dem gemeinen Volk unterscheiden
werden könnten. Man sieht gar nichts her
schendes an ihrer Gewalt, und scheinet es nicht
einmal, als ob sie den Gehorsam erzwing
ten. Wo man sich widersetzt, so verma...lt
sich ihr Besitz in Bitten. Mit einem Wort,
der Gehorsam, den man ihn leistet, scheinet eine
vollkommene willkürliche Sache zu seyn; da
hero befehlen sie auch niemand etwas, das be
schwerlich seyn, oder eine abschöpfliche Antwort
nach sich ziehen könnte. Durch dieses Mittel
wird gute Ordnung erhalten, und das gute
Verständniß derer Haupter und derer Glieder
setzt alles in eine solche Unterwerffigkeit, wie
man

man in einem Staat von der besten Verfassung sie nur wünschen möchte.

Nach denen Agolanders kommt der Rath, der aus denen alten Männern oder Aeltesten besteht, welche frey in die Berathschlagung gehen, um darinnen ihre Stimmen zu geben. Die vierte Ordnung ist derer Agoskenchagetes, oder derer Krieger, bestehet aus jungx Mannsayst, die tüchrig sind, die Waffen zu tragen. Ins gemein stehen sie unter den Jungenmeistern oder Hänptern derer Stämme. Außerdem erkennen sie noch lieber vor ihre Anführer diejenigen, die durch ihre Tapfferkeit und Bervezenheit im Kriege sich beliebt gemacht haben. Ihr Rath ist besonders, er steht aber unter dem Rath derer Aeltesten, die über sie gehen, und deren Klugheit sie ihre Urtheile unterwerffen. Ihre Sitz werden bisweilen insaeh im, biszdeilen öffentlich gehalten.

Wann geheimer Rath ist, werden diejenigen, die dabei erscheinen sollen, besonders geladen. Das Raths-Feuer brennet allezeit in der gemeinen Hütte, oder in denen Hütten derer Hänpter, welche zu dem Ende viel grösser, als die geheimen Hütten sind. Bey diesen Raths-Bersammelungen haben fast immer die Aeltesten das Recht, ihr Bedenken zu geben. Die Hänpter und Agolanders, wo sie nicht sehr bey Jahren sind, schämen sich, den Mund aufzuthun; dahero sind sie bloß dabei, um zuzuhören und zu lernen, nicht

nicht aber um zu reden. Die Häupter selber, die durch ihre Geschicklichkeit, und durch ihr hohes Alter sich ansehnlich gemacht, tragen vor dem Rath eine solche Ehrerbietung, daß sie alles ihrer Ueberlegung unterwerffen, indem sie sagen, oder durch ihre Leute sagen lassen: Ueberleg es wohl, ihr Aeltesten, die Sache steht bey euch, beschließt!

Die Weiber fangen die Berathschlagungen an. Ihr Rath ist besonders, sowohl als der Rath derer Krieger, und wenn sie ihren Schluss gefaßt, in Ansehung derer Materien darüber zu Rath gegangen wird; so geben sie denen Häuptern davon Nachricht. Wann die Sache von Wichtigkeit ist, so beruft man einen allgemeinen Rath der Nation.

Das Haupt, das mir in Ansehung des Algonkin meines Neben-Buhlers Recht verschaffte, war ein junger Mann von 28 bis 30 Jahren. Weil ich einige Blätter von meinem Manuscrit verloren, auf welchen der Name des Dorffs befindlich, so würde ich vielleicht auch seinen Namen vergessen haben, wann er sich nicht von dem Stammegennet, dessen Haupt oder Vorsteher er war. Er hieß also Peter Hannouara, das so viel ist, als Peter von der Schildkröte. Dieser junge Mann hatte ein etwas wildes Aussehen und Bezeugen. Im Grunde aber war er nichts desto weniger von einem g『tigen Sinn. Er schiene mir sogar eine Neigung vor die französische

sische Nation zu hegen, deren Sprache er bei den Feindigen sich rühmte, wohl inne zu haben, dñherachtet er dieselbe schlecht sprach.

Den 16den Jun. als an dem Tage der schrecklichen Hinrichtung, die man an dem straffbaren Algoinien vollzogen, beunruhigte diesen jungen Vorsteher meine Abwesenheit, und suchte er mich überall. Er war in der Gesellschaft des Heinrichs, als er mich des Morgens gegen 6 Uhr unter einem Baume antraff, da ich in einem breiten Graben eingeschlaffen war, welcher mit seinem Umkreis die ganze Bevestirung des Dorfs ausmachte. Ich lag in einem so riesen Schlos, daß diese beide junge Leute hinunter steigen, und mich aufwecken mussten. Die ersten Worte, die dieses junge Haupt zu mir sagte, waren: Allons, leve-toi, & viens promptement avec nous, pour guérir ton semblé qui se meurt. Wohlan, stehe auf, und komme eitend, deiner Frau gesund zu machen, welcher stirbt. Ich dachte anfänglich, als er dieses zu mir sagte, daß es nur ein Gespöt wäre, dñhero stand ich an, aufzustehen, und bat ihn, noch ein wenig mich in Ruhe schlaffen zu lassen. Allein Heinrich fieng an und antwortete: Willst du dann hier schlaffen, bis wir zur Beerdigung gehen? By nun so st-he doch geschwindt auf, folge uns, und wenn du das Uebel, das du angerichtet, geheilet hast, so wirst du besser schlaffen.

Weil

Weil mir der todre Körper der ertränchten Algonkine noch im Sinne lag, so stund ich auf, ohne auf ihre Worte besonders zu achten, und folgtes ihnen, that aber keine einzige Frage von deiner Sache an sie. Ich bildete mir ein, daß man meine Gegenwart bey Beerdigung dieser unglücklichen Braut verlangete. Allein, als ich mit ihnen in das Dorff gegangen, geriet ich in eine grosse Verwunderung, daß ich sahe, wie sie mich in eine Hütte führten, wo meine betubte Liebste auf einer Matze ausgestreckt lag, und in einem so Erbarmungs-würdigen Zustande sich befand, daß man hätte denken sollen, sie würde ihren Geist aufgeben. Ihre Haare waren zerstreuet, ihr Gesichte blau, und mit Eaze beschmiert, daß wann ihre Decke nicht gewesen wäre, ich sie gewiß vor eine andere Jungfer gehalten haben würde, die man mir in ihrem Todes-Kampf zeigen wollte; Ich gestehe, daß mich dieser Zustand dergestalt zum Mitleiden bewogen, daß das Andenken ihrer Wohlthaten so gleich alle Empfindung ihrer noch frisch gegen mich bewiesenen Hartnäckigkeit vertilget, und daß ich mich nicht enthalten könnten, Thränen zu vergieissen.

Das Gesicht ihrer Mutter, die zu meinen Füssen saß, und der man wenig Betrübnis anschen könnte, verstatterte mir nicht, lange zu zweien; dann diese Frau, die auf ihrem Schoosse eine von Rinde gemachte mit Fisch und Fleisch angefüllte Schüssel hatte, sagte, indem sie mir die,

Weil

dieselbe reichte, mit einer ruhigen und gesegneten
Müh zu mir: Da Claude, bestürze dich nicht:
Klara, ist davon, und lass deine Liebste
mit dir essen, dann seit vier Tagen, da
dich schlimme Leute von hier entführten,
hat sie fast weder gegessen noch getrun-
ken, und dieses macht sie krank. Es
find, sagte ic weiter, noch andere schlimme
Leute hier gewesen, die ihr den Sinn un-
ruhig gemacht, und ihr beygebracht ha-
ben, daß, um nicht ihr Mann zu werden,
du zu denen Engelländern gegangen
seyt. Nun wissen wir, daß sie grosse
Lügner sind; und stehst du, alle diese Lü-
gner sind Ursache daran, daß sie dir übel
begegnet, und jetzt nur vor Verdruss
krank ist, daß sie dich ohne Ursache ge-
schlagen hat. Allerhöchst wird nichts zu be-
denken haben, sehe nur her, und zeige
ihr, daß du sie allezeit liebst, wann du
sie bittest, daß sie in dir essen möge.

Die Stimme, damit diese Frau ihre Worte
aussprach, bestürzte mich mehr, als sie mich
aufrichtete. Ich wußte, daß sie ihre Tochter
zärtlich liebte, welche, ob sie schon wahrhaftig
krank war, doch bey weitem so krank nicht war,
als sie mir vorkam. Dieses junge Frauenim-
mer, wie ich schon gesagt habe, wußte ihre
Schaltheit auf den höchsten Grad zu treiben.
Dahero, weil ihre Krankheit mehr eine Krank-
heit des Gemüths, als des Leibes war, stellte
sie

nd gesetzten
ich nicht:
ne Liebe
agen, da
entsüdet,
b getrun-
nt. Es
schlimme
Sinn un-
racht das
u werden,
gegangen
sie grosse
diese Lü-
e die übel
Verdruss
rsache gen-
hts zu be-
und zeige
wann du
öge.

hre Worte
als sie mich
re Tochter
wahrhaftig
nicht war,
frequenzim-
wusste ihre
zu treiben.
ne Krank-
ar, stellte
sie

sie sich völlig, als eine sterbende Person, damit sie erkennen möchte, ob ich sie noch wahrhaftig liebete. Weil ich nun dieses nicht von ihr glaubte, so ließ ich mich dann natürlicher Weise von Mitleiden einnehmen, und setzte mich auf ihre Matte. Ich nahm ihre Hand, und fühlte, daß sie von einer übernatürlichen Hitze brennte. Ich sagte ihr alles, was mir das jährlichste Mitleiden eingab, und ermahnte sie, einige Speise zu sich zu nehmen. Allein umsonst; Sie war taub, gegen meine Worte, sie antwortete mir nicht, und würdigte mich auch nicht eines einzigen Blickes, daß sie ihre verschlossne Augenlider aufgerhan hätte. Endlich wurde ich ungeduldig, daß ich so schlechtes Gehör fande, und stellte mich, als wolte ich Abschied nehmen.

Darauf hielte diese junge Schälckin mich beim Arm, und rieß mir seufzend zu: Ach! mein lieber Heinrich, wo gehest du hin? Du Grausamer verläßest mich. . . . So muß ich also sterben. . . . Bleibe, bleibe, mein lieber Freund, . . . ich kan nicht von dir lassen, um einen Franzosen zu lieben. Was sage ich einen Franzosen! Stein, es ist ein Verräther, ein Unbekannter, . . . ich habe ihn geliebet, es ist wahr, und ich liebe ihn auch noch wider meinen Willen, ich bekannte es dir: Allein, soll meine Liebe gegen ihn mich hindern, dir zu werden? . . . Stein, nein, mein lieber Heinrich, ich kenne deine Verdienste, und weiß nichts von den

Seinigen . . Er hat keine . . Er ist ein
Untreuer, der viele Fehler an sich hat. Ach
mein lieber Heinrich, warum hast du ihm
das Leben gerettet, da du ihn angetrof-
fen: . . Mache doch gegenwärtig, daß
ich ihn hassen könne! . . Sage mir, er-
zähle mir noch einmal, wie viel Geld hat
er dir geboten, daß du ihn zu denen En-
gelländern führen möchtest: . . Sagte
er dir nicht damals, daß er mich nicht
mehr zu sehen verlangte? . . Hilff mir . .
Erinnere mich, du hast es mir schon ge-
sagt, besinne dich, . . soltest du dich ge-
irret oder gesucht haben, mir etwas glau-
bend zu machen?

Bey diesen Worten wolte ich ihr in die Rede
fallen, um ihr zu erkennen zu geben, daß ich nicht
der Heinrich wäre: allein sie redete immer auf
gleiche Weise fort: Ach mein lieber Hein-
rich, sagte sie weiter, wir wollen ihn nicht
beleidigen, daß wir so schlimm von ihm
sprechen! Er verdient es nicht. . . Wenn
ich dich gebeten habe, daß du mir ihn gar-
stig vorstellen soltest, so wollen wir wenig-
stens zu andern Mitteln greissen, und ihm
keine Verleumdungen aufzürden. Er ist
unglücklich genug. . . Rede, soltest du
nicht vielmehr etwa wissen, ob er nicht
schon verheyrathet ist? Solte er dir dieses
nicht gesagt haben? . . Rede doch, du
sagst nichts!

Weis

Er ist ein
hat. Ach
ast du ihm
angetrof-
ftig, dass
ge mir, er-
Geld hat
denen En-
Sagte
nich nicht
ilß mir. . .
schon ge-
du dich ge-
etwas glau-
e in die Rede
dass ich nicht
e immer auf
aber Seine
n ihn nicht
m von ihm
- Mann
ir ihn gut
viele wenig-
i, und ihm
en. Er ist
soltest du
b er nicht
dir dieses
doch, du

Weil

Weil alle diese Reden mir in das Gesicht ges-
saget wurden, so bekenne ich, daß ich aus Eins-
falt geglaubet, sie müste im Haupte verrückt seyn,
daß sie also redete. Allein Heinrich, der gegen-
wärtig war, und von welchen ich noch nicht wus-
ste, daß er ihr Liebhaber, brach das Stillschweigen,
naherte sich ihr, und sagte: Thue dir
keine Gewalt, Maria, deine Liebe gegen
diesen Franzosen verlanget nichts von dir,
das sie nicht auch von mir fordere. Es
würde umsonst seyn, daß du mich reizten
wolltest, ihm Übels zu gönnen, weil du
ihm selbst nichts Übels gönnest, als nur,
weil er dich mir überlassen wollen. Wann
du nicht gewesen wärest, so wäre er nicht
hier. Wann du nicht gewesen wärest, so
wäre er bey denen Engländern, oder
kurz, wann du nicht gewesen wärest, so
wäre er nicht mehr am Leben. Es ist ei-
ne vergebliche Sache, wann du suchest,
ihn meinetwegen zu hassen. Ich mit ihm;
Thue deinen Begierden eine Genüge; gib
ihm die Hand; ja ich willige darin, hei-
rathe ihn, und zeige ihm dadurch, daß ich
so großmuthig sey, als du, und ihn nur
dorwegen aus seiner Feinde Hand errei-
tet, daß du ihn wieder sehen und vergnügt
seyn mögest.

Wann ich mich wunderte, solche Reden zu
hören, die ich nicht vermutete, so giengen sie
diesen jungen Frauenzimmer weit mehr als mir

zu Hersen. Sie fieng an zu weinen, und nachdem sie ihr Herz durch Vergießung vieler Thränen erleichtert hatte, antwortete sie ihm mit diesen Worten: Mirff es mir nicht vor, wann ich dasjenige thue, was du mich heißest, weil, wann ich ein Verbrechen begangen, daß ich diesen Franzosen das Leben erhaben habe, so machest du mich dadurch noch straffbarer, daß ich dich selber ihm erhalten habe, daß du mir zu seiner Heyrath beihilflich bist. Wann nun die Sachen sich also verhalten, fuhr sie gegen diesen Liehaber fort, so versprich mir dann, daß diese gärtigen Thiere, mit denen du mich in Zukunft vergisten möchtest, mir nichts schaden sollen. Versprich mir auch, daß alle blutige Messer, so du, um mich zu tödten, in der Hand haben köntest, auf ewig begraben liegen sollen. Sie wollte damit auf ihrem angeblichen Traum zielen. Darnach redete sie mich an, drückte mir die Hand und sagte: Und du, verzeihest du mir aufrichtig, was ich dir Böses erwiesen: Willst du im Ernst mein Bräutigam werden. Sie fuhr so dann, ohne mir zu antworten, Zeit zu lassen, fort, und sagete zu mir: Läß uns aufstehen, damit wir gegen den Heinrich uns bedanken.

Alles, was ich jetzt erzehlet habe, wird Personen, die wie der Baron de la Hontan dencken, daß die Wilden keine zärtliche Liebe hegen können, gewiß fabelhaftig und Romanenmäßig vorkommen,

men.
sicher
Arten
Bezei
dern,
solche
geend
singen
Wun
dass si
dersel
ein jed
Sing
Stum
baldig
ner gli
welche
wusses
emmair
rich,
dass er
mir, c
Es
drücke
Schm
ien sic
nicht e
hastig
junge
ihrem
mal i

und nach
vieler Thrä-
m mit diesen
or, wann
ich heissest,
begangen,
ben erhalten
durch noch
merhalten
eyrath be-
zachten sich
sen Liehaber
ß diese gat-
nich in Zu-
chschaden
ß alle blu-
t tödten, in
wig begra-
nit auf ihren
ach redete sie
sagte: Und
g, was ich
im Renß
fuhr so dann,
fort, und
en, damit
ancken.
wird Per-
itan dencken,
egen können,
sig vorkom-
men,

men. Inzwischen darf ich dieses wohl ver-
sichern, daß alles, ausgenommen einige Redens-
Arten, wahr ist. Ich hätte selber das kluge
Bezeigen meiner Wildin in ihrer List zu bewun-
dern, mich nicht entbrechen können; wann sie
solches nicht mit einer solchen Ausschweifung
geendet hätte, als diese war, daß sie anstieg zu
singien: Allein die Freude, daß sie glaubte, ihren
Wunsch erreicht zu haben, ward so stark bei ihr,
daß sie ihrer nicht mächtig war. Inzwischen gieng
derselben ihre List wohl und glücklich aus, weil
ein jeder, ohne sich zu verstellen, den Tact zu ihren
Singen schlug, welches wohl eine halbe Viertel-
Stunde währete. Worauf man ihr dann zu so
baldiger Herstellung ihrer Gesundheit, und mei-
ner glücklichen Aussöhnung mit ihr, gratulirete,
welches ohne ausserordentliche Geberden oder
grosses Wort-Gepränge geschah, und ich nicht
einmal bemerkt haben würde, wann Hein-
rich, welcher neben mir stand, nicht gesagt hätte,
daß er und alle gegenwärtige Wilde, so wohl
mir, als meiner Liebsten, viel Ehre wünschten.

Es würde mir unmöglich fallen, auszu-
drücken, wie bestürzt ich darauf gewesen. Der
Schmerz, und die Verwunderung bemächtig-
ten sich meiner zu gleicher Zeit. Ich konte mir
nicht einbilden, daß dieser junge Mensch wahr-
haftig dieser Heinrich seyn solte, von dem meine
junge Maria so oft mit mir gesprochen. Unter
ihrem Singen, fragte ich wohl fünf bis sechs-
mal ihre Mutter, ob denn dieses eben derje-

nige wäre, der vor mir ihr Eid am werden sollen. Nachdem ihre Antwort in mich von der Wahrheit dieser Begebenheit endlich völlig überzeugt hatten, was vor Gedanken müssen nicht bei mir entstehen, insonderheit darin ich mich erinnerte, wie frey ich gegen ihn von meiner Liebe, zu meiner also geglaubten Braut gesprochen! Was vor eine Ursache der Veränderung musste es nicht vor mich seyn, wann ich sahe, daß meines aufrichtigen Bekennnisses obgeachtet, dieser junge Wilde eben derjenige war, der mich aus meiner Feinde Gewalt großzüthig errettet, und der seine Grobmuth zu verdoppeln, mir noch seines Liebsten zu heyrathen versuchte! Mit einem Worte, ich sahe ihn lange Zeit so erstarret an, als jemals einer gewesen seyn mag, und sagete nicht das mindeste.

Dieser junge Wilde merkte meine Bewunderung, und wollte mit mir reden, er wurde aber von meiner Wildin daran verhindert, welche ihr Lied geendiget hatte, kam und setzte sich zwischen ihn und mir, sie schlung ihre Arme um meinen Hals, um mir zu liebkoszen. Dieses verhinderte diesen jungen Menschen, nicht nur zu reden, sondern es rührte sein Herz auch dergestalt, daß er uns den Rücken zukehrete. Seine Liebe war noch nicht völlig verloschen, und er wollte ohne Zweifel die Person nicht vor Augen haben, welche auf der Welt am meisten vermeidend gewesen, seine Betriebslust zu verdoppeln. Seine unbeständige Liebe schiene solches wenig zu achten,

verden sollen,
i der Wahr-
ig überzeuger
nicht bey mir
nich erinnerte,
be, zu meiner
Was vor
e es nicht vor
eines aufrich-
dieser jungs
h aus meiner
t, und der
ir noch seins
Mit einem
erstarret an,
und sage te

ne Verwun-
t wurde aber
ert, welche
eszte sich zwis-
chen um mei-
Dieses ver-
nicht nur
erz auch der-
rete. Sei-
chen, und er
t vor Augen
i verhindend
eln. Sei-
es weniger zu
achten,

achten. Sie fieng so gar an, mit guter Lust zu
essen, und nun auch mich zu ernahmen, daß ich
essen möchte. Allem es war mir ohnmöglich;
dann den ersten Bissen den ich schlucken wolte,
blieb mir in dem Halse stecken. Es fiel mir so
schwer auf das Herz, daß ich mich aufs neue, und
auf eine so unanständige Weise in die Heyrath
verwickelt sahe, daß ich weder reden, noch einige
Speise zu mir nehmen konte.

Als dieses junge Frauenzimmer es sich wohl
schmecken ließ, so brachte man einen Kessel mit
Sagamite, die man unter alle Anwesende vertheile-
te. Es waren deren gegen vierzig Wilde, Männer
und Weiber. Dieses kam mir außerordentlich vor,
weil ich die Weiber mit denen Männern in einer
Hütte noch nicht speisen sehen. Als die Mahl-
zeit zu Ende war, gieng ein jeder hinaus, um
frische Lust zu schöppfen. Es war dieselbe sehr
gelinde, und angenehm. Meine junge Wildin,
die anfieng, sich abzuwaschen und zu kämmen,
wolte mich mit denen andern nicht weggehen
lassen, damit mir nicht ein neues Unglück bege-
gnen möchte. Ich sahe mich also genöthiget, bey
ihr zu bleiben, wo ich ein innerliches Leiden fühlte,
das mir schwer zu tragen war, denn ich brennte
vor Ungedult, mit Heinrichen zu sprechen;
Endlich da sie sich geschmückt genug zu seyn glaub-
te, so schliess sie, befahl aber vorhero ihrer Mutter,
mich nicht hinaus zu lassen. Allein diese Frau, wel-
che neben mir sass, und nehete, wolte meine gezwun-
gene Höflichkeit nicht missbrauchen. Daher, so bald

bald sie sahe, daß ihre Tochter eingeschlaffen war, gab sie mir ein Zeichen mit der Hand, hinzu gehen, wo ich wollte.

Ich ließ sogleich nach der Hütte des Oberhauptes, und fand ihn in einen Winckel schlaffend, da inzwischen einige wilde Weiber mit verschiedenen Farben, das Gesicht und den Leib der ersäussten Algonkinischen Frau mahlten. Dieser Leichnam war noch in dieser Hütte; allein was ich reden oder thun sollte, lag mir dermassen in denen Gedancken, daß ich die Leichen-Pflichten, damit sich diese Weiber damalen beschäftigten, nicht sonderlich bemerkte. Es kurz zu sagen: ich weckte dieses junge Oberhaupt auf, und gab ihm mit wenig Worten die Ursachen zu erkennen, die mich getrieben, zu ihm zu kommen, um mit ihm zu sprechen. So bald dieser junge Mann sie angehöret hatte, stund er auf, um mir den Heinrich suchen zu helfen.

Dieser unglückliche Liebhaber hatte in der einzigen Begleitung seines Reise-Gefährten sich etwas weit vom Dorfe in die Einsamkeit begeben, daß wir einige Mühe hatten, ihn zu finden. Als er uns gewahr wurde, saß er unter einem Baum, und überlegte mit seinen Cameraden, wie er über den Verlust, den er an seiner Braut erlitten, sich zufrieden geben sollte. Es schienz unsere Gegenwart ihn zu beunruhigen. Er fieng so gar an, und wollte derselben entgehen, indem er mit gebückten Kopff sich hinter einen dicken Busch versteckte.

steckte. Allein er konte zu seinem Zweck nicht kommen, wir waren bereits zu nahe, als er uns sahe.

des Ober-
elschlaßend,
it verschiede-
b der ersäuf-
i. Dieser
allein was
nassen in de-
n-Pflichten,
eschäftigten,
tz zu sagen:
if, und gab
zu erkennen,
en, um mit
ge Mann sie
ir den Seins-

hatte in der
efährten sich
keit begeben,
inden. Als
nen Baum,
wie er über-
rlitten, sich
sere Gegen-
so gar an,
i er mit ge-
Busch ver-
steckte.

Wir giengen also so geschwind wie konten, damit wir ihn erreichten. Der Richter kam mir vor, und ließ so behende, daß er ihn sogleich erreiche, und anhielt. Bald hernach redete ich ihn an, und eröffnete ihm aufrichtig alle meine Absichten; nemlich, daß ich nicht käme, um ihm Verdrüß zu machen, daß vielmehr mein Zweck wäre, so viel mir möglich, ihm meine Dankbarkeit vor alle Gürtigkeit, die er vor mich gehabt, zu beweisen. Mit einem Wort, ich bat ihn, sich dessen zu erinnern, was ich ihm bereits gesagt, als ich ihn noch nicht gekennet, und versicherte, daß dieses noch allezeit meine Meinung wäre. Ich schloß meinen Vortrag damit, daß ich ihm bezeugte, wie sehr mein Herz mit Dankbarkeit vor seine Wohlthaten erfüllt seyn würde, und daß sie nie aus meinem Andenken entfallen solten, wann er meine vermeinte Heyrath mit seiner Liebsten auf einige Weise hincertreiben, und sie mit sich in sein Dorff nehmen könnte.

So bald ich zu reden aufgehöret hatte, ließ das junge Haupt so mich begleitete, dem Heinrich keine Zeit, mir zu antworten. Es verlangete dieser Mann sogleich mein Advocatur-Diploma. Ich hatte die Briefe ihm bereits als ein Kennzeichen meines Standes gezeigt, und als einen überführenden Beweis von der Vollmacht, die

ich hätte, wichtige Geschäfte zu treiben. Dieser Richter, der denen Franzosen geneigt war, hatte alles das, was ich ihm gesaget, ohne Misstrauen geglaubet. Dahero, weil er meinen Worten einen Nachdruck geben wolte, und das Ansehen haben, als ob er sey ein guter Kenner von Bestellungs-Briefen, hatte er kaum mein Licentiatur-Diploma in der Hand, so zeigte er es diesen beyden Abeuakis, und nachdem er dasselbe, wie ein Asse, auf allen Seiten hin und her umgedreht und gewendet hatte, zeigte er es dem Heinrich zu unterst zu oberst, und sagte zu ihm, daß kein Zweifel wäre, ich müste wichtige Geschäfte haben, das man wohl aus meinen Briefen ersähe, dieses alles aber, das ich ihm gesagt hatte, zu bestätigen, stellte er ihm vor, daß es schimpflich wäre, mich länger in ihren Wäldern aufzuhalten, und daß es eine garstige Sache, daß man mich auf eine so schlimme Weise von meinem Weg abgebracht. Dass er es aber den Iroquois, der Ursache davon wäre, früh oder spät bereuen lassen wolte. Er fuhr fort, und sagte, daß es ihm sehr leid wäre, daß er von seinem Dorffe sich nicht entfernen könnte, sonst wolte er der erste seyn, der mich nach Teutschland führen solte. Endlich brachte er es mit seinen Ermahnungen so weit, daß er den Heinrich und seinen Cameraden bereitete, selbst diese Reise zu wagen, zu welcher er allen Vorschub zu thun sich erbot, damit sie desto besser von statthen gehen möchten.

Nach-

Dieser
eigl war,
ohne Miß-
er meinen
, und das
kennet von
sein Licen-
er es diesen
selbe, wie
umgekehret
Heinrich
dass kein
eschäfte ha-
sen ersähe,
hatte, zu be-
schimpflich
aufzuhalten,
z man mich
nem Weg-
quois, der
bereuen las-
dass es ihm
se sich nicht
ke seyn, der
lte. Endlich
en so weit,
raden bere-
welcher er
mit sie desto

Nach-

Nachdem **H.** inrich mit Aufmerksamkeit die Reden des Richters angehört hatte, dachte er denselben nach, und antwortete nichts. Dieser junge Abenakis liebte seine untreue Liebste noch immer sterblich, und sahe sie als das schönste und liebenswürdigste Geschöpf unter allen Weibes-Personen an. Er konte sich nicht einbilden, daß die allerwichtigsten Geschäfte, dem Besitz ihres Herzens vorzuziehen seyn solten. So konte er auch nicht satt werden, sich zu verwundern, daß ich eine solche Schönheit verachtete. Diese Verwunderung gab er mir durch einen Verweis zu verstehen, wann er mich zum Exempel fragte, ob ich etwa in Europa ein Frauenzimmer kennet, das reizender, als seine **Maria** wäre ic. Allein das Oberhaupt fiel ihm in die Rede, und sagte ihm, daß es auf dieses alles nicht ankäme, dergestalt, daß diese benden Abenakis mit ihm beschlossen, fogleich des folgenden Tages, unter dem Vorwand einiges Missvergnügens sich von dem Dorffe weg zu begeben, und daß die Nacht vor dem Tage ihrer Abreise, dieser Richter mich an den Ort führen solte, den sie ihn bestimmten.

H. schwur mir von Stund an, eine ewige Freundschaft, und versicherte, daß er mich frisch und gesund so gat mit Gefahr seines Lebens bis zu denen Engländern führen wolte. Er versicherter mich auch, daß weil er so sehr zufrieden wäre, seine Liebste, die ich ihn überließ, zu besitzen, er vor seine Mühe kein Geschenke von mir verlangte, indem diese Belohnung unendlich mehr werth

wert wäre, als alle diejenigen, die je ein Mensch ihm geben könnte. Nachdem die Ausführung unsers Anschlags wohl verabredet worden, gaben wir einander die Hand, versprachen reinen Mund zu halten, und kehreten ein jeder besonders in das Dorff zurück.

Das XXXVI. Capitel.

Die letzten Pflichten, die alle Wilde ihren Todten bey ihrer Beerdigung abstatten. Der Autor ist bey Beerdigung der Algonkinischen Frau und ihres Mannes. Gebräuge, so bey ihren Leichbegängnissen beobachtet wird.

Seine junge Wildin war die erste Person, die ich antraff, als ich wieder zum Dorfse hinein gieng. Ich ließ sogleich auf sie zu, und allen Vorwurf vorzukommen, den sie mir hätte machen können, sagte ich zu ihr mit lachenden Munde, daß die Hize, die in der Hütte gewesen, wo ich sie schlaffend hinterlassen, mich hinaus zu gehen gezwungen, um frische Luft zu schöpfen, indem ich sonst befürchten müssen, daß ich mich nicht wohl darauf befunden haben würde. Diese Entschuldigung wurde sowohl aufgenommen, daß sie mir mit einer andern darauf antwortete, nemlich, daß sie mir so viel Gewalt angethan, daß es mir hätte schaden könnten;

n Mensch
sführung
n, gaben
en Mund
ers in das

e Wilde
jung ab-
rdigung
es Man-
Leich.

te Person,
um Dorf-
ogleich auf
en, den sie
zu ihr mit
der Hütte
jen, mich
he Lust zu
n müssen,
den haben
de sowohl
ndern dar-
nur so viel
baden kön-
nen;

nen; doch bat sie mich, künftighin nicht mehr vor das Dorff hinaus zu gehen, damit mir von Heinrichen nichts Wöses wiedersfahren möchte, den sie im Verdacht hatte, daß er mir einen schlimmen Streich spielen dörfste.

Alles dieses, und was in dem vorhergehenden Capitel von mir erzählt worden ist, ist in Zeit von sechs Stunden vorgegangen, dergestalt, daß es noch nicht weiter als um den Mittag war, als ich in das Dorff kam. Alles war zur Beerdigung der ertränkten Alguikiderin fertig, und man wartete nur auf die Ankunft des Oberhaupts, um den Anfang darzu zu machen. Dieser junge Mann kam fast zu gleicher Zeit, als ich an, aber auf einem andern Wege, um allen Verdacht von dem, was wir mit einander verabredet hatten, zu verhüten, und eine halbe Viertel-Stunde nach ihm, ließ auch Heinrich sich mit seinem Cameraden wieder sehen.

Die Gewohnheit, die Todten zu beweinen und zu beerdigen, ist bei denen Wilden allezeit so gewissenhaft beobachtet worden, daß sie so gar von ihrer Frömmigkeit und Gottesfurcht ein überzeugender Beweis sehn kan. Diese Barbaren, welche von der Unsterblichkeit der Seele überzeuget sind, glaubten das grösste Verbrechen zu begehen, und allerley Unglück sich zuzuziehen, wann sie denen Todten, diese letzte Pflicht zu erweisen, unterliessen; und daher beobachteten sie dieselbe auch so sorgfältig, gegen die Freinden,

die

die bey ihnen sterben, als wann sie von ihrem eignen Volck wären. Die Traurigkeit, die sie alsdann über den Verlust des Verstorbenen bezeugen, scheinet so gross zu seyn, als die, welche seine eigene Verwandten haben können. Sie glauben, daß sie ihnen grosse Ehre anthun, wann sie an ihrem Betrübniß und an ihrer Trauer Antheil nehmen. Dieses Mitleiden, so sie einander in dergleichen Fällen bezeugen, wird als eine Bestätigung des Bandes ihrer Einigkeit, ihres Bundes und des Rechts der Gast-Freimheit, so sie gegen einander haben, angesehen.

Meine Wildin führte mich selber in die Hütte, wo alle diejenigen, die zum Leichen-Gepränge gehörten, sich versammeln solten. Und das war eben derjenige, deren ich schon Erwehnung gethan. Ich weiß nicht, warum man sie damals darzu gebraucht; dann wie ich nachher vernommen, so haben die Wilden besondere Hütten, wohin sie ihre Leichen tragen, und wo sie solche viele Tage aufzuhalten, damit sie sich zu dem Begräbniß zubereiten können.

Diese Hütte war bereits schon fast angefüllt, mit wilden Weibern und Männern, die alle auf ihrem Hintern mit vor sich haltenden Knien sassen, ausgenommen vier Weiber, die mit zerrauften Haaren und gegen die Erde gefehrten Gesicht, zu denen Füssen der Verstorbenen lagen. Sie solten die ordentlich bestellten Klage-Weiber seyn, und lagen in dieser Stellung,

von ihrem
Leid, die sie
erbebten be-
zeie, welche
nen. Sie
un, wann
er Trauer
so sie ein-
wird als
Einigkeit,
ast - Frey-
gesehen.

die Hütte,
Gepränge
nd das war
ehnung ge-
sie damals
chhero ver-
ndere Hüt-
und wo sie
t sie sich zu-

ist angefüllt
nern, die
haltenden
Seiber, die
e Erde ge-
Verstorben-
h bestellten
ieser Stel-
lung,

lung, um ihre grosse Trauer oder tiefes Be-
trübnis anzuzeigen.

Die Verstorbene lag auf einer Bühne, die mit Fleiß also erhöhet worden, damit sie von allen Anwesenden gesehen werden konte. Man hatte sie so wohl geschmückt, daß man auf ihrem Gesichte kein Zeichen sehen konte, so der Schrecken vor dem Tode insgemein zu hinterlassen pfleget. Sie war in ein weisses Hemde eingekleidet, worüber man ihre blaue Decke, als einen Mantel geleger, und ein breites Halsband, welches aus vielen Reihen Nassade-Körnern bestunde, dientete ihr zur Zierde. Ihr Mund, welcher von der rothen Farbe, die man auf ihre Lippen gehan, roth erschiene, und ihre halb geöffnerte Augen, gaben ihr ein freundliches Aussehen, der gestalt, daß ich sie nie vor eine Verstorbene gehalten haben würde, wann ich nicht gewiß gewußt hätte, daß sie würflich die mehr gedachte Algonkinische Frau wäre. Nächst diesem Schmuck hatte man ihre rechte Hand auf ein Grabscheid oder auf einen Karst gesteuert, damit man das Land umarbeitet, anzuzeigen, daß sie bey ihrem Leben vor eine gute Arbeiterin gehalten worden. Mit der linken Hand hielte sie das eine Ende eines Stricks, dessen anderes Ende in eine grosse Schüssel von Rinde, die mit Wasser angefüllt war, hieng. Dieses gab zu erkennen, durch was vor ein betrübtes Schicksal sie ihr Leben beschlossen.

Gegen

Gegen über, auf der andern Seite der Hütte, lag der todte Körper ihres Mannes, allein in der allerdemüthigsten Stellung; denn man harte ihn nach aller Länge mit dem Gesicht gegen die Erden, und über dem Haupt zusammen gesaltenen Händen ausgestreckt, als solte er seine Verzweiflung, oder die Reue über sein Verbrechen zu erkennen geben, wann er noch am Leben wäre. Ausserdem zeigten sein mit weiß und schwarz verschiedentlich gefärbt - und mit alten Lumpen bedeckter Leib und Gesicht seine Trauer deutlich an. Seine Flinte, seine Axt, sein Messer, sein Toback-Sack, und überhaupt alles, was ihm zugehöret hatte, war an einer Stange aufgehängt, die man zu dem Ende zwischen seine beyden Beine in die Erde gesteckt hatte. Uebrigens gab eine grosse Trille, die in der ganzen Hütte war, und die Bestürzung, die man an allen Anwesenden zu bemerken glaubte, zu Gedanken Anlass, die mehr Graus und Mitleiden erweckten, als der Anblick dieser beyden Körper, die noch zu leben schienen.

Ob gleich diese Hütte groß war, konte sie doch alle Wilde des Orts nicht fassen, dergestalt, daß wohl so viel vor, als in derselben waren. Eine ansehnliche Frau sieng, wie sie die Versammlung zahlreich genug sahe, die Todten-Klage an. Diese Frau hatte damals eben das Amt zu verrichten, das bey denen Römern diejenigen Weiber hatten, so man Praeficas, oder die Klage-Weiber nennete. Diese Wildin,

der

der zukam, das Leichen-Gepränge anzutunen, hielte sogleich eine kurze Rede, darinnen sie den Zuschauern die Art des Todes beyder entseelten Körper umständlich beschrieb.

Raum aber hatte sie den ersten Anfang gemacht, allein und nach dem Tact zu weinen, so erhuben sich die obgedachten vier Weiber auf ihre Knie, und antworteten darauf nach Tact und Ordnung, nemlich sie weinten alle, eine nach der andern, aus eben dem Ton, als die Matrone, der sie in allen, auch denen geringsten Gerberden, es nach machten. Weil die Weiber derer Wilden, mit Thränen wohl versehn sind, so gar, daß sie solche verstellter Weise häufig, wenn sie wollen, vergießen, so wohl als die Weiber in Europa, so überlasse ich zu urtheilen, ob sie das Amt, so sie über sich genommen, wohl beobachtet haben, oder nicht.

Ich begnügen mich, zu sagen, daß diese fünf Klage-Weiber, die Zahl derer Verwandten des Verstorbenen und seiner Frau ausmachten. Jede von diesen Weibern rauftte ihre Haare, hob gesetzte Hände empor, und brachte mit einer flagenden Stimme viele Worte vor, die derjenigen Person zukamen, so sie vorstellen, nach denen verschiedenen Stufen der Verwandt- oder Schwägerschaft, damit diese Person dem verstorbenen Mann oder der verstorbenen Frau zugethan waren. Alles dieses, wie ich schon gesagt.

sagt habe, geschahe nach Ordnung, Fall und
Zact, daß ich also von einer seltsamen Music ei-
nen Zuhörer abgab.

Als diese musicalische Condolenz beynahe
eine halbe Stunde gewährte hatte, gebot ein
Algonkin, der kein Verwandter von der Ver-
storbenen war, ein Stillschweigen, und stund
auf, so hörte man darauf in einem Augenblick
keine Klage mehr. Dieser Wilde hielte sogleich
die Leichen-Rede dieser verunglückten Frau, de-
ren schöne Eigenschaften, so wie man mir gesagt,
er alle nach einander vorstellte, um begreiflich
zu machen, daß sie in dem Lande der Seelen
glücklich seyn müßte, und daß ihre Unverwand-
te über ihren Verlust, sich zufrieden geben sol-
ten. Um seinem Vortrag noch mehrern Nach-
druck zu geben, rühmte er ungemein die ewige
Glückseligkeit, welcher die Seelen ihrer Vor-
fahren in Gegenwart des grossen Geistes ge-
niessen. Nächst dem erzehlete er die meisten Ar-
ten des Elendes, welches das Leben in dieser
Welt zu begleiten pfleget, und zeigte, wie vor-
theilhaft es sey, davon befreyet zu werden.
Seine Rede hatte, ob sie gleich ohne Kunst und
Veredsamkeit war, etwas berdegliches, das
vermögend war, das Herz derer Anwesenden zu
röhren. Es ist mir sehr leid, daß ich die Ueber-
setzung davon verloren habe.

So bald dieser Algonkin aufgehört hatte,
zu reden, so stund einer von denen Altesten Iro-
quois

quois auf, und hielte vor den Verstorbenen eine Schutz-Rede, das ist, er nahm seine Vertheidigung über sich, und stellte der Versammlung vor, daß dieser unglückselige Mann, den Tag, da er seine Frau ersäuft, von den bösen Geist müßte besessen gewesen seyn, und weil folglich dieser Wüde die schlimme That, die er begangen, nicht in seiner Gewalt gehabt, so verdiene er mehr das Mitleiden, als den Unwillen derselben Anwesenden. Nachst dem berührte er durch das Lob dieses Verbrechers, der vor einen derer besten Kriegs-Mägnen und berühmtesten Jäger seiner Nation gehaschten worden. Darauf beweinete er das betrübte Schicksal derer Tionontouanischen Nation, welche derselben die harre Nothwendigkeit vorgeschrieben, ihn zu tödten. Er ließ seine Zuhörer die demuthige Stellung bemerken, in welcher er zu den Füssen seiner Frauen lag. Darauf warff sich dieser Iroquois selbst, um desto mehr Mitleiden der Zuschauer zu erregen, zu denen Füssen der Verstorbenen, welche er im Namen ihres Mannes um Verzeihung bat, und versicherte ihr, daß wenn es bey ihm gestanden, nach verübter Misshat ihr das Leben wieder zu geben, sie nicht in dieser traurigen Stellung sich befinden würde. Endlich den Schluß von seiner Rede zu machen, so wendete er sich an den Schwieger, Vater des Hingerichteten, und fragte denselben, ob er mit der Reue seines weyland gewesenen Eidams nicht zufrieden wäre?

Bey diesen Irkten Worten antwortete der
ehrliche Mann Elio, das so viel ist, als Ja.
Man hob den also gedemüthigten Körper in die
Höhe, und trug ihn mit einem Leichen-Gepränge
an den Bach des Dorfes, wo man ihn wohl
abwusch, so wohl, wie sie sagten, um die
Trauer-Farben, damit er beschmieret gewesen,
wegzubringen, als auch, um von seiner Ver-
brechen ihn vollkommen zu reinigen. Alle Kla-
ge-Weiber folgten demselben, und machten mit
einem betrübten und sehr traurigen, doch aber
nach dem Tact fallenden Ton die Klagen, oder
vielmehr das Geheul. Nachdem er wohl abge-
waschen war, so trugen ihn vier junge Leute
mit Gepränge in eben die Hütte, wieder zurück,
aus der man ihn weggetragen hatte. So bald
er da nieder gelegt war, färbete man ihn aufs ist er
neue, aber mit schönen und unterschiedlichen ähnli-
chen Farben. Darauf kleidete man ihn sauber, gab ihm
ihm eine Flinte in die Hand, und eine Tobakspfeife in den Mund, und setzte ihn neben seine mehr
Frau.

Der Ueberrist des Tages, und fast die ganze zur
ge folgende Nacht, wurde mit Trauer-Complimenten,
vieler Bilden hingebraucht, welche zum
nach einander kamen, und mit diesen bey dem alle be-
tödeten Körper redeten. Was sie aber sagten, die S-
war ohngefähr dieses: So bist du dann, Der war
ter, bey der Johanna: so hieß der Verstorbene u-
bene, und seine Frau; ja du bist noch an ih-
rer Seite, und du bist es ja selber, den wir
bey

tvertete der
st, als Ja.
örper in die
en Geprän-
ian ihn wohl
n, um die
eret gewesen,
seineur Ver-
i. Alle Glas-
d machten mit
n, doch aber
Klager, oder
er wohl abge-
e junge Leute
wieder zurück-
te. So bald
nan ihn auf, ist er dem Rauch einer Tobacks-Pfeiffe
unterschiedlichen ähnlich, und wirb vor uns verschwin-
n sauber, gaben! Er sieht nichts, er fühlet nichts,
eine Tobacksspirren kennt uns nicht mehr, weil er nichts
hn neben seinem mehr ist. Abseu also Peter, du guter Ja-
ger, du grosser Krieger, du schöner Tan-
zer. Abseu, Johanna, die du so fertig

d fast die ganz zur Arbeit warest; so gut zur Haushalts-
Frauer-Compagnie, so schön im Tantzen, so geschickt
racht, welche zum Singen, ic. ic. Geniesset auf ewig
diesen beyden alle beyde das höchste Vergnügen, dessen
sie aber sagten, die Seelen unserer Vorfahren in Gegen-
u dann, Denk'wart des grossen Geistes beständig genies-
der Verstorben und gerissen werden.

et noch an ih- Alles dieses geschah von einer Zeit zur an-
ber, den wir vern, Wechsels-Weise, indem die Matrone im
bey

mer ihre erste Rede denen neu ankommenden zu Gefallen wiederholete, und auf ihre Klagen folgten die Klagen derer Klage-Weiber. Es war in dieser Hütte auch immer ein Lob-Redner, also, daß bey Tag und bey Nacht, goner acht und zwangig Stunden lang, so lange nemlich die todten Körper zur Schau stunden, sie fast beständig gelobet und beweinet worden.

Der folgende Tag, als der 17. Jun. war der Tag der Beerdigung. Mit dem Morgen verrichtete das Haupt oder der Richter ein Geschrei im Dorfse, daß jede Hütte vor die Toten, kochen sollte. Dieses Schreien weckte mich auf. Ich stund auf, und gieng aus einer Hütte in die andere, um Heinrichen zu suchen, und sahe, daß die Wilden überall ganz ohne Ordnung lagen, oder mit auf die Knie gestutzten Kopfe sassen, einige auch in ihre Decken eingehüllt waren, und alle ein grosses Stillschweigen beobachteten. Als mich Heinrich in der Hütte, da er war, sahe, winkte er mir zu ihm zu kommen, und sagte mir mit leiser Stimme in das Ohr, daß ich mich ruhig halten, und nicht im Dorfse hin und her laufen sollte; damit die Wilden sich nicht ärgerten, wann ich die Stille unterbräche, die sie an diesem Tage, bis die beyden Körper zur Erden bestattet wären, zu beobachten hätten. Weil ich dieses Leichen-Begägniß zu sehen begierig war, so hat ich diesen Wilden, seine Reise bis auf den folgen-

folgenden Tag zu verschieben. Er war mit meiner Bitte wohl zufrieden. Hernach an statt in die Hütte meiner Wildin wieder zu fehren, so gieng ich in die, wo die beyden Todten waren, damit ich mit eignen Augen, alles, was bey ihrer Beerdigung vorzjieng, sehen möchte.

Kaum konte ich Platz, um mich zu setzen, in dieser Hütte finden. Ob es gleich nur erst um 6. Uhr war, als ich hinein kam, so war doch alles sehr still. Die beyden Leichen waren schon jede in einem besondern Sarg, der aus der Kinde von einem weissen Holz, und ohne Deckel war, daß man den Leib und das Gesicht offensehen konte. Sie hatten noch ihren schönsten Schmuck an. Man sahe auch, daß man ihre Knie erhöhet hatte, damit sie ein Kreuz halten konten, so man einem jeden auf den Leib setzte. Weil nun der Sarg der Frauen, dem Sarg des Mannes gegenüber stand, so machten diese beyden Kreuze eine Halle, oder einen Creuzgang, unter welchen alle Wilden hin und her giengen, sich auf die Erde warffen, und einer nach dem andern sein Gebet, vor die Ruhe der Seelen dieser beyden Verstorbenen zu dem grossen Geist verrichteten.

Ohngefähr gegen eisf. Uhr fiengen die Trauer-Klagen aufs neue an, und ließen sich auf allen Seiten hören. Die bestellten Klage-Weiber schienen alsdann nur den Anfang zu machen, und denen andern Weibern zu zeigen, wie sie weinen

weinen und heulen solten. Die Männer also waren still, und liessen sich nicht hören; von denen wilden Weibes-Personen aber, die gegenwärtig waren, hörte man nichts, als nach dem Tact fallendes Weinen und Klagen. Doch daurete diese betrübte Music nicht lange. Denn das Oberhaupt machte, daß sie in einem Augenblick aufhörrete, indem er denen bestellten Klage-Weibern winkte, daß sie schweigen solten, um denen Lob- und Leichen-Rednern Platz zu machen.

Als diese Trauer-Reden, die mir beweglich gnug, und sehr kurz vorkamen, zu Ende waren, so machte einer derer Vorsteher denen Algonkins, die derer Verstorbenen Verwandten waren, Geschenke von Marter-und Biber-Fellen. Er gab auch meinen Abenakis, denen bestellten Klage-Weibern, und verschiedenen derer anwesenden wilden Männer und Weiber einige Marter - Felle. Darauf nahm man die Kreuze von denen todteten Körpern weg, und vier junge Wilde, die sich schwarz gefärbet hatten, hoben die Leiche des Mannes auf, andere viere aber, die weiß und roth gefärbet waren, nahmen die Leiche der Frau, und trugen sie auf ihren Schultern bis in den Gottes-Acker des Dorfes, der nur etwa 40. bis 50. Ruten davon entfernet war.

Zwei junge Leuthe giengen vor denen Leichen-Begleitern als Kreuz-Träger her. Gleich auf

anner also
obren; von
er, die ge-
als nach
igen. Doch
nge. Denn
einem Au-
stellten Kla-
igen solten,
Platz zu ma-

ir beweglich
zu Ende wa-
er denen Al-
Verwandten
Biber-Fel-
is, denen be-
schiedenen des
Weiber ei-
hym man die
beg, und vier
arbeit hatten,
andere viere
waren, nah-
gen sie auf ih-
. Ruthen da-
or denen Li-
her. Gleich
auf

auf sie folgete die Matrone, welche das Thra-
nen-Ceremoniel anordnete. Nach ihr giengen
die vier ihr zugeordneten Klage-Weiber, und
alle Weibs-Personen, die sich um die beiden
Leichen herum fanden. Die Manns-Personen
aber trugen alle ihr Gewehr, und schlossen die-
sen Leichen-Aufzug mit einer Procesion.

So bald die beiden Leichen auf dem Got-
tes-Acker angekommen waren, setzte man sie an
die Gräber, die man vor sie gemacht hatte, und
zog ihnen alle Kleider und allen Schmuck aus.
Währender Zeit man ihnen die letzte Pflicht er-
wies, schlossen die Manns-Personen einen gross-
en Kreis um sie, beteten laut, und stimmten
drey Gesänge an: nemlich den ersten nach der
Weise unsers Gesangs: Dies ira, dies illa; den
andern nach der Weise: Libera me Domine;
und den dritten nach der: De profundis. Es
waren dieses würdiglich unsere Gesänge, davon
die Jesuiten ihnen ohnfehlbar eine Uebersetzung ge-
macht hatten.

Nachdem die Wilden diese drey Gesänge ge-
endiget hatten, gieng ein jeder, denen beiden
todten Körpern die Hand zu geben, als warr sie
von ihnen Abschied nehmen wolten. Darauf
schüttete man ihnen von dem Wirbel des Hauptes
einen kleinen Büschel Haar ab, und senkte sie
sodann in ihre Gräber. Hier nun fiengen die
Weiber erst an, ihre Geberden mit einander
um die Wette zu machen, rechtschaffen zu we-
nen,

nen, und ihr Geheul auf eine erschreckliche Art hören zu lassen. Da sagten sie dann erst mit rechter Bewegung: Adieu mein schöner Freund, du grosser Krieger, du guter Jäger.

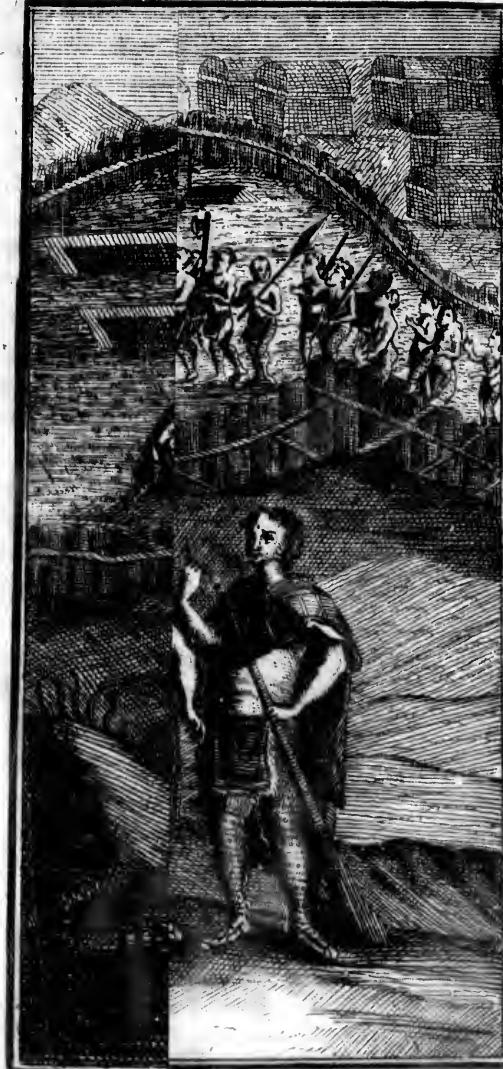
Un, adieu, Johanna, du gute Sängerin! du schöne Tänzerin! belustiget euch wohl im Lande der Seelen ic. ic.

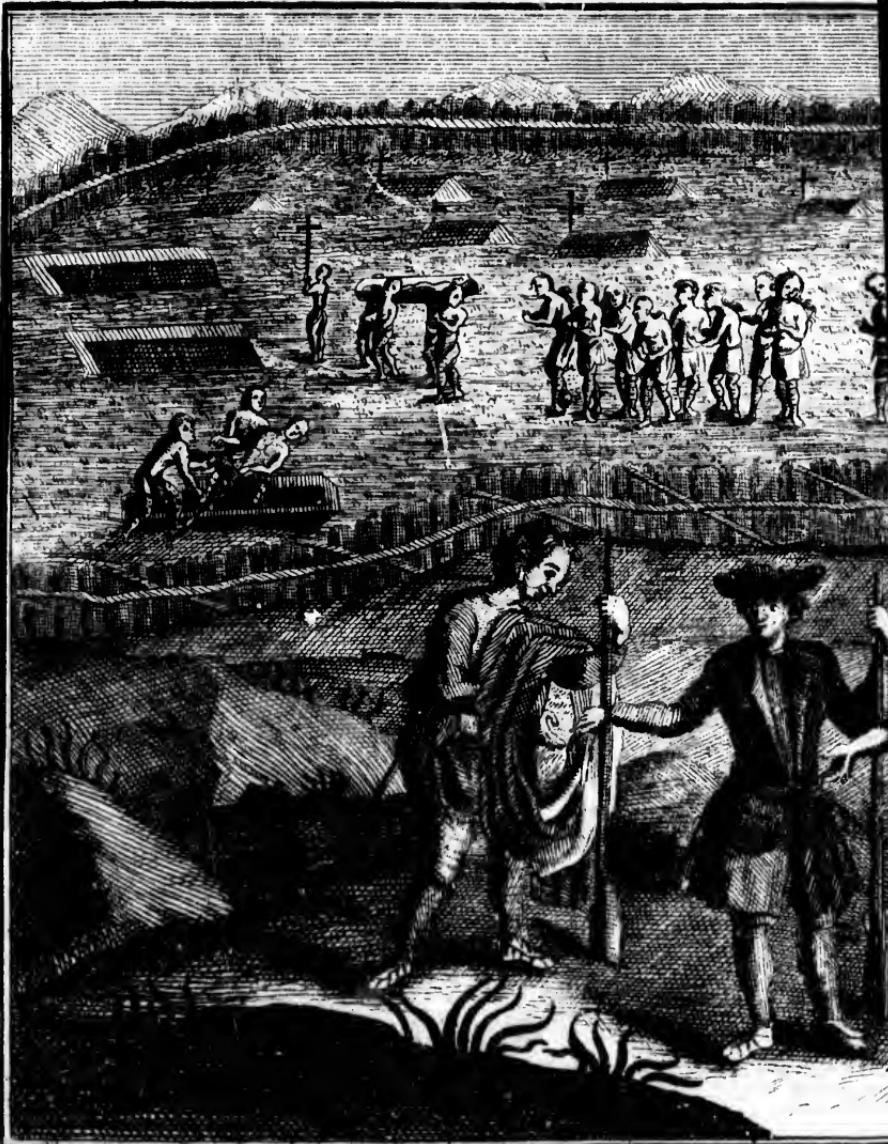
Aller dieser Abschied bestremde mich nicht sonderlich, weil der Fall dieser flagenden Stimmen, so diese Weiber daran machten, nicht sehr von denen Klagen unterschieden ist, die unsere Bauer-Weiber in Frankreich bey dergleichen Gelegenheiten anstellen. Doch muß man dieses ausnehmen, daß die Weiber derer Wilden sie ordentlicher, lebhafter und stärker, als unsere Bäuerinnen machen, und gleichwohl die Stimme dererjenigen, die singen, nicht unterbrechen. Worinnen sie angenehmer und mehr zu bewundern sind, als die Bäuerinnen, die ich oft zu Lucienne, Marli, und anderswo gesehen habe. Wann sie ohne Maasse klagen, und von dem Gottesacker nicht weggehen, bis sie den Lebens-Wandel ihrer Männer von Stück zu Stück erzehlet haben. Kurz, ich habe einige gesehen, welche sich damit nicht begnügen, daß sie alles gesagt haben, sondern mehrmalen die vorige Historie wieder angefangen, und von ihren Gräbern nicht aufstehen wollen, als bis sie vor Schwachheit fast ohnmächtig worden. Die Weiber derer Wilden,

eckliche Art
nn erst mit
i schöner
du guter

ute Sän-
belustiget
xc. xc.

mich nicht
den Stim-
nicht sehr
die unsere
dergleichen
man dieses
Wilden sie
als unsere
die Stim-
terbrechen.
zu bewun-
e ich oft zu
sehen habe.
n dem Got-
ens-Wan-
dick erzehlet
sche sich da-
agt haben,
rie wieder
nicht auf-
achheit fast
derer Wil-
den,







den,
auch
Männ
weil r
tig sch

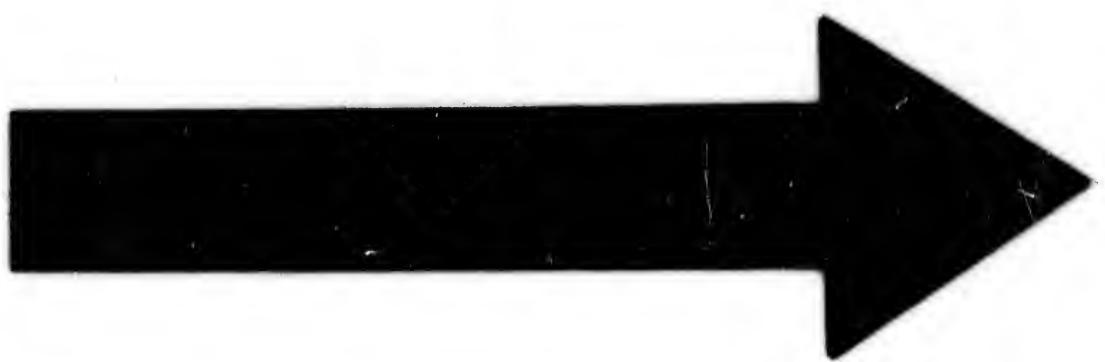
besoni
ber w
füllte
bloß n
stalt
darüb
pflanz
ro sch
besani
mit de
diese
Wilde
damit
daß di
komm
scharr

fern
die zu
waren
Rund
belegte
Rinde
als ein

den, die darinnen ihnen ähnlich sind, daß sie auch alle Tapferkeit und Kriegs-Ehren ihrer Männer erzehlen, lassen doch ihren Schmerz so weit nicht ausschweissen, daß man sie ohnmächtig sehn sollte.

Die Beerdigung dieser Körper, geschahe besonders in zwey tieffen Gräbern. Diese Gräber waren mit Matten ausgelegt, und man füllte sie nicht mit Erde an. Man bedeckte sie bloß mit harter Baum-Rinde, so man in Gestalt eines Daches darauf that, und Steine darüber schüttete. Zu Haupten dieser Körper pflanzete man das Kreuz, welches man vorher schon ihnen auf den Leib gesetzt hatte. Es befanden sich eine Menge anderer Kreuze da, womit der Gottes-Acker angefüllt war. Wenn diese Kreuze anfangen zu faulen, so setzen die Wilden andere, gleich wie auch andere Pfähle, damit dieser Ort derer Begräbnisse umzäunt ist, daß die Hunde, oder andere wilde Thiere, nicht kommen, und die Toten aus ihren Gräbern scharren.

Die Wilden haben jederzeit an ihren Dörfern Gottes-Acker gehabt, oder gemeine Orte, die zum Begräbnis bestimmt sind. Ehemals waren ihre Gräber kleine Rammern, die in die Rinde wie Brunnen ausgegraben waren. Man belegte sie innwendig auch auf allen Seiten mit Rinde, und wann nun die Leiche hinein gethan, als ein unzeitig Kind in den Leib seiner Mutter,



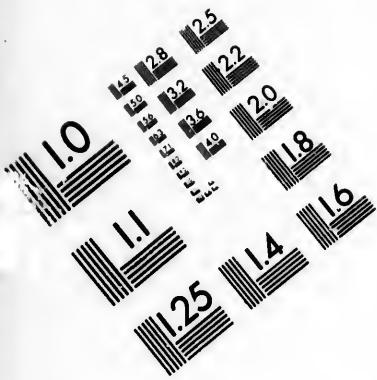
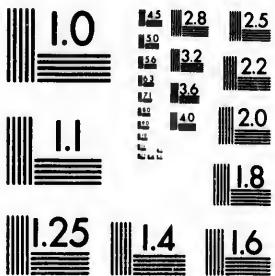
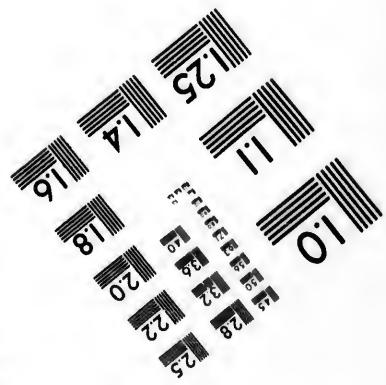
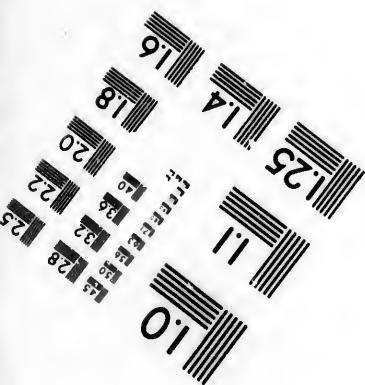


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6"



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 672-4503

2
2.8
3.2
3.6
2.2
2.0
1.8

10
8
7

ter, machte man auf dem Erdboden ein Ges-
tödthe, wie ich erst angezeigt habe. Außer dem
schlossen sie diesen hohlen Raum ein, wann sie
eine Kammer mit Rinde oder Brettern darüber
bauteuen, oder sie umsetzten ihn auch wohl mit
Stangen, welche oben Regel-förmig, oder wie
eine Pyramide zusammnien giengen. Woran
man ein sehr natürliches Muster siehet, was un-
sere Gräber im ersten Anfang gewesen seyn mö-
gen, die aber die Eitelkeit derer Grossen nach
der Zeit in prächtige Mausolea verwandelt hat,
ob sie schon von der Zeit, die alles friszt, so wohl
als die Leichen, die darinnen verschlossen sind,
verzehret werden.

Um statt derer Kreuze, die die Wilden heu-
tiges Tages an ihre Gräber sezen, seckten sie
sonst einen Pfahl, als wie ein Sieges-Zeichen,
an welchen man, wenn es ein Krieger gewesen,
sein Bildniß und seine tapfferen Thaten gesehen,
die, wie ich hiernächst erzählen werde, gemahlet
worden. Man legte auch eines seiner Gewehre,
oder eine Ruder-Stange darzu. War es aber
eine Frau, so band man Bänder daran, damit
sie die Lasten tragen, oder sonst etwas, das sich
vor sie schickte.

Die Beerdigung, durch welche man der
Erde einen Leib wieder giebt, der von der Erde
genommen worden, ist bei denen Americanern
von undencklichen Zeiten das älteste Begräb-
nis. Doch muß man die Hurons und einige ih-
nen

n ein Ge-
Plusser dem
wann sie
n darüber
wohl mit
oder wie
Woran
was uns
seyn mö-
bissen nach
ndelt hat,
so wohl
ssen sind,
isden heu-
sexten sic
-Zeichen,
gewesen,
gesehen,
gemahlet
Gewehre,
ar es aber
n, damit
das sich

man der
der Erde
icanern
Begräb-
einige ih-
nen

nen benachbarre Völcker davon auszunehmen, welche, ehe sie Christen worden, ihre todtten Körper in Kästen legten, die sie auf vier Pfähle zehn bis funfzehn Fuß hoch setzten. Kinder aber, die bald nach ihrer Geburt verstorben waren, begruben sie an die allergebähntesten Straßen, oder Fuß-Steige, damit ihre Seele, von welcher sie glauben, daß sie herum irre, noch in den Leib einer schwangeren Frau, wann sie vorsüber ginge, fahren könnte.

Man kan sagen, daß, wenn einer des Be- gräbnisses beraubet worden, solches bey denen Wilden allezeit als ein Flecken angesehen worden, welcher einen unehrlich macht, und eine grausame Straffe ist. Wann etwa einer im Schnee erfroren war, oder das Unglück gehabt hatte, zu ersaußen, so glaubeten sie, daß dem ganzen Lande eine Verwüstung bevor stünde, und der Himmel erzürnet wäre, dahero sie nichts unterließen, um denselben zu versöhnien. Sie suchten den Leib sehr sorgfältig, und wann sie so glücklich waren, daß sie ihn fanden, so ließ sie aus verschiedenen Dörffern zahlreich zusammen, als zu einer Sache, die die ganze Nation betrefte. Man vermehrte die Zahl derer Geschenke; man verdoppelte die Zahl derer Mahlzeiten, und begieng allerley abergläubische Ceremonien, ehe man ihn zur Erden bestattete.

Bey denen Völkern, die mit denen Län- dern, Neuf- Frankreichs, in gleicher Höhe liegen,

liegen, hat man Wilde gesehen, die die Leiber ihrer Eltern, Vor-Eltern und anderer Personen, die sie hoch geachtet, gedordret, in ihren Hütten, als etwas kostbares, verwahret, und bisweilen bey ihren Glaubigern, als das sicherste Pfand, das sie ihnen geben könnten, ihr Werk zu erfüllen, versetzt haben.

Die Algonkias, und die herum ziehenden Völker, begraben insgemein die Thrigen in denen Waldern, unter einen dicken Baum.

Ehemal tödteren die Wilden einen Schaden, um den Geist des Verstorbenen zu versöhnen, welchen sie in seinen Kleidern begruben. Sie legten in sein Grab, oder in seine Gruft einige Zwiebacke, die unter der Asche, aus Teig von Indianischen Korn, gebacken worden: Sie gaben ihm Sagamie, seinen Kessel, seinen Tschack, seine Pfeiffe, einige Porcellan-Wänder, seine Klinke, seine Axt, seinen Kamm, sein Messer, Farben sich zu mahlen, und einige andere Kleinigkeiten von solcher Art, die ihm statt eines Vorraths dienen solten, mit. Sie besuchten ihn auch von Zeit zu Zeit, gaben ihm neue Kleider, wann die Seimigen ansteigen zu verschulen. Vorher aber, seit dem die Europäer zu ihnen gekommen, die ihnen ihren Prothrum zu erkennen gegeben, vertheilen die Ansverwandte alle diese Dinge unter die Freunde des Verstorbenen, und solche Personen, vor welche er einige Hochachtung gehabt.

Man

die Leiber
er Perso-
n, in ihren
ahret, und
as fischerst
ihr Werk
ziehenden
Ihrigen in
Baum.

Schaben,
versöhnen,
en. Sie
ruft einige
Zeig von
Sie gaf
seinen Vor-
Porcellan,
in Kamm,
und einj-
t, die ihm
nit. Sie
gaben ihm
tengen zu
ie Euro-
hren Xere
die Ans-
Freunde
onen, vor
Man

Man hat so gar seit einigen Jahren unter ihnen Leute gesehen, welche sich kein Gewissen gemacht, die Gräber ihrer Vor-Eltern aufzus graben, um so verblichenes und halb verzehrtes Porcellan heraus zu nehmen, das man noch kennen und unterscheiden kan. Das also eben der Geiz, welcher in Europa und Asia verursacht, daß man Königliche Begräbnisse ent ehrt, weil man Schäze darinnen anzutreffen gehoffet, auch diese elenden Völker veranlassen, die Frey stätte der Verstorbenen in ihrer Ruhe zu stören, um dergleichen Kleinigkeiten dar aus zu nehmen, die ihre Begierden rege machen, gleich wie das Gold die Unsrigen entzündet.

Und deswegen geschah es, daß man die beyden Leichen bey ihrer Beerdigung entkleidete, davon ich ein Zeuge gewesen bin. Man theilte dasjenige, was man ihnen abgenommen, ohne Unterscheid, unter die Anwesenden aus, nur daß man ihren Verwandten nichts gab, damit sie nicht daher Gelegenheit hätten, in folgender Zeit ihr Beträbniß dadurch zu erneuern. Als derjenige, der die Austheilung verrichtete, mich von ferne erblickte, überschickte er mir die Decke der Verstorbenen, als ein Geschenk. Ich nahm solche an, und verschenkte sie sogleich wieder an Heinrichen, mit Genehmhaltung meiner Liebsten, die mir an der Seite stunde. Man sollte noch heutiges Tages sagen, daß alle Arbeit, aller saure Schweiß, und alle Handlungen der

ver Wilden, fast einzig und allein angewendet werden, die Todten zu beehren. Man sieht sie im härtesten Winter fast nackend gehen, da sie jedoch gute Kleider und Pelze in ihren Kästen haben, die sie darzu bestimmen, ihre Freigesbigkeit bey Beerdigung ihrer Verwandten zu zeigen. Dann ein jeder macht sich eine Sache daraus, die seine Ehre oder sein Gewissen betrifft, daß er bey solchen Gelegenheiten überflüssig sich schenke, und man kan also sagen, daß bey allen Wilden nichts so kennbar ist von ihren alten Gebräuchen, als die Ehrerbietung, die sie vor die Todten hegen, und das Andencken ihrer Vorfahren.

Inzwischen mag es eine Gewissens-Sache, oder Hochachtung vor die Verstorbener, oder Ehrerbietung gegen die Geister seyn, so ist es nicht mehr erlaubt, eine verstorbene Person bey einen derer Namen zu nennen, die sie in ihrem Leben geführet. Und alle diejenigen Männer- oder Weibs-Personen, die gleiche Namen führen, müssen dieselben ablegen, um andere anzunehmen, welches dann bey der ersten Wahlheit geschiehet. Die Namen bleiben mit dem Körper gleichsam begraben, bis das Betrübniß sich verloren oder verloschen, und es denen Verwandten gefällig ist, den Baum wieder aufzuhaben.

Eine derer empfindlichsten Beschimpfungen, die man einem Wilden antun kan, ist, daß man

man seiner verstorbenen Anverwandten gegen ihn gedencke. Denn außer dem, daß man sich nicht getrauet, ihre Namen zu nennen, wie ich schon bemercket habe, so untersteht man sich nicht einmal, so schlechterdings zu sagen, daß sie gestorben sind; sondern wenn man ja davon reden muß, so oraucht man Umschreibungen, wie die alten Römer, welche, an statt zu sagen, morouus est, sprachen: Vivit, abiit, fuit &c. Also spricht man bey denen Wilden, zum Example: Der grosse Capitaine, der uns verlassen, den wir bedauern ic. Das Gedächtniß des Verstorbenen verliert deswegen nicht; sondern es nimmt nur nach und nach mit dem Bedürbnis und der Trauer ab, die eine ziemliche Zeit dauen.

Als der Algonkin und seine Frau in ihre Gräber geleget waren, lösten alle Wilden ihr Gewehr, darauf giengen sie in Ordnung wieder in ihr Dorff zurück, wo ein jeder sich in der Stille nach seiner Hütte verfügte.

Das XXXVII. Capitel.

Trauer derer Wilden. Ihr Todestest. Versuch des Aurora, seine Lebste in dem Dorff derer Tsonontouans zu verlassen: Er sieht hierauf sich genötiget, mit ihr die Flucht zu ergreissen.

Bald hernach, als die Wilden sich nach Hause begeben, machte das Oberhaupt durch das ganze Dorff ein grosses Geschrei, daß jede Hütte den Kessel herbeibringen möchte, den sie zur Leichen-Mahlzeit in Bereitschaft zu halten hatten. Diese Mahlzeit war sehr herrlich, und wurde mitten auf dem öffentlichen Marckte gehalten. Man machte den Anfang damit, daß man alle Kessel derer Privat-Personen in einen einzigen grossen auslegerte, welchen man mit Fleiß mitten auf den Platz gesetzt hatte, damit alle andere darein gefüllt werden könnten, woraus dann, wegen Vermischung derer verschiedenen Sagamites, eine wesslich grosse Salatgondis wurde.

Nachdem dieses geschehen war, so fiengen die Verwandten derer Verstorbenen nach einander an, um diesen grossen Kessel herum zu tanzen, und zu singen. Die meisten von denen anwesenden Wilden, thaten, um ihr Beyleid zu bezeigen, ein gleiches. Ich founte richtig abnehmien, daß ihre Gesänge betrübt und traurig, und folglich von denjenigen, die ich schon gehört hatte, sehr unterschieden waren. Dann an statt, daß sie ihre Tänze und Gesänge mit einem wackern ho, hoo, geschlossen hätten, so schlossen sie diese mit gefalteten Händen, und liessen mit tieff geholter Stimme, ein schwaches Ha! Ha! von sich hören, und dieses nennen sie eine Nachahmung des Geschreies derer Seelen. Alle Anwesenden, insonderheit aber die Klage-Weiber,

Weil
chen
dann
te in
Ceren

sege,
lichen
ersten
Scha
digen
Tage
Jahr
siget i

D
hart.
sie sic
mit E
die el
sizigen
sicht;
haben
hüllen
schmu
den si
auch
forder
Stim
pflich
in Am

sich nach
Oberhaupt
rosses Ge-
erben brin-
zahlzeit in
e Mahlzeit
auf dem
machte den
derer Pris-
ausleere-
f den Platz
in geschrüt-
gegen Ver-
ites, eine

so siengen
nach ein-
um zu tan-
bon denen
or Beyleid
richtlich
und trau-
ie ich schon
en. Dann
esänge mit
ättent, so
den, und
schwaches
nennen sie
er Seelen.
ie Klage-
Weiber,

Weiber, verlängerten dieses Haß in Ausspre-
chen auf eine berübe Weise. Darauf ließ
dann ein jeder es sich wohl schmecken, und kehrte
in seine Hütte zurück, damit also diese Trauer-
Ceremonie ihr Ende erreichte.

Die Trauer derer Wilden hat auch ihre Ge-
setze, welche durch den Gebrauch von und-
lichen Zeiten her heilig worden sind. Auf die
ersten Tage, da der Körper in der Hütte zur
Schau gestanden, welches eine Zeit von beständigen
Weinen ist, folgen noch zehn andere
Tage einer tieffen Trauer, und ein oder zwey
Jahr hernach, wo die Trauer noch mehr gemäß-
siget wird.

Die Gesetze der grossen Trauer sind sehr
hart. Dann binnien diesen zehn Tagen, wann
sie sich die Haare abgeschnitten, das Gesicht
mit Erden oder Kohlen beschmieret, und sich auf
die elendeste und erschrecklichste Art gekleidet, so
sagen sie am Ende der Marke, kehren das Ge-
sicht zur Erde, oder sie wenden es auf den er-
habenen Auftritt nach der Wand zu, und ver-
hüllen den Kopff in ihre Decke, welches der
schmutzigste und unsaubere Lump seyn muß,
den sie haben. Sie sehen niemand an, reden
auch mit niemanden, wo es nicht die Noth er-
fordert, und sodann thun sie solches mit leiser
Stimme. Sie glauben, daß sie von allen
Pflichten der Höflichkeit und des Wohlstandes
in Ansehung dererjenigen, die in ihre Hütten
kommen,

Kommen, einen Besuch abzustatten, befreyet sind. Sie essen alles kalt. Sie gehen nicht zum Feuer, auch sogar nicht einmal im Winter, und gehen nur des Nachts aus, wenn sie etwas zu verrichten haben.

Bey der kleinen Trauer lassen sie es dabey bewenden, daß sie selten ausgehen, und keinen öffentlichen Versammlungen beywohnen: daß sie einige Pflichten der gewöhnlichen Höflichkeit unterlassen; daß sie sich nicht putzen, und auch ihre Haare nicht einmal fett machen. Die Weiber dexter Iroquois solten ihre Haare eben um die Gegend, wo die Achsel angehet, abschneiden; allein die Verwandten des Ehe-Gemahls, welche der Frau die Trauer vorschreiben, und sie möglichen können, solche nach allem Gebrauch scharff zu beobachten; diese Verwandten, sage ich, ziehen in Erwegung, daß dieses ihr schönster Schmuck ist, daß es gar zu viel Zeit kosten würde, bis die Haare wieder in die vorige Länge wachsen, und daß die Weiber binnen solcher Zeit nicht würden aus ihrer Hütte gehen könnten; dahero lassen sie selbige bitten, solche zu behalten. Alsdann glauben sie, gnug gehabt zu haben, wann sie einen kleinen Theil davon abschneiden, und lassen die andern ohne Ordnung, und ohne etwas daran zu machen, hängen.

Mann und Frau sind gegen einander zur tiefsten Trauer verbunden. Wann sie einan-

der

der herzlich geliebt, und wohl mit einander gelebt haben, so sucht derjenige Theil, der den andern, so die Schuld der Natur bezahlt hat, überlebt, seine Trauer gar streng zu beobachten; und die Unverwandten, die darob vergnügt zu seyn Ursach haben, haben daran ihre Freude. Der Lauff solcher Trauer wird nach und nach durch verschiedene Nachsichten eingeschränkt, welche die Verwandten vor sie haben, wann sie durch gewisse Geschenke ihren Willen ihnen zu erkennen geben.

Wann die Trauer aus ist, so wird die Witib in öffentlicher Raths-Berßammlung angekleidet, man sicht ihr die Haare, die sie zerstreut tragen müssen, und es wird ihr Freyheit gegeben, sich anderworts zu berathen. Einem Wittber, und noch mehr einer Wittfrau, würde es eine Schande seyn, wann sie sich vor Verlauff der vorgeschriebenen Trauer-Zeit wieder verheyrathen wolten; und wann der eine oder andere Theil solches thäten, ehe und bevor sie die Erlauhnis darzu von denen Freunden des Verstorbenen erhalten, so sekten sie sich allerley Beschimpffungen aus, die man ihnen ohnfehlbar anchun würde.

Die Männer lassen sich auch einige Haare abschneiden, und wann dieses geschiehet, so verlanget das Ceremoniel, daß, ob sie schon keinen Schmerzen empfinden; sie doch von beydien Theilen sagen: sie empfinden einen so lebhaf-

lebhafsten Schmerz, als wenn man ihnen den Lebens- Faden abschnitte. Weil ihre Kleidung von der Kleidung derer Weiber nicht sehr unterschieden ist, so hüllen sie während der Trauer sich wie dieselbigen ein, um ihr Be- trübnis zu verbergen.

Die musicalische Trauer-Klage wird ordentlich, so lange diese Zeit währet, des Tages dreymal von denen Weibern gehöre, bey Aufgang der Sonnen, des Mittags, und bey dem Sonnen Niedergang. Sie fahren bisweilen mehrere Jahre, doch nicht so ordentlich, damit fort. Bey einigen der Iroquoischen Nationen ist es ihre gewöhnliche Beschäftigung, daß eine jede ihr Stück auf dem Zug absinget, so oft sie in das Holz und auf das Feld gehen, oder wann sie von dar wieder nach Hause kehren. Doch verhindert dieses nicht, daß sie nicht aufgeräumt seyn solten. Dann wann sie fertig sind, sind sie wiederum so fröhlich, und so geneigt zum Lachen, als wann sie an das Weinen nicht gedacht hätten.

Bey denen meisten wilden Völckern sind die todtten Cörper in denen Gräbern, darein man sie anfänglich gesetzt, nur wie im Versatz. Nach Verlauff einiger Jahre stellt man ein allgemeines Fest an, worzu alle benachbarte und in Bündniß stehende Völcker geladen werden. Alsdann sammlet man alle Cörper dererjenigen, die von einem Feste zum andern verstorben sind, und

an ihnen
Weil ihre
seiner nicht
ährend der
m ihr Be-
e wird or-
des Tages
, bey Ausfa-
nd bey den
bisweilen
ich, damit
en Nation-
gung, daß
iger, so oft
ichen, oder
use Fehren.
e nicht auf-
n sie fertig
und so ge-
as Weinen
ckern sind
n, dazin
im Versch.
nan ein all-
barce und
en werden.
erjenigen,
orben sind;
und

und verbrennet dieselben, oder leget sie in ein gemeinschaftliches Grab. Die Iroquois sind Hurons fehren dieses Fest nur von zehn Jahren, zu zehn Jahren, oder so oft sie ein ander Dorff beziehen. Sie nennen es die Mahtzeit derer Seelen, und scheinet es ihnen so wichtig, daß sie sich von einem Fest zum andern darzu anschicken, damit sie es desto kostbarer machen, und mit so mehrerer Pracht und Herrlichkeit begehen mögen.

So bald die Zeit darzu herben nahet, so hält man Reichs-Versammlung entweder besonders, in denen Dorffern, oder in einer allgemeinen Zusammenkunft der ganzen Nation, um den Ort zu bestimmen, wo das gemeinschaftliche Grab gemacht werden soll, und um die rechtlichen Anstalten zu treffen, damit es durch den häufigen Zulauff derer benachbarten und im Bunde stehenden Volcker, die man zu diesem Schauplatz ziehen will, desto sicherlicher und ansehnlicher werden möge. Wann sie wegen der Zeit und des Ortes einig worden, so ist ein jedes Dorff in Bewegung; sie machen sich alle auf den Gottes-Acker, wo die Wilden, welche darzu bestellet sind, die Toten auszugraben, sie in Gegenwart ihrer Verwandten, aus ihren Gräbern nehmen, während der Zeit andere weit weg lauffen, und ohne sich ihre Mühe dauren zu lassen, die Leichen dererjenigen herben holen, die anders wo, in was vor einem Lande es auch seyn mag, begraben worden sind.

Bey einem solchen Feste bin ich nicht gegenwärtig gewesen; allein ich bilde mir ein, daß es einem Zuschauer wohl zu Herzen gehen müsse, wann er diese arme Völcker sieht, wie ihre zärtliche Liebe und Neigung zu ihren Verwandten sie antreibt, diese betrübte Pflicht ihnen zu erweisen. Dann sie sammeln auch die kleinsten Beine, und belasten diese toden Körper, sie seyn trocken, oder in ihrer Gährung, oder schwimmen in ihrem Eiter, oder seyen voller Würmer, (die sie jedoch davon thun, damit sie hernach diese Körper auf ihren Schultern viele Tage-Reisen wegtragen können,) ohne sich an den unerträglichen Gestank zu lehren, noch einzige andere Bewegung an sich spüren zu lassen, als das Vertribnis, Personen verloren zu haben, die ihnen lieb gewesen, und noch sind.

Wann nun diese Leichen also in das Dorff gebracht worden, so setzt man sie öffentlich aus, und alsdann höret man das schöne tactmäßige Geheul, oder außerordentliche Klagen, unter welchen man das Fleisch von den Beinen sondert, dasselbe benebst der Haut, dem Pelzwerk und denen Matten, in welchen sie begraben worden, in das Feuer wirft, und sie mit neuer Kleidung bedecket: Bald hernach aber trage ein jeder seine Todten in seine Hütte, da er ihre Mahlzeit giebt.

Zwen oder drey Tage vor der Abreise zu diesem Feste, bringet man alle diese Leichen, oder

diese
Ha
ret.
wo
wo
ein
gen
zur
ein
hun
und
the
er
die
the
der
D
sta
fü
ch
E
sta
ge
L
ü
de

nicht gegen-
er ein, daß
ehen müsse,
ie ihre zärt-
verwandten
hnen zu ers-
e kleinsten
örper, sie
ing, oder
yen voller
, damit sie
iltern viele
one sich an-
n, noch ei-
ren zu las-
verloren zu
noch sind.

das Dorff
entlich aus,
tactmäßige
gen, unter
ien sondert,
hwerck und
en worden,
neuer Klei-
digte ein je-
ihre Mahl-
reise zu dies-
hen, oder
diese

diese Gebeine in die Raths-Hütte, wo das
Haupt der Hütte ihnen eine kostbare Mahlzeit
giebt, und sie in dem Namen des verstorbenen
Hauptmanns, dessen Namen er geerbet, trac-
ret. Er singet dieses Capitains Todten-Gesang,
woraus man sieht, daß die Sterbe-Lieder so
wohl als die Namen bey ihnen erblich sind, um
eine grösse Ähnlichkeit mit der Person zu zei-
gen, die man wieder herstellt. Wann alles
zur Reise fertig ist, so sieht man aus einem
einzigen Dorffe eine Anzahl von zwey bis drey
hundert Mann abgehen, die Todten tragen,
und nach dem allgemeinen Sammel-Platz brin-
gen.

Der Pater de Brébeuf, der bey einem sol-
chen Feste gegenwärtig gewesen, spricht, daß
er deren bey zwölff hundert beysammen gesehen,
die einen Platz von fünf bis sechs hundert Ru-
then angefüllt, wo sie zweyer ganzer Stun-
den im Prunk gestanden. Gleichwohl war die
Versammlung über zwey tausend Personen nicht
starck. Ein jedes Dorff, das unter seinen An-
führern oder Häuptern steht, gehet in ordentli-
cher Procession, und sieht vor, daß bey denen
Todten selbst der gebührende Rang der Wohlan-
ständigkeit auf der Reise beobachtet werde, der-
gestalt, daß derjenige, der den Körper eines
Oberhauptes trägt, voraus gehet, und also die
übrigen nach den verschiedenen Betrachtungen
des Alters und des Geschlechts.

Die Begehung dieses Fests, geschiehet mit einem bewundernswürdigen Gepränge. Die jungen Männer eines, und die jungen Weiber andern Theils, üben sich besonders von Morgen an, bis auf den Abend, in verschiedenen Spießen. Eine jede Uebung hat ihren Preis vor den Gewinner. Endlich wird das Fest mit Gasteren, Klagen, Tänzen, und vielen Geschenken beschlossen, welche die Todten durch die Hände ihrer Chofs, oder durch ihre überlebende Verwandte an die eingeladenen Fremde austheilen. Die Vorsteher sonderlich, und die Angesehensten, thun sich mit solcher Freygebigkeit hervor, dadurch sie sich erschöpfen, und gehet es damit fast eben so zu, als mit unsren milden Stiftungen, wodurch mehrmals die Hinterlassenen in Armut gerathen.

Den 18. Junii, welches der Tag nach der Beerdigung obhembeldeter Algonkinischen Frau und ihres Mannes war, verliessen meine beyden Abenakis das Dorff. Es war ungefehr um zwey Uhr Nachmittags, da sie abgiengen, in der Absicht, mich an dem Ort zu erwarten, den sie mir angewiesen hatten. Um ihrer Abreise eine Farbe zu geben, schügten sie vor, daß sie darüber missvergnügt wären, daß man ihnen diejenige Ehre nicht erwiesen, so Fremden gebühre, die der Beerdigung, Verstorbener von einer andern Nation, beywohnen. Mein Schwieger-Vater, von dem sie Abschied nahmen, wolte sie durchaus begleiten, und seine ganze

ganze Familie nothigen, ihm zu folgen: Zu meinem Glück aber fauld seine Tochter ein Mittel, ihn zu halten. Doch würde vielleicht diese junge Wildin, die man bey diesem Handel lassen wolte, zu ihrem Zweck nicht gekommen seyn, wann sie nicht von dem Oberhaupt unterstützt worden wäre, das da freundlich alle ihre Verwandten zu seiner öffentlichen Gasteren, so denselben Abend noch gegeben werden sollte, geladen. Also blieben sie.

Nachdem diese Gasteren gegen Jehen Uhr des Abends geschlossen war, so gingen alle Geladene weg, um jeder besonders in seine Hütte, um sich nieder zu legen. Ich gieng nach meiner Wohnung auch in diejenige Hütte, wo meine Wildin zu schlaffen pflegte. Raum merckte ich, daß sie eingeschlaffen war, so bekümmerte ich mich nicht mehr um mein Pelzwerk, das ich ihr aufzuheben gegeben hatte, sondern nahm bloß meine Flinte, und schlich mich mit aller möglichen Geschicklichkeit durch die Schläffer hin, dergestalt, daß ich glücklich zum Eingange dieser Hütte kam, und versugte mich nach dem Oberhaupt, so an der Thür seiner Hütte meiner wartete. Dieser junge Mensch führte mich so gleich an den von meinen Abenakis bestimmten Ort. Wir trassen sie aber da nicht an. Wir konten uns darüber nicht sattsam wundern, warteten aber gleichwohl ihrer fast eine Stunde daselbst, da uns denn die Ungeduld einnahm, oder wir die Hoffnung fak'n ließen,

sen, sie wieder zu sehen, und wieder gerades
Weges nach Hause kehreten.

Als wir nahe am Dorffe waren, blieben
wir bey einer kleinen eingefallenen Hütte stehen,
die die Kinder in dieser Gegend erbauet hatten,
damit sie darinnen spielen könnten. Hier sagte
dieser Vorsteher, der guten Verstand hatte, daß,
nachdem ich so sehr mich bearbeitet, um heimlich
aus meiner Hütte weg zu kommen, ich nicht wies-
der in dieselbe zurück kehren solte. Dahero riech-
er mir, mich in diesen kleinen Aufenthalt zu ver-
bergen, und versicherte mich, daß er nicht uns-
terlassen wolte, mir des folgenden Tages zu es-
sen zu bringen, und zu eröffnen, was meiner-
wegen in dem Dorffe vorgehen würde. Er fuhr
fort, und sagte, daß es nicht wahrscheinlich
wäre, daß jemand kommen, und mich an einen
so verdächtlichen Orte suchen würde. Mann
aber meine Wölde über meine Flucht unruhig
werden, und, mich zu suchen, sich aufzumachen
solten, oder ihren Weg nach Hause nehmen, so
wolte er vermittelst einer seiner Tassen mich
schon auf eine andere Seite in Sicherheit brin-
gen. Dieses junge Haupt hielte so viel von der
Ehrlichkeit des Heinrichs und seiner Camerä-
den, daß er nicht begreissen konte, was sie vor
Ursachen haben müsten, die sie von Erfüllung
ihres Vors des abhielten. Es vermutete dieser
Mann so gleich, es müste ihnen etwas ver-
drüchtliches begegnet seyn, ließ aber die Hoffnung
nicht sinken, sie wieder zu sehen. Und dieses
bezetz-

bezeigte er gegen mich, als er Abschied von mir nahm.

Er betrog sich auch in seiner Vermuthung nicht. Des folgenden Tages liessen Heinrich und Anton, (so hieß sein Camerad,) sich wiederum im Dorffe sehen. Man hatte ihnen ihren Nachen gestohlen, von dem sie sich entfernt hatten, nachdem sie ihn an den verabredeten Ort gebracht. Diese bende Wilden waren die ganze Nacht über, hier und da herum gelauffen, zu sehen, ob sie ihre Diebe entdecken könnten; Allein sie konnen nicht eher, als am dritten Tage Nachricht von ihnen erfahren, da sie selbige in einem Dorffe derer Goyogouers antraffen. Diesejenigen, die ihren Nachen genommen hatten, waren die beyden Algonkins, welche an meiner Entführung Mitschuldige gewesen waren. Diese beyden Schelme streiften noch in dem Gebiete derer Tsionontouans herum, und wurde ihnen deswegen schwer, sich weit hinweg zu machen, weil sie keinen Nachen hatten. Dahero machten sie sich die Abwesenheit meiner Abenakis zu Nutze, um ihren Nachen zu rauben.

Mein vermeinter Schwieger = Vater war nicht mehr in dem Dorffe, daraus ich flüchtig werden wollte, da Heinrich und Anton hineinkamen. Dieser Hauss-Vater, der da anfieng, sich wenig mehr um meine Person zu bekümmern, hatte meine Liebste zwingen wollen, ihm zu folgen, und hatte ihr geschworen, daß er sie eher umbringen

bringen, als geschehen lassen wolte, daß sie einen andern Liebhaber als Seinrichen heyrathen solte. Dieses junge Frauenzimmer wurde durch diesen Ausspruch zu einem lebhafsten Schmerz bewogen; und weil sie sich nicht entschliessen konne, so schleunig abzureisen, um in ihr Dorff wieder zurück zu kehren, ehe sie wenigstens erfahren können, wo ich hingekommen, so that sie dieses, daß sie sich vor ihrem Vater verbsteckte. Deswegen mehlete sie zu ihrer Verbergung eben diejenige Hütte, in welcher ich war. In was vor Verwunderung geriethe sie nicht, als sie mich sahe! Oder vielmehr, in was vor Verwunderung geriethe ich nicht, als ich sie zum Wortschein kommen sahe, und hörte, daß sie gleich zu mir sagte: Bleibe, bleibe, du bist hier an einem guten Ort. Kümmerc dich um nichts! Endlich setzte sie sich neben mir, und erzählte mir mit thranenden Augen die Ursachen, die sie nothlitten, also zu reden. Ich erzählte auch ihr die Ursachen, die mich in diese Hütte gezogen hatten, daß nemlich von dem übeln Geruch, der in der Hütte gewesen, wo sie geschlaffen, mir der Kopff sehr wehe gethan, daß ich mich gemüsigter gesehen, ohne sie aufzuwecken, heraus zu gehen, um in dieser Hütte frische Luft zu schöppfen. Als ich noch davon mit ihr redete, so kam das Oberhaupt.

Diesen jungen Mann befremdete es so sehr, als mich, mich bey meiner Liebsten zu sehen, und wußte nicht, was er darzu sagen solte,

nach-

nachdem er aber zu seinem Vortrag sich ein wenig Zeit genommen, so redete er meine schöne Gefährdin an, und sagte erstlich zu ihr, daß es vor sie nicht wohl stünde, ohne mir mir verheyrathet zu seyn, und ohne Vorbewußt ihrer Eltern, geheime Zusammen-Künste mit mir zu halten. Hierauf riech er ihr, in ihre Hütte wieder umzukehren, wo sie nur ihre Mutter und ihren jüngern Bruder noch antreffen würde; weil der ältere bereits mit seinem Vater aus dem Dorfe gegangen, um sie allenthalben zu suchen. Dieses junge Frauenzimmer antwortete ihm nur blos mit Zähnen, welche sie häufig vergoß. Als das Oberhaupt dieses sahe, that er ihr verschiedene weise Vorstellungen; und da er wahrnahm, daß sie auch darauf nicht besser antwortete, kehrete er ihr den Rücken, und sagte zu mir, daß ich ihm folgen sollte.

So bald wir ein wenig alleine waren, erzehlete mir dieser willfährige junge Mann das Unglück, und die Zurückkunft des Heinrichs mit seinen Cameraden, er sagte mir dabei, daß unser Anschlag noch nicht völlig vernichtet wäre, wann ich gegenwärtige Zeit mir wohl zu Nutze machen wolte. Das, weil meine Wildin sich nicht getraute, in das Dorf wieder umzukehren, so riech er mir sehr, sie zu ermahnen, bey mir in dieser Hütte, bis auf den Abend verborgen zu bleiben. Er versprach mir, daß er so dana dem Heinrich einen andern Nachen geben wolle, damit er mich bis nach Narancouac

zouac führen könnte; wohin dieses junge Frauenzimmer mich ohnfehlbar würde begleiten wollen, wann ich ihr immer verspräche, sie mir daselbst zu vermählen. Er fuhr fort, und sagte, daß der Heinrich ohne allen Zweifel höchst erfreut seyn würde, mit meiner Liebste in Gesellschaft zu seyn, und wann wir nahe an denen Engelländern seyn würden, mich leicht von ihr befreien könnte. Mit einem Worte, er beredete mich, seinem Rath zu folgen, und gieng weg. Ich machte mich sogleich wieder in meine kleine Wohnung, wo ich meine Betrübte leicht zufrieden stellen konte, indem ich ihr das gütige Erbieten ihres Oberhaupts hinterbrachte. Doch glaubte sie es nicht eher völlig, als bis sie ihn selber wieder kommen sahe, daß er uns zu essen brachte.

Es wußte dieses junge Frauenzimmer noch nicht, was wir vor Führer haben würden. Dahero wörd sie in eine unbeschreibliche Verwunderung gesetzt, als sie des Abends gegen zehn Uhr ihre Mutter mit ihrem Liebhaber dem Anton und ihren jüngern Bruder erblickte. Dann der Capitaine, der auch daben war, hatte den letzten auch mit zur Gesellschaft gegeben, und zwar mit Bewilligung der Mutter, damit es eine bessere Art gewinnen möchte. Nun bildete sich diese junge Liebhaberin auf einmal ein, daß man damit umgienge, um sie zu betrügen, dahero konte sie sich zur Abreise nicht mehr begüten: Allein ihre Mutter, welcher man bey die-

ser

ge Frauen,
en wollen,
ir daselbst
agte, daß
hst erfreut
Besellschaft
n Engels.
on ihr be-
er beredete
gieng weg.
eine kleine
leicht zu-
gütige Er-
e. Doch
bis sie ihn
ns zu essen

nmer noch
den. Da-
Berivunde-
egen zehn
r dem Ans-
ste. Dann
hatte den
eben, und
damit es
zun bildete
al ein, daß
trügen, da-
iehr begre-
ian bey die-
fer

ser Unternehmung sowohl, als ihr, nur etwas
glaubend machte, gab ihr eiliche Kühe, und
beredete sie, sich führen zu lassen. Ich meines
Orts umarmte dieses würdige Oberhaupt, und
 dankte ihn von ganzen Herzen vor alle mir er-
wiesene Liebe, damit verließ ich dann dieses
Dorff, und mit demselben vor mehr als hundert
Thaler Rauchwerck, das mein gewesen war.
Meine vermeinte Schwieger-Mutter wolte mich
dasselbe nicht mit nehmen lassen, unter dem Vor-
wandte, dasselbe würde mir nur beschwerlich
fallen, und daß bey meiner Rückkehr sie mir
solches wieder zustellen wolte. Ich wolte gegen
ihre Weigerung nicht viel einwenden; sondern
lieber mein Pelzwerck verlieren, als ihr einzigen
Verdacht erwecken, daß ich mich auf die Flucht
begebe. Inzwischen wäre es mir bey denen Eng-
gäldern sehr nützlich gewesen, weil ich eben
nicht viel Geld vorräthig bey mir hatte.

Das XXXVIII. Capitel.

Der Autor lässt sich von seiner Liebste
verführen, und wird unglücklicher Weise
von seinen Wegweisern getrennet.
Er trifft zwei aus Canada an, die mit
verbotenen Waaren handeln. Beschreibung
des berüssenen Saut de Ni-
agara, wo es wenig gefehlt, daß der
Verfasser nicht von zwey Fran-
çoisischen Soldaten erkannt
worden.

U. Th.

E

Sein-

Heinrich war nicht Willens, mich nach Narancouac zu führen: Seine Meinung war, mich auf einen weit kürzern Weg bis nach Orange, der Haupt-Stadt von Neu-Nord zu liefern. Als wir etwa drey Meilen von denen Tsontontouans entfernt waren, hielten wir, um ein wenig zu schlaffen. Weil Lages nach unserer Abreise meine drey Wilde mit anbrechenden Tage zwey Bären wahrgenommen, welche um uns herum streiften, stunden sie auf, um ihnen nach zu gehen, und sie zu verfolgen. Bey ihrer Abwesenheit bat mich meine Liebste, welche gemerkt hatte, daß wir auf dem rechten Weg nach Narancouac nicht wären, inständig, dem Heinrich und Anton nicht zu trauen. Ich will künftighin diesen nur den Springer nennen, so wohl deswegen, weil er besser, als seine Cameraden springen konte, als auch, damit ich ihn von meinen Huron unterscheiden möge, welcher einerley Namen mit ihm hatte. Es ist in Wahrheit eine besondere Sache, daß alle Wilde vorjeko ihren Tauf-Namen so gerne tragen, daß es fast unmöglich ist, ihren andern Namen zu erfahren. Wann ich meines Orts sie darum befragt, haben sie mir in das Gesicht gelacht, oder auf gut Nor-mannisch geantwortet: Was brauchst du diesen Namen zu wissen? Was willst du damit machen? Ist dieser nicht so gut, als der Name, Claude, den du führst ic.

Als meine junge Abenakisin mit Verirrung sahe, daß ich ihr Bitten nicht groß ach-

te,

mich nach
die Meinung
ergern Weg
von Neu-
rey Meilen
waren, hiel-
Weil Da-
Wilde mit
oahr genom-
n, stunden
und sie zu
at mich meis-
dass wir auf
nicht wä-
nd Anton
n diesen mir
wegen, weil
ungen konte,
i Huron un-
Namen mit
e besondere
hren. Tauf-
t unmöglich
n. Wann
haben sie
s gut Vor-
auchst du
s willst du
t so gut,
föhrest ic.
t Beroun-
t groß ach-
ttet,

tere, so bezeugte sie mir darüber ihren Verdruss. Sie gieng in vollen Zorn von mir, und entfernte sich so weit, daß ich sie erst nach einer vier- tel Stunde wieder zu Gesicht bekam. Als sie wieder zu mir kam, sagte sie, daß unsere Führer sich ein wenig weit auf die Jagd begeben wolten, und daß sie ihr einen Ort bestimmt habe n, da wir ihrer warten solten. Damit gieng sie in den Nachen, und befahl mir, ihr zu folgen.

Ob nun gleich mein Herz mir sagte, daß diese Abreise wieder ein Streich ihrer Schaltheit wäre, um von dem Heinrich mich zu trennen; so machte doch die treuherzige Stimme, damit sie mich anredete, daß ich, ohne ein Wort dagegen einzuwenden, mit ihr zu Schiffse gieng. Wir schiffeten so tapffer fort, daß in sehr kurzer Zeit wir von diesen Ort sehr weit entfernet waren. Es hatte dieses junge Frauenzimmer im Sinn, mich in ihr Dorff zu führen. Weil sie aber den Weg nicht recht wußte, so betrog sie sich, durch den Wechsel verschiedener Flüsse, die sich häufig sich in einander ergossen, daß wir oft nicht wußten, an welchen wir uns halten solten. Da wir aber endlich an einen gar zu schnellen Strom kamen, so gieng es an ein Tragen.

Wir waren beiderseits sehr bestürkt, und suchte ich sie zu überreden, wieder dahin umzu- lehren, wo wir her gekommen waren. Es war aber

aber umsonst. Sie wollte durchaus darin nicht willigen. Weil unser Nachen, ob er schon sehr leicht, dennoch vor sie und vor mich in etwas zu schwer war, so brachten wir ihn an die Sonne, damit er trocken und leichter werden möchte. Inzwischen machte mir diese junge Schädelin eine Eröffnung aller ihrer ausschweifenden Anschläge. Ich überlasse es eigenen Nachdenken, in was vor Unruhe und Verzweiflung ich dadurch gesetzt worden. Doch ließ ich gegen sie mich nichts davon merken; sondern ich war entschlossen, es mit ihr zu wagen, und half ihr den Nachen tragen, so bald er trocken waren war. Es war ein Glück vor uns, daß dieses Tragen sehr bald ein Ende hatte. Doch hatten wir innerhalb drey Tagen, da wir uns einander reiseten, ohne jemanden anzutreffen, dergleichen Tragen mehrmals zu verrichten.

Den 23. Junii, welches der vierte Tag meiner Flucht mit diesem jungen Frauenzimmer war, trafen wir einen Huron mit seiner Frau an, dem meine Liebste glaubend mache, daß ich ihr Mann wäre; daß wir bey Montréal in einer französischen Colonie, nicht weit von dem Dorfe, da sie geboren war, wohneten, und unsere Absicht wäre, wiederum dahin zurück zu kehren; weil wir in denen Waldungen einen Freund, den wir gesucht, nicht angetroffen hätten. Um ihrer Unwahrheit einen bessern Schein zu geben, fragte sie, ob ihnen nicht ein französischer Officier begegnet wäre, der so und

darein nicht
er schon sehr
ch in etwas
an die Son-
erden möch-
tige Schäls-
chweissenden
en Nachden-
erzweifelung
h ließ ich ge-
; sondern ich
en, und hoff-
trocken vor-
or uns, das-
atte. Doch
da wir mit
anzutreffen,
verrichten.

r vierte Tag
rauenzimmer
et seiner Frau
machte, daß
pen Montreal
icht weit von
wohneten,
um dahin zu
Waldungen
icht angetrof-
t einen bessern
ihnen nicht ein
wäre, der so
und

und so gekleidet gewesen. Weil sie nun mit
Nein geantwortet, so zogen wir unsere Straße,

Wald hernach, als wir uns von ihnen ge-
schieden hatten, fiengen wir an, ein erschreckli-
ches Rauschen zu hören, und war es unmög-
lich, in Ansehung der Geschwindigkeit derer
Ströme dieses Flusses, auf dem wir waren,
weiter fort zu schiffen, daß wir also Halte mach-
ten, um nach denen Turtel-Tauben zu schießen.
Diese Thiere flogen so häufig in diesen Wal-
dern, daß ich nicht eher nach ihnen schob, als
wenn wir kein ander Wildpret antraffen. Raum
hatte ich einen Schuß gethan, so sahe ich zwei
Inwohner der französischen Colonie auf mich
zu kommen. Sie waren schon so nahe an mir,
daß, wo ich mich nicht auf den Strom wagen
wollte, es mir ohnmöglich war, ihnen auszu-
weichen. Ich hatte auf das schleunigste meine
Flinte wieder geladen, und hielt mich gefaßt zu
allen, das daraus entstehen könnte, dahero er-
wartete ich sie ohnerschrocken. Diese beiden In-
wohner von Canada waren Waldstreicher, die
vom Verkauff verbotener Waaren an die En-
gelländer zurück und nach Neu-Frankreich
kamen, in der Absicht, es daselbst eben wieder
also zu machen. Weil sie mich zuerst erblickt
hatten, hatten sie die Zeit, da ich meinen Ma-
chen aus dem Wasser zog, angewendet, ihre
Waaren zu verstauen, ehe und bevor sie an
mich kamen.

Diese beyde betrogene Handels-Leute hatten von ferne mich vor einen Wilden gehalten. Allein, da ich kam, geriethen sie in grosse Verwunderung und Furcht, so bald sie mich rufen hörten: arrête là. Halt! Sie antworteten mir alle beyde mit einerley Stimme: Freund, du seyst wer du wollest, Freund. Sie wöllen mir dadurch zu verstehen geben, daß wenn ich auch schon ein Ueberläufer wäre, so hätte ich doch von ihnen nichts zu befürchten: und in Wahrheit, sie waren beyde solche Leute, die man gute Kinder zu nennen pfleget. Unsere Bekanntschaft ward bald gestiftet. Einer von diesen beyden, der eines Handwerk-Manns Sohn in Quebec war, und den ich nicht nöthig habe zu nennen, hatte mich in dieser Stadt, zu der Zeit, da ich noch mein Amt verwaltete, gesehen. Hierauf gab er sich durch einige kleine Gefälligkeiten, die ich seinem Vater erwiesen hatte, mir zu erkennen, und durch seine Liebsungen, wie auch durch seine redlichen Dienste, die er nach der Hand mir erzeigt, zu begreissen, daß mehrmalen die Wohlthaten nicht verloren geben.

Dieser junge Mensch berichtete mich, was vor eine Rede von meiner Entfernung in der Colonie gehört worden, was man von derselben vermuthet, und mit einem Worte, alles, was meinewegen gesprochen worden und vorgegangen war. Darauf lieff er zu seinem Pac, brachte

Leute halten gehalten.
große Ver-
mich rufen vorreten mir
freund, du
Sie wolle-
te, so hätte
ten: und in
Leute, die
jet. Unsere
Einer von

Kanns Sohn
nicht nöthig
r Stadt, zu
erwaltete, ge-
einige kleine
er erwiesen
seine Liebko-
en Dienste,
zu begreissen,
icht verloren

mich, was
nung in der
n von dersel-
orte, alles,
und vorge-
einem Paet,
brachte

brachte ein kleines Fäßchen Guildive (*) daraus
ich trinken mußte, und wir trachteten einander
mit Turteltauben. Über der Mahlzeit erzählte ich ihnen viele von meinen Begebenheiten, ge-
dachte aber von allen denen Umständen nichts,
die meiner Liebsten, die mir zuhdrete, hätten
mißfallen können. Allein diese junge Leute,
welche Verstand hatten, begriffen mit halben
Worten, das was ich sagen wollte; gaben mir
auch durch eine zweydeutige Antwort zu verstehen,
dass sie mich bald aus ihrer Gewalt be-
freien wolten, wann dieselbe mir beschwerlich
wäre.

Dieses junge Frauenzimmer war dergestalt
von ihrem Gege abgekommen, daß wir weiter
nicht, als drei Meilen von dem berühmten Saute
de Niagara waren, der ganz auf einer andern
Seite war, als der Weg, den wir zu nehmen
hatten. Und daher kam das erschreckliche Ge-
räusch, das wir bereits da hörten. Ich hatte
so grosse Wunder von diesem Wasser-Hall ge-
hört, daß, da die Guildive anstieß, mir in den
Kopf zu steigen, ich Lust bekam, denselben zu
sehen. Dahero rechnete ich alle Gefahr, der
ich mich bloß stellerte, von einen der Französis-
chen Garnison erkannt zu werden, und fragte

E 4

meine

*) Guildive ist ein sehr starker Brandewein, den man aus denen Zucker-Röhren des mittägigen Theils von Amerika ziehet. Es ist dieses gebrannte Wasser in Canada sehr gemein.

meine beyden Colonisten, ob sie mich dahin begleiten wöllten. Mein Verlangen wurde sogleich gebilligt. Meine Liebste färbete mir das Gesicht wohl, und ich wechselte mit ihr die Kleidung, binnen welcher Zeit diese beyden jungen Leute ihre Waaren, so gut sie konten, in hohle Bäume versckekten. Hierauf giengen wir alle viere nach diesem erschrecklichen Fall, von welchem man mit Recht so vieles rühmet. Wir giengen beherbt vor der Bucht der Festung Conti vorbey, welche sonst die Festung Denonville, oder Niagara heißt, und an diesen Fall erbauet worden, um diesen Paß wider die Einfälle derer Iroquois zu versichern. Je näher wir dem Wasser-Fall kamen, je mehr wurden wir betrübt. Endlich blieben wir unten an dem Fusse seines Falles Nachmittage gegen vier Uhr stehen.

Wir traffen da zwey französische Soldaten an, die Fische gefangen hatten. Nachdem einer derselben von meinen Führern Toback verlangte, die aber keinen hatten, kam er, und schrie mir stark in die Ohren, daß ich ihm Tobac geben solte. Ich konte ihn anders nicht, als durch Zeichen verstehen, so sehr hatte das Gedse dieses erschrecklichen Falles uns betrübet. Meine Wildin, die in einer meiner Camisol-Taschen dergleichen hatte, gab ihnen, so waren sie zu frieden.

Dieser bewundernswürdige Fall, wie mir die von Canada sagten, hat mehr, als sechs hundert

dahin be-
irde sogleich
ir das Ge-
die Klei-
den jungen
i, in hohle
en wir alle
l, von wel-
net. Wir
r Festung
ng Denon-
diesen Fall
der die Ein-
Ze näher
ehr wurden
nten an dem
en vier Uhr

dert Fuß Bleu-Recht in die Höhe. Sein Ges-
sicht hat hundert und zwanzig Ruthen in die
Breite. Er besteht aus zwey grossen stehenden
Wassern, und zweyen Fällen, zwischen denen
ein Fels oder eine Insul als eine Böschung hinauf
gehet. Die Wasser, die von dieser grossen Hö-
he herab fallen, schäumen und brausen entseßlich.
Wenn der Wind gegen Süden gehet, höret
man dieses entseßliche Brausen über achtzehn
Meilen weit.

An dem Fuß dieses erschrecklichen Falles, ent-
steht der Fluss Niagara, welcher nur eine viertel
Stunde breit, aber ungemein tief ist. Dieser
Fluss strömet mit einem außerordentlichen Un-
gestüm zwey Meilen weit, bis an einen grossen Fels-
sen, unterhalb welchen er langsamer gehet, und
nach und nach schiffbar wird.

Von dem grossen Fall an, bis an diesen Fels-
sen, sind die beyden Ufer dieses Flusses von einer
solchen entseßlichen Höhe, daß einen die Haut
schauert, wann man die Behendigkeit recht bes-
trachtet, mit welcher er seine Wasser abwerts füh-
ret. Doch ist der Weg der beyden Meilen, die
man tragen muß, sehr schön. Es sind sehr wenig
Bäume, und fast lauter Wiesen da, wo man
von einer Gegend zur andern, Eichen- und Tannen-
Bäume antrifft.

Wann dieser grosse Fall des Niagara nicht
wäre, der von der Festung Frontenac nur etwa
achtzig Meilen entfernt ist, so ist gewiß, daß
man

man mit mittelmässigen, und so gar mit grossen Schiffen gegen fünf hundert Meilen, bis an den See derer Hinois kommen, und sowohl den See Erié, als den See derer Hurons, durchschiffen könnte, welches zwei kleine Meere süßen Wassers sind, woraus dieser erschreckliche Fall, von dem ich rede, entsteht. Der Fluss, der oberhalb dieses unvergleichlichen Falles aus diesen Seen strömet, ist, ob er gleich tief, jedemnoch so schnell, daß das rothe Wildpret, welches sich wager, darüber zu sezen, mit Gewalt dahin gerissen und in die Tiefe gestürzet wird. Sonst fängt man an diesen Ort eine unglaubliche Menge Weiß-Fische, Stöhre, und vielerley and're Arten, damit man eine derer größten Städte von Europa verschenken könnte.

Während der Zeit ich alle Aufmerksamkeit auf diesen Fall richtete, richteten die beyden Soldaten, welche uns begleiteten, alle die ihrige auf Betrachtung meines Gesichts. Ohnerachtet meiner Mahlerey, wurden sie gewahr, daß ich einen Bart hatte; dahero als wir etwas von dem Rauschen dieser Wasser entfernt waren, so fragten sie die beyden aus Canada, wie meine Nation hiesse, weil sie nie gehört hätten, daß es Wilde gäbe, die Bärte hätten. Diese gaben ihnen die fluge Antwort, daß ich ein Mischausch wäre, und daß meine Mutter ohne Zweifel einem Europäer gefallen haben müßte, der ihr ohnfehlbar einen jungen Wilden mit einem Bart gemacht.

Diese

Diese beyden Soldaten, welche so garstig waren, als die häflichen Kütte, die sie anhatteten, fiengen an, über diese Antwort zu lachen, und schmuren bey ihrer Freue, daß ben einer solchen Gelegenheit sie wohl dergleichen thun wolten, z. ghe Gespräch von dieser Materie daurete ein wenig gar zu lange vor mich: Sie fragten darauf meine Führer, was in Quebec neues vorsiel, und wolten unter andern wissen, ob es an dem wäre, daß der Eguille, ihr Camerad aus dem Verhaft entkommen. Hiernächst sagten sie, daß der Commandant von ihrer Festung seit einigen Wochen einen Brieff von Montréal erhalten, mit Befehl, einen, Namens LE BEAV, im Fall er durch ihre Besatzung kommen sollte, aufzuhalten. Einer von ihnen sagte, daß er ihn wohl Kenne; daß er mit ihm auf dem Schiff der Elephant genannt, aus Europa übergekommen sei, und daß er von Herzen wünschte, seiner sich bemächtigen zu können, weil man denen, die ihn antreffen solten, eine Belohnung versprochen z. Bey dieser Nachricht zitterte ich vor Furcht. Ich kannte ihn, daß er ein Limosier war, und wirklich als ein neugeworbener Soldat auf dem Schiff, von dem er sprach, gedienet hatte. Ich veränderte wohl zwanzig mal meine natürliche Farbe; allein die künstliche, mit welcher ich angestrichen war, ließ zu meinem Glück nicht zu, daß er solches wahrnehmen konte. Wann sein Camerad und er nicht so dumm gewesen wären, hätten sie ohnfehlbar gemerkt, daß ich kein Will-

der

Diese

der war: denn meine Sinne waren so bestürzt,
dass ich mich gar nicht mehr zu halten wusste.

Alle Augenblick strampste ich mit dem Fuß,
und winkte denen beyden aus Canada, die Flucht
in den Wald zu ergreissen. Sie aber, die durch
die Guildive, so sie getrunken hatten, aufgeräumt
worden waren, blieben mit Willen, so wohl ihre
Lust an meiner Unruhe, als an der Dummheit dies-
ser armen Tropffsen, zu sehen. Sie fragten sie
noch, und sagten: Der Le Beau muss also wohl
sehr schön seyn, weil man ihn kaufen will.
Ist er stumpfnäsig, wie du? Hat er ein so
breites Rinn, wie dein Camerad? Ich be-
kenne, wenn er so ausschen solte, so wolte
ich keinen Stüber vor ihm gehen. Gut,
sagte der Soldat, der mich kannte, las uns
hier nicht scherzen, es kommt darauf nicht
an, ob er schön oder beklich ist, wann du
ihn antrifft, und in unsere Vestung füh-
rest, so bekommest du Geld. Das lässt sich
hören, erwiederte der aus Canada, aber weil
mich die Gewinnsucht nicht plagt, so sage
mir ein wenig, du, der du ihn kennest, wie
viel woltest du mir geben, wann, ohne weit
zu geben, ich dir die Hölle von seiner Per-
son lieferre?

Ach, vor dieses mal, sagte der Limosier,
siehet man wohl, dass du Guildive getrun-
ken, sonst würdest du auf diese Art nicht
reden! Denn, wenn ich die eine Hölle
hätte,

bestürkt,
 iste.

 dem Fuß,
 die Flucht,
 die durch
 sgeräumt
 wohl ihre
 unheit die-
 ragten sie
 lso wohl
 ffen will-
 er ein so
 Ich be-
 so wolte
 n. Gut,
 laß uns
 auf nicht
 wann du
 ung füh-
 s läst sich
 aber weil
 e, so sage
 inest, wie
 ohne weit
 einer Pers-

 Limosier,
 e getrun-
 Art nicht
 ne Selsse
 hätte,

hätte, was wolltest du denn mit der andern
 Hölste machen? Ich wollte sie zu denen
 Engelländern führen, antworte dieser unvor-
 sichtig; Allein ehe ich von dir gehe, folge
 mir, und nimm mit der Hölste vorlieb.
 Da siehe, ich gebe sie dir vor deine Fische!
 Er zeigte zugleich auf meine Liebste, und sagte
 weiter: Es ist wahr, daß sie etwas be-
 schmieret ist; allein wosfern du sie nur ein
 wenig abwaschen wirst, so wirst du bald
 sehen, daß sie wohl so viel wert ist, als
 deine Fische.

Bei diesen Worten stund der Camerad dieses
 Soldatens, der sich niedergelegt hatte, um mit
 mehrerer Bequemlichkeit dieses schöne Gespräch
 anzuhören, auf, gieng gerade auf mich zu, und
 sagte: Du, mit dem Bart, redest du Fran-
 kößisch: Ich antwortete ihm nicht anders, als
 daß ich ihm mit einer trockigen Mine das Rohr
 von meiner Flinten zeigete, und mich stellte, als
 wollte ich ihm damit einen Stoß versetzen. Mei-
 ne Wildin aber, die sodann besorgte, es möch-
 te ein Unglück entstehen; schlug sich zwischen ihn
 und mich, dergestalt, daß dieser Edelpel sie beim
 Kragen fasste. Weil nun an meiner Weste,
 die sie angezogen hatte, die Knöpfe aussühren,
 indem sie sich mit Gewalt losreißen wollte; so
 sahe er an ihrer Brust, daß sie nichts weniger als
 das war, was er gedacht hatte. In der grössten
 Verwunderung, darinnen man sich benn-
 den kan, rieß er aus: Zur Hölle, la Ter-
 reux!

reux! (das war der Kriegs-Naime des Limosiers) zur Hülffe, sage ich, ich bin bezaubert! Meine Wildin aber wurde von mir bald aus seinen Händen befreyet.

Dieser Soldat regte sich nicht mehr, und rieff seinen Cameraden ganz außer Othem noch einmal zu: So komm doch zur Hülffe in Terreux, nimm die Frau an, und lass es mich mit dem Mann austimmen. Darauf rieffen denn meine beyden aus Canada ihm zu, und lachten dabei, als wenn sie thöricht wären: Fasse einen Muth, du tapfrer Krieger, und nimm sie alle beyde gegen dich; denn sie machen ein Paar aus. Dieser Limosier, der sowohl als meine Führer lachte, als er sahe, daß sein Camerad über mich unwillig worden war, rieff ihm dann auch zu: Weisst du dann nicht, daß bey denen Wilden sich die Weiber wie die Männer kleiden? Siehest du, dummes Vieh denn nicht, daß man deiner spottet? Glaube mir, daß ich den le Beau wohl kenne. In Wahrheit, so siehet er nicht aus, als dieser härtige! Folge mir, komm und reibe dich an diesen Thieren nicht; sie möchten dir einen schlimmen Streich versetzen, und den müsstest du behalten.

Diese beyden Soldaten hatten kein Geschoss, dergestalt, daß diese Fluge Rede, die von dem la Terreux kam, machte, daß mein Gegenwart sich begnügte, eine Menge garstiger Flüche vor-

der

der mich auszustossen, und Steine nach mir zu werfen; worauf er wieder an seinen Platz zurückkehrte. Weil die von Canada zu gros scherzten, so entfernte ich mich von ihnen; so wohl um denen Steinen so er nach mir warff, auszuweichen, als auch zu vermeiden, solche Reden anzuhören, die mir durch die Seele giengen. Diese beyden Soldaten, die damals von ihrer Bestung sich etwas entfernt hatten, waren nicht allein in dieser Gegend. Sie hatten fünf Cameraden mit einem ihrer Feldwebel, welche in dem Revier dieses grossen Wasser-Halles, dessen ich gedachte, noch auf den Fischfang seyn mußten. Als wir sie antrafen, so wußten sie selbst nicht eigentlich, wo sie wieder zu ihnen kommen solten, daß sie so gar die aus Canada befragt, ob sie selbige nicht gesehen hätten? Als diese merckten, daß es vor mich gefährlich aussehen möchte, wann wir länger in dieser Gegend blieben, kamen sie eilend wieder zu mir, und brachten einen grossen Stöhr, damit diese Soldaten sie beschenkten. Wir stiegen geschwind wieder in unsern Nachen, den wir am Ufer einer kleinen Gegend, da man tragen mußte, gelassen hatten, und schifften so eifrig, daß wir, ehe noch zwey Stunden verflossen waren, in diesen ziemlich furchterlichen Strudeln drey Meilen Weges zurück legten, und uns darauf endlich an dem Ort unserer ersten Unterredung wiederum befanden.

Diese Einwohner aus Canada, die keine andere Profession trieben, als daß sie mit verbottenen

nenn

nen Waaren handelten, verständen den Nachen so wohl, und wussten so wohl in denen Strömen den Grund mit ihren Ruder-Stangen zu finden, daß, wenn ich die Nachstellungen derer Wilden, die solche Anführer hatten, nicht zu besorgen gehabt, die Französische Besatzung mir keine sonderliche Furcht verursacht haben würde. Und eben deswegen hatten diese beyden verwegenen Wald-Streicher so frech mit denen beyden Soldaten gescherzt, denen sie, wie sie mir hernach gesagt, auch meine Wildin überlassen wollen, um mich von ihr zu befreien. Uebrigens muß ich noch dieses sagen, es mögen nun diese Leute, die verbotenen Handel treiben, mehr davon gesagt haben, als ich davon vernommen; oder es mag die thörichte Vermuthung dieser beyden Soldaten gewesen seyn, so ist gewiß, daß meine Entweichung durch diese Gegend zu Quebec rückbar worden ist, wo man erzehlet, daß ich unter denen Wilden gestorben sey, und daß man eine Wildin gesehen habe, die meine Kleidung an gehabt. Wenigstens habe ich es also von einem Kaufmann aus Canada, den ich zu Baston angetroffen, vernommen.

Ob gleich die aus Canada, so viel als ich zu befürchten hatten, so wolten sie doch die Nacht an diesem Ort, wo sie ihr Pelzwerk versteckt hatten, zubringen. Allein meine Sorge, die mir keinen Augenblick Ruhe ließ, machte, daß ich sie von einer Gefahr befreite, worein ihre Verwegenheit sie stürzen wolte. Wie ich ein wenig ent-

entfernt allein des Abends gegen zehn Uhr am Ufer des Wassers, spazieren gieng, hörte ich in ziemlicher Nähe von mir die Stimme einiger Soldaten, die zu einander sageten: Stille. Ich ließ sogleich, und berichtete dieses meinen Kaufleuten, die noch so viel Zeit gerodden, einzupacken, und auf dem andern Ufer des Stroms anzulanden, ehe diese Soldaten ankamen.

Diese Soldaten waren, als ich sie hörte, in einem Gehölze, und trugen ihren Nachen, welcher sehr breit und schwer fortzubringen war, daher geschah es dann, daß wir ihnen leichter ausweichen konten. Außer dem kan ich auch nicht gewiß wissen, ob sie nach uns ausgegangen waren. Weil wir so vorwitzig nicht gewesen, um zu warten, oder zu sehen, wo sie hin wolten; Noch weniger aber, um sie zu fragen, wen sie suchten? Wir begaben uns auf eine kleine Insel, wo wir unsern Fisch nur halb gesotten speiseten, und die Nacht, ohne ein Feuer zu machen, vorben gehen liessen.

Das XXXIX. Capitel.

Ankunft des Verfassers in einem Dorff. Auf was Art die Wilden ihre Eistiere geben. Wie der Autor um seine Weste gekommen. Wie die Iroquois schwitzen. Schreckliche Entzückung derer Gauckler, und worinnen ihre Lebens-Art bestehtet.

II. Th.

U

Den

En 24. Junii reisete ich des Morgens mit meinen Kaufleuten ab, um in ein Dorff derer Tlonnontouans zu kommen, welches viel näher war, als dasjenige, da ich mich erst aufgehalten hatte. Diese beiden aus Canada, denen ich in geheim mein Anliegen entdeckt hatte, waren willens, einige Englische Waren in diesem Dorffe zu verhandeln, mich von meiner Liebste zu befreyen, und einigen ihnen bekannten Wilden anzuvertrauen, die mich zu denen Engelländern führen solten. Dieses junge Frauenzimmer, dem wir glaubend machten, daß wir bald nach Montréal reisen würden, war mit unserer Gesellschaft sehr wohl zufrieden. Andrer Seits schienen auch meine Führer, welchen sie sehr schön vorkam, sehr vergnügt mit der ihrigen, und strebten nach nichts so sehr, als mich bald von ihr getrennet zu sehen, damit sie mit guten Willen, oder mit Gewalt, solche Gunst-Bezeugungen geniessen möchten, welche sie ihnen schon abgeschlagen hatte.

Nachdem ich durch einen sehr morastigen Ort gekommen war, und einen starken Regen ausgestanden hatte, langte ich endlich gegen zehn Uhr des Abends in einem neuen Dorff derer Tlonnontouans an. Die Einwohner aus Canada schrien bey ihrer Ankunft: Kohé! Kohé! als wann sie unsinnig wären, und klopften unter ihren Singen so erschrecklich in die Hände, daß sie alle Wilde, die bereits schliefen, aufweckten. An statt nun, daß diese arme Leute ver-

zorgens mit
in ein Dorff
ommen, wel-
da ich mich
n aus Cana-
gen entdeckt
ische Waa-
, mich von
en ihnen be-
ie mich zu de-
Dieses jun-
nd machten,
vürder, war
l zufrieden.
ührer, wel-
vergnügt mit
ts so sehr, als
n, damit sie
walt, solche
hten, welche

raustigen Ori
Regen aus-
gegen zehn
Dorff derer
hner aus Ca-
ohé! Kohé!
klopften un-
i die Hände,
hließen, auf-
e arme Leute
ver-

verdrieklich worden wären, daß man ihren
Schlaß gestört, schienen sie so vergnügt über
unsere Ankunft zu seyn, daß wir sie augenblick-
lich aus ihren Hütten heraus kamen, uns die
Hand bieten, und mitten auf dem freyen öffentli-
chen Marcke sich niedersetzen sahen, um meine
Führer singen zu hören. Diese beyden Contre-
bandiers, die das Ceremoniel derer Wilden ver-
stünden, siengen auch an zu tanzen, und bere-
deren mich, es mit zu machen, damit ihr Tanz
ein grösseres Ansehen gewonne, ob ich gleich nicht
wusste, was es bedeuten sollte.

Diese Iroquois wurden vor Verwunderung
uns zu sehen, und zu hören, so ausser sich selbst
gesetzt, daß sie uns ihre Freude damit bezeugten,
wann sie sich mit ihren Händen auf der Brust küs-
selten, und unsern Gesang mit ihren gewöhnli-
chen Frohlocken, begleiteten. Als unser musi-
calisches Hände-Klatschen ein Ende hatte, mach-
te man mitten auf dem Marcke ein grosses Feuer,
so wohl um die Maringouins zu vertreiben, die
da anfiengen, uns beschwerlich zu fallen, als
auch, unsere nassen Kleider zu trocknen: und
währender Zeit drey gutwillige Weiber sich an-
gelegen seyn liessen, von dem Morast uns zu reis-
en, so giengen andere hin, und holten einige
Päcke, die meine Einwohner aus Canada, etwa
eine viercel Meile weit vom Dorff gelassen hat-
ten. Ich aber, so bald ich mich ein wenig
von meiner Müdigkeit erholt hatte, gieng oh-
ne Bedenken in die nächste Hütte, da ich

Platz funde, um zu ruhen, und schliess dann
sanft ein.

Als ich des Morgens gegen sechs Uhr erwachte, sahe ich eine Sache, die mir ziemlich besonders vorkam. Am Ende eben dieser Matte, worauf ich lag, war ein armer frischer Wilder, der auf seine Knie und Hände sich steuerte, um ein Eistier einzunehmen. Der Wilder, welcher Apothekers Stelle bey ihm vertreten sollte, hatte statt einer Spritze eine Blase, in welcher die vor den Kranken zugerichtete Arzneien befndlich war. Diese Blase hatte ein kleines Rohr gen von Holz. Ich hatte ein ungemeines Vergnügen, diesem Eistier-Geber zuzusehen. Er legte sich auf die Knie zwischen die Beine dieses Kranken, und es wurde ihm unglaublich schwer, ihm diese Arzneien bezubringen. Denn es fande sich derselbe in einer so lächerlichen Stellung, und bewegte den Hindern dergestalt, daß dieser mit Instrumenten übel versehene Apotheker niemals etwas ausgerichtet haben würde, wann ihm nicht eine Frau in dieser Beschäftigung behülflich gewesen wäre.

Wann diese wilde Frau das Rohrgen an den rechten Ort hielte, und dieser Zuvoreitet der fremden Arzneien, die Blase zusammen drückte, so hob der Kranke immer je mehr und mehr den Hindern in die Höhe, schrie dabei! Al, al, al, und machte schreckliche Aufzüge. Endlich hatte er kaum die Hälfte von der Arznei, so hob er

er den Hinderni dergestalt hoch, daß ihn die Kräfte verlassen haben müssen, und er platt auf seinen Bauch fiel. Der Clisiere Seizer wurde, als er seinen Liebes Dienst so schlecht angewandt sahe, so unwillig, daß er mit Ungestüm aufstund, seinem Zorn an den halb clisiereirten aßließ, und ihm mit seiner schlappē Sprize viele Schläge, so wohl auf den Leib, als auf den Hinderni gab, worauf er dann einige Worte murmelte, und unsichtbar wurde. Es war ein Glück vor diesen armen Geschlagenen, daß die Waffen dieses wilden Sprizers nicht so furchterlich waren, als die Waffen unserer Apotheket; denn in dem Fall hätte dieser ungestüme Mann ihm leicht einen tödlichen Streich geben können, der ihn geschwind ad paues geschickt hätte.

Nachdem der Officier der wilden Archenenkunst aus der Hütte weg war, so gieng ich auch weg, um zu sehen, wo meine Liebste war, und die Einwohner aus Canada. Sie hatten die Nacht mit einander auf dem Marche zugebracht, wo sie sich nebst denen Wilden mit Tobac-Rauchen und Tanzen, nach der Trommel belustigten hatten. Als ich zu ihnen kam, suchten sie einen Ort, um zu ruhen, das also, so lange sie schliefen, ich dann auch nun meinerseits wachte, und in dem ganzen Dorfje hin und her spazieren gieng. Unter ihrem Schlafe wurde mir die Zeit ungemein lang, jemand anzutreffen, mit dem ich Französisch sprechen könnte, und fand mein Vergnügen mehr als zu viel, mit einem jun-

gen Wilden, der zu mir kam, und sprach: Guten Tag! Bruder! wie glücklich bin ich nichts, daß ich dich hier sehe! So gleich habe ich im Schlafse an dich gedacht, und hat mir geträumet, daß ich mit deiner Weste bekleidet wäre.

Ob mir nun schon dieser Traum als eine ausgesonnene Schalkheit vorkam, so wußte ich doch bereits gar wohl, wie es diese Völcker in solchen Fällen zu machen pflegen, und nahm dahero keinen Anstand, meine Weste szgleich auszuziehen, um ihn davon ein Geschenke zu tragen. Ich machte ihm auch dieses Geschenke nach all den Regeln des Wohlstandes, und dankte ihm, daß er in seinem Schlaff an mich dencken wollen. Ich wollte ihn darauf bey mir behalten, daß ich mit ihm sprech'n könnte; allein es war ihm unmöglich, daß er bliebe. Denn so bald ich ihm geholfen hatte, diese Weste anzuziehen, so ließ er damit in seine Hütte. Jedoch folgte ich ihm dahin, in der Absicht, mich dessen zu erholen, wann ich kostbares Werkzeug bey ihm antreffen sollte, das ihm zuständig wäre. Allein, es war umsonst; ich sahe nichts, als alte Lumpen. Es war ein Glück vor mich, daß es warm war, und daß ich also im Hemde wohl aushalten könne.

Etwas um zehn Uhr weckte man meine Kaufleute, um sie nebst mir zu einer Mahlzeit zu laden, die man uns in der Hütte des Oberhauptes einneh-

zunehmen lassen wolte. Es war zwar dieser Mann selbst nicht gegenwärtig; allein es sollte uns sein Stathalter oder der nächste Verwandte in seinen Namen trachten. Diese Einwohner von Canada wunderten sich einiger Massen darüber, daß sie mich also entkleidet sahen, und konten, so bald ich ihnen erzehlet, wie es damit zugegangen war, das Lachen nicht lassen. Doch lobten sie das, was ich gethen hatte, und versprachen mir, mit nächsten die Gelegenheit zu suchen, meinen Schaden bezubringen. Deswegen fragten sie nach der Mahlzeit meinen Träumer, ob er nicht einiges Pelzwerk hätte, daß er mit ihnen gegen Waaren verhandeln wolte. Dieser Wilde brachte ihnen logleich seine schönsten Hütte, dafür meine Rauff-Leute ihm so wenig boten, daß sie keinen Handel mit einander schlossen. Alles dieses war eine bloße Verstellung, damit meine Einwohner aus Canada, die die Pelze besser, als ich verstanden, mir diejenigen sagen könnten, von denen ich mir träumen lassen solte. Weiter fiel an diesem Tage nichts merkwürdiges vor.

folgenden Tages, am 25. Junii, ließ ich den Morgen in die Hütte meines Träumers, zu dem ich so gleich, in der Absicht, meinen Scherz zu haben, sagte: Daß ich eben einen Traum gehabt hätte, wie meine Weste sich in zwey Biber- und Marter-Felle verwandelt habe, welche alle in einem Paar, den ich ihm zeigte, seyn müssten. Dieser Wilde verwunderte sich

sich in etwas, er antwortete mir aber sogleich, daß mein Traum nicht gut wäre, weil er nicht eintreffe. Deine Weste, sagte er zu mir, hat, seit dem ich sie trage, weder ihre Farbe noch Gestalt verloren, und meine Häute sind allezeit mein. Das ist wahr, antwortete ich, aber wenn du sie mir wirst gegeben haben, so wirst du sehen, daß sie bald ihre Gestalt verlieren werden. Wie so? versetzte er. Darauf erwiderte ich: Weil ich beschlossen habe, eine Weste mit diesen Bändern daraus machen zu lassen. Ich üb' sogleich einige Bänder von verschiedenen Farben aus meiner Tasche, welche die Einwohner aus Canada mir gegeben hatten. Wann du auf solche Art geträumt hast, führ' darauf der Wilde fort, so mußt du dieselben haben. Er eröffnete darauf ohne weiteres Bedenken gedachten Pact, und gab mir vier Häute, davon die geringste zweymal so viel werth war, als meine Weste. Weil sein großmuthiges Bezeugen, damit er mir diese Häute ließerte, mir das Herz rührte, so wollte ich sie nicht annehmen, und verlangte nichts von ihm, als seine Freundschaft, die mir sehr wothig war, weil er der einzige in diesem Dorfe gewesen, der Französisch sprechen konnte.

Eine viertel Stunde nachher kam dieser Wilde, weil er besorgte, ich möchte mir von etwas träumen lassen, das ihm zuständig, und noch mehr werth wäre, und bat daher mich zuständig, dieses Pelzwerk anzunehmen. Allein ich

ich schlug es nochmals aus, führte ihn auf die Seite, und sagte zu ihm: daß wann er wahrhaftig geeignet wäre, mir eine Gefälligkeit zu erweisen, ich ihn sehr wäre, mich in das Dorff derer Tsonnonouans, davon Peter Hannouara das Oberhaupt wäre, heimlich selbst zu führen, oder führen zu lassen. Weil ich ihm nun meine Ursachen davon gesagt, versprach er mir in grossen Eifer, diesen Dienst augenblicklich, wo ich es verlangte, zu erzeigen. Nachdem die von Canada sich unter der Hand bemühet hatten, mir Begleiter auszumachen, keine andere aber, als gar zu kostbare, oder eigennützige Leute ange troffen, so hätte dieser junge Mensch mir sehr nützlich seyn können. Doch wie man aus dem folgenden erschen wird, war ich dessen nicht bethiget.

Es war noch nicht acht Uhr des Morgens, so hörte ich ein grosses Geschrei, das einige Leute bei ihrer Ankunft in diesem Dorffe machten. Diese Ankommlinge brachten einen Gauckler mit, der dem Kranken, dessen ich Erwehnung gethan, statt eines Arztes dienen sollte. Und dieser Gauckler war eben derjenige, den ich vorher als einen Gegner erfahren. Diese junge Wilde trassen diesen schlummen Mann an, als er noch herum ließ, mich aufzusuchen. Es mußte bei ihm eine grosse Verwunderung verursachen, daß er mich in der Bekleidung meiner Liebsten, und dieser behyden aus Canada, sahe. Alslein eben, als wenn er schon halb außer sich selbst gesetzt

gesetzt wäre, um die Person wohl zu spielen, die er vorzustellen hatte, so stellte er sich, als ob er mich nicht kennte. Man führte ihn alsbald in die Hütte, wo der Kranke war.

Dieser erschreckliche Arzt war kaum in die Hütte getreten, so fiel er mit ganzem Leibe auf diesen armen Patienten, der das Elstier bekommen hatte, und nachdem er ihn vom Kopf bis auf die Füsse berochen, fieng er an, wie ein Weer-Wolff zu heulen, und sagt: Dass er wohl rieche, es habe der Kranke den Teufel im Leibe, dass er aber denselben bald austreiben wolle.

Über diese Worte fieng die ganze Hütte an erschrecklich zu weinen und zu heulen, insondere aber die Weiber, welche diesen verfluchten Quacksalber hassen, so bald als möglich den Marion oder Teufel zu vertreiben, von welchen er sagte, dass der Kranke besessen wäre. Doch dieser Lehrer in der Teufelen, eilte um deswillen nicht mehr. Zuerst verlangte er zu essen, und da eine Wildin eine Schüssel mit Fische ihm gebracht hatte, so fieng er an und fraß wie ein Heizungeriger. Darauf reichte er, was er übrig gelassen hatte, dem elenden Opfer seine Quacksalberey. Dieser arme Mensch, dessen so übel gewartet wurde, hatte keine Lust zum essen; doch aber, da er aus Einfälligkeit etwas zu sich nehmen musste, so brach er auf den ersten Bissen alles, was er im Leibe hatte, wieder von sich;

sich; darauf dieser Medicus lachte, und aus allen Kraſien schrie: Daß der Teufel anfieng, seine Behausung zu verlassen, welches er dann damit bewies, daß er das gespeiret mit dem Finger von einander that, wodurch er die Natur des Teufels, oder die Bezauberung dieses Kranken zeigen wollte.

Nachdem dieser Hexenmeister die Natur dieser Bezauberung erklärt hatte, so kam es nun darauf an, daß er den Kranken gesund mache, und wider den Urheber dieser Zauberer den Auspruch that. Dieses insonderheit kam ihm nicht leicht an. Denn da er ein fremder Gauckler unter demjenigen Volk war, da er sich befande, so kannte er vielleicht die Personen von diesem Ort noch nicht, die in dem Ruff standen, daß sie Zauber-Segen sprächen: Denn sonst, wenn er wider dergleichen verdächtige oder verhasste Personen gesprochen hätte, deren es allezeit eine ziemliche Anzahl in denen Dörfern giebt, so ist es gewiß, daß man ihm würde geglaubt haben, und hätte er dem Volk ein Vergnügen gemacht, welches so thöricht war, sich einzubilden, daß er ein Wahrsager, oder klug genug, den Schein davon zu behaupten.

Dieser Gauckler mußte also sehr verlegen seyn, wo er anders nicht unterwegs sich des Verdachts seiner Führer erkundiget, welches solche, die seine Profession treiben, fast unvermerkt zu thun pflegen. Weil dieser vor einen der geschicktesten

testen gehalten wurde, so ist zu vermuthen, daß er ohnfehlbar auch diese Vorsicht zu seinem Besten gebraucht haben wird. Dieser Gauckler hieß Johannes Maskikik, von dem Namen einer Pflanze, oder eines Krauts, das zu Heilung derer Krankheiten gebraucht wird. Auch erfuhr ich nur erst in diesem Dorffe, den Namen meiner Wildin von ungefehr. Sie hieß CAP-PATAGANIFI. Als ich sie also nennete, wurde sie unwillig wider mich, und ich weiß nicht aus was vor Ursache sie mir verbot, sie niemals anders, als Maria zu heißen.

Nachdem Maskikik aus der Hütte seines Kranken weggegangen war, führte man ihn in eine Schwitz-Stube, die man vor ihn fertig hatte, damit er darinnen zu allen seinen Hausteleven sich vorbereiten könnte. Das Schwitzen ist ein allgemeines Mittel bei denen Wilden. Sie entladen sich dadurch aller überflüssigen Feuchtigkeiten, die ihrer Gesundheit geschadet haben mögen, oder noch ihnen Krankheiten verursachen dürfen. Und also ist das Schwitzen beyde vor Kranke und Gesunde.

Diese Schwitz-Stube ist eine Kleine rund gebauete Hütte, die sechs oder sieben Fuß in die Höhe hat, darinnen sieben bis acht Personen seyn können. Sie ist mit Matten, Häuten &c. bedeckt, um die dässere Luft abzuhalten. Matten in dieselbe leget man eine gewisse Anzahl Steine, die man lange Zeit im Feuer liegen lassen, und

ermuthen, zu seinem
ser Gauck-
n Namen
as zu Hei-
rd. Auch
en Namen
hieß CAP-
te, wurde
z nicht aus-
iemals an-
ütte seines
man ihn in
ihn ferrig
nen Gau-
as Fabis
n Wilden.
versüßigen
schader ha-
heiten ver-
Schwören

ne rund ge-
fus in die
Personen
Häuten z.
ten. Mit
zahl Stei-
gen lassen,
und

und hängt einen Kessel mit frischen Wasser dar-
über, damit diese Steine angefeuchtet werden
können, wann sie nachlassen ihre Wirkung zu
thun. Die Schwörenden, sprühen einander der-
gleichen frisches Wasser in das Gesicht, damit
ihnen nicht übel werde. Denn so bald dieses
Wasser die Steine berühret, steigt ein Dampf
auf, der die Hütte anfüllt, und die Hitze sehr
vermehret.

Diejenigen, die schwören sollen, gehen na-
ckend in die Hütte, und wann sie Platz genom-
men, sangen sie an, sich stark zu bewegen,
und ihre Lieder zu singen. Weil diese Lieder alle
unterschiedene Worte und Weisen haben, so
kann man sich leicht vorstellen, daß sie einen sehr
übel lauernden Klang, und das aller widerlichste
Geheul, so man hören kan, machen. Der Leib
dieser Sänger sängt sogleich an, über und über
zu tropfen; wenn nun die Schweiß-Löcher recht
offen sind, und der Schweiß am stärksten aus-
bricht, so gehen sie alle singend weg, und baden
sich Sommers-Zelt in einem Flus, oder walzen
sich zur Zeit des Winters in dem Schnee. Die
Kranken lassen es daben bewenden, daß sie sich
frisches Wasser in das Gesicht gießen lassen. Es
scheinet, als ob der Streit der größten Hitze mit
der Kälte ihnen Ohnmachten zu ziehen, und den
Tod verursachen solte; und könnte einem mackern
Mann auch dieses wohl dahero wiedersahrer: All-
lein sie haben die Erfahrung vor sich, daß solches
ihnen gesund ist.

Die

Die Schwiz-Hütte, darein dieser Maskikiki gieng, war nach ihren Bau derjenigen gleich, ^{die} ich beschrieben habe, jedoch mit diesem Unterschied, daß diese vollkommen verschlossen seyn muß, da im Gegenthil diejenige, die dem Gauckler zu seinem geheiligten Orte dienen sollte, von oben her Licht hatte; eben als wenn diese Offnung dazuge dienen sollte, daß der böse Geist hineinfahren könnte. Dieser schlimme Mann hatte beschlossen, den Tod seines Verwandten an mir zu rächen, an welchen ich ohne mein Verschulden Ursach gewesen wär. Dahero ehe er sich noch in dieser Hütte verschloss, so redete er gleich demjenigen Willen an, der meine Bestie trug, und fragte ihn um den Tag, die Stunde und den Augenblick, da ich in dem Dorff angekommen wäre. Dieser sagte ihm sodann aufrichtig alles, was er davon wußte, ohne auch die ~~o~~ringste Umstände alles meines Vorhabens zu vergessen.

Nachdem also dieser Wahrsager alle Nachricht hatte, die er wünschen konte, so sieng er an zu singen, und gieng ganz langsam um gedachte Hütte, oder die Schwiz-Stube herzu. Endlich verschloß er sich darein, und hatte nichts bey sich, als einen Sack, in welchen er, wie unsre Taschen-Spieler, allezeit die Werkzeuge seiner verfluchten Kunst führte. Das ist, er gieng niemals ohne seinen Olaron, oder seinen Manitou, benebst einigen anderen Kleinigkeiten, als Klopffen und Pfeoten von Mäusen, Maulwürfeln, Ratten und Kröten, die man als sei-

ne Zauber-Siegel ansehen konte, darinnen alle seine Stärke beruhete. Sein Olaton war nichts anders als ein gedrreter Adler, an dessen Halse vier Caninchens-Pfoten hiengen.

Maskikik verblieb in seiner Schwitz-Stube, beynahe eine Stunde ganz ruhig allein verschlossen, ohne daß man gehört hätte, daß er sich regte; nachdem aber die Zeit verflossen war, sieng er an auf einer kleinen Trommel zu schlagen, worzu er aus vollen Halse sang, und so schrecklich lernte, daß in kurzer Zeit das ganze Dorf sich um seine Hütte herum versammelte, die vor seiner grossen Bewegung ganz zu zittern schiene.

Nachdem dieses Trommeln fast eine viertel Stunde gedauert hatte, kam Maskikik zum Vorschein, aber erschrecklich verstellt. Er war nackend, und hielte die Fäuste verschlossen, seine Adern aber waren aufgeschwollen, als wenn er wahrhaftig vom Teufel besessen wäre. In diesem Aufzuge gieng er durch die Menge derer Umstehenden, mit grossen Schritten nach dem Marte. Sein gans Beginnen, mit einem Wort, brachte mich auf die Gedanken, daß er rasend seyn müßte. Sein Gesicht, welches gelb und schwarz gemahlt war, gleich wie auch ein guter Theil des Leibes, auf dem man, ohnerachtet der bunten Farben, die Figur einer Schlange wahrnahm: alles dieses machte ihn ein ungemein heftliches Ansehen. Ich konte mir nicht vorstellen, wie er sich ohne einige Hülffe einer fremden Hand, auf diese Art zurichten könnten.

Das

Das Ende vom Schwanz dieser Schlange war an der einen Seite des Mundes dieses Rasenden, und der Kopf von diesem Thier an einem Ort, den die Schamhaftigkeit mir nicht erlaubt zu nennen. Etwas besonderes war, daß diese Schlange, die man mit weisser Farbe gemahlt sahe, nur deswegen diese Farbe hatte, damit man ihre Grossse auf dem Leibe dieses Gaucklers desto besser erkennen konte. Dann er hatte wirklich dieselbe sich in die Haut mit Nadeln stechen lassen, auf welche Stiche man denn Pulver gestreuet, damit die Figur beständig bleiben möchte. Aus diesem kan man von der Gedult urtheilen, welche er gehabt, eine solche Verrichtung, insonderheit an einem so empfindlichen Ort, zu leiden. Doch ist er es nicht allein, der dergleichen Ausschweifungen begangen. Denn ich habe zu Quebec einem Einwohner von Canada gesehen, der so thöricht gewesen war, dergleichen an sich auch vollbringen zu lassen.

Als Maskikik mitten auf dem Markt gekommen war, legte er sich neben einen kleinen Feuer-heerd, der noch nicht recht ausgeloest war. Hier ließ er seinen Zuschauern eine gleichsam donnernde Stimme hören, die ihm aus dem Leibe kam. Die ganze Versammlung war aufmerksam, zu vernehmen, was er sagen wolte, und schloss einen dreyfachen grossen Kreis um ihn herum. Nachdem dieser leichtfertige Mann einige gebrochene Worte gesprochen, die fast keine Bedeutung hatten; fieng er an und sang, oder heulte

er Schlan-
es Mundes
iesem Thier
et mir nicht
es war, daß
e Farbe ge-
he hatte, da-
ses Gauck-
min er hatte
Nadeln sie-
denn Büch-
er beständig
an von der
eine solche
so empfind-
nicht allein,
bes... en-
woh.... von
n war, der-
sen.

Markt ge-
nen kleinen
ausgelöscht
eine gleich-
om aus dem
ig war auf-
xagen wolte,
reiß um ihn
Mann eini-
e fast keine
sang, oder
heulite

heulsee vielmehr bey einer halben Stunde lang.
Ein jeder Ton seiner Stimme gieng mit Erschüt-
terung, worauf die Anwesenden mit ihrer ge-
wöhnlichen Art antworteten, wie sie denen Sis-
genden zu hoffen pflegten.

Dieses Geheul hörte nicht eher auf, als bis
er merckte, daß er keinen Othem mehr hatte.
Man sahe ihn so, wie er sich ganz außer Othem
auf denen noch halb glühenden Kohlen herum-
wälzte, und in eine Entzückung, oder so wohl ver-
wirrtes Zittern verfiel, daß die Anhänger des Abts
Paris auf dem Gottes-Acker St. Medard, es nie-
mals so gut machen werden. Denn er erhob sich
mit solchen Springen und Fahren in die Höhe,
daß er die allersinnreichste und geschickteste Esse-
nung in Teufels-Künsten, oder in der Kunst
Marren zu machen, übertraff. Mit einem Wo-
te, diese Bewegungen waren vermidgend, einem
so viel Entsetzen als Verwunderung zu verursa-
chen.

Als dieser schlimme oder Jansenistische
Zank ausgehördt hatte, wollte Maskikik, wie es
schiene, ruhen, und lag auf seinen Rücken. Als
lein man sahe, daß ihm der Bauch ausschwoll,
der Mund schäumete, und aus der Brust ein Laut
gieng. Man sollte sodann gedacht haben, daß
er einen Teufel in dem Leibe habe, der ihn plage,
und mit ihm rede. Es schiene, als ob seine Ar-
me und seine Beine, die sich streckten, länger
wurden, und machten, daß er viel größer schie-
ne, als er würklich war. Dieses wird ohnfehl-
bar

hat denen Herren Jansenisten unglaublich vorkommen; Gleichwohl trau ich es wohl zu versichern, weil ich es mit meinem Augen gesehen habe, und ich es nur nach vielen andern Reisenden erzähle, die fast eben dergleichen gesehen haben. Als einige Wilde sahen, daß dieser Rasende gar zu lange in dieser Eitelung blieb, ohne ein Wort zu sprechen, trugen sie ihn aus Mitleid in seine Hütte, wo sie ihn bis in die Nacht ruhen ließen.

Es ist nicht begreiflich, und es scheint auch so gar nicht einmal natürlich, daß ein Menschin so kurzer Zeit sich aus freyer Bewegniß in einen solchen Zustand versezen könne. Ich meines Theils sahe ihn damals vor fränker ar, als selbst den Kranken, welchen er gesund machen wolte. Allein ich muß gestehen, daß ich von meiner thörichten Unzüglichkeit mich stark betrügen lassen. Denn alle diese gewaltsame und verstellte Beuerden, die er machte, geschahen bloss, um sein Spiel desto besser zu verbergen, und damit er seinen listigen Streich, an welchem er arbeitete, mich zu stürzen, desto besser ausführen könnte.

So lange dieser boshaftige Hexenmeister in seiner Hölle ruhete, hatte er zwey Algonkins, den sich, die seine Freunde waren, und mit denen er zu Rath gieng, wie er seine Wut an mir ausslassen könnte. Also beschäftigte sich die Zeit über, da er so unruhig war, das genke Dorff, seine erste Befehle zu vollziehen: nur einige gutherziges Weibes-Personen ausgenommen, die von sei-

nes

laublich vors
wohl zu verste
n gesehen ha
n Reisenden
schen haben.
Rasende gar
ne ein Wort
eiden in seine
ruhen ließen.

scheint auch
in Menschen
nich in einen
Ich müss
fer dar, als
und machen
ich von mei
stark berü
me und ver
schahen bloß
en, und das
elchem er ar
er ausführen

renmeister in
Igonkin, den
d mit denen
an mir aus
die Zeit über,
Dorff, seine
e gutherzig
die von sei
nen

nen nichts würdigen Händeln sich blenden lassen,
und um seine Hütte herum immer horchten, um
die günstige Stunde zu bemerken, da er seine
Aussprüche von sich geben würde.

Seine erste Verordnungen betrafen die Freude,
die man den Kranken zu machen hätte, daß
alle Wilde dieses Ortes mehr als zwey Drittel
des Tages darzu angewendet, daß sie sangen,
tanzten, Lustbarkeiten, und ein erschreckliches
Klopfen in der Hütte dieses Scerbenden anstelle
ten. Ich habe so gar einige gesehen, die die
Ausschweifungen begingen, diesen armen un
glückseligen Menschen unter denen Armen zu neh
men, und ihn zu gehen zu nothigen, während
der Zeit anders ihm erschrecklich in die Ohren
heuleten, um den Teufel, von welchem sie ihn
besessen zu seyn glaubeten, zu vertreiben, oder
wenigstens zu bethören. Alles dieses vermochte,
nach meiner Meinung, eher diesem armen Kra
cken den Tod, als einige Linderung zu verursachen.
Allein hätte er auch davon sterben sollen, so mu
ste er diese Probe aushalten. Denn der Medi
cus hatte es verordnet.

Ich muß allhier erinnern, daß dergleichen
Aerzte bey denen Wilden ganz außerordentliche
Leute sind. Diese Völker bedienen sich versel
ben nur, wann sie die Ursache der Krankheit, da
mit der Kranke befallen worden, nicht kennen.
Und dann unterlassen diese in der Hexeren voll
kommen Lehrer, an welche sie sich halten, nichts,
um ihrer Profession ein Ansehen zu machen. Ih
re

re Wissenschaft erstreckt sich auf alles. Sie erklären Träume, und sagen, was einer sich in Gedanken wünschet. Sie entdecken das Künftige, den Ausgang eines Krieges, einer Reise, die geheimen Ursachen einer Krankheit, was zu einer glücklichen Jagd, oder zu einem glücklichen Fischfang behülflich seyn kan, wo gesuchte Dinge anzutreffen, Zaubereren und Beheymungen: mit einem Wort, was zur Wahrsagerey gehöret, dieses alles nehmen sie vollkommen über sich.

Man hat oft Verwunderungs-tördige Dinge gesehen, die von ihnen prophezeitet, und durch den Ausgang ihrer Prophezeitung bestätigt worden sind. Wehe aber dem Patienten, der ihnen unter die Hände kommt; denn ausser dem Bacchus-Spiel, das sie mit ihm treiben, oder womit sie ihm die Sinne bedubben, wie ich mit obigem Exempel bewiesen habe, so ist der arme Kranke in ihrer Gewalt. Sie blasen ihn an, saugen an ihm, drücken ihn mit Gewalt an dessenenigen Eribes-Theilen, wo er den größten Schmerz hat, dergestalt, daß sie mehr das Ansehen und Verfahren der Hencker, als der Arzte gegen ihn haben. Bissweilen nehmen sie ihn mit sich in die Schwitz-Hütte: zu einer andern Zeit muß er vor ihnen tanzen und spielen: mehrmalen führen sie ihn mit langsamem Schritte mitten durch den Heerd ihrer Hütten, ohne daß ihm das Feuer im geringsten verlehe. Kurz, sie plagen ihn auf eine solche Art, daß er kränker

von

3. Sie er-
innert sich in
das Künf-
tige einer Reise,
Kheit, was
nem glücklich
wo geseh-
und Wehe-
Wahr sage:
vollkommen

irdige Din-
und durch
tätiger wor-
en, der ih-
ausser dem
eiben, oder
wie ich mit
st der arme
asen ihn an,
walt an des
en grössten
ehr das An-
ls der Herz-
men sie ihn
iner andern
elen: mehr
Schritten
n, ohne daß
e. Kurz,
er kränker
von

von dem Possenspielen, als von der Krankheit selber ist. Die Wilden nennen sie Agoisina-
kens, das so viel ist, als Scher.

Das XL. Capitel.

Listiger Streich des Maskikik, den Ver-
fasser um das Leben zu bringen. Feste
derer Wilden, zu Ehren ihrer Träume.
Wie der Autor von seiner Lebens-Gef-
ahr befreyen worden. Ankunft des
Heinrichs in dieses Dorff derer
Tsonnontouans.

Diejenige Zeit, die ich anwandte, dieser
seltsamen Eur zuzusehen, wandren in-
zwischen meine Einwohner aus Canada
an, sich besonders ein jeder mit einer hübschen
Frau zu belustigen, deren Männer sich von der
Eifersucht nicht plagen liessen, sondern sic
andere Lustbarkeit in der Hütte des Kran-
machten. Ich suchte sie überall, und nachdem
ich sie außerhalb dem Dorff angetroffen, liessen
sie, als ich angekommen war, ihre Weiber wie-
der in das Dorff umkehren. Ich sprach darauf
länger als eine Stunde mit ihnen, so wohl um
ihnen meinen wohlgegründeten Verdacht, in
Ansichtung des Gaucklers, bekannt zu machen,
als auch die nötige Verabredung mit ihnen zu
treffen, mich noch denselben Abend aus dem
Dorffe weg zu begeben.

Es war etwa um acht Uhr des Abends, so kehrten wir wieder in das Dorff zurück, und da sahen wir, daß die beiden Weiber, welche von meinen Kauff-Leuten carefizirt worden, auf uns zu kamen. Als diese Wildinnen ihre Liehaber von weiten erblickten, gaben sie ihnen ein Zeichen, stehend zu bleiben, und als sie zu ihnen gekommen, sagte eine von ihnen auf Algonkinisch, welches sie versturden: daß einer von uns dreyen ein sehr schlimmer Mensch seyn müste, weil er über einen armen Kranken einen Segen gesprochen, der ihm doch niemals etwas zu Leide gethan hätte. Und dieses wollte sie damit beweisen, daß sie rechte: Es habe der Gauckler dem versummelten Volck eröffnet: die Krankheit des Kranken rühere aus einem blossen Unvermögen der Natur her, vor der Ankunfft eines Fremden in diesem Dorffe. Aber dieser Fremde, der ein verdorben Genüth habe, ihm eine so subtile Zauberey beygebracht, daß er in Gefahr stünde, davon zu sterben. Darauf sagte sie denn ferner, es habe der Gauckler sich vernehmen lassen: Dieser Fremde wäre einer von uns dreyen, daß derselbe schon einen Algonkin anderwerts behext habe, und ihn der gestalt seines Verstandes beraubet, daß er seine Frau entränket ic. Kurz diese beiden Wildinnen sprachen beyderseits sehr übel von dieser That, und stellten meinen Einwohnern von Canada vor: Dass es vor artige Leute nicht wohl ließ, wann sie sich mit solchen Dingen

ndt, so kehr-
und da sa-
welche von
en, auf uns
e Liebhaber
nen ein Zei-
zu ihnen ge-
gonkinisch,
von uns
ensch seyn
Kranken
ihm doch
hätte. Und
sie zehlte:
leten Volk
ncken rübs-
n der Cla-
remden in
remde, det
om eine so
dass er in
i. Darauf
hauckler sich
wäre einer
hon einen
abe, und
beraubet,
Kurz diese
its sehr übel
Einwohnern
tige Leute
mit solchen
Dingen

Dingen einliessen: Das alle Wilde damit
ebel zufrieden wären, und daß sie uns nicht
rathen wöchten, wieder in das Dorff zu
kommen, es geschehe denn, um den Kranken
wieder gesund zu machen.

Nachdem diese Reden mir erklärt worden, so
beschlossen meine Einwohner aus Canac's, die ihre
Waren nicht einzulassen wollten, daß ich an dies-
sem Ort verbleiben, und mich verborgen sollte,
währe der Zeit sie in das Dorff gingen, allwo
unter dem Schein, den Kranken gesund zu ma-
chen, sie meine Sache wieder gut machen, oder
wenigstens ihre Nächte retten wollten. Diese
junge Leute waren in dem Dorff beliebt; allein
die heßliche Klage des Maskikik wider mich fieng
an, sie verhaft zu machen, und hätten sie, als
sie in das Dorff kamen, das Leben verloren,
wann meine Wildin sich nicht so klug zu verhale-
ten gewußt.

Dieses junge Frauenzimmer, daß sich mit
Lanzen zu der Zeit, als ich von diesem Ort weg-
gieng, belustiget hatte, war meines weggehens
nicht gewahr worden, und bildete sich ohnfehl-
bar ein, daß es nur ein Augenblick seyn müste,
daß ich wegen des Maskikik fort wäre. Dahero
ward sie wider diesen Hauckler aufgebracht, und
schrie so erschrecklich, daß das ganze Dorff sich
eilends um sie her versammlete. Darauf hielt sie
eine Rede von mir, und stellte allen Anwesen-
den mit Lebhaftigkeit vor, daß Maskikik ein gott-
loser Mann, und Betrüger wäre, der seit gerau-

mer das mir zu schaden suchte, und daß ich gar kein Zauberer wäre. Dieses bewies sie mit neuem Bezeugen gegen ihre Person, so lange sie mich kannte. Hiernächst so stellte sie vor, daß der gedachte Algonkin nur deswegen von denen Tsionontouaus hingerichtet worden wäre, weil er wegen eines Verbrechens belangt und überführt worden, daran Maskikik selber Schuld hätte. Was sie aufwöhre, wurde von allen genehmigt.

Raum hatte diese junge Abenckisin ausgeredet, so erschienen meine Einwohner von Canada bey der Versammlung. Sie wunderten sich sehr, als sie sahen, daß man sich freundlich gegen sie bezeugte. Einige schrien ihnen in die Ohren: Oananhouarori; andere fragten, wo ich wäre? Hierauf aber antworteten sie nicht eher, als bis man sie versichert hatte, daß vor mich nichts zu befürchten stünde. Als ich endlich Unmuths- und Betrübnis-poll ward, so stellte ich mir tausendlich ungegründete Dinge in meinen Gedanken vor, und sahe sodenn, daß sie auf einmal an dem Ort, wo sie mich gelassen hatten, wieder zum Vorschein kamen. Sie gingen vor einer zahlreichen Gesellschaft von Wilden her, davon die meisten ungemein seltsam gekleidet waren, und statt der Hackeln Brände in ihren Händen hielten.

So bald diese Wilde an mich gekommen waren, machten sie ein erschreckliches Geschrei, und sprachen alle: Onnonhouarori, ein Wort, welches ich nie vergessen werde, welches sie ohne Unterlass

terlaf wiederholten, und welches sie mir so sehr in die Ohren schrien, daß ich davon ganz betäubt wurde. Dieses Schreien oder Heulen dauerte den ganzen Weg, den ich zu gehen hatte; da mich zwei Führer dieses hollischen Schwärms unter denen Armen hielten, und mit mir durch das Dorff ließen. Hier sahe ich nun vermittelst einiger Jacken, oder aus Rinde gemachter und angezündeter Licher, meine arme Maria, welche der Länge nach auf der Erden lag, und vor Herrübniss so ohnmächtig war, daß sie das Vermögen nicht hatte, aufzustehen, und zu mir zu kommen.

Bei diesem Andblick versuchte ich, denens^{zg} den Wilden, die mich noch unter denen Armen hielten, zu entwischen. Es war aber umsonst. Sie hielten mich so fest, daß ohnerachtet der Gewalt, die ich brauchte, es mir nicht möglich war, mich aus ihren Händen zu befreyen, um zu denen Armen zu kommen, welche meine Herrühte nach mir aussstreckte. Diese beyde Unvernünftige, weil sie sahen, daß ich nach ihrer Meinung mich in etwas zu sehr wiedersetzte, trugen, oder schleppen mich vielmehr von einer Hütte zur andern, da sie dann Onnonhomatori schrien, als wenn sie lebhaftig vom Manitou besessen wären, und Kessel, Kleine oder grosse Koch-Töpfe, Paete, alles was ihnen vorkam, mit ihren Füßen über den Haussen stiessen. Mit einem Wort, ich sahe überall nichts als Unruhe und Verwirrung.

Nachdem diese beyden Schwärmer mich gnug hin und her gezogen hatten, führeten sie mich wieder zurück, mittin auf den öffentlichen Markt, etwa fünf oder sechs Klaftern weit von meiner Wilsdin. Alle Wilde giengen sodann als wütende aus ihren Hütten, und kamen die meisten mit Bränden oder brennenden Fackeln, wie ich sie oben beschrieben, gerades Weges auf mich zu, umringeten mich, und schrien mir ihr Onnon, houaroci so oft zu, daß mich dieses Geheul sehr übernahm, und ich vor Schwäche auf die Erde fiel.

Es waren ihrer mehr als hundert um mich herum, die bald den Kopff, bald den Hindern von sich strecken, und mir bald diesen bald jenen wiesen, immerzu aber aus vollen Halse rieffen: Onnonhouarori. Einige hatten Bären- oder Elendeshäute über das Gesicht o' n, die vor dem Mund und denen Augi Leffnungen hatten. Andere hatten vor das Gesicht Larven von Baum-Rinde genommen, wiedi andere hatten sich auf eine abscheuliche Art beschmiert, oder gemahlt, und alle hatten sich auf eine so ungeheure und ver-teufelte Art angekleidet, daß benebst ihrem Heulen und beständigen Geberden sie auch den herzhaftesten Menschen, der sich eines solchen Schauspiels icht versehen, einen Schrecken verursachen können.

Da ich also fast aller Sinnen beraubet war, konte ich an nichts gedencken. Nach und nach aber zerstreute sich dieser heßliche Aufzug durch das

nich gnug
mich wies-
Marcht,
on meiner
ls wüten,
eisten mie
die ich sie
f mich zu,
Onnon,
Beheul zu
eit auf die

mich her-
idern von
ienen wies-
ffen: On-
r Elende-
vor dem
hatten:
n Baum-
i sich auf
gemahlt,
und ver-
em Heu-
den herz-
Schau-
verursa-

bet war,
ind nach
ug durch
das

das ganze Dorff, und ließ ein jeder ihnen nach, zerbrach, zertrat und warf über den Haussen als los, was ihm vorkam, ohne daß jemand dagegen etwas sagen durfte. Und da fieng ich dann an, betrübte Gedanken zu hegen, weil ich nieder meine Liebste, noch die von Canada mehr sahe. Niemals ist der Tod unter der Begleitung aller seiner Schrecken mir stärker in dem Sinn gelegen. Ich machte mir schon die Vorstellung, wie ich an einem Pfosten stünde, zerrissen, und mit langsamem Feuer verbrannt werden sollte.

Ihr Grausamen, sagte ich bey mir selber, wenn ich an meine Contrabandier dachte, so müsst ihr denn eure Vertheidigung so weit spielen, daß ihr mich diesen Barbaren in die Hände ließet, damit ich unter ihren Händen die allerschrecklichste Marter von der Welt ausstehen möchte! Hättet ihr eure Sache nicht gut genug gemacht, wenn ihr mich an die Franzosen verkauft hättet, bey denen eine einzige Gefangenschaft alle meine Marter ausgemacht haben würde. Allein nein, fuhr ich bey mir selber fort, um aufzumuntern, diese Marter würde wegen ihrer Länge, mir weit empfindlicher, als der abscheulichste Tod gesessen seyn. Meine Feinde, die mit ihren übermäßigen Verfolgungen nicht zufrieden gewesen, würden sich an meiner Gefangenschaft nicht haben satt sehn können. Ich erfuhr bereits nur allzusehr ih-

re Härigkeit. Nun wohllan! so ist es dann geschehen! Laßt uns geschwind zum Pfocken lauffen, ich werde mehr Ehre davon haben, und weil ich als ein Mensch nicht leben kan, woran sie Schuld haben, so will ich wenigstens als ein Wilder sterben lernen!

Solche erbärmliche Eneeschliessungen machte ich damals, als ich mich aufrichtete, zu sehen, ob ich mich nicht irrte, und auf einmal die aus Carolina neben mir sahe, die von vier Wilden begleitet wurden. Einer von diesen Barbaren haßte mich beim Kragen, und ein anderer von seinen Gefährten schwärzte mir das Gesicht, dadurch ich dann je mehr und mehr in meinem Verdacht bestärket ward, daß mein Todes-Urtheil schon gesprochen sey. In Wahrheit, ich betrog mich eben nicht darinnen, ob ich schon dazumal nicht wuste, warum sie mich also färbeten. Dieses neue Betrübniß war mir noch etwas geringes, in Vergleichung desjenigen Schmerzens, der mein Herz erfüllte, als ich das spöttische Gelächter meiner Rauff-Leute hörte, so lange als dieses Anstreichen währete. Weil eine solche Begegnung mir allzu empfindlich fiel, so war ich schon im Begriff, meinen Verdruck durch einen Verweis zu erkennen zu geben, ich wurde aber in demselben, durch das erschreckliche Geheul eines neuen Schwärms derer Wilden, die mich dichte umschlossen, und mich aufs neue mit ihren Oanon-houarori betäubeten, davon abgehalten.

Meine

Meine Einwohner von Canada wurden unsichtbar, und bald nach ihnen entfernte sich auch dieser heulende Schwarm, daß ich also noch einmal Lust und Ruhe bekam. Aber ach was vor Ruhe! Ich höre auf allen Seiten nichts Schreien, Unordnung und Walgen. Die Brände erfüllen alles mit Feuer. Es bedienen viele Wilde sich derselben, als wenn sie damit kämpfen wölfen, und schlagen sie an einander, damit sie heller brennen. Einige werfen sie in die Höhe, ohne zu bedenken, daß das Dorff angezündet werden könnte, und andere lauffen mit grosser Eilfertigkeit darzu, sie aufzuheben, und andernorts hinzuwerfen. Mit einem Wort, wann die Teufel aus der Hölle loskämen, könnten sie keinen erschrecklicheren Vermen mit einander anfangen.

Zudem dieses grausame Spiel noch währet, kommt meine betrüpte Maria, die von ihrer Schwachheit sich erholt hatte, und will mich benachrichtigen, daß das Ende dieses erschrecklichen Tobens mit meinem Tode und dem Tode derer beyden aus Canada verknüpft sey. Sie weiß nicht mehr, zu wem sie sich wenden soll, noch wie sie es anzugreissen habe, um mir das Leben zu retten. In ihrer Bestürzung erinnert sie sich nicht einmal mehr, wo sie mich gelassen. Sie lauft überall herum, mich aufzusuchen; und da sie mich endlich findet, kan sie mich kaum erkennen, sowohl deswegen, weil ich geschwärzt war, als auch deswegen, weil bey denen schimmernden Sternen ohne Monden-Schein diese Nacht nur ein schwaches Licht hatte.

Sie stieß mit dem Fuss an mich, und fragte mich

es dann
im Pfo-
e davon
h nicht
ben, so
sterben
n machte
sehen, ob
aus Ca-
silden be-
waren fass-
von seinen
dadurch
Verdacht
heil schon
trog mich
mal nicht
Dieses
geringes,
ens, der
ische Ge-
lange als
solche Be-
war ich
rch einen
de aber in
heul eines
sich dichte
i Canon-

Meine

mich auf Algonkinisch, wer ich wäre, kaum aber hörte sie, daß ich ihr Französisch antwortete, so fiel sie mit dem ganzen Leibe auf mich, und sagte zu mir, als sie wieder aufflamm, daß ich geschwind die Flucht ergreissen solte. Ich hatte aber die Krafte nicht darzu. Als diese arme Vertrübnis-volle dieses sahe, schleppte sie mich ohnverzüglich bis an die hechste Hütte, wo ich nach aller Länge lag, und sie mich in Eile mit einer langen eingelausenen Baum-Rinde, als wie mit einer Trauſt-Röhre zudeckte, dabei sie mir die Ermahnung gab, mich nicht zu regen. Aber wie unzulänglich war nicht diese Vorsicht, darauf ich mich so schlecht verlassen konte! der geringste Stoß oder Tritt mit dem Fuß des erstern der vorüber gieng, konte diese Rinde über den Hauffen werffen, und mich also verrathen. Außer dem, da ich mitten in dem Dorfse mich befand, wie konte ich mich mit der Flucht daraus retten? Doch wir wollen wieder auf die Einwohner von Canada kommen.

Diese beyde Handels-Leute mit verbotenen Baaren, die die Sitten und Gebrüche derer Wilden wohl inne hatten, hatten ihre Freude an allem ihrem Toben, weil ihnen wohl bekannt war, daß diese Barbaren jährlich ein Fest, zu Ehren ihrer Träume fehren. Dieses Fest, das unserer Fastnachts-Lustbarkeit nicht unähnlich ist, weil ein jeder daran sich nach seiner Art verkleidet, wird von denen Wilden Oquontiouatori, das ist, die Thorheit, oder Verkehrung des Verstandes genennet, weil es das Ansehen hat, daß sie würcklich thöricht, oder im Kopfe verrückt sind; und

und das ganze Dorff gleichsam rasend wird. Sie lauffen alle von einer Hütte zur andern, und schreien aus vollem Halse, daß ihnen geträumet habe; darauf sie dann denjenigen, zu denen sie kommen, zu ratzen aufgeben, wo an ihnen geträumet habe, so jedoch aus verschiedenen Sinn-Bildern ihrer Geheimniß-vollen Verkleidung zum Theil, zum Theil aber aus einigen rätselhaften Worten, die sie in ihrem Liede von sich hören lassen, abzunehmen ist.

Derjenige nun, der gerathen hat, muß das Verlangen des Verkleideten befriedigen, welches er dann mit Freuden thut, weil er sichs vor einen Ruhm und Ehre schäget, daß er vermindert gewesen, die Schwierigkeit aufzulösen. Es bekommen also diese angebliche Träumer viel Geschencke. Man sicher si mit Uertern, Kesseln, Porzellan, Hausherdthe, kurz, mit allerley, was ihr Verlangen stillen kan, aus der Hütte wiederum heraus gehen, insonderheit aber mit Speise, die man nöthig hat, ein Fest zu feyern, das bisweilen drey oder vier Wochen hinter einander dauret, und endlich damit beschlossen wird, daß man die Thorheit, wie sie sprechen, aus dem Dorffe trägt. Wie etwa das gemeine Volk in Europa die Fastnachts-Lustbarkeiten zu begraben pflegt. Nach dem Fest giebt man einem jeden alles das wieder, was er gegeben hatte, und womit der Sinn des Rätsels nicht aufgelöst worden war.

Weil dieses Fest bequem ist, seinen Hass und seine Nach-Begierde auszulassen, indem man ohne

um aber
rcere, so
nd sagte
schwind
die Kräf-
nis-volle
ch bis an
nge lag,
gelaufse-
aff-Röh-
ing gab,
glich war
schlechte
Eriit mit
kontre dies
mich also
a in dem
mit der
n wieder
rborenen
he derer
freude an
nt war,
u Ehren
unserer
ist, weil
der, wird
s ist, die
erstan-
dach sie
ct sind;
und

ne erkannt, noch zur Straffe gezogen zu werden, diejenigen umbringen kan, dz man aus dem Wege räumen will; so hatte Muskikik dasselbe verordnet, in Absicht, mich rebst denen aus Canada in Stücken zu zerbar.^{ii.} Dieser gottlose Mann hatte die Ausführung dieses Vorhabens seinen beyden Gefährden, denen Algonkins anbefohlen. Weil aber diese sich nicht traueten, so frey diese Ermordung zu verrichten, indem sie in dem Dorfe fremd waren, so machten sie ein Verständniß mit dreyen von ihren Freunden, denen sie einige geringe Geschenke gaben, damit sie desto williger mit in das Horen blyssen.

Einer von diesen dreyen Wilden gieng in seine Hütte, um seine Art zu polen, und sagte zu seiner Frau, sie möchtern ihn, ehe er ausgieng, verkleiden, oder unkennbar machen, weil er einen schlimmen Streich auszuführen hätte, wobei er, als ein Misswuldiger nicht erkannt werden wolte. Diese Frau, welche eine von denen benden Huren war, fragte ihren Mann sogleich, harzte aber Mühe, von demselben zu erfahren, vorrinnen dieses schädliche Vorhaben bestunde? darauf, an stott ihn zu verkleiden, ließ sie geschwind, und hinterbrachte denen aus Canada die augenscheinliche Gefahr, darinnen sie stunden, das Leben zu verlieren.

Diese junge Leute, die mit einiger vernünftiger Wahrscheinlichkeit geglaubet, daß dieses Fest nur zur Genesung des Kranken, auf Verordnung des Arztes also gefeiert würde, machten die Horheit derer Wilden mit, wie es deann auch

auch ihren lustigen Sinn zuzuschreiben gewesen, daß man mich so, als ich es oben erzehlt, verirrt gemacht, und mit Schreien bedröhlt hatte. Da sie aber vernahmen, daß dieser tumult mit einem so blutigen Trauer-Spiel aufzuhören sollte, davon sie nebst mir das Opfer werden würden, gaben sie meiner liebsten geschwinden Nachricht, und empfohlen mich ihrer Vorsorge. Darauf begaben sie sich in den Schutz ihrer Wildinnen, die sie bis an den Morgen in Fässer Indianischen Geträides versteckten. Und das war die Ursache, warum meine liebe Maria mich wie mit einer Dach-Rinne bedeckt hatte.

Einen Augenblick hernach, als ich so verborgen worden, kam eine Bande von mehr als vierzig Wilden, die hin und her mir über den Leib weggliengen. Meine Wildin saß nicht weit von mir, und weil sie besorgte, wann sie noch einmal also über mich wegliesten, so möchte ich entdeckt werden, wandte sie die Abwesenheit dieser Schwärmer darzu an, daß sie mich vollkommen an einer Hütte verdeckte, darnach sate sie sich auf den Deckel, und war Willens, wie sie mir sagte, lieber das Leben mit mir einzubüßen, als mich zu verlassen. Die zärtliche Liebe und das Mitleiden dieses betrübten Frauenzimmers, schmerzte mich ungemein. Du arme unglückselige Jungfer, sagte ich zu ihr, mit leiser aber doch vernehmlicher Stimme, worzu bringest dich nicht deine Liebe, gegen einen Un dankbaren, der deiner Wohlthaten nicht werth ist? Lass mich allein umkommen; der

II. Th.

V

Tod

Tod wird die Belohnung meines Undanks seyn. Erhalte dein Leben dem Heine ich zum Besten, der dein liebreiches Herz verdienet. Was willst du dich mehr eines Unglückseligen annehmen, den das Schicksal beschlossen hat, umkommen zu lassen? Dieses waren ohngefehr die Worte, die ich von Zeit zu Zeit ihr zusprach; das ist; nachdem das Lernier des Onnonhouarori es zu thun mir verstaete, dann diese Unvernünftige, die alles zu unterst zu oberst führten, kamen oft und betäubten meine Wildin mit ihren Schreien, wobei ich wohl sagen kan, daß wann sie nicht gewesen wäre, sie ohnfehlbar die Rinde umgekehrt haben würden.

Dieses verliebte Frauenzimmer beantwortete meine Reden nur mit Thränen. Doch sprach sie mir einigen Much zu, indem sie mir alles sage, was vorgieng, und mich bat, bis zum Anbruch des Tages Gedult zu haben; weil sodann das Fest ohnfehlbar ein Ende haben würde, und sie mich aus denen Händen derer Feinde befregen wolte. In Wahrheit, so bald der Tag anfieng sich blitzen zu lassen, so wurde es überall still, außer in der Hütte des Krancken, wo der erschreckliche Zumbult länger als zwey Stunden fortduerte. Als endlich dieses junge Frauenzimmer eiliche Meltesten des Dorffs von Ferne gewahr wurde, die sich in aller Stille nach ihren Hütten begaben, um schlaffen zu gehen, lieff sie ihnen nach, und nachdem sie deren mehrere zusammen gebracht, stellte sie ihnen in geheim vor, daß das Fest Onnonhouarori ein von dem Maskikik verordnetes

Mittel

Mittel
sundha
tigen
Spiel
das So
lichkeit
mahlte
holte d
Leute,
schend
morde
geneig
sie geb
mögli
nem si
man v
Inzwis
bald g
wieder
ihr ei
Allein
wesent
wieder
hen.
meiner
führer
Perso
meine
fährde
Diese
res H
gen de

Indanks
arich zum
erdienet.
glückselic
beschloss.
Dieses was
Zeit zu Zeit
ermier des
ttere, dann
st zu oberst
ne Wildin
sagen kan,
ohnschlzar
ntwortete
sprach sie
lles sagte,
Unbruch
n das Fest
d sie mich
en wolte.
g sich bli
e, außer
chreckliche
rdauerte.
er erliche
r wurde,
begaben,
ach, und
gebracht,
Fest On
vordneres
Mittel

Mittel wäre, nicht um den Kranken zu seiner Ge
sundheit zu verhelffen, sondern um einen leichter
igen Streich auszuführen, den dieser Gauckel
Spieler ersonnen, mich und die aus Canada um
das Leben zu bringen. So bald sie die Abscheu
lichkeit dieses Unterganges lebhafte ihnen vorge
mahlet, wolle sie den Beweis beybringen, und
holte die beyden Beschützerinnen meiner Kauff
Leute. Weil eine von diesen Weibern das Ge
schenck mit brachte, das ihr Mann, mich zu er
worden, bekommen hatte, so gab man ihnen
geneigtes Gehör; man lobete ihre Klugheit, die
sie gebraucht, uns zu verbergen; weil es eine Un
möglichkeit gewesen wäre, uns anders, bey ei
nem so grossen tumult des Festes zu retten, und
man versprach ihnen, uns Recht zu verschaffen.
Inzwischen wäre ich vor Ungeduld und Betrübniss
bald gestorben, daß ich meine liebe Maria nicht
wieder kommen sahe. Ich besorgte immer, daß
ihr einiges Unglück wiederfahren seyn möchte;
Allein nachdem etwa eine Stunde in ihrer Ab
wesenheit verflossen war, so ließ sie sich endlich
wiederum des Morgens um fünf Uhr bey mir see
hen. Diese allzu liebenswürdige Beschützerin
meines Lebens, nahm mich bey der Hand, und
führte mich in eine Hütte, da lauter Weibs
Personen waren. Bald darauf brachte sie mir
meine Flinten, und ich sahe auch meine beyden Ge
fährden aus Canada, mit ihren Flinten kommen.
Diese jungen Leute hatten ein so gütig und wacke
res Herz, daß an statt mir abhold zu werden, we
gen der Gefahr, darinnen sie um meinewillen

annoch stunden, sie mir kein ander Betrübniß bezeugten, als dasjenige, daß sie wegen meiner Widerwärtigkeit aus Mitleiden empfanden. Sie sprachen mir so gar einen Mut h zu, und versicherten mich, daß ehe der Tag zu Ende gieng, sie sich an dem Gauckler rächen wolten, oder sie wolten machen, daß es das ganze Dorff noch reuen solte.

Raum waren zwey Stunden verlauffen, da wir bey diesen Weibern uns wiederum erholten, und mit ihnen Guildeine truncken, so kam man, und berichtete uns, daß in dem Dorff Fremde wären, die uns kannten, und mit uns zu sprechen verlangten. Bey dieser Nachricht entfärbte sich meine Bildin; die blasse Farbe, die man auf ihrem Gesicht sehen konte, gab mir ihre Bekümmerinnß zu erkennen. Jedoch stunde sie auf, um diesen Verlangen eine Gnüge zu thun, und wir sahen sogleich darauf ihren jüngern Bruder, in Begleitung des Heinrichs, des Springers, und derer dreyen Iroquois an der Thür stehen. In der Zahl dieser letzten war auch der Joseph, von dem ich in meinem ersten Theil gesprochen habe.

Heinrich war allezeit vor mich eingekommen, und hatte nicht einen Augenblick gezweifelt, daß meine Entfernung von seiner Person nicht ein läckischer Streich vor seiner untreuen Maria wäre. Als dieser junge Mensch nicht wusste, wo er sich hin wenden solte, um uns zu suchen, und außerdem keinen Nachen hatte, um uns zu folgen, so trass er den Joseph und seine Camera-

den

trübnis bes-
egen meiner
ampsanden.
th zu, und
Ende gieng,
n, oder sie
Dorff noch
auffen, da
m erholten,
kam man,
rff Fremde
zu sprechen
nsärbte sich
ie man auf
re Beküm-
rie auf, um
i, und wie
Bruder, in
pringers,
hür stehen.
r Joseph,
gesprochen
genommen,
eifelt, daß
nicht ein wi-
laria wö-
ste, wo er
chen, und
uns zu fol-
e Camera-
den

den an. Diese drey Iroquois führten ihn gefäng-
lich in ein Dorff derer Goyogouens; weil sie uns
aber daselbst nicht fanden, sondern ihn in das
Dorff des Peter Houinouara wieder zurück führ-
ten, daraus ich zuletzt abgereiset war, troffen sie
zu ihrem Glück den Huron nebst seiner Frauen
an, mit dem meine Wildin gesprochen hatte.
Dieser Wilde hatte ihnen einiges Licht von un-
serer Reise gegeben, darauf sie Tag und Nacht
geschisst, in Hoffnung, bald gewissere Zeitung
in diesem Dorffe zu bekommen: doch machten
sie sich keine Rechnung, mich selber da zu sehen.

Wie erfreute sich nicht Heinrich, als er bey
seiner Ankunft an diesem Ort erfuhr, daß ich mich
da befände. Er gieng sogleich gerades Weges
nach der Hütte des Oberhaupts, und glaubte da-
selbst mich anzutreffen. Weil er mich aber daselbst
nicht sahe, so hatte er im Sinn, ob er schon sehr
müde war, von einer Hütte zur andern mich zu
suchen, und da wurde er von einigen Altesten an-
gehalten, die wegen meiner Sache mit einander
in Berathschlagung begriffen waren. So bald
diese Alte von dem Unglück ihm Nachricht gege-
ben hatten, das mir begegnet war, so redete er
herhaftig zum Besten meiner Sache, und hatte
das Zeugniß des Josephs auf seiner Seite. Dieser
Joseph bewies insonderheit der Gesellschaft,
wie ich so gar kein Zauberer wäre, daß ich viels-
mehr in seiner Gegenwart einen berufenen Ma-
nnon zerstört hätte, und dieses aus Kraft eini-
ger Heiligtümer, die ich bey mir führte. Dieses
war

war schon genug, den Rath zu bewegen, mir Recht zu verschaffen.

Heinrich hatte nach mir geschickt, daß ich in die Hütte des Raths zu ihm kommen möchte; weil er aber mich vor Ungedult nicht erwartete konte, so kam er und suchte mich mit seinen Cameraden in der Hütte, da ich war. Dieser wackerre junge Mann redete mich mit lachenden Mund an, und sagte, so bald er mich sahe, daß ich mich keinesweges fürchten sollte, weil es ihm eine herzliche Freude wäre, mich anzuveressen, damit er in seinem Leben noch einmal Gelegenheit haben möchte, mir zu dienen. Dieses bewies er damit, daß er sich bey mir niedergesezt, und alles das er zehlet, was er mir zum Besten gesprochen hatte, und noch ferner zu thun, bereit und willig wäre. Meine Gefährden aus Canada, denen sein geneigtes Gemüth ungemein gefiel, reichten ihm sogleich Guildo, und machten Freundschaft mit ihm. Dieser gute Mensch, und alle seine Cameraden waren so naß, so kothig und so müde, daß sie keine Masque brauchten, um sich zu verstellen. Dahero konte ich den Joseph kaum erkennen, ob er mir gleich mehrmalen die Hand schon geboten hatte.

Das XLI. Capitel.

Wie der Verfasser an dem Gauckler gerochen wird. Er verläßt seine Wildin, und kommt bey denen Engelländern an.

Meine

egen, mir
 daß ich in
 en möchte;
 t erwarten
 seinen Cas.
 Dieser wa-
 enden Mun-
 je, daß ich
 es ihm eine
 mit er
 heit haben
 es er damit,
 alles das er-
 ochen hatte,
 willig wäre,
 sein geneig-
 ihm sogleich
 it ihm. Die-
 aden waren
 keine Maß-
 Dahero
 ob er mir
 otten hatte.
 uckler ge-
 Wildin,
 ellans

Meine

Seine Wildin war in einer solchen Bestür-
 zung, als sie sich in der Gesellschaft des
 Heinrichs sahe, daß sie allezeit den
 Kopff zu ihren Künnen hielte, und sich nicht ges-
 traute, ihn anzusehen. Anderer Seits fehrte
 ihr dieser Liebhaber den Rücken zu, und schiene
 sich wenig um ihre Blicke zu bekümmern. Inzwis-
 schen berathschlagten wir mit einander, wie wir es
 anzufangen hätten, um uns an dem Gauckler zu-
 rächen. Dieses Mittel war so leicht nicht aussün-
 dig zu machen; dann ob gleich die Wilden nun
 anfangen, der Beträgereyen ihrer Gauckler zu
 spotten, so wurde doch dieser fast von allen Weis-
 bern des Dorffs, und auch vielen Männern hoch
 geschätzt und geehret.

Etwa gegen neun Uhr kam man, und invitir-
 te uns zu einer Gasteren, die aus Liebe zu uns in
 der Hütte eines derer Aeltesten gegeben wurde.
 Zu Ausgang dieser Mahlzeit, darzu wir, nebst
 den Bornehmsten des Orts geladen waren, fragte
 derjenige, der das Oberhaupt vorstellte, einen
 von denen aus Canada, was vor eine Befriedi-
 gung er von dem Gauckler verlange. Dieser
 Waaren-Händler antwortete ohne Scheu, daß
 er nicht zufrieden wäre, wo diesem Hegenmeister
 nicht hundert tausend Prügel gegeben würden.
 Worauf der Aelteste antwortete: Sehr gern,
 wann er nur ein Mittel zu finden wisse, wie man
 solche Ihni geben könnte, ohne daß das ganze Dorff
 darüber unwillig würde. Der aus Canada hatte
 die Guilde im Kopffe, und bot sogleich alle sei-
 ne Waaren dagegen. Allein dieser Iroquoli-
 sche

sche Mathys-Herr antwortete, daß dieses nicht hindringlich wäre. Darauf denn mein Kaufmann nichts zu antworten wußte.

Meine Wildin, die bey dieser Mahlzeit als eine Fremde mit zugegen war, als sie den von Canada in dieser Verwirrung sahe, ersekte sehr sinnreich den Mangel seiner Erfindung, und sagte zur Gesellschaft, daß, wann man ihren Rath folgen wolte, sie nicht nur ein Mittel finden wolte, den Maskikik derb abprügeln zu lassen, ohne daß es jemanden etwas kosten solte, sondern sie setzte auch noch hinzu, daß das ganze Dorff damit wohl zufrieden seyn würde.

Weil diese Worte aus dem Munde eines jungen Frauenzimmers kamen, wurden sie angesehen, als eine Gedanke, oder als ein Anschlag, der sich nicht würde in das Werk setzen lassen. Ein jeder fieng an zu lachen, versprach ihr spöttischer Weise, ihr in ihrem Anschlag beförderlich zu seyn, und ihr eine gute Belohnung zu geben, wann sie denselben ausführen solte. Als sie alle zu lachen aufgehört hatten, so sagte diese junge Schäckin: (weil sie besorgte, es möchte jemand verdächtiges um die Hütte stehen, so sie hören Eure,.) daß sie ihren Anschlag denen Unwesenden nicht entdecken könnte, wosfern sie nicht alle außerhalb dem Dorffe wären. Weil sich die Aeltesten schämerten, um einer solchen Ursach willen aus der Hütte zu gehen, so verwarfien sie ihren Antrag. Weil aber Maria fortfuhr zu behaupten, daß viel an der Verschwiegenheit bei Ausführung ihres Streichs gelegen sey, und hinzufügte, sie wol-

te wohl zufrieden seyn, wann sie an den Ort, wo sie sie hinführen würde, selber geschlagen werden sollte, im Fall ihr Anschlag nicht verdiente ausgeführt zu werden; so stund ein jeder sogleich auf, und machte sich fertig, ihr zu folgen: oder besser zu sagen, ein jeder gieng besonders an den Ort, den sie angezeigt hatte, damit unser Beginnen keinen Verdacht im Dorffe erwecken möchte.

Da wir nun alle an diesem Sammelpunkt bey sammen waren, so führte uns dieses junge Frau enzimmer noch weiter an einen ganz entlegenen Ort. Hier ließ diese verschmitzte Wildin alle Anwesende sich niedersetzen, und sagte darauf zu ihnen: daß das rechte Mittel, den Maskikik gehörig zu bestraffen wäre, gleiche Waffen gegen ihn zu gebrauchen, als er gegen mich gebraucht hätte. Dahero stellte sie ihnen vor, daß die Aeltesten im Dorff bekannt machen mühten, es sey gewiss, daß ich den Kranken behext, weil ich bereit zu seyu versicherte, ihn gesund zu machen, wann er sich nach meinen Verordnungen halten wolte. Sie sagte weiter, daß unter der Zeit die Aeltesten dieses Gerüchte ausspreueten, nöthig wäre, daß die aus Canada der Heinrich, der Joseph, und der Springer, ein anders unter die Leute brächten, vermittelst welches sie denen Wilden und Wildinnen zu verstehen gäben, daß sie mich schon wunderbare Curen haben thun seien; und daß mit einem Wort ich einer der geschicktesten Französischen Medicorum oder Gauckler wäre. Sie fuhr fort und sagte, daß alle Anwesende dem Dorffe glaubend machen mühten,

müßten, die Vermehrung der Krankheit des Patienten, sei vielmehr eine Wohlthat meiner Kunst, um die Hoheit meiner Wissenschaft zu zeigen, von welcher Maskikik nichts verstände, als eine Zaubererey, die dem Kranken schaden solste: weil die Französischen Aerzte oft mit natürlichen Krankheiten also versahen, daß ihre Kranken ausserordentliche Schmerzen erfahren müssen. Endlich beschloß sie ihre Rede damit, daß sie ihre Zuhörer versicherte, es würde ihnen etwas leichtes seyn, es dahin zu bringen, daß man mich vor einen Gauckler hielte, weil ich schon dem Oiaron (sie wolte sagen dem Ubu oder der Eule,) es wohl nach zu machen wistete, und mit wenig Gras alle Waldvogel zu mir locken könnte.

Weil ich in Frankreich mich oft mit einer gewissen Jagd belustiget hatte, die man den Vogelsang mit den Kloben nennt, so belustigte ich manchmal auch in diesen Wäldern meine Liebste damit, wann ich Harz antraff, davon ich Leim-Ruthen machen könnte. Ich habe dessen noch keine Erwehnung gethan, um den Leser nicht bey einer Lust aufzuhalten, die in Europa bekannt genug ist. Dieser Vogelsang hat also meiner Wildin Anlaß gegeben, ihren Streich auszuführen.

Nachdem der Vortrag dieses jungen Frauenzimmers von ihr selber mir verdollmetschet worden war, so gieng ich gleich, um einige Kräuter, Sunds-Zahn zu suchen, die ich leicht finden könnte. Darauf legte ich ein Blätter von diesem Kraut auf meine Lefzen, und machte das Schreien des

des Ha-
meiner
schaft zu
erstunde,
aden sol-
mit na-
d daß ihre
ersfahren
mit, daß
ihnen et-
d daß man
hon dem
r Eule,)
it wenig
nte.
mit einer
den Vo-
belustigte
eine lieb-
avon ich
be dessen
eser nicht
cpa be-
also meis-
h auszu-
Frauen-
het wor-
e Kräus-
ht finden
in diesem
Schreien
des

des Ubu, oder der Nacht-Eule nach. Den Augenblick sahen meine Wilden mit Verwunderung zwei Scher oder Holzschräger und drei Elstern kommen, die, ohne sich vor ihnen zu scheuen, sich auf die nächsten Asten über meinem Kopf gesetzten.

Diese Probe verursachte meinen Zuschauern ein Lachen, und gab ihnen eine gute Vermischtung von Ausführung des von meiner Wildenersonnenen Streichs. Ein jeder gratulirte ihr, und freute sich schon zum voraus, über das lustige Trauer-Spiel das wir vorstellen wolten. Sie wölkten es alle versuchen, dem Ubu und der Nacht-Eule es nach zu machen. Allein ich ließ es nicht zu, sondern stellte ihnen vor, daß sie das schönste Stück von dem, das ich daben zu spielen hätte, verderben würden, wenn sie die Vogel, also allesamt schüchtern machten: weil diese Eheire, welche insgemein alle, vom Kleinesten bis auf den grössten, diesen allgemeinen Feind ihres Geschlechts anzufallen pflegen, listig gnug sind, sich den Schein nicht blenden zu lassen; und der Vogler alle mögliche Vorsicht brauchen muß, sie zu betrügen; so ließ ich sie, ohne weiter zu gehen, an eben diesen Ort, einen mit Blättern bedeckten Vogel-Heerd bauen, darinnen ich mich verborgen konte.

Dieser Ort gab mir durch seine Lage die Bequemlichkeit, vor dem Angesicht des Dorffs recht wohl ein Schauspiel vorzustellen, das mir so viel Vergnügen machte, als es denen Amerikanern Verwunderung verursachen muste; den-

nen das geringste Geschrei eines Uhu oder einer Nacht-Eule ein Schrecken einzujagen, verhindend ist.

Indem einige Wilde mir eine Hütte baueten, so giengen andere und suchten Harz. Nachdem sie mir nun ziemlich flüssiges gebracht hatten, so machte ich nur etwa zwanzig Leim-Ruthen, die ich auf den Baum legte, der über meiner Hütte war.

So bald nun alles mit denen aus Canada und denen Wilden wohl verabredet worden, so gingen sie weg, um sich wieder in das Dorff zu begeben. In ihrer Abwesenheit schmückte ich mich selber mit Blättern, und machte mir gleichsam ein Kleid davon, um einen Gauckler auf eine fast lächerliche Art vorzustellen. Dann weil ich das Jansenistische Zittern nicht konte, um den trefflichen Anschlag meiner Liebsten auszuführen, so war doch dieses etwas, daß ich mich auf eine Art auskleidete, darunter mein Betrug verborgen seyn konte.

Nachdem ich etwa zwey Stunden allein geblieben war, kam Heinrich und berichtete, daß das Dorff ganz auf meine Seite gebracht wäre, und daß es Zeit wäre, mein Gauckel-Spiel anzufangen, (das war sein Ausdruck) weil alle Wilde im Anzug wären, um mich zu hören. So gleich fieng ich an das Schreien des Zehers mit einem Epheu-Blat nachzuahmen, und darauf des Uhu und der Nacht-Eule ihres Wechsels-Weise, mit einem Blat Hundezahn. Indem ich mich damit beschäftigte, kamen alle Wilde und Wildinnen des

des Dorfs mit langsamem Schritten herben und nachdem sie ganz zitternd eine gute Strecke von meiner Hütte stehend blieben waren, so hiessen diesejenigen, die mir mir im Verständniß waren, sie mit dem Bauch sich auf die Erde legen, und unter denen dichten Sträuchern zu verbergen, wo sie gleichwohl die fürtreffliche Wirkung meines vermeinten Gauckel-Spiels sehen konten.

Es gieng alles, wie ich es wünschen mocht. Ich glaube, daß ich in weniger Zeit, als einer halben Stunde zehn tausend Vogel; so wohl um mich herum, als über mir gehabt. Ein jedes dieser Thiere von verschiedenen Arten, ließ sein Gesang oder sein Geschrei, wie es ihm natürlich war, von sich hören, und machten sie eine seltsame Vermischung derer Stimmen unter einander; die aber so laut war, daß zwanzig Trommel-Schläger und hundert Trompeter keinen grossern Lermen machen könnten. Weil die zwanzig Leim-Ruthen, die ich auf einen Baum gelegt hatte, die Wirkung gethan, die ich davon vermutete, so hatte ich das Glück, unten an meiner Hütte diejenigen Vogel ohne Mühe aufzuheben, die damit gesangen worden waren. Hier geschah es nun, daß die ganze fliegende Armee ihre Stimmen verdoppelte, um die tapfersten Helden unter ihnen zu Befreyung ihrer Gefangenen anzufeuern, dergestalt, daß ich in einem Augenblick auf allen Seiten so Beherzte sahe, die mit ihren Klauen mich angreifallen sich trauen durften. Ich gieng geschwind wiederum in meine Hütte, und würgte sogleich alle meine Gefangenen, bis auf eine Amsel, der ich

ich das Leben ließ, so wohl deswegen, weil sie mit ihrem Schnabel so sehr nicht pickte, wie die andern, als auch deswegen, weil sie am geschicktesten zu seyn schiene, mir zu Ausführung meines übrigen Vorhabens behülflich zu seyn.

Ich gieng also im Triumph über einen erhaltenen kleinen Sieg aus meiner Hütte heraus, nahm alle Vögel, die ich umgebracht hatte, künden Hälßen, und warff sie weit von mir hinweg, an den Ort, wo die von Canada seyn solten. Dieses war das Zeichen, daß sie mit allen Anwesenden sich nähern durften. Diese That setzte das ganze geflügelte Heer in eine solche Furcht, daß es mich ohnfehlbar als einen Cycopen angesehen, mir das Feld frey, und meine Person in Nähe gelassen. Darauf fieng ich an zu singen und zu tanzen, oder vielmehr Capriolen und ausserordentliche Sprünge zu machen, um wenigstens auf einige Art die Perspn eines Mauchlers vorzustellen. Indem ich mich damit beschäftigte, kamen alle wilde Männer und Weiber, und stellten sich um mich herum, theils blieben sie aufrecht stehend, theils aber setzten sie sich, und sahen so ernsthaft aus, daß ich bald lant zu lachen angefangen. Nachdem ich nun glaubte, es so gut gemacht zu haben, um zu verdienen, daß man mir Gehör gäbe, so gieng ich wiederum in meine Hütte, und nahm meine Amsel: Darauf redete ich dieselbe als meinen Oration an, und fragte sie in Gegenwart der Versammlung, was man vor ein Mittel brauchen müste, um den Kranken wieder gesund zu machen? Bey einer jeden Frage

pfeigte

pfezte ich ihr das Schenkelchen oder den Flügel, daß ich ihr Schreien auslegen könnte, wie ich es zu Ausführung meines Vorhabens verlangete. Ich sagte also zum Zetnrich, der mir einen Dollmetscher abgeben mußte, daß dieser Vogel mir sagte, es würde mir unmöglich seyn, dem Franken die Gesundheit wieder zu geben, wo der Maskikik, welcher die Würzung meiner Arzneien verhinderte, nicht selber den gefährlichen Gift wieder zu sich nehme, damit er ihn am Feste Onanhotarri vergiftet. Als dieses dem Maskikik, der gewißwichtig war, frey verdollmetschet worden, so ließ dieser Schurke, der sich sehr verwunderte, daß ich besser als er das Gauckelspiel verstande, mich bitten, meine Amsel zu fragen, wie er seinen Fehler wiederum gut machen könnte. Ich zwickte also gleich den Vogel, und nachdem ich ihn ein wenig schreien lassen, antwortete ich, daß er denselben anders nicht gut machen könnte, als wenn er gurwillig sich so vielmals zwanzig Prügel auf seinen Leib geben ließ, als die Vogel auf diesen kleinen Stäugen Federn gelassen hätten; daß da die Zahl meiner Leim-Kuchen, die ich gleich zehlze, sich auf zwanzig belieff, Maskikik vierhundert Streiche bekommen solte. Um denjenigen, was ich sagte, ein Ansehen zu geben, so zog ich aus der Tasche mein Advocatur-Diploma. Ich eröffnete die Siegel, bande sie oben an eine Stange, und sagte: daß er diese Streiche in Gegenwart meiner Reliquien empfangen müßte; deren Stärke er beleidigt habe. Raum war diese Antwort verdollmetschet worden, so wurden alle Anwesende

wesende wider den Maskikik rege, und ließen ihm
Keine Zeit mehr zu reden; ein jeder schrie ihm in die
Ohren, daß er sich geschwinde entschließen möchte,
dem Kranken Ruhe zu verschaffen. Sie kamen
auch alle nach einander, und heulten mir etwas
in die Ohren, aber mit solcher Unordnung und so
schrecklichen Geberden, daß ich nicht wußte, was
ich davon denken sollte. Inzwischen da dieser Tu-
molt gestillt war, sagte mir Heinrich, daß die
Wilden mich hätten, ihnen ohne Verzug anzu-
zeigen, von was vor Länge, von was vor Dicke,
und von was vor Holz die Straße oder Ruten,
die man schaffen müßte, seyn solten. Ich ließ ih-
nen vermittelst meiner Amsel zur Antwort sagen,
daß sie von Birkenholz seyn solten; daß übrigens
an der Länge und Dicke nichts gelegen sey, wann
sie nur fein schwankt und frisch wären.

Bey diesem Bescheid rieß Maskikik, der sich
vermuthet hatte, nur mit solchen Stäben, als
meine Leim-Ruten waren, gezüchtigt zu wer-
den, aus, daß ich ein Lügner und Betrüger wäre:
daß meine Amsel mir dieses nicht gesagt habe,
weil dieser Vogel und seine Gefährden die Güng-
heit gehabt, die Ruten mir mit zu bringen, da-
mit er solte gestäupet werden. Es ließen aber bald
einige junge Leute, kletterten auf Birken-Bäu-
me, deren es in denen Wältern von Canada eine
Menge giebt, und nachdem sie lange Ruten ab-
gebrochen, brachten sie selbige eilend vor die Ver-
sammlung. Unter der Zeit viele der Umstehen-
den, sie bey einer grossen Stille von denen Blät-
tern säuberten, suchte Maskikik los zu kommen,
oder

lassen ihm ihm in die
n möchte,
Sie kamen
mir etwas
ung und so
ste, was
dieser Zu-
, daß die
zug anzu-
vor Dicke,
Ruthen,
ich ließ ih-
ort sagen,
zübrigens
en, wann

k, der sich
äben, als
et zu wer-
iger wäre:
sagt habe,
die Güting-
gen, das-
aber bald
ten-Bäu-
anada eine
Ruthen ab-
er die Ver-
Ulmstehen,
nen Blät-
ukommen,
oder

oder er stricte vielmehr mit einigen guten Wei-
bern, die um ihn her stunden, und ihn vermahne-
ten, gutwillig die Sache geschehen zu lassen.
Bei Erblückung dieser Burüstung rooste der
Gaukler die Fliege ergreissen, und wiederholte
immer, daß er nur geschehen lassen könnte, mit
andern als meinen Leibwachen gesträupt zu wer-
den. Nachdem aber die Aeltesten gesagt, daß
die Befehle meiner Insel nach allen Puncten voll-
streckt werden müsten, so zogen viere von denen
stärksten Sloanontouans, diesen Armen eligen, bis
vor einen jungen Baum, an welchen sie ihn ver-
mittelst lederner Riemen, deren sie sich als Gür-
tel bedienten, um den Leib und mit denen Armen
anbanden. Worauf sie ihm dann mehr als acht
hundert Streiche auf den Händen gegeben, weil
die aus Canada die Schaltheit begriengen, und
mehrere Ruthen denen Aufsehern oder Rechen-
meistern überreichten, als sie bis auf vier hunder-
zehn nochig hatten. Bei denen ersten Strei-
chen die man ihm gab, ließ einer derer zweyen
Rauff-Leute sich einfallen, Onnonhouarori zu
russen, und glaubten alle Wilde, daß sie ein
gleiches thun müßten; dahero dann wegen dieses
beständigen Schreibens man das klägliche Geheul
des Gesträupten nicht hören könne.

Als dieses angebliche Gegen-Gift, um den
Kranken gesund zu machen, seinen Arzt ganz blut-
ig gemacht, so befahl ich zu seiner Linderung, daß
man alle Vogel, die ich erdroßelt hatte, rupffen,
und ihm die Federn auf seinen Leib fallen lassen
solle. Dieses war gleich geschehen, und nahm

ich sodann meine Briefe mit einem Ceremoniel wieder zu mir. Ich ließ meine Unsel wieder in ihre Freyheit fliegen, und man führte mich nach dem Dorff in die Hütte des Kranken. Hier verordnerte ich dann mit einer ersten Meine, daß man sogleich dem Kranken das Herz von meinen gesruppten Bögeln zu essen geben, und allezeit nach Verfließung einer Stunde einen von diesen Bögeln gekocht oder gebraten, zur Speise vorsezten sollte. Die Köpfe und Klauen aber verbot ich mit Fleiß ihm zu geben, verlangte dagegen, daß man dem Gauckler ein Geschenke davon machen, und er dieselbe sorgfältig in seinem Sacke aufzubehren sollte, weil dieses ein bewährtes Mittel wider die Verdübung des Hauptes oder den Schwindel, so vom Zumbulturen entsteht. Dieses geschah auch. Man brachte sie diesem Armseligen, der noch auf dem Platze lag, wo er geschlagen worden war. Die Nache, damit er damals wider mich in seinen Gedanken umgieng, gieng zum wenigsten dahin, mich vor den Augen des ganzen Dorffs zu ermorden. Meine Wildin, welche es merkte, und zu welcher Heinrich ohne viele Umstände zu machen, gesprochen hatte, daß sie sich entschließen müßte, wieder in ihr Dorff zu kehren, weil er von denen Aertesten Befehl hätte, noch diese Nache mir zu meiner Flucht von diesem Orte behülflich zu seyn, und mich zu denen Engelländern zu führen; Dieses junge Frauenzimmer, sagte ich, das voller Zorn wider ihren Liebhaber war, wollte sich den Zorn des Maskikik wider mich zu Nutze machen, um diesen armen Heinrich weg-

gen seiner verwegenen Erklärung zu straffen. Das hero gieng sie zu diesem Gauckler, und sagte zu ihm, daß ich ein Verräther sey, der sie schon vielmals habe verlassen wollen, und daß, wenn er sie und sich selber an mir rächen wolte, sie mich noch denselben Abend in seine Hände lieffern wolte. Dieser Gauckler war sehr froh, ein solches Anerbieten zu hören, und bedachte sich keinen Augensblick, es anzunehmen. Deßwegen kam dieses junge Frauenzimmer, und sagte betrüglicher Weise zu ihrem Liebhaber, daß sie wohl sehe, sie sey nur vor ihn gefahren, und daß sie sich vor die glücklichste Weibes-Person von der Welt schäzen wolte, wann, ehe er von ihr gieng, er sie überzeugen könnte, daß er den Gesang der Nacht-Eule so wohl als ich nach zu madden wisse. Dieses zu thun, kam diesen jungen Menschen so gering vor, daß er anfänglich nicht einmal davon hören wolte. Allein das listige Frauenzimmer brachte es mit ihren Thränen und Reizungen dahin, daß sie alles, was sie wünschte, von ihm erhielte.

Etwas um zehn Uhr des Abends, führte diese untreue Liebhaberin dieses unglückliche Opfer ihrer Liebe weg, um es an meiner Stelle dem Zorn des Gaucklers zu überlieffern. Dieser gottlose Mann hatte seiner Seits sich schon, um zu lauren, an den schlimmen Ort gestellt, wo ich mein Gauckel-Spiel getrieben hatte. Seine beiden Algonkinischen Cameraden waren bey ihm; sie hielten den Heinrich vor meine Person, hatten alle drey ihr Gewehr schon auf ihn gerichtet, und hätten ihn ohnfehlbar, segleich nach seiner Ankunft

kunft erschossen, wenn ihnen nicht in den Sinn gekommen wäre, so lange zu warten, bis er im Vogel-Heerd wäre, und wie eine Nacht-Eule schrie. Dieser allzu höstliche Liebhaber, legte sich, so bald er drinnen war, auf die Erde, damit er in die Höhe sehen könnte, und wahrnehmen, ob, wenn er wie ein Uhu, oder wie eine Nacht-Eule pfiff, würcklich einige Vogel über seinen Kopff her flögen.

So bald er aber mit dem Blat, daß er vor dem Mund hatte, sich hören ließ, kamen augenblicklich drey Flinten-Schüsse, und durchlöcheren seine Hütte, daß die arme Unschuld ohnfehlbar aufgeopfert worden wäre, wann sie sich nicht, wie ich gemeldet, auf die Erde geleget. Als diese Schüsse geschehen waren, ließen diese drey Mörder, das Opfer zu besiehen, und ihre Wut völlig an demselben auszulassen, woferne sie nicht recht getroffen haben solten. Allein Heinrich, der einen unerschrockenen Mutth hatte, folgte seiner rühmenswürdigen Herhaftigkeit, dahero gieng er aus der Hütte heraus, ergriff sogleich den nächsten seiner Feinde bey dem Kragen, nahm ihm sein Gewehr, schlug es ihm auf dem Leibe entzwen, und schlepppe ihn halb tot nach dem Dorfe, da inzwischen seine Cameraden sich ihres Frethums wunderten, und die Flucht auf einer andern Seite hinaus ergriffen.

Dieser von seinen bekommenen Schlägen halb tode Merihel-Mörder sagte, ehe er starb, die ganze Beschaffenheit desjenigen Verständnisses aus, welches meine Wildin, er und seine Cameraden

den Sinn
bis er im
acht-Eule
legte sich,
damit er
men, ob
acht-Eule
Kopffher
dass er vor
en augen-
tchlächer,
d ohnfehl-
sich nicht.
Als die-
diese drei
ihre Wut
ne sie nicht
Zeinrich,
folgte sei-
t; dahero
gleich den
en, nahm
Leibe ent-
eim Dorf-
ihres Irr-
einer an-
ägen halb
tarb, die
ändnisses
seine Ca-
meraden

meraden wider mich gemacht hatten. Das ganze Dorf bezeugte einen Abscheu davor. Allein nachdem Zeinrich geredet und vorgestellt hatte, dass dieser schlimme Anschlag nur bloß auf seine eigene Person gerichtet gewesen, so befahlen alle Wilde, Manns- und Weibs-Personen der Maria Capataganipi, schleinig aus dem Dorfe zu gehen, und sich bey Straße der Steinigung, niemals wieder da betreten zu lassen. Also wurde ich dann von dieser armen Unglückseligen befreyet, welche ich jedoch bedauert habe. Sie gieng mit ihrem Bruder und denen beyden von Canada fort, von welchen ich zugleich an diesem Ort Abschied genommen. Gleich nach der Nacht ihrer Abreise gieng ich auch selber auf Unrathen derer Altesten aus diesem Dorf. Zeinrich und sein Camerad, der Springer, führten mich unter fast unglaublicher Mühe und Beschwierlichkeit zu denen Engelländern. Dieser unglückselige Liebhaber konte sich nicht enthalten, von einer Zeit zur andern Seufzer von sich hören zu lassen, die die Liebe, von welcher er gegen seine Liebste beständig brannte, nur allzu sehr zu erkennen gaben. Vor meiner Ankunft zu denen Engelländern ist mir nichts außerordentliches begegnet, und habe ich auch eben keine besondere Dinge gesehen, die da verdienten, angemerkt zu werden; außer das an einem Orte, wo ich eine ungeheure Menge Schild-Kräten angetroffen, ich viele Bäume zu betrachten hatte, deren verschiedene Schnitte oder Figuren mich veranlassen, eine neue Erzählung davon zu machen.

Wann ein Wilder aus dem Krieg zurück kommt, und denen benachbarten Völkern dererjenigen Orte, durch welche er kommt, seinen Sieg bekannt machen will, oder, wenn er die Gegend zu erkennen geben will, die er zu seiner Jagd gewehlet, so hauet er einige Spähne von dem Stamm eines Baums, und wann er dann gleichsam eine platte Tafel gemacht, so zeichnet er mit einer schlechten Linie den Kopff, ohne fast das geringste von denen Augen, der Nase, denen Ohren und andern Theilen des Gesichts kennbar zu machen. An statt derselben aber schneidet er diejenigen Zeichen ein, welche man ihn auf sein Gesicht gesetzt, nebst denenjenigen, die er auf der Brust sich machen lassen, und die er vor andern besonders hat, vermöge welcher er nicht nur denenjenigen kennbar ist, die ihn gesehen, sondern auch denen, die nur von ihm gehört haben, und sein Geheimniß oder hieroglyphisches Sinnbild wissen, gleich wie wir in Europa die Familien durch ihre Wappen unterscheiden.

Ueber seinen Kopff mahlet er dasjenige, was seitens Namen nebst denen Sinn-Bildern desjenigen Volks und desjenigen Geschlechts, daraus er stammet, ausdrückt. Wann dieser Wilde aus dem Kriege zurück kommt, so zeichnet er unter seine Gestalt die Zahl derer Kriegs-Männer, die seine Partei ausmachen, unter die Kriegs-Männer aber die Zahl derer Gefangenen, die er gemacht, und dererjenigen, die er mit eigener Hand getötet hat. Auf der linken Seite werden seine Feldzüge und die Gefangenen oder Haarschedel

eg zurück
ern derer-
nen Sieg
ie Gegen-
ner Jagd
von dem
er dann
o zeichnet
ohne fast
se, denen
s kennbar
schneidet er
n auf sein
die er auf
er vor an-
er nicht nur
, sondern
ben, und
Sinnbild
Familien
e, was sei-
n desjenis-
, daraus
er Wilde
net er un-
Männer,
e Kriegs-
n, die er
t eigener
heit wer-
der Haars-
Schedel

Schedel bemerkt, die seine Parthei weggeführt. Die Krieger werden mit ihren Waffen oder bloß mit Bügeln bemerkt, die Gefangenen mit Ketten, so mit Federn und Chichikoué, oder der Sigur einer gedorrenen Schildkröte geziert sind, die Köpfe oder die Füden durch Abbildung der Männer, Weiber und Kinder ohne Köpfe. Auf diese Art gaben sie auch ehemalig die tapferen Thaten dererjenigen zu erkennen, die sich in ihrem Leben hervor gehan hatten, wann sie nemlich auf ihre Gräber dicke Pfosten setzten, welche mit verschiedenen hieroglyphischen Figuren geschnückt waren.

Dieses ist nun, was ich von denen Bildern zu sagen gehabt habe. Was ihre Heyrathen anlangt, so habe ich das Glück nicht gehabt, eine Hochzeit zu sehen. Inzwischen so viel ich davon vernommen habe, sollen sie dieselbe ohne grosses Gepränge begehen, und bleibt es nur bey Mahlzeiten und Tänzen, mehrmalen auch ohne aussere Freuden-Bezeugung. Ehemals sagte ein Bildet etwa zu einer Jungfer, oder einer Frau die er heyrathen wolle: Verlangest du mich, ich verlange dich, und bekam zur Antwort: Nun woßlan, das ist gut, ich bin es zufrieden. Allein diese Einwilligung könnte wiederum aufgehoben werden, sie dauerte nur eine Zeitlang, nemlich, so lange als beyde Theile sich wohl mit einander betrugen. Dann die Frau, die überall sehr zur Veränderung geneigt, konte frey zu ihrem Mann sprechen: Du gefällst mir
34 nicht

nicht mehr; vielleicht stehe ich dir auch nicht weiter an. Dahero folge mir, wie wollen uns von einander scheiden. Gebe zu der und der, mit welcher ihr Mann nicht zufrieden ist. Ich kan mit ihm wohl zufrieden seyn, und vielleicht gefällt du seiner Frau b̄sser, als mir. Damit war es geschehen; sie trennen sich sodann von einander, unter dem Vorwand, daß die Ehescheidung viel besser, als ein unaufzößliches Band, welches sie auf ihre ganze Leben-Zeit unglücklich machen könnte.

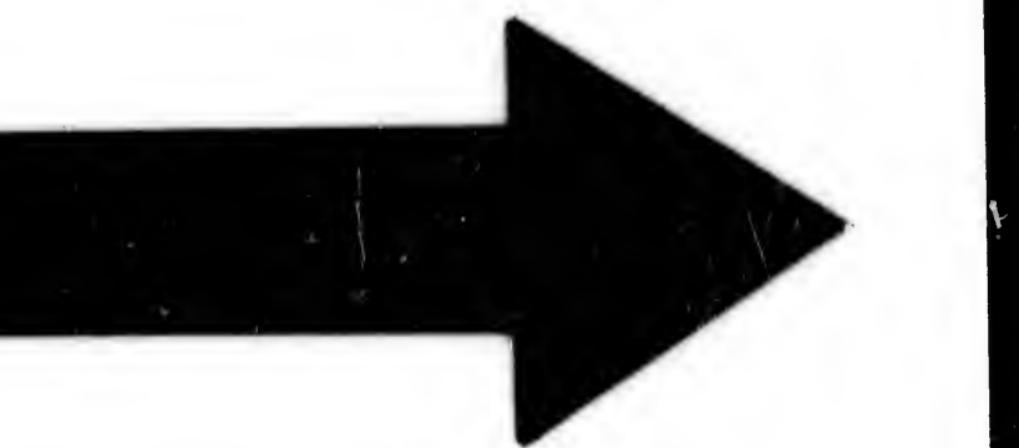
Obgleich dieses nicht oft mehr geschiehet, seit dem die Missionarii sie zu dem Christenthum gebracht, so trennen sie sich doch noch bisweilen, und wohnen nach Verflessung einiger Zeit einander wiederum bey, oder fahren fort, von einander abgeschieden, mit vieler Gleichgültigkeit zu leben, ohne sich aufs neue zu verheirathen. Und sodann behält die Frau immer die Kinder, welche der Mann gemeinlich nicht vor die sein en erkennt, und auch darinnen sich nicht allezeit betrüget. Die Annehmung an Kindes-Statt ist bei ihnen erlaubt. Wann ihre Kinder von einem Europäer kommen, kan man sie an dem Gesicht oder an denen Augen kennen. Der Aug-Apfel derer Wilden ist ungemein schwarz, man bemercket an denselben keinen Bogen, wie an denen Europäern. Sie sehen auch in denen Wäldern weiter als wir, und in denen Flüssen sehen sie bis auf den Grund.

Nachdem

dir auch
mit, wie
Gebe
r Mann
m wohl
esfallt du
amit war
von einan
chesche
es Band,
nglücklich
iebet, seit
nthum ge
bisweilen,
Zeit einan
von einan
stigkeit zu
hen. Und
er, welche
u. jen. era
zeit betrü
tatt ist bey
von einem
n. Gesicht.
ug. Apfels
in bemer
an denen
Wältern
en sie bis
Nachdem

Nachdem ich in Begleitung Heinrichs und
seines Cameraden, sechzehn Tage gereiset war,
langte ich endlich am 14 Jul. in der ersten En
glandischen Festung an, welche an den Fluss
St. Jean liegt. Niemals glaube ich, hat ein eisri
ger Israelit eine so grosse Freude empfunden, als
er in das gelobte Land gekommen. Die gütige
Aufnahme, deren der Commandant der Festung
mir würdigte, setzte mich in den Stand, meine
Wezweiser zu belohnen, die ich in grosser Zufrie
denheit über meine Dankbarkeit abfertigte.
Dieser frengebige Officier, welcher durchaus
glauben wolte, ich sei ein Jesuit, bat mich zehn
Tage bey ihm zu verbleiben. Während dieser
Zeit, hat einer, mit Namen Wilson, dessen ich in
meinem XXVIII. Cap. p. 124. gedacht, mich mit
seiner Liebe und Frengigkeit überhäusst. Dies
ser liebreiche Dolmetscher war der Marter sehr
nahe gewesen bey denen Wilden. Er hatte schon
an einen Pfosten gestanden, und sollte mit einem
gelinden Feuer verbrannt werden, als zu seinem
Glück ein Französischer Officier von ohngefehr in
das Dorff kam, wo man im Degriff war, ein
Opfer aus ihm zu machen. Dieser Officier
hatte zwölff Soldaten bey sich, welche ihn in eine
Französische Besatzung begleiten sollten, die weit in
denen Wältern gelegen. So bald er angelanget,
that er sein mögliches, um diesen unglückseligen
Wilson das Leben zu retten: Weil man ihm aber
diese Gnade abschlug, so bewilligte man ihm diese,
dass er nur erschossen werden solte. Darauf bot
dieser Officier einige Geschenke denen Hæuptern,





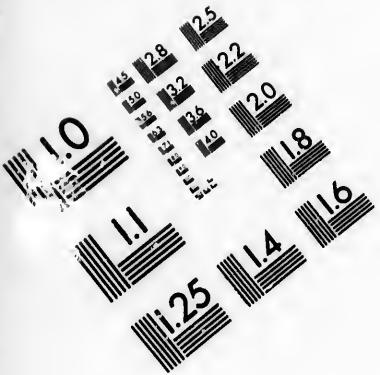
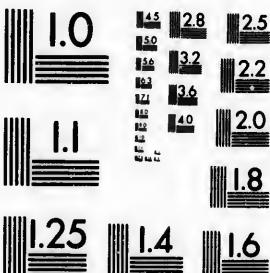
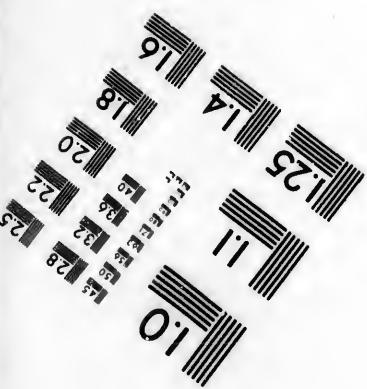


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6"



Photographic Sciences Corporation

**23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**

14
13
12.8
12.5
13.2
13.6
15
16
18
20
22

11
10
9

so wohl um zu erlangen, das sechs seiner Soldaten die Ehre hätten, das Todes-Urtheil an dem Verurtheilten zu vollziehen, als auch, daß wenn er todt wäre, man ihm denselben überlassen möchte, damit, wie er sagte, er ihn dem Chirurgo seiner Garnison mit bringen, und derselbe ihn zergliedern könnte. Die Hauer machten keine Schwürigkeit, die letzte Bitte ihm zu gewähren; was aber die Vollstreckung des Urtheils bestrafßt, wolten sie ihre Einwilligung nicht eher geben, als bis neue Geschenke darzu erfolgten. Der Officier verstand sich darzu, und wurde der Verurtheilte, den man von der gebrauchten List heimlich Nachricht gegeben, gegen Abend vor die Pallisaden des Dorffs geführet. Nun hatten die Soldaten ihre Flinten nur mit Pulver geladen, und schossen auf den Wilson, der vor ihnen stunde. So bald dieser aber den Schuß fühlte, fiel er zur Erde, um sich desto besser zu stellen, als ob er todt wäre. Darauf schleppten ihn dann einige Soldaten so gleich etwas ferne von dem Dorffe weg: Da inzwischen der Officier von denen Hauptern Abschied nahm, und den vermeintlich todteten Körper des Wilsons in seine Besatzung mit sich nehmen wolte.

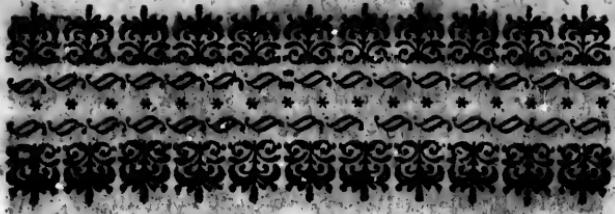
Dieser Engelländer hegte eine solche Dankbarkeit vor die von denen Franzosen empfängenen Wohlthat, daß er nicht wußte, was vor Freundschaft er mir erzeigen sollte. Er ließ mich sogleich ganz sauber von Kopff bis auf die Füße Kleiden,

kleiden, und nachdem er mir einige and're Geschenke gemacht, ließ er mir eine Begleitung von acht Soldaten geben, die mich bis an die Festung führen sollten, welche derjenigen, da ich ihn angetroffen, am nächsten gelegen. Sie lag etwa zwanzig Meilen weit davon. Von dieser andern Festung wurde ich mit Ehre weiter nach Boston geführet, welches die Hauptstadt derer Englischen Colonien ist, wo ich endlich zu Schiffe gegangen, um wiederum nach Europa zu kommen; da ich auch, dem Himmel sei es gedankt, nach einer glücklichen Schiffsfahrt angelangt bin.

E N D E.



Regi-



Register, herer Capitel des andern Theils.

Das XXI. Capitel.

Malkunst des Verfassers zu Narangouac. Seine
Aufnahme. Was die Sagamies derer Wilden ist.
Ihre Fräigkeit und Unsanberkeit. p. 3

Das XXII. Capitel.

Beschreibung des Dorffs Narangouac, und auf was
vor Art die Wilden ihre Hütten bauen. Abschil-
dierung derer wilden Weibs-Personen überhaupt, und
mit was vor verschiedenen Arbeiten sie sich beschäfti-
gen. p. 19

Das XXIII. Capitel.

Gespräch des Ehrwürdigen Pater Cirene mit dem Au-
toren. Alte und neue Kleidung derer wilden Manns-
und Weibs-Personen. p. 39

Das

Register.

Das XXIV. Capitel.

Von der Kinder-Zucht. Von denen unterschiedenen Glück-Spielen derer Wilden, und von denen Aus-schweifungen, die die Lust zum Spiel bey ihnen ver-ursachen. p. 53

Das XXV. Capitel.

Der Autor nimmt von seinen Hurans Abschied. Beson-dere Freundschaft derer Wilden. Abschilderung zweyer alten troquoissischen Frauen. Verberbter Geschmack derer Wilden, und die Erstaunungs-vürdige Stärke ihrer Natur. p. 68

Das XXVI. Capitel.

Die gewöhnliche Krankheit derer Wilden. Verschiedene Mittel, damit sie vorzüffliche Euren berrichten. Der Autor verlässt Noranzouac. Grosse Gefahr, in welche er geräth, und wie er davon befreyet wird. p. 82

Das XXVII. Capitel.

Mahlzeit von Menschen-Fleisch, dabey sich der Autor be-findet. Anfang von denen Liebes-Händeln, mit seiner jungen Wildin. Schreckliche Folgerungen der Un-trennlichkeit derer Wilden, verindge welcher er bald mit dieser jungen Person um das Leben gekommen wäre. p. 97

Das XXVIII. Capitel.

Was Mörder bey denen Wilden vor eine gültige Ent-schuldigung haben: Neue Gefahr, der der Autor ausgesetzt ist. Übergläubische Einbildungen derer Wilden, in Anschauung derer Träume, und die verdriß-lichen Folgerungen, die daher entstehen können. p. 113

Das

c. Seine
Wilden ist.
p. 3

nd auf was
Abschilde-
haupt, und
ch beschäftig-
t p. 19

uit dem Au-
en Mannes;
p. 39

Das

Registrier.

Das XXIX. Capitel.

Der Verfasser fällt in eine schlimme Krankheit, undみ
hin in Gefahr, verlassen zu werden. Die Sorgfalte
seiner jungen Wilden wendet dieses Unglück von ihm ab.
Er wird von einer starken Partei Algonkinis überfallen,
welche ihn in ihr Dorff führen. Niederlage der
Renards.

p. 130

Das XXX. Capitel.

Betrübtes Ende eines Gefangenen von der Nation der
Renards. Was der Todten-Song der Wilden sey.
Unverhörte Grausamkeit, die sie an denen Schäphen ver-
üben.

p. 147

Das XXXI. Capitel.

Ursachen damit die Wilden beweisen wollen, daß sie nicht
so grausam seyn, als wir. Plötzliche Niederlung einer
Algonkinerin. Abreise des Verfassers zu denen Tsion-
nontouans. Seine Aufnahme bey diesen Iroquois.
Der Lang des Calumet.

p. 163

Das XXXII. Capitel.

Der Verfasser wird denen Tsionnontouans entführt.
Diese Wilden kommen ihm zu Hilfe. Seine Algon-
kinischen Führer binden ihn als einen Sklaven. Er
entkommt aus ihren Händen, und fällt in die Hände
weyer Abenakis, davon einer, der ein Liebhaber seiner
Frau ist, ihn aus der Gewalt seiner Feinde befreyet.

p. 183

Das XXXIII. Capitel.

Dem Verfasser wird von seiner Liebste übel begegnet.
Sein Algonkinischer Neffen-Buhler wird angeklagt,
daß er seine Frau ersäuft. Die Iroquois versammeln
sich, um ihm sein Urtheil zu sprechen. Wie diese Wild-
de in ihren Berathschlagungen es zu halten pflegen.

Der

Megister.

Der Algonkin wird verurtheilet und hingerichtet.
Was die Indianer bey demn Wilden vor ein Kamm haben.

p. 198

Das XXXIV. Capitel.

Wie die Wilden in bürgerlichen und persönlichen Sachen
verfahren. Ihre Art den Geist wieder herzustellen und
Staats-Geschäfte auszumachen. Der Gebrauch de-
rer Branches und Collars von Horekan. p. 216

Das XXXV. Capitel.

Wie was hier der Adel bey denen Wilden erblich ist.
Wohl ihrer Vorfieher. Aussöhnung des Verfassers
mit seiner jungen Wildin. p. 232

Das XXXVI. Capitel.

Die letzten Pflichten, die alle Wilden ihren Todten bey ih-
rer Beerdigung abstatten. Der Autor ist bey Beer-
digung der algonkinschen Frau und ihres Mannes,
Sepulche so bey ihren Leichen-Begängnissen beobach-
tet wird. p. 252

Das XXXVII. Capitel.

Trauer derer Wilden. Ihr Todten-Fest. Versuch des
Autoris, seine Liebste in dem Dorff derer Tsonno-
quama zu verlassen. Er hebt hierauf sich gehfähiget,
wie ihr die Flucht zu ergriffen. p. 272

Das XXXVIII. Capitel.

Der Autor lässt sich von seiner Liebste versöhnen, und
wird unglücklicher Weise von seinen Wegweisern ge-
trennet. Er trifft zwey aus Canada an, die mit ver-
botenen Waaren handeln. Beschreibung des beruffe-
nen Saut de Niagara, wo es wenig geschieht, daß der
Verfasser nicht von zweyen Frankofischen Soldaten
erkannt worden. p. 289

Das

Das XXXIX. Capitel.

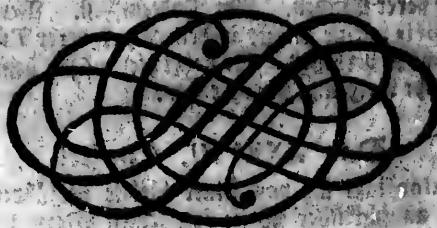
Ankunft des Verfassers in einem neuen Dorff. Auf was Art die Wilden ihre Elstiere geben. Wie der Autor um seine Weste gekommen. Wie die Irapuots schwimmen. Schreckliche Entzückung derer Gaugler, und vorin nach ihre Lebend-Art bestehet. p. 305

Das XL. Capitel.

Lissiger Streich des Musliko, den Verfasser um das Leben zu bringen. Feste der Wilden, in Eheen ihres Bräusse. Wie der Autor von seines Lebens Gefahr befreyet worden. Ankunft des Heilweihers in diesem Dorff derer Tsonnontouans. p. 325

Das XLI. Capitel.

Wie der Verfasser an dem Gaugler gerodten wird. Er verläßt seine Wildin, und kommt bei den Engelländern an. p. 345



eff. Auf was
Die der autor
kommt schmä-
Gaudier, und
P. 305

erfaßter um das
zu leben. Doch
Leben - Gefahr
wicht. In diesem
P. 325

den wird. Er
denen Engel zu-
P. 342

